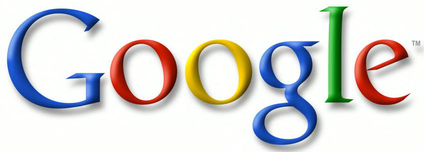
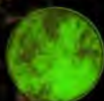
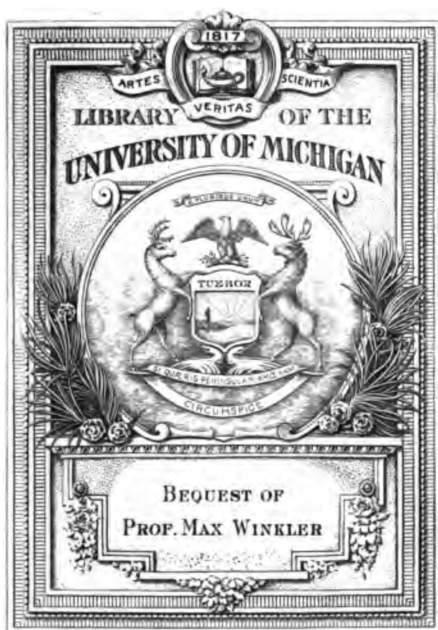



a39015 01808514 5b




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

# Hilfsbuch

für den Unterricht

in der

# deutschen Geschichte.

Von

Prof. Dr. Gottfried Eckertz.

**Vierundzwanzigste, neu durchgearbeitete Auflage.**

Im Anschlusse an das Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte von Direktor Jäger.



Wiesbaden 1901.
C. G. Kunzes Nachfolger
(W. Jacoby).



Winkler Bequest
2-7-31

## Vorwort zu der dreiundzwanzigsten, neu durchgearbeiteten Auflage.

Das Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte von Prof. Dr. Eckertz hat, wie die bisherigen Auflagen bekunden, eine ungemein rasche und weite Verbreitung in den Lehranstalten gefunden; auch hat die fachmännische Kritik das Büchlein wegen der angemessenen Auswahl des Stoffes, wegen seiner schlicht erzählenden, leicht faßlichen und lebendig warmen Darstellung für vorzugsweise geeignet erklärt, die Aufgabe zu erfüllen, der zu dienen es bestimmt ist.

Bei den langjährigen, freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem nun verstorbenen Verfasser und mir bestanden, bin ich der an mich ergangenen Aufforderung, die als notwendig erkannte Umarbeitung des mir vertrauten Hilfsbuches zu übernehmen, gerne nachgekommen. Leitender Grundsatz für die neue Bearbeitung mußte mir sein, die Einrichtung und den Charakter des trefflichen und bewährten Ganzen sorgfältig zu erhalten, im Einzelnen aber zu bessern und zu ergänzen, wo das stets fortschreitende Bedürfnis der Schule und die Praxis des Unterrichtes Änderungen an Inhalt und Form oder stoffliche Ergänzungen als wünschenswert herausgestellt hatten. So ist das Hilfsbuch in seiner inneren Einrichtung und auch in seinem äußeren Umfange das alte geblieben; dagegen ist an vielen Stellen der neuen Auflage das Stoffliche einheitlicher und übersichtlicher als bisher zusammengefaßt, die leitenden Gesichtspunkte sind deutlicher herausgehoben, Breites und Nebensächliches ist ausgeschieden, und wiederum sind mit Rücksicht auf den Zusammenhang und auf klare Verständlichkeit kleinere und größere Zusätze, mitunter in der Form selbständiger Abschnitte, dem bisherigen Inhalte eingeordnet worden. Von den größeren Zufügungen nenne ich hier die vielerseits gewünschte zusammenhangende Übersicht über die römische Kaisergeschichte

(S. 13 ff.), die Abschnitte über die Verfassung des fränkischen Reiches und das Lehnswesen (S. 34), über die Araber (S. 37), über die Türkenkriege (S. 180), über den nordischen Krieg (S. 190), über die Arbeiterschutzgesetze (S. 298), über den Dreibund (300) u. a.

Möge das Büchlein in dieser neuen Bearbeitung der Unterweisung unserer Jugend in der vaterländischen Geschichte mehr und mehr von Nutzen sein.

Saarburg im April 1899.

Dr. Derichsweiler,
Gymnasialdirektor.

---

## Vorwort zur vierundzwanzigsten Auflage.

Die von mir übernommene neue Bearbeitung des Eckertzschen Hilfsbuches für den Unterricht in der deutschen Geschichte ist, wie mir zahlreiche Mitteilungen der Fachlehrer bekunden, als eine notwendige und wesentliche Verbesserung begrüßt worden, welche den Nutzen und die Brauchbarkeit des beliebten Büchleins für den Schüler bedeutend erhöhe. Die vorliegende neue Auflage wurde benutzt zu einer Anzahl stilistischer Änderungen, zu kleinen belebenden, dem Zusammenhange und dem leichteren Verständnisse dienenden Zusätzen sowie andererseits zu einer strafferen Zusammenfassung und gefälligeren Anordnung des Stoffes in solchen Abschnitten, die in der ersten Durcharbeitung wegen der mir auferlegten Schonung des Bestehenden unverändert geblieben waren. Mit welchem Rechte die Änderungen gemacht wurden, wird der kundige Fachlehrer leicht erkennen.

Die stoffliche und stilistische Um- und Durcharbeitung des Hilfsbuches dürfte damit abgeschlossen sein.

Saarburg im April 1901.

Dr. Derichsweiler,
Gymnasialdirektor.

---

# Älteste Zeit und Mittelalter.

# Die Germanen.

**Das Land.** Die Römer nannten Deutschland Germania.*) Zur Zeit des Kaisers Augustus reichte es im Westen bis zum Rheine, der es von Gallien, im Süden bis zur Donau, die es von den römischen Provinzen Rhätien, Vindelicien und Norikum schied. Im Norden erstreckte es sich, wenn man von Skandinavien absieht, das ebenfalls von germanischen Völkerschaften bewohnt war, bis an die Nord- und Ostsee, im Osten bis über die Weichsel hinaus. Der größte Teil des Bodens war noch mit Sümpfen und weitausgedehnten Wäldern bedeckt, in denen der Bär, der Eber, das Elentier und der riesige Auerochs hausten. Im Vergleiche mit den freundlichen und üppigen, am Mittelmeere gelegenen Ländern erschien Deutschland den Römern als ein sehr rauhes, nebelkaltes, unwirtliches und unfruchtbares Land. Die gewöhnlichen Ackerfrüchte waren Gerste und Hafer; auch Roggen, Weizen und Flachs wurde gebaut; edlere Obstsorten und zarte Gartenfrüchte konnten nicht gedeihen, doch wurden die deutschen Rettiche und Rüben von den Römern viel begehrt. Der Wald bot Beeren, Holzäpfel und den Honig der wilden Bienenschwärme. Grasreiche Weiden nährten Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen. Viehherden waren des Volkes bester und liebster Reichtum.

**Herkunft und Charakter.** Die Germanen gehören der arischen oder indogermanischen Völkerfamilie an, zu der auch

*) Der Name Germani ist keltisch und bedeutet wahrscheinlich Nachbarn.

die alten Inder und Perser, die Griechen und Römer, die Kelten und Slaven zählen. Aus der arischen Urheimat, wahrscheinlich im Osten des kaspischen Meeres,*) sind sie in nicht zu bestimmender Zeit nach Westen gewandert, wo sie sich bei starker Volksvermehrung in dem Lande zwischen Weichsel und Rhein und bis in die skandinavische Halbinsel hinein ausbreiteten. Zur Zeit Alexanders des Großen fand der griechische Forschungsreisende Pytheas aus Massilia an den Küsten der Nordsee die germanischen Stämme der Teutonen. Als gemeinsames Erbteil aller arischen Völker hatten die Germanen eine reiche, ausbildungsfähige Sprache, die ersten Anfänge des Ackerbaues und einen tiefsinnigen Götterglauben mitgebracht.

Der römische Geschichtschreiber Tacitus, der um das Jahr 100 nach Christus seine berühmte Schrift über die Germanen schrieb, nennt sie ein unvermischtes, reines, keinem anderen Volke vergleichbares Geschlecht. Schon äußerlich unterschieden sie sich durch den hohen, starken Körperbau, durch das blonde, lang herabwallende Haar, die frische Gesichtsfarbe und die kühn und durchdringend blickenden Augen. Aber mehr noch als ihre starke Körperkraft und die Abhärtung, auf die sie sich von Jugend an verlegten — sie badeten bei großer Kälte in den Flüssen — rühmt der unparteiische Römer ihre Treue und Redlichkeit, ihre Gastfreundschaft, ihre Sittenreinheit und ihr kriegerisches Ehrgefühl. Wer den Schild im Stiche ließ, war ehrlos; in der Volksversammlung und bei Opfern durfte er nicht erscheinen, und manche endeten mit dem Stricke die Schande. Auch wurde der Unkriegerische in Schlamm und Sumpf versenkt. Die hohe Achtung, welche die Germanen dem Weibe bewiesen, zeugt von einer angeborenen Gesittung und Gemütstiefe, die sonst bei unentwickelten Völkern selten gefunden wird. Neben diesen Vorzügen machten sich indes auch nationale Fehler bemerkbar: der Jähzorn, die Trunksucht und die Leidenschaft des Würfelspiels, in dem

*) Andere nehmen als Urheimat der Germanen das Steppengebiet der mittleren Wolga an.

sie nicht selten, wenn alles verloren war, ihre persönliche Freiheit zum Einsatze machten.

**Namen.** Einen gemeinsamen, ihr ganzes Volk umfassenden Namen hatten die Germanen selbst nicht, ebensowenig wie sie einen zusammengehörigen Staat bildeten. Sie hatten nur Namen für die einzelnen selbständigen Völkerschaften, an deren Spitze Häuptlinge (principes), frei gekorene Grafen oder auch erbliche Könige standen. Unter diesen zahlreichen Völkerschaften sind hervorzuheben im Westen am Rheine die Sigambern, die Chatten im Hessenlande, an der Nordsee die Friesen, an der Weser die Cherusker (Schwertmänner), die Langobarden an der unteren Elbe, die Hermunduren in Thüringen, die Markomannen in Böhmen. Von den östlicher wohnenden Germanen sind am bekanntesten die Goten, die an der untern Weichsel, die Vandalen, die in Schlesien, und die Burgunder, die an der Warthe ihre ältesten Wohnsitze hatten. Trotz ihrer Zersplitterung aber hatten die Germanen ein Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit im Gegensatze zu andern Völkern bewahrt in der dunklen Sage von dem erdgeborenen Gotte Tuisto und seinem Sohne Mannus, den Stammvätern ihres Geschlechtes. Mannus, so lautete die Überlieferung, habe wieder drei Söhne gehabt: Ingo, Isto und Irmino, von denen die drei Hauptstämme der Ingävonen an der Nord- und Ostsee, der Istävonen am Rheine und der Herminonen im Binnenlande benannt worden seien. Erst im zehnten Jahrhundert kommt der Name „deutsch“ (diutisk = volkstümlich) vereinzelt in Gebrauch und wurde erst seit der Mitte des elften Jahrhunderts gangbar.

**Götterglauben.** So lange der Mensch auf den unteren Stufen der Entwicklung stand, war er für die Einwirkungen der Natur sehr empfänglich. Mächtig und wunderbar wirkten auf ihn der helle Himmel, Sonne und Mond, die Erde mit ihrem Frühlinge und Winter; und indem er in seinem kindlichen Sinne die Natur belebte, stand er höheren Wesen gegenüber, die er liebte oder fürchtete, je nachdem sie ihm Wohl oder Wehe bereiteten. Wie alle arischen Völker

verehrten die Germanen als göttlich die segenspendenden Kräfte des Himmelslichtes, denen feindlich die Mächte der zerstörenden Finsternis gegenüberstehen. Hoch über den Wolken thronten ihnen die Asen*) die lichten Himmelsgötter, die im Kampfe liegen mit den Riesen, den verderblichen Mächten, welche den Himmel zu stürmen und die göttliche und natürliche Ordnung der Welt zu zerstören trachten. Ähnlich stehen bei den Hellenen den olympischen Göttern die Titanen gegenüber. Der höchste der Himmelsgötter ist Wodan (nordisch Odin), der Allvater und allwaltende Himmelsgott. Von ihm geht alles Leben der Natur und des Geistes aus: er waltet in den Erscheinungen des Himmels, in Sturm und Gewitter, er entzündet im Helden den kriegerischen Mut und verleiht ihm den Sieg, und er weckt im Dichter die Begeisterung. (Erfinder der Runen.) In Walhalla sitzt er auf goldenem Throne; zwei Raben, Hugin und Munin (Gedanke und Erinnerung), sitzen auf seinen Schultern. Täglich schickt er sie aus, ihren Flug um die Erde zu halten und ihm alles zu melden, was auf ihr vorgeht. Die Sonne ist sein Auge, er trägt den himmelblauen Mantel und den grauen Wolkenhut und fährt auf seinem Grauroſſe, der Sturmwolke, einher. In seinem Dienste stehen die Walküren, die schönen Schildjungfrauen, die er entsendet, damit sie die Schlachten lenken und ihm die gefallenen Helden nach Walhalla bringen. Seine Gemahlin ist Frigg, die Beschützerin der Ehe und des häuslichen Glückes.

Söhne Wodans waren Donar (Thor), Zio (Tyr), Baldur. Donar war der Gott des befruchtenden Gewitters, Schützer des Ackerbaues und aller menschlichen Kultur und der grimme Feind der Riesen. Auf seinem mit Böcken bespannten Wagen fährt er rasselnd über das Himmelsgewölbe, aus seinem roten Barte sprühen Blitze, und den in seine Hand stets zurückkehrenden Steinhammer schleudert er auf Felsen und Riesen hinab. Zio, auch Er und Saxnot genannt,

*) Asen oder Ansen = Tragbalken. Die Götter als sittliche Mächte sind die Tragbalken der Welt (s. unter Götterdämmerung).

ist der einarmige Kriegsgott, der seine höchste Lust am Kampfgetümmel hat. Ihm zu Ehren führten bei festlichen Gelagen germanische Jünglinge den Schwerttanz auf. Die reinste und schönste aller germanischen Göttergestalten ist der jugendliche Lichtgott Baldur, der der Tücke des bösen Loki erliegt.

Auch ein böser Gott ist unter den Asen, Loki, der Vater alles Verderblichen (das Feuer in seiner zerstörenden Wirkung). Seine Tochter ist Hela, die alles Leben verschlingende. In ihr unterweltliches Reich, Niflheim, kommen alle, die den Tod in der Schlacht gemieden haben und den „Strohtod“ gestorben sind. Loki ist auch Erzeuger des riesigen Fenriswolfes, der bei aufgesperrtem Rachen mit dem Oberkiefer den Himmel, mit dem Unterkiefer die Erde berührt, und der Mitgardschlange (Sinnbild des weltumgürtenden Meeres). Um das Verderben der Welt abzuwehren, haben die Asen Loki und sein Geschlecht wie die alten Riesen in Fesseln gelegt.

An den Küsten und auf den Inseln der Nordsee wurden die Wanen verehrt, freundliche Götter des segenbringenden Wassers. Zur Frühlingszeit feierte man den Einzug der Göttin Nerthus (Hertha), die auf ihrem mit Kühen bespannten Schiffswagen, der im heiligen Haine aufbewahrt wurde, durch die Lande fuhr. Nach der Umfahrt wurde der Wagen im See gewaschen, die Knechte aber, die diesen Dienst verrichtet hatten, wurden ertränkt.

Großartig und tiefsinnig ist in der germanischen Götterlehre der Gedanke vom Untergange der Götter und der Welt (Götterdämmerung). Einst werden die Asen durch Treubruch und Habgier in Schuld und Sünde stürzen und ihre Kraft verlieren. Dann sprengen die zerstörenden Mächte, die von den Asen überwunden und gefesselt waren, unter ihnen auch Loki und sein Geschlecht, ihre Banden, um im letzten Kampfe der frevelhaften Welt den Untergang zu bereiten. Wodan erliegt im Kampfe mit dem Fenriswolfe, Donar erlegt zwar die Mitgardschlange, fällt aber, von ihrem Gifthauche getroffen, tot nieder. Ungeheure Wölfe aus dem Geschlechte des Fenriswolfes jagen der Sonne und dem Monde nach,

packen und verschlingen sie. Der Himmel geht in Flammen auf, die Sterne fallen herunter, und die Erde sinkt ins Meer. Aber nach diesem Weltbrande erhebt sich aus der allgemeinen Flut eine neue Erde mit schuldlosen Göttern und Menschen; auch Baldur erwacht zu neuem Leben, und auf der neuen Erde, die grünt und unbesät Früchte trägt, wird kein Übel mehr sein.

Die Germanen hielten es für der Würde der Götter zuwider, sie in geschlossenen Räumen zu verehren und in menschlicher Gestalt nachzubilden; verehrten sie vielmehr in der freien Natur, auf Bergen, an Seeen und Flüssen, besonders aber in Hainen, wo die Priester an den heiligen Altären Tiere und selbst Menschen opferten. Unter den Festen verdient das frohe Julfest, das Fest der Wintersonnenwende, genannt zu werden, das in christlicher Zeit zu dem Weihnachtsfeste umgewandelt wurde.

**Verfassung.** Die Verfassung war demokratisch. Alle vollfreien Männer waren gleichberechtigt. Äußerlich waren sie kenntlich durch ihr langes, auf die Schultern herabwallendes Haar, das die Unfreien nicht tragen durften. Unter ihnen ragten einige durch Alter, Ansehen und Reichtum als Edelinge hervor, genossen aber keine besonderen Vorrechte. Ohne staatsbürgerliche Rechte waren die Freigelassenen. Sie erhielten von den Freien gegen einen Teil des Ertrages ein Grundstück zur Bebauung; sie mußten Kriegsdienste leisten, waren aber von der Volksversammlung und dem Gerichte ausgeschlossen. Die Unfreien, Leibeigenen und Sklaven, waren ursprünglich meist Kriegsgefangene, wurden aber milde behandelt

Alle Gewalt und alles Recht ruhte in der Volksversammlung, zu der alle freien Männer ein oder mehrere Male im Jahre zur Zeit des Voll- oder Neumondes an der „Malstatt“ bewaffnet zusammen kamen. Hier wurden alle wichtigen öffentlichen Angelegenheiten verhandelt und beschlossen, die Vorsteher der Gaue und Hundertschaften gewählt und die Jünglinge wehrhaft gemacht. Ferner wurde hier über Krieg und Frieden entschieden und in wichtigen Fällen Recht gesprochen.

**Heerwesen.** Krieg und Jagd füllten das Leben der freien Männer aus. Zum Kriegsdienste war jeder freie waffen-

fähige Mann verpflichtet. In der Schlacht standen die Geschlechtsgenossen oder Sippen neben einander. Die Aufstellung geschah in der Form eines Keiles, die Häuptlinge oder Könige standen an der Spitze. Außer Steinäxten, steinernen Wurfhämmern und der Keule war die hauptsächlichste Waffe die Frame, ein Wurfspieß mit einer schmalen und kurzen Spitze aus Eisen, der sich zum Nah- und Fernkampfe eignete. Nur wenige hatten Helm, Schwert und Harnisch, fast allen aber diente ein Schild aus bunt bemaltem Holze oder aus Weidengeflecht zum Schutze im Kampfe. Die Stärke lag im Fußvolke, aber auch Reiterei hatten sie. Vereinigten sich mehrere Gaue zu einem gemeinsamen Kriege, so wählte man einen Mann von anerkannter Tüchtigkeit zum Oberfeldherrn oder Herzoge, der nach dem Kriege wieder vom Oberbefehle zurücktrat. Neben dem allgemeinen Kriegsdienste, zu dem jeder Freie verpflichtet war, gab es noch einen freiwilligen in der Gefolgschaft. Jüngere Söhne von Freien — der väterliche Hof fiel stets dem erstgeborenen zu — schlossen sich oft während des Friedens einem durch Besitz und Kriegsruhm hervorragenden Häuptlinge freiwillig als Gefolge an. Sie lösten sich von ihrer Sippe los und gelobten sich ihrem „Herrn" auf Leben und Tod, versprachen ihm mit unbedingter Treue zu dienen und ihn zu schützen in jeder Gefahr und Not. Sie waren von da an in Krieg und Frieden seine Genossen und wurden von ihm beschenkt und unterhalten. (Königstreue und Mannentreue.)

**Rechtswesen.** Das Gericht wurde öffentlich an heiliger Stätte gehalten. Den Vorsitz führte der Häuptling, dem kundige Männer als Urteilsfinder, Schöffen, zur Seite saßen. Schuld oder Unschuld wurde durch Eid und Gottesurteil dargethan. Der Eid konnte nur von einem unbescholtenen Freien geleistet werden und wurde durch Eideshelfer noch besonders bekräftigt. In zweifelhaften Fällen entschied das Gottesurteil, das für Unfreie und Bescholtene im Kesselfange (Herausholen eines Gegenstandes aus einem Kessel siedendes Wassers) oder im Tragen glühendes Eisens bestand. An-

klagen wegen schwerer Verbrechen, wegen Landesverrates, Heeresflucht, Frevels gegen die Götter und grober Unzucht kamen vor die Volksversammlung. Verräter und Überläufer wurden aufgeknüpft, sittlich Verkommene im Moraste versenkt. Kleinere Vergehen wurden durch eine Anzahl Rinder gebüßt. Den Totschlag zu rächen, blieb der Sippe überlassen; sie konnte an dem Schuldigen entweder Blutrache üben oder für das vergossene Blut sich eine Buße, das Wergeld, zahlen lassen.

Sitte und Lebensweise. In Friedenszeiten beschäftigte sich der freie Germane vorzugsweise mit der Jagd, mit Schwimmen, Reiten und Fechten; die Sorge für das Hauswesen und die Ackerwirtschaft blieb den Frauen und Unfreien überlassen. Das Leben war einfach und dürftig. Zur Bekleidung hatten sie Tierfelle oder einen Mantel aus Wolltuch, der mit einer Spange oder einem Dorne auf der Schulter zusammengeheftet war. Binden, später die keltische Hose, bedeckten die Beine, lederne Schuhe die Füße. Die Frauen verwendeten mit Vorliebe weißes Linnen für ihre Gewänder. Das Haar wurde bei Männern und Frauen über dem Scheitel geknotet und floß auf den Rücken herab. Die Speisen bestanden in Obst, frischem Wilde, dem Fleische der Herde, Milch und Käse; ihr Getränk bereiteten sie aus Gerste oder Korn; Obstwein, den man mit Honig versetzte, wurde als Met genossen. Auch die Wohnungen waren ärmlich; es waren bewegliche Holzhütten, die man um einen Baumstamm anlegte, oder Blockhäuser, aus Baumstämmen zusammengefügt, am Giebel weiß getüncht, mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Stall und Scheune lag mit dem Hause meist unter demselben Dache. Zusammenhangende Dörfer kannten sie nicht; sie liebten das Leben in der freien Natur und bauten ihre Gehöfte, wo ihnen ein Hain, eine Quelle, eine Flur gefiel. Sondereigentum des Einzelnen war nur das Gehöft mit dem dazu gehörigen Ackerlande; Weide, Wald und Wasser blieb gemeinsames Eigentum, Almende, und diente jedem Freien zur Nutzung.

---

# Erster Zeitraum.

Die deutschen Völkerschaften bis zur Bildung eines selbständigen deutschen Reiches durch den Vertrag zu Verdun (843).

## Erste Abteilung.

Die Germanen im Kampfe mit den Römern bis zum Untergange des weströmischen Reiches 113 v. Chr. bis 476 n. Chr.

### 1. Die ersten Zusammenstöße der Germanen und Römer.

Die Cimbern und Teutonen 113—101 v. Chr. Eine germanische Völkerschaft, die Cimbern, zog mit Weib und Kind und aller fahrenden Habe, durch Mangel an Land, durch Hunger und Überschwemmung gezwungen, aus ihrer Heimat an den Küsten der Nordsee, um sich weiter im Süden neue Wohnsitze zu suchen. Nach vielfachen Wanderungen setzten sie über die Donau und gerieten in Steiermark mit den Römern aneinander, deren Feldherr Cn. Papirius Carbo bei Noreja 113 entscheidend geschlagen wurde. Nachdem sie darauf verwüstend und plündernd Gallien durchzogen und sich mit einem anderen germanischen Volke, den Teutonen (S. 4), vereinigt hatten, schickte ihnen 104 das zitternde Rom den berühmten Feldherrn C. Marius entgegen. Die riesige Gestalt, der kühne Blick, die unvergleichliche Tapferkeit der Germanen wirkten so entmutigend, das es Marius viele Mühe kostete, seine Soldaten an ihren Anblick zu gewöhnen. Er wagte nach langem Zögern einen Angriff auf die Teutonen und schlug sie 102 in der Provence bei Aquä Sextiä, dem heutigen Aix; ihr Fürst Teutobod wurde gefangen genommen und später im Triumphe aufgeführt. Dann eilte Marius den Cimbern entgegen, die sich von den Teutonen getrennt hatten und über den Brennerpaß und durch das Etschthal nach Oberitalien gezogen waren, und besiegte sie 101 bei Vercellä. Wie groß die Furcht der Römer vor den Germanen war, geht

daraus hervor, daß sie Marius den dritten Gründer der Stadt nannten.

Cäsar und Ariovist. Ungefähr fünfzig Jahre später stehen die Römer wieder den Germanen gegenüber. Als Julius Cäsar nach Gallien rückte, um dieses Land zu erobern, fand er dort einen suevischen Heerkönig vor, Namens Ariovist, der über den Rhein gekommen war, einen Teil des Landes erobert hatte und seine Herrschaft weiter auszubreiten drohte.

Cäsar, von einem Teile der unter sich uneinigen Gallier unterstützt, entbot den Ariovist zu einer Unterredung. Aus dessen stolzer Haltung lernen wir das große Selbstbewußtsein der Germanen kennen; noch niemand hat, so schloß Ariovist, mit mir ohne sein eigenes Verderben gekämpft. So mußte der Kampf entscheiden, ob Gallien fortan den Germanen oder den Römern gehören solle. Vor der Schlacht zeigte es sich, in wie hohem Grade die Tapferkeit der Germanen gefürchtet war. Viele Römer, die freiwillig Cäsar gefolgt waren, suchten einen Vorwand zur Rückkehr, andere weinten und beklagten ihr Schicksal; allgemein wurden im ganzen Lager im Angesichte des Todes, den man erwartete, letztwillige Verfügungen versiegelt. In der Gegend von **Mülhausen** im Elsaß kam es 58 v. Chr. zur Schlacht; Cäsars überlegene Feldherrnkunst gewann den Sieg. Ariovist floh über den Rhein zurück. Cäsar eroberte darauf ganz Gallien und bekämpfte auch am Unterrheine mit List und Verrat die über den Rhein vorgedrungenen Germanen. Zweimal ging er auf das rechte Rheinufer hinüber, um die Germanen von weiteren Einfällen in Gallien abzuschrecken. Gleichwohl nahmen die germanischen Ansiedlungen auf dem linken Ufer des Mittelrheines zu, so daß hier ein Kleingermanien entstand, das unter Augustus in Germania superior und inferior geteilt wurde. Viele Germanen leisteten seitdem Waffendienste im römischen Heere. Über 300 Jahre blieb der Rhein die Grenze des römischen Reiches gegen Deutschland.

## 2. Das römische Weltreich und die Germanen. Römische Kaisergeschichte.

Die Geschichte der germanischen Völker verläuft Jahrhunderte lang ausschließlich in kriegerischen und friedlichen Beziehungen zu dem römischen Weltreiche. Es wird daher das Verständnis der einzelnen Ereignisse erleichtern, wenn sie hier als Einschlag in eine zusammenhangende Übersicht der römischen Kaisergeschichte erzählt werden.

Augustus (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Nach vieljährigen Kämpfen, durch List und Gewalt war Cäsar Octavianus, der Großneffe Cäsars, Alleinherrscher des großen römischen Reiches geworden. Gestützt auf das Schwert und die Massen, war seine Herrschaft eine Militärdiktatur, doch mied er sorgfältig alles, was an eine unbeschränkte Gewalt hätte erinnern können, und ließ die Formen der republikanischen Verfassung äußerlich bestehen. Der Schutz seiner Person und der Mitglieder seines Hauses war germanischen Leibwachen anvertraut. Augustus brachte der römischen Welt nach langen furchtbaren Erschütterungen Ordnung und Sicherheit zurück. Im Inneren des Reiches vom Euphrat bis zum atlantischen Ozeane herrschte seitdem zweihundert Jahre ein fast ununterbrochener Friede, während dessen römische Gesittung sich über die entlegensten Provinzen verbreitete, und Handel, Gewerbfleiß und Künste einen gewaltigen Aufschwung nahmen. Der Unterschied zwischen Römern und Provinzialen schwand mehr und mehr, so daß die Bewohner der verschiedenen Länder sich als Bürger eines Weltreiches fühlten.

Unterwerfung der Alpenvölker und des nordwestlichen Deutschlands. An den Grenzen des Reiches dauerten indes die Kämpfe fort, denn Augustus hielt das Reich nicht eher für gesichert, bevor alle Völker bis zur Donau unterworfen seien. Durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius ließ er 15 v. Chr. die kriegerischen Alpenvölker der Rhätier, Vindelicier und Noriker teils unterwerfen

teils vernichten und machte dadurch im Norden die Donau zur Grenze des Reiches gegen Germanien.

Um das Reich auch im Westen gegen Einfälle der Germanen zu sichern, legte Drusus am Rheine von Mainz bis Xanten eine Menge Befestigungen an und führte in den Jahren 12—9 seine Heere viermal über den Rhein, um die zwischen diesem Strome und der Weser wohnenden Völkerschaften der Sigambern, Brukterer, Chatten und Cherusker zur Anerkennung der römischen Herrschaft zu zwingen. An der Lippe legte er die Feste Aliso an, und im Jahre 9 drang er sogar bis zur Elbe vor. Hier, wie erzählt wird, trat ihm eine germanische Seherin entgegen und rief ihm warnend zu, daß ihm nicht alles zu sehen bestimmt sei. Er starb auf dem Rückzuge infolge eines Sturzes mit dem Pferde. Nach ihm setzte Tiberius die begonnene Unterwerfung der Germanen fort, weniger durch Waffengewalt als durch List und Entzweiung der Stämme. Er hatte solchen Erfolg, daß er sich rühmen konnte, die Germanen zwischen Rhein und Elbe unterjocht zu haben. Römische Heere hatten dort schon feste Lagerplätze, und römische Statthalter herrschten wie in einer römischen Provinz. Da wurde Tiberius durch die Gefahr, welche dem Reiche von den Markomannen drohte, aus Germanien abgerufen.

Marbod, ein Heerkönig der Markomannen, der am Hofe des Augustus gelebt und mit den Künsten, aber auch mit den Schwächen Roms bekannt geworden war, hatte, um sich den drohenden Angriffen der Römer zu entziehen, sein Volk aus den alten Sitzen am Main in das Kesselland Böhmen geführt und dort ein großes Reich gegründet. Er befehligte ein Heer von 70000 Fußgängern und 4000 Reitern und war für die Donaugrenze eine nicht geringe Gefahr. Deshalb erklärte Rom ihm den Krieg und schickte Tiberius gegen ihn. Aber ein furchtbarer Aufstand, der gerade damals in Pannonien ausbrach und den Tiberius dorthin abberief, verhinderte den Krieg und nötigte die Römer, mit Marbod Frieden zu schließen.

Freiheitskämpfe der Germanen. Arminius. In dem Lande zwischen Rhein und Weser waltete unterdes als römischer Statthalter Quintilius Varus, ein wenig kriegstüchtiger, geldgieriger Römer, der schon vorher als Statthalter von Syrien reich, aber auch verhaßt geworden war, der „das reiche Syrien als armer Mann betreten, das arme Syrien als reicher Mann verlassen hatte". Er hielt Deutschland für vollständig besiegt, behandelte es wie eine eroberte Provinz, führte römisches Recht und römische Sprache ein, wandte alle möglichen Erpressungskünste an und strafte mit körperlicher Züchtigung und schimpflichem Tode. Da kam der lang verhaltene Zorn der Deutschen, die leidenschaftlich an ihrer Freiheit und an dem deutschen Wesen hingen, zum Ausbruche.

Armin, ein Fürst der Cherusker, ein schöner, kräftiger Jüngling, der in Rom gelebt hatte, vereinigte Cherusker, Brukterer, Marsen, Chatten zu einem Bunde gegen die Römer, um Deutschland von deren Dienstbarkeit zu befreien. Varus, der an der Weser stand, ließ sich durch das Gerücht, daß ein fernes deutsches Volk sich empört habe, bewegen, durch den unwegsamen Teutoburger Wald zu ziehen; Bäume mußten gefällt, Sümpfe ausgefüllt und Brücken geschlagen werden; es war Herbst; der Regen, der in Strömen floß, hatte den Boden schlüpfrig gemacht. Jetzt erschienen die Deutschen und griffen unter Regen und Sturm die Römer an, die nun in der Richtung nach der Festung Aliso zogen. Am dritten Tage fand in der Gegend des heutigen Detmold das Haupttreffen, wieder unter fürchterlichem Sturme, statt (9 nach Chr.). Die Römer, von den Germanen umzingelt, wurden ohne Gnade niedergemetzelt, Varus stürzte sich in sein Schwert, seinem Beispiele folgten viele Führer und Soldaten, nur wenigen gelang es, sich nach Aliso zu flüchten. Aber auch diese Festung wurde bald erobert. Selbst in Rom fürchtete man einen Angriff der Germanen; Augustus rannte, als er die Trauerbotschaft hörte, mit dem Kopfe gegen die Wand und rief: Varus, Varus gieb mir meine Legionen wieder!

Um die römische Herrschaft wieder herzustellen, unternahm

der Sohn des Drusus, Germanicus, in den Jahren 14—16 mehrere Feldzüge und drang bis in den Teutoburger Wald vor. Im Jahre 16 kam es zu der blutigen, vom Morgen bis zum Abende dauernden Schlacht bei Idistaviso an der Weser, wahrscheinlich in der Nähe von Preußisch-Minden. Die Deutschen mußten vor den Römern, die durch deutsche Hilfstruppen unterstützt waren, weichen. Armin, der verwundet war, entkam durch die Schnelligkeit seines Rosses. Kaiser Tiberius rief aber bald darauf Germanicus aus Deutschland ab, weil er erkannte, daß die Angriffe nur dazu dienten, die Germanen zu einigen, und daß es besser sei, diese ihren inneren Zwistigkeiten zu überlassen, in denen sie sich gegenseitig aufreiben würden. In der That standen bald nach dem Abzuge des Germanicus Armin, das Haupt des Cheruskerverbandes, und Marbod, der Führer des markomannischen Bundes, einander an der Saale im offenen Kampfe gegenüber. Marbod wurde besiegt. Bei seinem Volke verhaßt, floh er zu den Römern und starb zu Ravenna, das ihm Tiberius als Aufenthalt angewiesen hatte. Nicht lange nachher wurde Arminius, weil er die norddeutschen Stämme zu einigen suchte, des Strebens nach der Königsherrschaft beschuldigt und fiel 21 n. Chr. durch die Hand seiner eigenen Verwandten. Er war in Wahrheit Deutschlands Befreier, und noch lange besangen ihn die Germanen in Liedern.

**Die Kaiser aus dem julisch-claudischen Hause 14—68.** Augustus war 14 n. Chr. 77 Jahre alt zu Nola gestorben. Ihm folgte sein Stiefsohn Tiberius aus dem alten stolzen Hause der Claudier. Er war ein gewandter Staatsmann, tüchtig im Felde, besorgt um das Wohl des Reiches, und regierte eine Zeit lang gerecht und sparsam. Bald aber bemächtigte sich seiner eine tiefe Menschenscheu und Menschenverachtung, und seine Regierung artete immer mehr in Willkürherrschaft und Grausamkeit aus. Beleidigungen seiner Person ließ er als Majestätsverbrechen verfolgen und begünstigte das verwerfliche Treiben von Spionen und Angebern. Als auch sein Günstling Sejan, der Befehlshaber

der Leibwache, ihn getäuscht hatte, steigerte sich sein Menschenhaß zu den wildesten Greueln; zuletzt zog er sich ganz von Menschen zurück auf die Insel Capri, wo er seine grausamen Lüste fortsetzend 37 starb. Während seiner Regierung verkündete Jesus Christus der Menschheit die neue Botschaft des Heiles.

Auf Tiberius folgte der 24 Jahre alte Sohn des Germanicus, Gajus, der im Lager seines Vaters erzogen war und von den Soldatenstiefelchen, die er trug, den Beinamen Caligula (Stiefelchen) erhalten hatte (37—41). Berauscht von der ungeheuren Machtfülle, verfiel er bei dem Mangel jeder Verantwortlichkeit in das grausamste und wahnwitzigste Treiben, so daß er sich selbst als Gott verehren ließ und sein Leibpferd zum Senator ernannte. Ein beleidigter Offizier der Leibwache ermordete ihn. Von der Leibwache ward sodann Claudius (41—54), der Oheim des Ermordeten, zum Kaiser ausgerufen, ein schüchterner und schlaffer Mann, der ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner Höflinge und seiner beiden Frauen, der ausschweifenden Messalina und der herrschsüchtigen Agrippina, war. Er wurde von Agrippina, die ihren Sohn aus erster Ehe auf den Thron bringen wollte, durch Gift aus dem Wege geräumt.

So gelangte siebzehnjährig der Sohn Agrippinas, Claudius Nero, zur Kaisergewalt (54—68). Er war edleren Regungen nicht fremd, und durch den Philosophen Seneca trefflich erzogen, regierte er eine Zeit lang gut. Aber auch in ihm erzeugte die Machtfülle und die Verachtung der feilen und kriechenden Menschen den Cäsarenwahnsinn, und bald übertraf er an maßloser Verruchtheit alle seine Vorgänger. Er ließ seinen Halbbruder, seine Mutter, seine beiden Frauen umbringen und zwang seinen Lehrer Seneca, sich selber den Tod zu geben. In selbstschänderischer Eitelkeit trat er, allen römischen Anschauungen ins Gesicht schlagend, öffentlich als Tänzer, Schauspieler und Wagenlenker auf und ließ sich von dem Pöbel Beifall klatschen. Im Jahre 64 legte eine ungeheure Feuersbrunst einen Teil der Stadt Rom in Asche.

Allgemein schrieb man die Schuld an dem Brande Nero zu; deshalb lenkte er den Verdacht auf die Christen ab und leitete dadurch die erste große Verfolgung der Christen ein, die als lebende Fackeln dem Volke zur Schaulust verbrannt wurden. Als in den Provinzen ein Aufstand der Truppen ausbrach und auch in Rom die Leibwache von ihm abfiel, tötete er sich selbst und starb mit den Worten: „Welch einen Künstler verliert die Welt in mir“. Er war der letzte Kaiser des julisch-claudischen Geschlechtes.

**Die flavischen Kaiser 69—96.** Aus den Aufständen und Thronkämpfen, die nach Neros Tode eine kurze Zeit das Reich zerrütteten, ging zuletzt T. Flavius Vespasianus, den die Legionen im Osten erhoben hatten, als Sieger hervor 69. Er stellte die Ordnung im Staate und im Heere wieder her und gab selbst das Beispiel von Einfachheit und Selbstbeherrschung. Einen durch fanatische Glaubenseiferer erregten Aufruhr der Juden warf er nieder und belagerte Jerusalem, das nach dem hartnäckigsten Verzweiflungskampfe durch seinen Sohn Titus 70 n. Chr. eingenommen und zerstört wurde. (Titusbogen.) Unter den Bauten, die Vespasian in Rom errichtete, ragt hervor das gewaltige Amphitheater (Colosseum), das, für Land- und Wasserkämpfe erbaut, über 100000 Zuschauer faßte. Vespasians Sohn und Nachfolger Titus (79—81) erwarb sich durch seine Güte den Beinamen „Liebe und Wonne des Menschengeschlechtes“. Während seiner Regierung wurden im J. 79 durch einen Ausbruch des Vesuv die blühenden Landstädte Herkulanum, Stabiae und Pompeji verschüttet. Pompeji, das nur mit einer drei Meter hohen Schicht von Sand, Asche und Bimstein überdeckt war, wurde seit 1748 wieder ausgegraben und giebt durch seine wohlerhaltenen Häuser, Tempel, Straßen und Werkstätten ein treues Bild des damaligen römischen Lebens. Domitian (81—96), der zweite Sohn Vespasians, in allen Stücken das Gegenteil seines Bruders, führte durch Grausamkeit und tolle Willkürherrschaft die Zeiten des Tiberius und Nero zurück. Er besetzte das von seinen alten

Bewohnern verlassene Land auf dem rechten Ufer des Oberrheins, das sogenannte Zehntland, und besiedelte es mit Kelten und Germanen. Zum Schutze dieser Ansiedlung gegen die östlich wohnenden Germanen legte er einen stark befestigten Grenzwall an, der von der Mündung der Altmühl in nordwestlicher Richtung bis zur Mündung der Lahn fortgeführt wurde.*) Sein tüchtiger Feldherr Agricola, der Schwiegervater des Tacitus, unterwarf das ferne Britannien, dessen Eroberung unter Claudius begonnen hatte. Domitian, der letzte der Flavier, wurde auf Anstiften seines sittenlosen Weibes ermordet.

Die Adoptivkaiser. In der Zeit vom Jahre 96—180, in der fünf durch Einsicht, Milde und Wohlwollen ausgezeichnete Kaiser: Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel das Reich regierten, erfreute Rom und die Welt sich eines dauernden Zustandes innerer Ruhe und behaglichen Genusses. Der erste Kaiser Nerva, ein Mann von edler Gesinnung, nahm den Spanier Trajan an Sohnes statt an. Trajan (98—117), der erste Provinziale auf dem Kaiserthrone, gab dem römischen Reiche seine größte Ausdehnung, indem er die Grenzen des Reiches durch die Eroberung Daciens (zwischen Theiß und Dniestr) über die Donau und durch die Eroberung Armeniens und Mesopotamiens über den Euphrat hinaus erweiterte. Er verschönerte Rom durch das Forum Trajani, „ein Wunder der Welt", auf dem er eine hohe Siegessäule errichtete, welche auf der Außenseite mit bildlichen Darstellungen aus dem Dacierkriege geschmückt war. Sein Nachfolger Hadrian (117—138), ein Mann von feiner hellenischer Bildung, gab die Eroberungen im Osten auf, sicherte das Reich durch Grenzwälle und ließ gute innere Ordnung, polizeiliche Sicherheit, Pflege des Rechtes und der Gerechtigkeit Hauptsorge seiner Regierung

*) Er bestand im Wesentlichen aus einer 2 m hohen und $3^1/_2$ m breiten, vielfach durch Wall und Graben gedeckten und mit Beobachtungstürmen versehenen Heerstraße. In bestimmten Entfernungen von einander waren Schanzen und Lager angelegt. Im Volksmunde heißen die erhaltenen Ueberreste „Pfahlgraben" oder „Teufelsmauern".

sein. Er durchzog meist zu Fuß mit wenigem Gefolge alle Länder des Reiches von Britannien bis nach Ägypten. Überall wurden Straßen, Kanäle, Häfen, Tempel, Anstalten für Kranke und Arme, Postanstalten, Wasserleitungen und Schulen angelegt, und die äußere römische Gesittung verbreitete sich rasches Schrittes über vordem barbarische Länder. Er ließ sich in Rom am Tiber ein mächtiges Grabmal errichten, das im Mittelalter in ein Kastell verwandelt wurde und den Namen Engelsburg erhielt. Selbst kinderlos, bestimmte Hadrian zu seinen Nachfolgern zwei durch treffliche Eigenschaften ausgezeichnete Männer: Antoninus Pius (138 bis 161) und Marc Aurel (161—180).

Unter Marc Aurel begann nach langer Ruhe ein gewaltiger Ansturm germanischer Völker gegen die römischen Donauländer. Markomannen, Quaden, Sueven, Hermunduren setzten über den Fluß und drangen bis Aquileja vor, so daß in Rom Schrecken und Verwirrung herrschte. Es entwickelte sich ein langdauernder Krieg, der sogen. Markomannenkrieg (161—180), den die Römer selbst mit den punischen Kriegen verglichen. Marc Aurel erlebte dessen Ende nicht; er starb zu Wien 180. Sein Sohn Commodus erkaufte den Frieden und nahm eine große Anzahl Germanen in die durch Krieg und Pest verödeten Provinzen auf.

### 3. Verfall des römischen Reiches. Siegreiches Vordringen der Germanen.

Unter Commodus, dem unwürdigen Sohne des edlen Marc Aurel, und den folgenden Kaisern, die bei dem Mangel einer festen Thronordnung von der Willkür der Legionen erhoben und gestürzt wurden, beginnt der rasche Verfall des römischen Reiches, den auch die besseren Kaiser nicht aufzuhalten vermochten. Der äußere Glanz, den Rom noch über die Welt verbreitete, überdeckte nur den tiefen inneren Verfall. Wie in einem alternden Körper die lebendigen Kräfte, so waren im römischen Volke die alten Tugenden, durch die es groß geworden war, erloschen und an ihre Stelle

Habgier, Verweichlichung und eine kaum zu beschreibende Verwilderung und Zügellosigkeit der Sitten getreten. Die alte Religion war in den Herzen auch der unteren Klassen erstorben, und neben dem Unglauben hatte sich Aberglaube jeder Art, Zauberwesen, Wahrsagekunst u. dgl. breit gemacht. Dazu war die Mehrzahl des Volkes verarmt, der Steuerdruck unerträglich, der freie Bauernstand völlig vernichtet; fast alles Vermögen befand sich in den Händen von wenigen. Der größte Teil der reichen Provinz Afrika gehörte 6 bis 7 Großgrundbesitzern. Die Zuchtlosigkeit der Heere, die nur vorübergehend durch einen kräftigen Willen gebändigt wurde, überstieg alle Schranken. Die Folge der allgemeinen Sittenlosigkeit und Verarmung war, daß, namentlich in Italien, die Volkszahl sank und eine allgemeine körperliche Entartung eintrat. Zuletzt mußte man das Militärmaß auf 4 Fuß 10 Zoll herabsetzen, konnte aber auch so nicht die genügende Zahl der Auszuhebenden aufbringen. Um die Reihen der Legionen vollzählig zu machen und die durch den Einfall der Barbaren verödeten Landschaften wieder mit Menschen zu füllen, stellte man immer mehr Germanen in die Legionen ein und siedelte oft ganze Scharen in den Grenzländern an. Und so bereitete man den Germanen selbst den Weg zur Herrschaft in dem Reiche.

Christentum. Die innere Auflösung der alten Welt wurde noch beschleunigt durch die Ausbreitung des jungen Christentums, das den römischen Staat und die römische Gesellschaft als eine heidnische Einrichtung bekämpfte und die Forderungen des Gewissens über die Pflichten gegen den Staat stellte. Aus diesem Grunde wurden die Christen als Feinde des Staates und unduldsame Schwärmer von vielen Kaisern grausam verfolgt. Aber gerade diese Verfolgungen schützten die neue Religion vor dem Eindringen heidnischer Lehren, stählten den Mut und die Kraft ihrer Bekenner und führten ihr alle diejenigen als neue Anhänger zu, die in der trost- und hoffnungslosen Welt sich nach einem festen inneren Halte umsahen.

Die germanischen Völkerbündnisse. Während die römische Welt einem stets rascheren Verfalle entgegen

ging, erstarkten die Germanen dadurch, daß die kleinen Völkerschaften sich zu größeren Völkerbündnissen zusammenschlossen.

Zwischen Donau, Main und Oberrhein entstand das Völkerbündnis der Alamannen.*)

Am Niederrheine entstand der Bund der Franken, aus Sigambern, Brukterern, Chatten und anderen kleinen Völkerschaften.

Zwischen dem Harze und der Nordsee, zwischen Niederrhein und Elbe saß der Bund der Sachsen.

Die Goten, der vierte Völkerbund, hatten beim Beginne der Völkerwanderung an der unteren Donau und nördlich vom schwarzen Meere ein großes Reich; sie schieden sich in zwei Teile, in Ost- und Westgoten; jene saßen zwischen Don und Dniepr, diese zwischen Dniepr und Theiß.

Weniger wichtig war der Bund der Thüringer, aus Hermunduren und anderen Völkerschaften bestehend. Selbständig erhielten sich an der Nordsee die Friesen.

Die Alamannen, Franken, Sachsen und Goten lassen den Römern keine Ruhe mehr und setzen häufig über den Rhein und die Donau, besonders wenn die Gelegenheit günstig ist; im Südosten bedrängen die Perser das römische Reich. Unter dem unfähigen Kaiser Gallienus (260—268), wo sich 19 Statthalter zu Kaisern aufwarfen und die Reichseinheit sich auflöste, durchzogen die Alamannen und Franken plündernd Gallien; die Alamannen drangen in Italien, die Franken sogar in Spanien ein, wo sie Tarragona eroberten. Die Goten verwüsteten Griechenland, Macedonien, Kleinasien. Aurelian (270—275) stellte die Reichseinheit wieder her, warf auch die Alamannen zurück, die wieder in Italien eingefallen waren. Aber er sah sich gezwungen, Dacien aufzugeben und die Donau an dieser Stelle wieder zur Grenze des Reiches zu machen. Die Furcht vor den Germanen bestimmte ihn auch, Rom durch eine neue Mauer zu befestigen.

---

*) Die Franzosen haben nach ihnen Deutschland Allemagne genannt.

Auch Kaiser Probus (276—282), der Begründer des Weinbaues am Rheine und an der Mosel, nahm das Reich kräftig gegen die andrängenden Barbaren in Schutz.

Kaiser Diocletian (284—305) machte verschiedene Versuche, den Verfall des Reiches aufzuhalten. Um die tiefgesunkene Würde des Kaisertums wieder zu heben, umgab er die Person des Herrschers mit einer unnahbaren Würde. Er knüpfte den Zutritt zum Throne an eine Menge von Förmlichkeiten und richtete seinen Hofstaat nach dem Vorbilde der morgenländischen Despoten ein. (Purpur, Diadem, fußfällige Verehrung.) Die ganze Verwaltung des Staates ordnete er neu, alle Erinnerungen aus der republikanischen Zeit wurden beseitigt. Um die Grenzen besser schützen zu können, nahm er einen Mitkaiser unter dem Titel Augustus an und setzte diesem und sich selber noch einen Unterkaiser, Cäsar, zur Seite. Alle vier nahmen ihre Residenzen in den bedrohten Grenzländern: er selbst in Nicomedien, sein Mitkaiser in Mailand, die beiden Cäsaren in Sirmium und Trier. So verlor Rom seine Bedeutung als Hauptstadt. Um endlich im Inneren alle Gegner der Staatsreligion zu vernichten, verhängte Diocletian über die Christen blutige Verfolgungen, aus denen die neue Lehre nur siegreicher hervorging. Im Jahre 305 legte er die Krone nieder und zog sich nach Spalatum bei Salona in Dalmatien zurück, wo er Glück und Ruhe in der Pflege des Gartenbaues suchte.

Aus den Kämpfen, die nach Diocletians Abdankung um die Herrschaft ausbrachen, ging Konstantin der Große (324—337) als Sieger und Alleinherrscher hervor. Er setzte im Sinne Diocletians die Festigung des Reiches fort, gab eine strenge Hofordnung und machte das Kaisertum erblich. Zweierlei macht seine Regierung vor allem bemerkenswert. Das eine war, daß er die christliche Religion der heidnischen gleichstellte; das andere, daß er das alte, durch seine Lage bedeutsame Byzanz zur neuen christlichen Hauptstadt des Reiches machte, die bald nach ihm Konstantinopel genannt wurde. Im Jahre 325 berief er im

Einverständnisse mit Papst Sylvester I. das berühmte Konzil von Nicäa, auf dem der Streit zwischen den Anhängern des Athanasius und Arius über die Wesenheit Christi im Sinne des Athanasius entschieden wurde, daß der Gottessohn Christus mit dem Gottvater gleiches Wesens sei. Die germanischen Völker gotisches Stammes hatten sich der Lehre des Arius angeschlossen.

Konstantin teilte sein Reich unter seine drei Söhne, von denen Konstantius 353 das Ganze wieder vereinigte. Dieser übertrug die Verteidigung der Rheingrenze seinem Vetter Julian, der die Alamannen 357 in einer großen Schlacht bei Straßburg besiegte. Julian, 361 von den Legionen zum Kaiser erhoben, versuchte das Heidentum zurückzuführen und schloß die Christen von allen Staatsämtern aus. Sein Versuch mislang; sterbend soll er ausgerufen haben: „Du hast gesiegt, Galiläer“.

### 4. Einbruch der Hunnen in Europa. Niederlassung der Germanen in den Provinzen des römischen Reiches.

Die Hunnen. Die germanischen Völkerschaften, welche, durch Übervölkerung und Mangel an Land gezwungen, seit dem Markomannenkriege fortwährend im Westen und Süden gegen die Grenzen des römischen Reiches gedrängt hatten, wurden in dieser Bewegung gewaltsam vorwärts geschoben durch den Einbruch der Hunnen in Europa. Man nennt diese Bewegung die Völkerwanderung. Ihre Folge war die Zertrümmerung des römischen Reiches und die Gründung germanischer Staaten auf römischem Boden.

Die Hunnen waren ein Nomadenvolk mongolisches Stammes, Griechen und Römern damals unbekannt, und machten auf diese einen erschrecklichen Eindruck. Nach der Schilderung eines römischen Schriftstellers waren sie ein häßliches, plumpes, äußerst rohes, den Pferden wie angewachsenes Geschlecht; sie verheerten und mordeten, wo sie hinkamen; wo der Huf ihres Pferdes hinkommt, hieß es, wächst kein Gras mehr. Sie besiegten zuerst die Alanen (zwischen Wolga und Don); mit diesen warfen sie sich auf

die Ostgoten, deren König Hermanrich, als er nach zwei Schlachten sah, daß er dem Hunnensturme nicht widerstehen könne, sich im Alter von 110 Jahren in sein Schwert stürzte.

Die Hunnen und Ostgoten stießen nun auf die Westgoten. Ein Teil der Westgoten suchte und fand Schutz jenseits der Donau beim oströmischen Kaiser Valens, der ihnen Land in Mösien (Bulgarien) anwies. Allein die römischen Statthalter drückten die Westgoten aufs härteste, suchten sie durch Verrat ihrer Führer zu berauben und schleppten ihre Frauen und Jungfrauen in die Knechtschaft. Hierdurch zur Empörung getrieben, brachen die Westgoten, verstärkt durch Ostgoten und Hunnen in Thracien ein und schlugen 378 bei Adrianopel den Kaiser Valens, der in einer Hütte verbrannte.

Darauf drangen sie bis zu den Vorstädten Konstantinopels vor. Das Verderben wurde aber noch einmal abgewandt von dem kräftigen Kaiser Theodosius (379—395), der die Goten dadurch zum Frieden brachte, daß er sie als Bundesgenossen in das Reich aufnahm. Er gab ihnen Wohnsitze nördlich des Balkan, versprach ihnen Jahrgelder und verlieh ihren Häuptlingen hohe Reichs- und Hofämter. Theodosius hatte 380 das Christentum zur alleinigen Staatsreligion gemacht.*) Vor seinem Tode ernannte er Stilicho, einen Vandalenhäuptling, dem er seine Tochter zur Frau gegeben hatte, zum Vormunde seiner noch sehr jungen Söhne. Diese teilten sich in das Reich, so daß Honorius das Abendland (Rom), Arkadius das Morgenland (Konstantinopel) erhielt. Diese Teilung war endgültig und ist geblieben. Als Arkadius den Westgoten die versprochenen Jahrgelder nicht bezahlte, brachen diese 395 unter ihrem tapferen Könige Alarich verheerend in Macedonien, Illyricum und Griechenland ein.

Alarich rückte später auch gegen Italien. Hier trat ihm jedoch Stilicho entgegen, und nach zwei Schlachten (bei

*) Die Anhänger der alten Religion zogen sich aus den Städten in die Einsamkeit des Landes und auf die Dörfer zurück und erhielten deshalb den Namen pagani (païens), deutsch: Heiden = ländlich, Landbewohner.

Pollentia 402 und Verona 403) war Alarich genötigt, sich nach Illyricum zurückzuziehen.

Auch die Scharen germanischer Völkerschaften, die unter Führung des Ratiger (Radagais) in Italien einbrachen, wurden 405 bei Fäsulä von Stilicho geschlagen.

Niederlassung germanischer Völker in den westlichen Provinzen. Honorius hatte bei dem Einfalle Alarichs die Legionen aus Gallien und Britannien nach dem bedrohten Italien gezogen; dies machten sich die germanischen Völker zu nutze; 406 zogen Vandalen, Alanen und Sueven über den Oberrhein durch Gallien nach Spanien. Die Vandalen setzten sich im Süden in dem nach ihnen benannten Andalusien, die Alanen in Lusitanien (Portugal), die Sueven im Nordwesten der Halbinsel fest. Das war im Westen die erste Germanenherrschaft auf römischem Boden. Um dieselbe Zeit ließen sich die Burgunden*) am Oberrheine nieder, wo Worms ihre Hauptstadt wurde; ihr König Gundicar wurde 437 mit seinem Stamme und einem großen Teile seines Volkes durch die wahrscheinlich in römischem Dienste stehenden Hunnen (nicht durch Attila) vernichtet**); die Überbleibsel des Volkes wurden sechs Jahre später nach Savoyen verpflanzt. Die Franken breiteten sich in Belgien aus.

Nachdem Stilicho, der Retter Italiens, als Landesverräter bei Honorius verdächtigt und 408 zu Ravenna ermordet worden war, zog Alarich, dem man die versprochenen Jahrgelder nicht gezahlt hatte, nach Italien und schloß Rom ein. „Laß es nicht aufs äußerste kommen“, drohte eine römische Gesandtschaft, „die Stadt birgt ein unzähliges Volk“. „Je dichter das Gras, desto besser das Mähen“, erwiderte Alarich und brach in ein schallendes Lachen aus. Auf die Frage: „Was willst du uns denn lassen?“ antwortete er: „Die Seelen“. Nur gegen ein großes Lösegeld zog er ab.

*) Die Burgunden, Vandalen und Gepiden waren Zweige des gotischen Stammes und redeten die gotische Sprache.

**) Dieser Vorgang bildet den historischen Kern des Nibelungenliedes.

Auf dem dritten Zuge eroberte er durch Verrat am 24. August 410 die Stadt Rom, die einer schrecklichen Plünderung anheimfiel. Er beabsichtigte, über Sizilien nach Afrika überzusetzen, starb aber bei Cosenza, 34 Jahre alt; er wurde im Flusse Busento begraben.

Die Goten wählten Alarichs Schwager Athaulf (410—415) zum Nachfolger. Athaulf hatte anfangs den Plan, in Italien ein Gotenreich aufzurichten und sich zum römischen Kaiser zu machen. Er gab aber den Plan auf, schloß wahrscheinlich einen Dienstvertrag mit Honorius, führte 412 seine Goten nach Gallien und zog 414 über die Pyrenäen nach Spanien. Er eroberte Barcelona, fiel aber dort 415 durch Meuchelmord.

Athaulfs zweiter Nachfolger, Wallia (415—419), setzte im Dienste des römischen Kaisers die Wiedereroberung Spaniens fort; die Sueven wurden zurückgedrängt, die Alanen unterworfen. Dann gingen die Goten über die Pyrenäen zurück und gründeten mit Zustimmung des Kaisers 419 das nach der Hauptstadt Toulouse benannte tolosanische Reich, das sich bald bis zur Loire und über den größten Teil Spaniens ausdehnte. Auf Wallia folgte Theoderich I. (419—451), der 451 in der Hunnenschlacht fiel.

Die Vandalen setzten im Jahre 429, von dem römischen Statthalter Bonifatius eingeladen, unter ihrem Könige Geiserich nach Afrika über, eroberten Karthago und gründeten ein Vandalenreich, dem Korsika, Sardinien und Sizilien einverleibt wurden.

Auch im römischen Britannien faßten die Germanen Fuß. Von einem britischen Könige, Vortigern, der von Pikten und Scoten hart bedrängt wurde, gerufen, setzten die Angeln und Sachsen 449 (?) über und stifteten dort nach der gewöhnlichen Angabe sieben Königreiche. Um dieselbe Zeit war ein Teil der Alamannen über den Rhein gegangen, hatte das Elsaß und einen Teil Lothringens besetzt und sich nach Süden über die nordöstliche Schweiz ausgebreitet.

## 5. Neues Vordringen der Hunnen. Attila. Auflösung des Hunnenreiches.

Bevor die Römerherrschaft ganz fiel, erlitt sie noch einen gewaltigen Stoß durch die Hunnen. Die Hunnen wohnten, nachdem sie die Goten und viele andere Völker besiegt hatten, im südlichen Rußland, Polen und Ungarn. Attila (Gottesgeißel, Etzel) hatte um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Hunnen, die früher unter vielen Häuptlingen standen, geeinigt und ein ungeheures, die verschiedensten Völkerschaften beherrschendes Reich gegründet. Er war ein stolzer, mächtiger Herrschergeist, wie ihn die Geschichte selten aufweist. Sein Königssitz lag wahrscheinlich in der Nähe von Budapest, sein hölzerner Palast stand auf einer Anhöhe.

Attila unternahm 451 den großen Zug nach dem Westen; er hatte die Absicht, das westgotische und das weströmische Reich zu vernichten. Er brach aus Ungarn mit einer halben Million Menschen auf, zog das Donauthal entlang, dann über den Rhein nach Gallien. Bei Troyes auf dem sogen. katalaunischen Feldern, traten ihm 451 die vereinigten Heere von fast ganz Westeuropa entgegen: das römische unter der Führung des tapfern Feldherrn Valentians III., Aëtius, das der Westgoten unter ihrem Könige Theoderich, das der Alanen unter ihrem Könige Sangipan, außerdem salische und ripuarische Franken, Sachsen und andere germanische Völkerschaften als römische Hilfstruppen. Attilas Heer bestand aus seinen Hunnen, aus Ostgoten, Thüringern, Burgunden, Gepiden, Rugiern u. a. Es entspann sich eine gräßliche Völkerschlacht, in der Attila schließlich besiegt wurde. Theoderich, der König der Westgoten, fiel. Attila zog sich nach Ungarn zurück. Er machte 452 einen vergeblichen Angriff auf Oberitalien. Er starb 453; nach seinem Tode entzweiten sich seine Söhne; sein Reich zerfiel, die unterworfenen Völker machten sich frei, und die Hunnen verschwinden seitdem aus der Geschichte.

### 6. Untergang des weströmischen Reiches 476. Die germanischen Herrschaften in Italien.

Aëtius, der Sieger über Attila, wurde 454 von Kaiser Valentinian III. mit eigener Hand ermordet, und mit ihm fiel die letzte Stütze des Reiches. Der sittenlose Valentinian selbst ward im folgenden Jahre von einem angesehenen, an seiner Ehre schwer gekränkten Römer umgebracht. Seine Gemahlin Eudoxia rief, da der Mörder sie zur Ehe zwingen wollte, die Vandalen herbei, und Geiserich kam und plünderte Rom 14 Tage lang. Die letzten Kaiser waren nur Werkzeuge in der Hand germanischer Kriegsführer. Ricimer, von väterlicher Seite ein Sueve, von mütterlicher Seite ein Westgote, der Anführer der im römischen Solde stehenden germanischen Truppen, regierte vierzehn Jahre lang (457 bis 472) durch vorgeschobene Kaiser das weströmische Reich. Die Germanen wollten sich in Italien niederlassen und verlangten im Gefühle ihrer Überlegenheit den dritten Teil von Grund und Boden. Als Romulus Augustulus, der letzte römische Kaiser, dies nicht bewilligen wollte, entsetzte ihn Odovakar (Ottokar), der Feldherr der aus Pommern stammenden Heruler und Rugier, seiner Würde, gab ihm ein Landgut und ein Gnadengehalt und gründete 476 in Italien ein germanisches Königreich. Der Sieg des Germanentums war vollends entschieden, eine neue Welt baute sich auf den Trümmern des römischen Reiches auf.

Die Herrschaft Odovakars wurde 493 durch Theoderich, den König der Ostgoten, der im Auftrage des oströmischen Kaisers sein Volk aus Pannonien nach Italien führte, Odovakar besiegte und tötete, gestürzt. Theoderich, in der Heldensage als Dietrich von Bern hochgefeiert, errichtete dann in Italien ein ostgotisches Reich; durch Gerechtigkeit und Milde suchte er Germanen und Römer zu versöhnen. Die Könige der Westgoten, Franken, Burgunder, Vandalen und Thüringer knüpfte er durch Familienbande an sich und dachte auf diese Weise alle Germanenreiche zu einem Staatenbunde zu vereinigen. Nach seinem Tode (525) aber stürzte sein Reich

zusammen. Der oströmische Kaiser Justinian (527—565), der das römische Reich in seinem ganzen Umfange wieder herstellen wollte und 534 durch seinen Feldherrn Belisar dem Vandalenreiche schon ein Ende gemacht hatte, begann 535 den Krieg gegen die Ostgoten. In einem zwanzigjährigen Heldenkampfe ging das Volk unter 555. Doch nur 13 Jahre blieb die Herrschaft Italiens den Oströmern.

Im Jahre 568 eroberten die Langobarden, aus Pannonien kommend, das sie nach dem Abzuge der Ostgoten eingenommen hatten, unter ihrem Könige Alboin den größten Teil Italiens und behielten es, bis es von dem Frankenkönige Karl dem Großen 774 erobert wurde.

Die siegenden Germanen nahmen den ursprünglichen Bewohnern ein Drittel, manchmal zwei Drittel des Grundbesitzes ab und wurden der reichere und herrschende Teil der Bevölkerung; aus ihnen ging der Adel des Volkes hervor; sie wohnten nach germanischer Sitte auf vereinzelt liegenden Höfen; die Städte überließen sie den bisherigen Bewohnern. Wenn diese einerseits durch die Landabtretung bedeutend litten, so waren sie auf der anderen Seite von dem furchtbaren römischen Steuerdrucke erlöst und fanden an den Germanen mildere Herren, als die Römer gewesen waren.

An der Spitze der Goten, Vandalen, Burgunden ꝛc. standen Könige, denen Herzöge, Grafen und Hundertgrafen (Centgrafen) als Führer im Kriege und Richter im Frieden dienten.

## Zweite Abteilung.

## Vom Untergange des weströmischen Reiches bis zur Gründung eines selbständigen deutschen Reiches durch den Vertrag von Verdun (843).

### 1. Die Franken. Chlodwig gründet das fränkische Reich.

Die Staaten, die während der Völkerwanderung gegründet wurden, hatten keinen Bestand. Nur das Frankenreich erhielt sich. Die tapferen Franken waren dazu befähigt und berufen, eine große Rolle in der Geschichte der Völker

zu spielen: vom Niederrheine aus, wo wir sie zuerst finden, sollte ein Weltreich erobert werden.

Die Franken saßen ursprünglich auf der rechten Rheinseite und machten viele Einfälle in das linksrheinische Gebiet der Römer. Im 4. Jahrhundert waren sie in die Gegend südlich der Maas vorgedrungen und hatten sich allmählich bis zur Somme ausgedehnt. Sie schieden sich in die ripuarischen oder Uferfranken zu beiden Seiten des Rheines mit der Hauptstadt Köln und in die salischen oder Seefranken.

Die Könige der letzteren hatten den Namen Merovinger, indem sie ihr Geschlecht auf Merovech, dessen Ursprung fabelhaft ist, und der 458 gestorben sein soll, zurückführten. Merovechs Sohn war Childerich; er regierte bis 481 und hatte seinen Königssitz in Tournai. Er war der Vater des großen Chlodwig.

**Chlodwig** (481—511) gründete, nachdem eben das weströmische Reich untergegangen war, das fränkische Reich. Chlodwig war ein Mann von scharfem Blicke und kühnem Unternehmungsgeiste; ein Meister in der Verstellung und unbedenklich in den Mitteln, doch nicht ohne natürlich guten, ja kindlichen Sinn*). Sein nächstes Ziel war die Eroberung Galliens. Hier bestand noch ein Überbleibsel römischer Herrschaft unter Syagrius, der in Soissons seinen Sitz hatte; diesen besiegte er im Jahre 486 bei Soissons. Syagrius floh nach Toulouse zum Westgotenkönige, wurde aber ausgeliefert und von Chlodwig getötet. Chlodwig herrschte nun zunächst bis an die Seine, dehnte jedoch bald darauf die Eroberung bis zur Loire aus, die sein Gebiet von dem der Westgoten schied; er nahm seinen Sitz in Soissons.

Dann zog er gegen die Alamannen, die am Maine, am oberen Rheine und an der oberen Donau bis zum Lech hin

---

*) Als ihm die Geschichte von der Kreuzigung Christi erzählt wurde, griff er an sein Schwert und rief: „O, wenn ich doch mit meinen Franken dabei gewesen wäre“. Als er in der Kirche zu Rheims zur Taufe geführt wurde, fragte er den Bischof treuherzig: „Ist dies das Reich, mein Vater, das Ihr mir versprochen habt“? „Nein, erwiderte der Bischof, aber der Weg dahin“!

wohnten. Sie waren in das Land der ripuarischen Franken eingefallen, und deren König Sigbert hatte Chlodwig, seinen Verwandten, zu Hilfe gerufen. Chlodwig besiegte sie 496 bei Zülpich und zwang sie nach einem zweiten Heereszuge, sich zu unterwerfen und die Landschaften nördlich von Sauer, Murg und Enz aufzugeben. In diesem Kriege mit den Alamannen entschloß sich Chlodwig zum Christentume überzutreten; seine katholische Gemahlin Chlotilde, eine burgundische Prinzessin, hatte ihn bisher vergebens dazu zu bereden gesucht. Als sich nun in jener Schlacht bei Zülpich der Sieg auf die Seite der Alamannen neigte, rief Chlodwig zum Himmel empor: „Jesus Christus! wenn du mir jetzt den Sieg gewährst, so will ich an dich glauben, denn meine Götter verlassen mich!“ Die Schlacht wandte sich, der Sieg fiel den Franken zu. Chlodwig wurde von Remigius, dem Erzbischofe von Rheims, zu Weihnachten 496 mit seiner Schwester Alboflede und mehr als dreitausend Franken in dem festlich geschmückten Rheims getauft. „Beuge dein Haupt Sigamber“, so redete ihn Remigius bei der Taufe an, „bete an, was du bisher in Flammen gesetzt hast, und setze in Flammen, was du bisher angebetet hast“. Die Annahme des Christentums durch die Franken war ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung; das Frankenreich gewann dadurch neue Lebenskraft und die Bedingungen langes Bestehens.

Vier Jahre später zog Chlodwig gegen Gundobald, den König der verwelschten Burgunden, die nunmehr in den Rhonegegenden, in der westlichen Schweiz und in Savoyen wohnten; er siegte 500 bei Dijon und eroberte das ganze Land. Gundobald behielt durch eine Verständigung mit Chlodwig sein Land und versprach einen Zins, der aber nie bezahlt wurde. Bald darauf unterwarf sich Chlodwig auch die Bretagne.

Dann griff er unter religiösem Vorwande die sich zur arianischen Lehre bekennenden Westgoten an. „Es bekümmert mich sehr“, sagte er zu den Seinigen, „daß diese Arianer einen Teil Galliens im Besitze haben“. In der Nähe von Poitiers, bei Voullon, kam es im Jahre 507

zur Schlacht. Alarich II., der König der Westgoten, unterlag und wurde getötet; Chlodwig gewann Gallien bis zur Garonne.

Gallien südlich von der Garonne (Aquitanien) blieb beim Westgotenreiche, dessen Schwerpunkt mehr nach Süden rückte; erst von Chlotar II. wurde es dem Frankenreiche einverleibt.

Die kleineren salfränkischen Könige, seine Verwandten, ebenso wie Sigbert, den König der ripuarischen Franken, wußte Chlodwig durch List, Verrat und Mord zu beseitigen. Das Christentum hatte bloß äußerlich auf Chlodwig gewirkt; der wahre christliche Geist hatte weder ihn noch seine rohen Franken durchdrungen. Die Kirche gab ihm den Titel eines „allerchristlichsten Königs".

Chlodwig starb 511 zu Paris, wohin er zuletzt seinen Sitz verlegt hatte, im 45. Lebensjahre.

### 2. Die Nachfolger Chlodwigs. Thüringen und Burgund werden erobert. Bayern wird abhängig.

Die Söhne Chlodwigs teilten sich in das Reich. Der älteste, Theoderich, erhielt den deutschen Teil unter dem Namen Austrasien, die drei jüngeren, Chlodomir, Childebert und Chlotar, teilten sich in den romanischen Teil unter dem Namen Neustrien. Theoderich besiegte bei Burgscheidungen an der Unstrut mit Hilfe der Sachsen Hermanfried, den König der Thüringer; der Teil Thüringens südlich der Unstrut fiel an die Franken, der nördliche an die Sachsen. Burgund wurde in den Jahren 532—534 erobert und dem Frankenreiche einverleibt. Auch die erblichen Herzöge von Bayern (Agilolfinger) traten im sechsten Jahrhunderte in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Franken. So hatte sich also die Einigung der Franken, Thüringer, Alamannen, Burgunder und Bayern vollzogen. Chlotar vereinigte, da seine Brüder vor ihm ohne Erben gestorben waren, 558—561 wieder das ganze Frankenreich. Seine Söhne teilten wieder; sein Enkel Chlotar II. vereinigte 613—628 nochmals das ganze Reich und dehnte es bis zu den Pyrenäen aus.

Das merovingische Königshaus herrschte nach Chlotars II. Tode noch über hundert Jahre. Aber innere Kriege zerrütteten das Land; am Hofe spielten die rohesten Leidenschaften, Rachsucht, Verrat, Mord; sechs Köuige kamen durch Schwert und Gift um. Die Kraft der Merovinger schwand immer mehr, bis der letzte, Childerich III., durch ein neues Geschlecht, die kräftigen Karolinger, entthront wurde (751).

### 3. Verfassung. Lehnswesen. Die Hausmeier.

Die Verfassung des fränkischen Reiches war wesentlich germanisch. An der Spitze des Staates standen die Könige. Das lange Lockenhaar, das nie eine Scheere berühren durfte, ein goldener Ring um das Haupt und das Scepter in der Hand machte den König äußerlich kenntlich, wenn er auf dem rinderbespannten Wagen den Umzug im Lande hielt. Über den einzelnen Gauen und über den Stadtgemeinden in den romanischen Gebieten standen Grafen, die im Namen des Königs den Heerbann führten und die Gerichtstage leiteten. Mehrere stammverwandte Gaue wurden oft im Kriegsfalle einem Herzoge übergeben, der später auch in Friedenszeiten blieb und den schwachen Nachfolgern Chlodwigs gegenüber allmählich selbständig wurde. Alle freien Franken traten einmal im Jahre, am ersten März, später am ersten Mai, zu einer allgemeinen Versammlung, dem Märzfelde oder Maifelde zusammen. Hier wurde Heerschau gehalten, über Krieg und Frieden und über neue Gesetze beraten.

Das Lehnswesen. Bei der Eroberung Galliens hatten die Franken, wie die anderen Germanen (S. 30), einen großen Teil des Landes als Kriegsbeute in Besitz genommen. Aus ihr erhielt jeder Kriegsmann sein Los oder seinen Anteil als freies Eigentum oder Allod.*) Dem Könige fielen außer anderen Gütern die Staatsländereien und damit ein ungeheurer Besitz an Land zu. Von diesem gab er seinem besonderen Gefolge, seinen Getreuen, statt der früheren Ver-

*) Das Wort ist zusammengesetzt aus al = ganz und ôt = Gut, Besitz, (in Kleinod), also ganzer, voller Besitz. Feod zusammengesetzt wahrscheinlich aus fe (fides) Treue und ôt, also Treugut.

pflegung (S. 9) Stücke zur Nutznießung, von deren Ertrage sie leben und Roß und Rüstzeug halten konnten. Sie übernahmen dafür die alte Verpflichtung des Gefolgmannes, ihrem Herrn zu jeder Zeit zu dienen und ihm in jeder Not und Gefahr beizustehen. Eigentümer des übertragenen Gutes blieb der König; es war also gleichsam ein geliehenes Gut, ein Lehen oder Feod*). Der Belehnte hieß Lehnsmann oder Vasall; er mußte bei festlichen Gelegenheiten am Hofe erscheinen und im Kriegsfalle Heeresfolge leisten; kam er seiner Treupflicht nicht nach, so konnte ihm das Lehen wieder entzogen werden. So erhielt der König neben dem Heerbanne der Freien, der nicht immer leicht zusammen zu bringen war, eine jeden Augenblick bereitstehende Streitmacht. Das empfangene Lehen konnte von dem Inhaber auch wieder an einen dritten ausgeliehen werden, und so bildete das Lehnswesen allmählich ein Band, welches die Gesellschaft von oben nach unten durchzog und die Unterthanen mit dem Könige verband. Das ganze Mittelalter hindurch bildete das Lehnswesen die Grundlage, auf der die germanischen und romanischen Staaten beruhten. Da die Vasallen durch den Schutz ihres Lehnsherrn viele Vorteile genossen und zu Ansehen gelangten, während den Freien dadurch, daß sie auf dem Märzfelde erscheinen und auf eigene Kosten den Kriegsdienst leisten mußten, viele Opfer erwuchsen, so übertrugen viele von diesen ihr freies Eigentum einem mächtigen Manne und nahmen es gegen die Zusicherung von Schutz als Lehen wieder in Empfang. Dadurch schwanden in der Folge die vollfreien kleinen Grundbesitzer immer mehr, während die mächtigeren Lehnsleute als Lehnsherrn zu einer großen, dem Königtume gefährlichen Gewalt gelangten.

Die Hausmeier. Unter den Vasallen kamen bald die königlichen Beamten zu Ansehen, vor allen der Schatzmeister, der Marschall, der Truchseß, der Pfalzgraf und der Kanzler oder Referendarius. Das höchste Ansehen aber erlangte der Majordomus oder Hausmeier. Ihm wurden mit

*) S. Anmerkung S. 34.

der Zeit alle Personen und Verhältnisse des Hofes untergeordnet; die Besetzung der übrigen Hofämter geschah unter seiner Mitwirkung. Besonders war ihm die Verteilung der Lehen an die Lehnsleute anvertraut, die im Kriege unter seiner Führung standen. In Verhinderungsfällen und im Falle der Minderjährigkeit vertrat er den König. Die Hausmeier waren berufen, das Frankenreich zu retten, als es wegen seiner Zersplitterung, wegen der Anmaßungen der Großen und der Schwäche und sittlichen Verkommenheit der Könige sich seinem gänzlichen Verfalle zuzuneigen schien.

Neustrien sowohl als Austrasien hatte jedes seinen eigenen Hausmeier. Die austrasischen Hausmeier bemächtigten sich indes bald des Hausmeieramtes über das gesamte Reich, und aus ihnen sollte sogar ein neues, glänzendes Königshaus, das karolingische, hervorgehen.

Pippin, der Mittlere (von Heristal, einer Vorstadt von Lüttich), ein fränkischer Edler, der in der Gegend von Lüttich, Namur und Maastricht bedeutende Güter besaß, war Hausmeier des austrasischen Königs und Haupt der austrasischen Großen. Als Theoderich III., der König von Neustrien, die Alleinherrschaft über das gesamte Frankenreich in Anspruch nahm, zog Pippin gegen ihn und schlug ihn und seinen Hausmeier 687 in der Nähe von St. Quentin bei Testri. Infolge dieses Sieges wurde er Majordomus von Neustrien und Austrasien zugleich, wodurch der Zersplitterung des fränkischen Reiches vorgebeugt wurde; seine Macht war so groß, daß er sich Herzog und Fürst (dux et princeps) der Franken nannte. Er starb 714; auf ihn folgte sein Sohn Karl Martell.

Karl der Hammer (Martell) (714 – 741) erkämpfte sich zuerst die Stellung seines Vaters gegen viele Widersacher. Die unbotmäßigen Großen brachte er zum Gehorsame und nötigte sie, den König als obersten Lehnsherrn anzuerkennen. Wirksam unterstützte und schützte er die Missionsthätigkeit des heiligen Bonifatius und rettete Europa aus einer großen Gefahr, welche derjenigen gleich war, die einst durch Attila gedroht hatte.

**Die Araber.** Wie der Westen des römischen Reiches im fünften Jahrhunderte eine Beute der Germanen, so war ein großer Teil des oströmischen Reiches im siebenten Jahrhunderte eine Beute der Araber geworden. Unter diesem bis dahin wenig gekannten, stolzen und freiheitliebenden, für Krieg und Poesie begeisterten Volke war Mohammed (571—632) als Prophet und Verkünder einer neuen Religion aufgetreten. Er fand für seine Lehre, die er Islam, d. h. gläubige Ergebung, nannte, nach zahlreichen Verfolgungen endlich einen großen begeisterten Anhang und befahl seinen Anhängern, seine Lehre im Kampfe gegen die Ungläubigen durch Feuer und Schwert zu verbreiten. Um den Mut der Seinigen zu erhöhen, stellte er die Lehre auf, daß niemand seinem Schicksale entgehen könne, und daß jeder, der im Kampfe für den Islam falle, von aller Schuld und Strafe frei, in die Freuden des Paradieses eingehe. In einem wunderbaren Siegeslaufe eroberten seine Nachfolger, die Kalifen, unter denen Omar (634—644) der berühmteste ist, Syrien, Palästina, Ägypten, die Länder bis zum Indus und kaspischen Meere und die Küsten von Nordafrika. Konstantinopel selbst wurde mehrere Male von ihnen belagert und bestürmt. Im Jahre 711 gingen sie von Nordafrika über die Meerenge nach Spanien*) hinüber, vernichteten in einer achttägigen Schlacht bei Xeres de la Frontera das in sich zerrissene Westgotenreich und setzten sich in der schönen Halbinsel fest, die Jahrhunderte lang in ihrem Besitze blieb. Ihre Macht war furchtbarer denn je, als sie 732 mit einem zahllosen Heere über die Pyrenäen in Gallien einbrachen, dessen Erorberung ihnen ebenso leicht schien, wie die Spaniens gewesen war. Da zog ihnen Karl mit dem Heerbanne der Franken, Alamannen und Bayern entgegen. Sieben Tage standen sich in der Ebene von Tours und Poitiers die bisher unüberwundenen Völker gegenüber; dann erst kam es zur Schlacht, von deren Ausgange es abzuhangen schien, ob das Abendland dem Islame oder dem Christen-

*) Nach ihrem Feldherrn Tarik ist der bekannte Fels Gibraltar (Gebel el Tarik = Fels des Tarik) benannt worden.

tume gehören solle. Die feurige Tapferkeit der Araber erlag der Ausdauer und den wuchtigen Schlägen der Deutschen. Karl, der mit unermüdlicher Faust alles niedergeschlagen hatte, was ihm begegnet war, erhielt vom dankbaren Volke den Namen: Karl der Hammer. Durch den Sieg gewann er ein europäisches Ansehen und bahnte seinem Geschlechte den Weg zum Throne der Merovinger. Der königlichen Macht, die er längst ausübte, fügte sein Sohn Pippin der Kleine (Hausmeier 741—751) endlich auch den königlichen Namen hinzu.

Pippin (König 751—768) setzte alles daran, auch König der Franken zu heißen. Er ließ den Papst Zacharias fragen „wegen der fränkischen Könige, die damals waren, ohne königliche Gewalt zu haben, ob das gut sei oder nicht". Der Papst antwortete, „es sei besser, daß der König genannt werde, welcher die Gewalt habe, als der, welcher ohne königliche Gewalt geblieben". Daraufhin versammelten sich die Franken zu Soissons, entsetzten Childerich III. seiner königlichen Würde, schnitten ihm die langen Locken, die Ehrentracht der fränkischen Könige, ab und schickten ihn (die Klöster dienten als Staatsgefängnisse) in ein Kloster. Dagegen hoben sie Pippin nach ihrer Sitte als König der Franken auf den Schild (751). Der heilige Bonifatius, Erzbischof von Mainz, salbte den neuen König der Franken, und zwei Jahre später wiederholte Papst Stephan II., der als Flüchtling nach Frankreich gekommen war, um Hilfe gegen die Langobarden zu suchen, die feierliche Handlung zu St. Denis an Pippin und seinen beiden Söhnen. Die Salbung gab dem karolingischen Königtume die kirchliche Weihe und sollte den Mangel königlicher Abstammung (die Legitimität) ersetzen; das germanische Königtum wandelte sich in ein christliches um. Pippin leistete bald dem Papste den Gegendienst. Der Langobardenkönig Aistulf hatte Ravenna, den Sitz des griechischen Exarchen, erobert und vom Papste Stephan Zins und Unterwerfung gefordert. Pippin zog 754 über die Alpen, eroberte Ravenna und schenkte das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis dem Papste. Diese

Gebiete nebst der Umgebung von Rom bildeten den Anfang und den Kern des Kirchenstaates. Pippin starb 768 zu St. Denis.

## 4. Karl I., der Große 768—814.

Pippin hatte zwei Söhne, Karlmann und Karl, die sich in das Reich ihres Vaters teilten. Karlmann starb aber schon 771, und Karl war Alleinherrscher des großen Frankenreiches.

Karl ist durch seinen gewaltigen Herrschergeist und Herrscherblick die hervorragendste Heldengestalt des ganzen Mittelalters. Ein großes, die germanischen und romanischen Völker der Christenheit umfassendes Reich nach Art des römischen, stark und einheitlich regiert, war sein Ziel. Er war groß als Staatsmann, als Gesetzgeber, als Bildner seines Volkes, aber vor allem groß als Krieger und Eroberer. Er hat die Gestaltung der abendländischen Welt auf viele Jahrhunderte hin beeinflußt und verdient daher mit Recht deu Namen des „Großen". Seine ganze Regierungszeit war mit Kriegen angefüllt.

Karls Kriege. 1. Der Langobardenkrieg 773—774. Karl hatte die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius geheiratet, dann aber verstoßen und dem Vater zurückgesandt. Desiderius zürnte ihm deswegen und verlangte vom Papste Hadrian I. (772—795), daß er die Söhne der zu ihm geflohenen Witwe Karlmanns, die Karl von der Erbfolge ausgeschlossen hatte, zu fränkischen Königen salbe. Als der Papst sich weigerte, bedrängte ihn Desiderius in Rom. Der Papst rief Karl zu Hilfe. Dieser erschien, nahm nach der Eroberung Pavias Desiderius gefangen, schickte ihn in ein Kloster und nannte sich fortan „König der Franken und Langobarden" (774). Karl ließ den Langobarden ihre Güter, ihre Beamten, ihr langobardisches Recht; als sie sich aber später empörten, unterwarf er sie der Grafengewalt. Seinen Sohn Pippin gab er ihnen 781 zum Könige.

2. Die Sachsenkriege. Die Sachsen waren ein wildes, trotziges Volk, das an den germanischen Göttern und

der alten Volsverfassung hartnäckig festhielt. Sie haßten die zum Christentume übergetretenen und königlich regierten Franken doppelt, machten häufige Einfälle in deren Land, verbrannten die Kirchen, erschlugen die Priester und opferten die Gefangenen ihren Göttern. Sie zerfielen in vier nur sehr lose verbundene Stämme: Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbinger.

Im Jahre 772 wurde auf einem großen Reichstage zu Worms der Religions- und Nationalkrieg gegen die Sachsen beschlossen und in demselben Jahre auch begonnen. Er dauerte über 30 Jahre, oft unterbrochen durch anderweitige Unternehmungen Karls, während deren das scheinbar unterworfene Volk sich immer wieder mit neuer Leidenschaft erhob.

Auf dem ersten Feldzuge, den Karl 772 noch vor dem Langobardenkriege unternahm, eroberte er die nach dem Kriegsgotte Er genannte Festung Eresburg (Stadtberge), das Heiligtum Westfalens, und stürzte die rätselhafte Irmensul, wahrscheinlich ein mächtiger aufgerichteter Baumstamm, der nach dem Glauben der Sachsen das Weltall trug. Während Karl in Italien war, hatten die Sachsen sich unter der Führung des Herzogs Widukind wieder erhoben. Karl überwältigte sie von neuem, drang bis zu den Quellen der Lippe vor und hielt 777 das Maifeld mitten im Sachsenlande zu Paderborn. Hier erschienen viele Häuptlinge der Sachsen, schworen den heidnischen Göttern Donar, Wodan und Saxnot ab*), nahmen die Taufe und gelobten Karl Treue. Widukind aber entfloh zu den Dänen. Dennoch standen die Sachsen, während Karl sich auf einem Zuge in Spanien befand, von neuem auf und drangen in das Rheinland bis Deutz und Koblenz vor; Karl trieb sie zurück und unterwarf 779 ihr Land wieder. Aber die Einführung der fränkischen Gerichtsverfassung und des Heerbannes 782 rief einen neuen Aufstand hervor. Als sie gegen die zwischen Elbe und Saale wohnenden slavischen Sorben aufgeboten

---

*) In dem noch erhaltenen Abschwörungsspruche hieß es: ich widersage „thunar ende woden ende saxnote“ und allen Unholden, die ihre Genossen sind.

worden waren, fielen sie ab und vernichteten verräterisch einen Teil des fränkischen Heeres. Karl drang verheerend in das Sachsenland ein und erzwang unter fürchterlichen Drohungen die Auslieferung der Rädelsführer. Viertausendfünfhundert Sachsen wurden zum Tode verurteilt und an einem Tage zu Verden an der Aller erbarmungslos enthauptet. Ein Schrei des Entsetzens ging durch das ganze Land. Alle sächsischen Stämme erhoben sich in verzweifeltem Mute, die Friesen schlossen sich an sie an, und Widukind kehrte zurück. Bei Detmold kam es 783 zu einer blutigen, aber unentschiedenen Schlacht. An der Hase bei Osnabrück wurde einen Monat später eine Schlacht geliefert, in der Karl vollständig siegte. Furchtbare Verheerungen in den Jahren 784 und 785 zwangen die Sachsen zur Unterwerfung. Auch Widukind, an der Sache der Sachsen und seiner Götter verzweifelnd, kam im Sommer 785 zu Karl in die Königspfalz Attigny in der Champagne (an der Aisne) und ließ sich mit seiner Gemahlin taufen.*)

Obgleich mit dem Abfalle Widukinds die Kraft der Sachsen gebrochen war, erfolgten in den späteren Jahren noch immer vereinzelte Aufstände. Erst 804 hörte der Widerstand auf. Die Sachsen gelobten, bei dem Christenthume zu beharren, und erkannten den König der Franken auch als den ihrigen an; das Land ward der Grafengewalt und den Satzungen der Kirche unterworfen. Um das Christentum in Sachsen zu befestigen, wurden acht Bistümer angelegt: Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Hildesheim, Halberstadt, Verden und Bremen. Das unter Ludwig dem Frommen gegründete Benediktinerkloster Neu-Corvey bei Höxter wurde besonders eine Stätte christlicher Kultur für das nördliche Deutschland, wie es Fulda für das mittlere und St. Gallen für das südliche war. Das Christentum schlug bald tiefe Wurzeln und durchdrang das Leben des sächsischen Volkes. Schon bald nach der Be-

*) In der Pfarrkirche zu Enger (nicht weit von Herford), wo sein Sitz gewesen sein soll, zeigt man sein Grabmal.

kehrung ging aus dem sächsischen Stamme das erhabene Gedicht der Heiland hervor.

3. **Der Spanische Krieg.** Auf dem Reichstage zu Paderborn 777 war ein aus Saragossa vertriebener sarazenischer Fürst erschienen und hatte Karl um Hilfe gegen den Kalifen von Cordova gebeten. Karl ging über die Pyrenäen 778, belagerte Saragossa, wurde aber bei dem Rückzuge von den Basken in den Pyrenäen überfallen. Unter den Erschlagenen befand sich der durch Sage und Lied gefeierte Held Roland, Markgraf der Bretagne. Das Land ging wieder verloren, später aber wurde es nochmals erobert und aus ihm die bis an den Ebro reichende spanische Mark gebildet.

4. **Der Krieg gegen den Herzog Tassilo von Bayern** 787. Karl hatte die herzogliche Gewalt in der Bretagne, in Aquitanien, Alamannien abgeschafft und das Land der Gewalt der von ihm abhängigen Grafen unterworfen. In Bayern aber war Tassilo noch Herzog und herrschte fast ganz selbständig; auf Anraten seiner Gemahlin, einer Tochter des Desiderius, schloß er ein Bündnis mit den Avaren, kündigte dem Könige Karl den Gehorsam und forderte ihn sogar zum Kriege heraus. Eine von drei Seiten herankommende Heeresmacht nötigte ihn aber 787 zur Ergebung und zur Leistung des Lehnseides. Nach einem neuen Treubruche wurde er zum Tode verurteilt, aber von Karl begnadigt und endigte mit Weib und Kind im Kloster Lorch an der Bergstraße. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Agilolfinger. Das letzte deutsche Herzogtum, Bayern, wurde der Grafengewalt unterworfen.

5. **Der Krieg gegen die Avaren** (791. 796). Die Avaren waren ein mit den Hunnen verwandtes, räuberisches Volk, das sich nach dem Abzuge der Langobarden Ungarns bemächtigt hatte. Karl eroberte 791 ihr Land bis zur Raab. Unter der Führung seines Sohnes Pippin wurde 796 nach langen Kämpfen das Hauptbollwerk der Nation, der große Ring zwischen Donau und Theiß, wo unzählige, von allen Völkern zusammengeraubte Schätze aufbewahrt waren, erstürmt. Karl gab das eroberte

Land zwischen Ens und Raab deutschen Ansiedlern zum Anbau und machte es zu einer Ostmark des Reiches. Die Avaren verschwanden bald zwischen den Slaven und eingewanderten Franken.

6. **Karl wird 800 römischer Kaiser.** Karls Reich erstreckte sich vom Garigliano bis an die Nordsee, vom Ebro bis an die Raab. Es war natürlich, daß in ihm der Gedanke aufstieg, die mit dem Untergange des weströmischen Reiches erloschene römische Kaiserwürde zu erneuern. Als er 800 am Weihnachtstage in dem Petersdome zu Rom dem Hochamte beigewohnt hatte, brachte der Papst Leo III. eine Kaiserkrone hervor und setzte sie Karl auf, und das zahlreich versammelte Volk rief: *Karl, dem Augustus, dem von Gott gekrönten, dem großen und friedenbringenden* Kaiser der Römer, *langes Leben und Sieg!**)

So war das alte römische Reich unter kirchlicher Weihe wieder erstanden. Der Kaiser übernahm den Schutz und Schirm der ganzen Christenheit. In diesem Sinne hatte er eine Weltstellung und gehörte nicht bloß seinen Unterthanen, sondern allen christlichen Völkern an. Kaiser und Papst waren die Träger der beiden Gewalten, welche das Mittelalter beherrschten; der Kaiser stand an der Spitze des weltlichen, der Papst an der Spitze des kirchlichen Staates; der Kaiser trug das weltliche, der Papst das geistliche Schwert; sie lebten lange in friedlichem Verhältnisse, später gerieten sie in den hartnäckigsten Kampf und suchten einander niederzuringen.

7. **Slaven- und Dänenkriege.** Während der Völkerwanderung waren *slavische Völkerschaften* in die von den Germanen verlassenen Länder östlich der Elbe, der Saale und des Böhmerwaldes eingerückt. Im Mecklenburgischen wohnten die Obotriten, im Brandenburgischen die Wilzen, zwischen Elbe und Saale die Sorben, in Böhmen die Czechen. Auch ihr Land suchte Karl seinem Reiche ein-

*) Karl nannte sich vorher: rex Francorum, rex Langobardorum, nunmehr: Imperator Augustus.

zuverleiben; er konnte dies Werk aber nur beginnen, die Ausführung blieb späterer Zeit vorbehalten. Zum Schutze gegen die Einfälle der Slaven errichtete er an den östlichen Grenzen Markgrafschaften.

Der letzte Krieg, den Karl führte, war gegen Gottfried, den König von Dänemark, gerichtet (808—810). Gottfried griff die Obotriten, Karls Verbündete, und die Friesen an, wurde aber zurückgetrieben. Er wurde erschlagen. Hemming, sein Nachfolger und Neffe, schloß 811 einen Frieden, in welchem die Eider als Grenze festgestellt wurde.

8. **Innere Einrichtung des Frankenreiches.** Das fränkische Gebiet zerfiel in Gaue (pagi, comitatus); ein vom Könige ernannter, absetzbarer Graf übte in dem Gaue die Gerichtsbarkeit aus, hob den Heerbann aus und führte ihn im Kriege an; auch nahm er die königlichen Einkünfte in Empfang. Die Gaue zerfielen in Hundertschaften, und diese wieder in Zehnerschaften, beide mit eigenen Richtern für unbedeutendere Sachen. Den Grafschaften entsprachen in der kirchlichen Einteilung die Bistümer. Zum Schutze des Reiches errichtete Karl in den eroberten Grenzlanden Marken, denen Markgrafen vorstanden, die wegen der beständigen Kriegsgefahr größere Vollmachten als die Grafen erhielten. Solche Marken waren die spanische, die bretonische, die dänische, die sorbische, die avarische (Ostmark) und die friaulische Mark. Zur Überwachung der Grafen und Bischöfe setzte Karl Königsboten (missi dominici) ein, für jeden Sprengel in der Regel zwei, einen weltlichen und einen geistlichen, die alljährlich in ihrem Sprengel umherreisten, die Thätigkeit sämtlicher Beamten einer scharfen Aufsicht unterwarfen und jegliche Klage entgegennahmen. Die Gesetze wurden auf den jährlichen großen Reichstagen oder Maifeldern, wo jetzt nur noch die Beamten und Großen des Reiches zusammentraten, beraten und beschlossen. Die Beschlüsse hießen Kapitularien. Auch über Krieg und Frieden wurde auf den Reichstagen beraten. Der Kriegsdienst mußte von jedem Freien, der einen bestimmten Grundbesitz hatte, persönlich und

ohne Sold geleistet werden. Wer die Heeresfolge unterließ, büßte dies in einem Angriffskriege mit großem Vermögensverluste, in einem Verteidigungskriege aber mit dem Leben.

9. Karls Sorge für Kunst und Wissenschaft. Karls Kenntnisse waren von Haus aus gering; erst als Mann übte er sich in der schweren Kunst des Schreibens. Aber er wußte gelehrte Kenntnisse zu schätzen und förderte Künste und Wissenschaften; er hatte auf seinen Pfalzen, unter welchen Aachen, Ingelheim und Nymegen die namhaftesten waren, die größten Gelehrten um sich: den Angelsachsen Alcuin, den Langobarden Paulus Diaconus, ferner Einhard, der sein Leben beschrieben hat. Er befahl, in allen Klöstern Schulen einzurichten, wo auch Laien gebildet werden sollten. In seiner Pfalz zu Aachen blühte eine Hofschule; Alcuin gehörte zu den Lehrern. Er förderte auch die Baukunst; die von ihm gebauten Pfalzkapellen in Aachen und Nymegen sind noch erhalten. Karl liebte die deutsche Sprache und deutsches Wesen; für die Monate und Winde erfand er deutsche Bezeichnungen und schrieb selbst an einer deutschen Grammatik. Er ließ auch uralte deutsche Lieder, in denen die Thaten und Kriege der alten Könige besungen wurden, niederschreiben, um sie der Vergessenheit zu entreißen; leider sind sie verloren gegangen. Die Geistlichkeit hielt er in hohen Ehren und wendete überall den Kirchen den Zehnten zu.

Karl starb am 28. Januar 814 in seiner Pfalz zu Aachen und wurde in der Pfalzkapelle begraben. Seine Überreste werden in Aachen gezeigt.

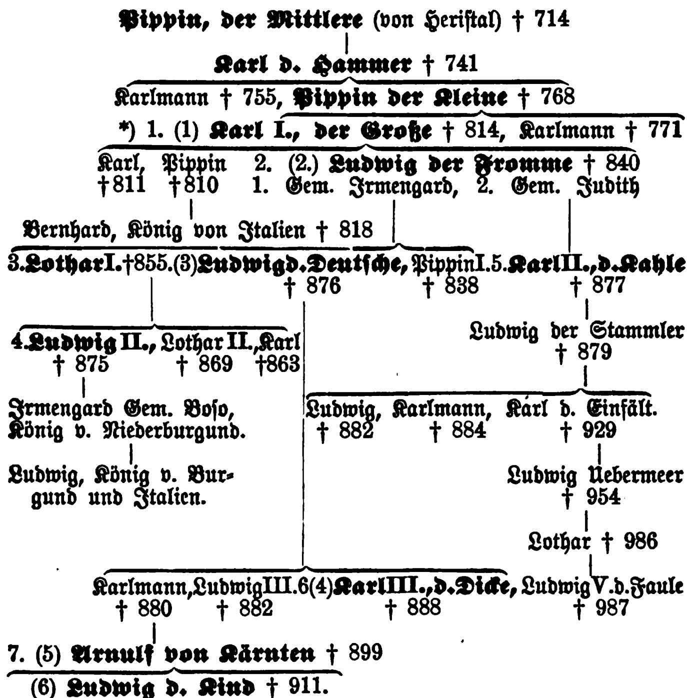
## 5. Ludwig der Fromme 814—840. Der Teilungsvertrag zu Verdun 843.

Das Reich Karls geriet unter seinen schwachen Nachfolgern Schritt für Schritt in Verfall; kaiserliche Rechte, Zölle und Gerichtsbarkeiten wurden in verschwenderischer Weise, namentlich durch Ludwig den Frommen, verschenkt, der Heerbann verfiel, das Lehnswesen nahm immer größere

Ausdehnung an. Die Großen, die ihre Lehen für erblich ansahen, erhoben trotzig ihr Haupt; die von Karl dem Großen durch die Grafen niedergehaltenen Stämme: die Bayern, Sachsen, Schwaben, Franken, Lothringer, wollten sich nicht mehr dem Ganzen unterordnen; sie traten wieder vor und schlossen sich unter Herzögen auf Kosten der königlichen Gewalt zusammen. Die Wehrkraft des Landes erlahmte unter den unaufhörlichen Angriffen der Slaven, Normannen und Ungarn; Burgund riß sich als Königreich vom Reiche los.

Karl der Große hatte drei Söhne; nur der jüngste, Ludwig, überlebte ihn und wurde der Erbe des Frankenreiches.

Ludwig (814—840), wegen seiner geistlichen Neigungen




*) Die Zahlen bezeichnen die römischen Kaiser, die eingeklammerten Zahlen die deutschen Könige.

der Fromme genannt, war rechtlich gesinnt, aber gutmütig und schwach und der schweren Aufgabe, das große fränkische Reich zu regieren, nicht gewachsen.

Von seinen eigenen Kindern ging das Unglück seines Lebens aus. Bereits 817 teilte er sich mit seinen Söhnen in die Regierung, obgleich er noch im kräftigsten Mannesalter stand. Lothar, der älteste, wurde Mitkaiser; Ludwig bekam Bayern, Pippin Aquitanien. Doch war dabei die Reichseinheit gewahrt; die beiden jüngeren Söhne sollten Lehnsleute sein, und erst nach des Vaters Tode sollte eine selbständige Regierung eintreten.

Ludwig heiratete, nachdem im Jahre 818 Irmengard, seine erste Frau, gestorben war, Judith, die sehr schöne, aber ehrgeizige und herrschsüchtige Tochter des bayerischen Grafen Welf. Sie gebar ihm 823 einen Sohn, Namens Karl, später der Kahle genannt, der sein Liebling wurde. Durch den Einfluß dieser Frau und des Kämmerers Bernhard, eines Grafen aus der spanischen Mark, der eine unbegrenzte Macht gewann, bestimmt, gab Ludwig 829 dem sechsjährigen Karl Alamannien; die Söhne erster Ehe, darüber ungehalten, zogen mit einem Heere gegen den Vater und nahmen ihn 830 gefangen. Auf einem Reichstage zu Nymegen wurde jedoch, besonders durch die Bemühungen seines Sohnes Ludwig, dem ein größeres Gebiet versprochen wurde, seine Befreiung und Wiedereinsetzung entschieden.

Neue Bevorzugungen Karls brachten alle drei Söhne gegen den Vater unter die Waffen. Als bei Kolmar im Elsasse die beiderseitigen Heere einander gegenüberlagen, wurde der Kaiser Ludwig von den Seinigen verräterisch verlassen und geriet in die Gefangenschaft seiner Söhne (Juni 833). Das Feld, wo der Verrat stattgefunden hatte, hieß vorher das „Rotfelth“ (Rotfeld), ward später aber vom Volke das Lügenfeld genannt. Lothar brachte seinen Vater in ein Kloster zu Soissons und nötigte ihn, öffentlich auf einem Bußsacke knieend, ein Verzeichnis seiner Sünden vorzulesen. Seine Absicht war dabei, Ludwig als Frankenkönig un-

möglich zu machen, weil ein Büßer keine Waffen tragen durfte. Überall wurde das Mitleid für den unglücklichen König wach. Seine Söhne Ludwig und Pippin boten ein Heer auf und zwangen Lothar, den Vater frei zu geben, dem sie die Krone wieder aufsetzten.

Als Ludwig nun aber nach dem Tode Pippins eine neue Reichsteilung vornahm, in der er Lothar, der sich wieder mit ihm ausgesöhnt hatte, und Karl bevorzugte, ergriff der übergangene Sohn Ludwig, der den Vater aus Lothars Händen befreit hatte, die Waffen gegen ihn. Aber ehe es zum Kampfe kam, starb der Kaiser 840 bei Ingelheim.

In Hamburg hatte Ludwig ein Erzbistum errichtet, damit von da aus das Christentum zu den Dänen und Schweden gebracht werde.

Nach des Vaters Tode gerieten die Söhne untereinander in Streit. Lothar, der Kaiser geworden war, behandelte seine Brüder Karl und Ludwig wie Lehnsleute und dachte daran, ihnen mit der Zeit ihr Land zu nehmen. Diese vereinigten sich und besiegten ihn 841 in der blutigen Brüderschlacht bei **Fontenaille** in Burgund.

Lothar gewann einen neuen Anhang und schloß sich sogar den Normannen an; die Brüder Karl und Ludwig aber befestigten 842 (Februar) ihren Bund durch die Straßburger Eide*) und nahmen eine so drohende Stellung ein, daß Lothar im August 843 den **Teilungsvertrag von Verdun** eingehen mußte: Lothar bekam die Kaiserkrone und Italien, dann einen schmalen Strich Landes zwischen Rhein, Maas, Saone und Rhone, ferner Friesland; Karl den westlichen Teil des Frankenreiches, Westfranken; bei diesem ist der Name der Franken (Frankreich) geblieben; **Ludwig** erhielt das Land östlich vom

*) Der Wortlaut des Eides ist noch vorhanden und für die Litteraturgeschichte von großer Wichtigkeit. Ludwig leistete ihn in romanischer Sprache (der Sprache der Westfranken), Karl in deutscher Sprache, damit jeder von dem Volke, dem er den Eid leistete, verstanden würde.

Rheine, Ostfranken (Deutschland), und auf der linken Rheinseite noch die Sprengel von Mainz, Speier und Worms.

So war die fränkische Herrschaft zersplittert. Der Untergang des herrlichen Reiches wurde damals tief betrauert. Einst war, so klagt ein Schriftsteller, ein großes Reich mit strahlendem Diademe, ein Fürst und ein Volk! Das eine Reich ist jetzt in drei Stücke geteilt, und für den Kaiser ist keine Stätte mehr. Aber die Teilung war eine Notwendigkeit; das ungeheure, ganz verschiedenartige Völker umfassende Reich konnte nur vorübergehend durch einen ungewöhnlichen Herrschergeist, wie es Karl der Große war, unter einem Scepter zusammengehalten werden. Es kam zu einer Trennung des deutschen Landes von dem romanischen; es entstand ein Deutschland, Frankreich, Italien; die Folgen des Vertrages von Verdun reichen bis in die Gegenwart.

Auch in Sprache und Sitte sonderte sich Deutschland immer mehr von dem romanisierten Frankreich ab. Die Sprache war und blieb deutsch. Deutsch (diutisk), d. h. Volkssprache, hieß die Sprache wahrscheinlich im Gegensatze zu der lateinischen, welche die Sprache der Kirche war.

### 6. Verbreitung des Christentums unter den Deutschen. Bonifatius.

Das Christentum wurde von Chlodwig nach der Schlacht bei Zülpich angenommen und fand darauf unter den Franken Verbreitung. Die Franken thaten aber im ganzen wenig, um ihm auch unter den übrigen noch heidnischen deutschen Völkerschaften, den Alamannen, Bayern, Thüringern, Eingang zu verschaffen. Deren Bekehrung ging zunächst von dem glaubenseifrigen Irland aus, das schon im 5. Jahrhunderte viele christliche Bekenner zählte. Der h. Columban († 615) predigte den Alamannen; sein Schüler der h. Gallus († 646) stiftete das Kloster St. Gallen; der h. Kilian, ebenfalls aus Irland, wirkte in der Gegend von Würzburg;

der h. Emmeran, ein Franke aus Poitiers, fand (649) Aufnahme in Regensburg und bekehrte die Bayern.

Der Hauptglaubensbote der Deutschen kam aber aus England, aus dem bereits christlichen und bekehrungseifrigen Volke der Angelsachsen. Es war der Benediktiner-Mönch Winfrid, als Bischof Bonifatius genannt, 680 zu Kirton in Wessex von vornehmen Eltern geboren. Er betrieb eifrig das Bekehrungswerk bei den Hessen, Thüringern, Friesen, stürzte die heidnischen Altäre und fällte mit eigener Hand die heiligen Bäume, unter diesen die heilige Eiche des Donar in der Nähe von Geismar im Hessenlande. Die Heiden erwarteten, daß der Blitz des Donnergottes den Frevler treffen werde; aber der gewaltige Baum fiel und mit ihm das Vertrauen der Hessen zu ihren Göttern. Bonifatius gründete viele Klöster, unter ihnen das berühmte Kloster Fulda, einen Ausgangspunkt mittelalterlicher Bildung, und Bistümer, wie Würzburg, Erfurt, Eichstätt ꝛc. Im Jahre 748 wurde er Erzbischof von Mainz, der Mutterkirche (Metropole) von Deutschland. Alle Bischöfe und Äbte ordnete er dem päpstlichen Stuhle zu Rom unter, wohin er drei Reisen gemacht hatte, und auf dem Concilium germanicum 742 bewirkte er, daß auch die fränkische Geistlichkeit den päpstlichen Primat unbedingt anerkannte. Ein ruhiges Leben verschmähend setzte er seine Bekehrungsthätigkeit fort und begab sich hochbetagt wieder unter die Friesen. Er wurde aber, als er damit beschäftigt war, einen christlichen Altar aufzurichten, 754 zu Dokkum (nordöstlich von Leeuwarden) von einer herbeieilenden heidnischen Schar erschlagen.

---

## Wiederholung.

102 und 101 Sieg des Marius bei Aquä Sextiä und Vercellä.
58 Sieg Cäsars über Ariovist bei Mülhausen.
58—51 Eroberung Galliens durch Cäsar.
12—9 v. Chr. Züge des Drusus gegen das innere Deutschland.
9 n. Chr. Armins Sieg im Teutoburger Walde.
14—16 Züge des Germanicus im inneren Deutschland.

16 Schlacht bei Idistaviso.
Im 3. Jahrh. Entstehung der deutschen Völkerbündnisse.
375 Anfang der Völkerwanderung.
378 Sieg der Westgoten bei Adrianopel.
406 gehen Vandalen, Alanen und Sueven nach Spanien.
410 Plünderung Roms durch Alarich.
414 führt Athaulf seine Westgoten nach Spanien.
429 führt Geiserich die Vandalen nach Afrika.
449 (?) gehen die Angelsachsen nach Britannien.
451 Niederlage Attilas bei Troyes.
474 **Sturz des weströmischen Reiches.**
476—493 Herrschaft Odovakars in Italien.
493—555 Herrschaft der Ostgoten in Italien. Theoderich der Große 493—525.
555—568 Herrschaft des oströmischen Reiches. Justinian 527—565.
568—774 Herrschaft der Langobarden in Italien.
481—511 Chlodwig. Er siegte 486 bei Soissons, 496 bei Zülpich 500 bei Dijon, 507 bei Voullon.
534 Unterwerfung von Burgund und Thüringen durch die Franken.
571—632 Mohammed.
687 Sieg Pippins des Mittl. († 714) bei Testri ü. Neustrien.
732 Karl d. Hammer besiegt die Araber zw. Tours und Poitiers.
751 wird der Hausmeier Pippin der Kleine König der Franken (751—768). Seine Schenkung an den Papst.
754 Bonifatius †.
751—911 Die Karolinger.
768—814 **Karl der Große.**
772—804 Kriege gegen die Sachsen.
774 Eroberung des Langobardenreiches in Italien.
778 Krieg in Spanien. Später Bildung der spanischen Mark.
787 Unterwerfung des Bayernherzogs Tassilo.
791. 796 Krieg gegen die Avaren. Avarische Mark.
800 **am Weihnachtstage Karl der Gr. römischer Kaiser.**
814—840 Ludwig d. Fr. 843 **Teilungsvertrag zu Verdun.**

---

# Zweiter Zeitraum.

## Von der Bildung eines selbständigen deutschen Reiches durch den Vertrag von Verdun bis zum Regierungsantritte Rudolfs von Habsburg. 843—1273.

### Erste Abteilung.

### Das deutsche (ostfränkische) Reich bis zum Regierungsantritte der sächsischen Kaiser. 843—919.

1. **Ludwig der Deutsche (843—876)**, ein kräftiger Herrscher, hatte seine ganze Regierungszeit hindurch gegen die Großen seines Reiches, gegen die Slaven und gegen die Normannen zu kämpfen.

**Die Normannen**, die von nun an furchtbar zu werden anfingen, waren Männer des Nordens, Nordgermanen, und bewohnten Dänemark, Schweden und Norwegen. Sie waren von einem unwiderstehlichen Unternehmungsgeiste erfüllt, ihre Flaggen wehten auf allen Meeren; sie überfielen nicht bloß die Küstenländer, sondern fuhren auch mit ihren leichten Fahrzeugen die Flüsse hinauf und plünderten das Festland. Sie hielten hartnäckig an den germanischen Göttern*) fest, und in ihrem Hasse gegen das Christentum ermordeten sie Priester und Mönche, entweihten und brannten die Kirchen nieder, wo sie auf ihren Raubzügen hinkamen. Frankreich litt von ihnen am meisten; aber auch Ludwigs Reich suchten sie heim; im Jahre 845 fuhren sie mit 200 Schiffen die Elbe hinauf, plünderten und zerstörten Hamburg. Das Erzbistum wurde darauf nach Bremen verlegt.

Das bedeutendste Ereignis unter Ludwigs Regierung war für Deutschland die Erwerbung des deutschen linken Rheinufers. Der Kaiser Lothar, von Reue über die Mißhandlung seines Vaters gebeugt, legte die Regierung nieder und starb 855 in dem Kloster Prüm in der Eifel. Von seinen drei Söhnen erhielt der älteste,

*) Der Glaube der Nordgermanen ist in den beiden Edden niedergelegt.

Ludwig II., Italien und die Kaiserkrone, Lothar II. den größten Teil des Mittelreiches, nach ihm Lothringen benannt, und Karl die Provence. Als die beiden letzteren starben, teilten sich Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche in dem Vertrage zu Mersen (bei Maastricht) 870 nach der Sprachgrenze in das Land, so daß der südliche, romanische Teil an Westfranken, der nördliche, germanische an Ostfranken gelangte.*) So hatte sich die Scheidung zwischen dem germanischen und romanischen Reichsteile, zwischen Deutschland und Frankreich, vollzogen. Ludwig erhielt als Begründer und erster König des deutschen Reiches mit Recht den Beinamen des Deutschen.

**2. Karl III. oder der Dicke (876—887).** Ludwig der Deutsche hatte drei Söhne, die sich nach seinem Tode in das Reich teilten: Ludwig, Karlmann, Karl. Ludwig, der Sachsen und Thüringen erhielt, siegte 876 bei Andernach über seinen Oheim Karl den Kahlen, der das linke Rheinufer erobern wollte. Ludwig und Karlmann starben früh, und der jüngste, Karl III. oder der Dicke, gewann das ganze Ostfrankenreich.

Karl III. gewann auch Italien und die Kaiserkrone, und da von Karls des Kahlen Nachkommen nur noch ein unmündiger Enkel, Karl der Einfältige, übrig war, so wählten die westfränkischen Großen, um gegen die Angriffe der Normannen Schutz zu gewinnen, Karl den Dicken auch zu ihrem Könige, so daß dieser 884—887 das Reich Karls des Großen noch einmal vereinigte.

Karl, körperlich leidend und geistig beschränkt, war für die Aufgabe, das ganze fränkische Reich zu regieren, zu schwach; der Adel war trotzig und ungehorsam, Norddeutschland und Frankreich den fürchterlichsten Angriffen der Normannen ausgesetzt. Ein schimpflicher Friede, den er mit

---

*) Im Jahre 879 kamen durch den Vertrag von Ribemont noch die Gebiete von Tull und Verdün zum ostfränkischen Reiche, also ganz Lothringen. Die Grenze zwischen beiden Reichen bezeichnet ungefähr eine Linie von Basel nach den Quellen der Maas, dann im allgemeinen die Maas entlang bis Rocroy, von da westlich eine Linie zur Schelde und die Schelde hinab bis zum Meere.

diesen, als sie Paris belagerten, schloß, erbitterte die weltlichen und geistlichen Großen des Reiches; sie zettelten auf einer Reichsversammlung zu Tribur am Rheine (Oppenheim gegenüber) 887 eine Verschwörung an, fielen von ihm ab und wählten Arnulf von Kärnten, einen Enkel Ludwigs des Deutschen, zum Könige. Arnulf war somit der erste deutsche Wahlkönig.

3. **Arnulf von Kärnten (887—899)** war ein kräftiger Herrscher; mit den Sachsen griff er 891 das verschanzte Lager der Normannen bei Löwen an der Dyle an und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei. Eine andere große Gefahr drohte Deutschland von dem Mährenfürsten Swatopluk, der aus Mähren, Böhmen und anderen slavischen Stämmen ein großes Slavenreich gebildet hatte. Arnulf zog gegen ihn zu Felde und verwüstete sein Land mit Hilfe der Ungarn, die bald noch gefährlichere Feinde des Reiches werden sollten. Zuletzt ging er nach Italien, stürmte Rom und wurde 896 zum Kaiser gekrönt.

4. **Ludwig das Kind (900—911).** Arnulfs Sohn Ludwig, obgleich noch ein Kind, wurde auf dem Reichstage zu Forchheim von den Großen zu ihrem Könige gewählt. Der Erzbischof Hatto von Mainz und der Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen waren als Vormünder im Besitze der königlichen Gewalt. Unter der schwachen Regierung löste sich die Ordnung im Inneren des Reiches auf, so daß die Ausbildung einer vom Könige fast unabhängigen, einheimischen Herzogsgewalt in Sachsen, Bayern, Franken, Schwaben und Lothringen ein Glück war. Von außen wurden die **Ungarn**, oder wie sie sich selbst nannten, die Magyaren, damals zuerst dem Reiche gefährlich. Sie waren ein Volk finnischer Abkunft, das von den Mündungen des Don und der Donau gekommen war und sich in dem nach ihnen benannten Lande niedergelassen hatte. Sie lebten wie die Hunnen auf den Pferden, denen sie wie angewachsen waren; auf diesen kamen und verschwanden sie wie der Wind in wilden Plünderungszügen und plötzlichen Überfällen; ihre fürchter-

liche Waffe war der Bogen; angreifend und fliehend erlegten sie von ihren flinken Pferden aus mit Sicherheit die Feinde. Handgemein zu werden und mit dem Schwerte zu kämpfen, suchten sie zu vermeiden. Ihr Angriff war heftig, ihre Ausdauer dagegen gering. Den Bayern brachten sie 907 eine furchtbare Niederlage bei; 908 verheerten sie Thüringen und Sachsen, 909 Schwaben. Im Jahre 910 schlugen sie bei **Augsburg** ein fränkisch-schwäbisches Heer des Königs Ludwig, der sich herbeilassen mußte, ihnen Zins zu zahlen. Sie brachten fortan unsägliches Unglück über Deutschland. Ludwig starb 911 im Alter von neunzehn Jahren; mit ihm **erlosch das Geschlecht der Karolinger in Deutschland.**

In Frankreich erhielt sich das karolingische Haus trotz zahlreichen Empörungen der Großen noch bis 987. Ein Teil dieses Reiches, Niederburgund (Provence, Dauphiné Lyonnais), hatte sich 879, ein anderer Teil, Hochburgund (Savoyen und die Schweiz westlich der Aar), 888 losgerissen. Beide vereinigten sich 933 unter einem Herrscher zu dem nach der Stadt Arles genannten arelatischen Königreiche.

**5. Konrad I. von Franken (911—918).** Die Großen des Reiches wählten nach dem Tode Ludwigs des Kindes den kräftigen und leutseligen Herzog Konrad von Franken, der von mütterlicher Seite mit den Karolingern verwandt war. Er vermochte nicht die Ruhe im Inneren des Reiches, das sich in Herzogtümer aufzulösen drohte, herzustellen; namentlich gelang es ihm nicht, den Sachsenherzog Heinrich zur Anerkennung seiner königlichen Gewalt zu zwingen.

Die Lothringer, die mit der Wahl unzufrieden waren, schlossen sich 911 an Frankreich an. Konrads ganze Regierungszeit war ausgefüllt mit Kämpfen gegen die Herzöge von Lothringen, Sachsen, Schwaben und Baiern. Die Ungarn setzten ihre Plünderungszüge fort und kamen sogar bis Lothringen.

Sterbend empfahl Konrad seinen Feind, den mächtigen Herzog Heinrich von Sachsen, zu seinem Nachfolger.

## Zweite Abteilung.

### Die sächsischen Kaiser 919—1024.

#### 1. Heinrich I. 919—936.

(Wiederhersteller des Reiches, Städtegründer, Sieger über die Ungarn.)

Nach Konrads Tode wählten die Franken und Sachsen den genannten Sachsenherzog Heinrich zum Könige. Er wurde der Wiederhersteller des Reiches, das er auf nationaler Grundlage neu gründete. Die widerstrebenden Herzöge Burkhard von Schwaben und Arnulf von Bayern brachte er mehr durch gütliche Verhandlungen als durch Waffengewalt zur Anerkennung seiner königlichen Stellung und überließ ihnen die früher erworbenen oder angemaßten Rechte. Auch Lothringen zog er wieder zum Reiche und verband sich den Herzog Giselbert, indem er ihm seine Tochter Gerberga zur Gemahlin gab. So war das neugeschaffene Reich ein **Bund der deutschen Stämme** unter der Leitung des gemeinsam gewählten Königs. Der König, als Erster unter Gleichen, war oberster Heerführer und Richter und hatte das wichtige Recht, die Bischöfe einzusetzen. Im Inneren des Herzogtums ordnete der Herzog selbständig die Angelegenheiten des Stammes nach altem Rechte und Herkommen.

Einfall der Ungarn. Heinrich lehrte, das ist sein zweites Hauptverdienst, die Deutschen über die Ungarn siegen. Ein mächtiger ungarischer Häuptling kam 924 in seine Gewalt. Die Ungarn gewährten gegen dessen Auslieferung und das Versprechen, Zins zu zahlen, einen neunjährigen Waffenstillstand.

Bildung eines Reiterheeres. Diese Frist benutzte Heinrich, um sein Land wehrhaft zu machen; er schuf, was gegen die Ungarn Bedürfnis war, ein deutsches Reiterheer. Die reicheren freien Familien, die die schweren Kosten eines Dienstpferdes und seiner Ausrüstung trugen, erhoben sich allmählich über die anderen und schlossen sich auch äußerlich ab; aus ihnen ging wahrscheinlich der das Mittelalter kennzeichnende Ritterstand hervor.

Gründung von Burgen und Städten. Ferner legte Heinrich in Sachsen und Thüringen feste Plätze, Burgen, an, aus denen sich Städte entwickelten, so Merseburg, Goslar, Quedlinburg und Meißen*); der neunte Mann wurde vom Lande als Wehrmann in die Burg gezogen, die acht übrigen mußten das Feld bestellen, um die Burgbewohner mit dem nötigen Getreide zu versehen. Sobald der Feind kam, zogen sich alle vom Lande in die Burg zurück. Um die Deutschen an das Leben in den Städten zu gewöhnen und in diesen einen einträglichen Verkehr zu schaffen, legte er alle Versammlungen, Beratschlagungen, Festlichkeiten und Märkte dorthin. Weil die Städte die Wiege bürgerlicher Freiheit wurden, so war der Städtegründer Heinrich I. zugleich der Förderer bürgerlicher Freiheit.

Slavenkriege. Zunächst übte Heinrich sein neues Heer gegen die Slaven, die er fast bis an die Oder und die Ostsee unterwarf; Brennaburg (Brandenburg), die von Wasser und Sümpfen umgebene Hauptstadt der Haveller, eroberte er, wahrscheinlich 928. Auch Böhmen zwang er zur Zinszahlung; die Herzöge von Böhmen waren seitdem den Deutschen lehnspflichtig.

Sieg über die Ungarn und Dänen. Nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes kamen die Ungarn mit großer Heeresmacht zurück. Statt Zins zu zahlen, rückte ihnen Heinrich entgegen und griff sie 933 bei Riade (wahrscheinlich Riethe-burg a. d. Unstrut) an; sie fürchteten die deutsche Reiterei und ergriffen alsbald die Flucht. Er besiegte 934 auch die Dänen, die bis an die Elbe vorgedrungen waren, und gründete die Mark an der Eider, die spätere Mark Schleswig.

Heinrich gedachte zuletzt nach Italien zu ziehen, doch er starb am 2. Juli 936 in seiner Pfalz Memleben und wurde

---

*) Von der Städtegründung hat man gewöhnlich eine zu ausgedehnte Vorstellung. Die oben genannten sind die einzigen nachweisbar von Heinrich gegründeten Burgen. Übrigens gab es bereits an der Rhein- und Donaulinie alte Römerstädte.

in der Kirche des von ihm gegründeten Stiftes zu Quedlinburg begraben.

## 2. Otto I., der Große 936—973.

(Erneuerung des weströmischen Kaisertums 962.)

Auf Heinrich I. folgte dessen Sohn Otto I. Er war ein stolzer, strenger, aber auch großmütiger Herrscher. Seine Erscheinung war wahrhaft königlich; er hatte, so beschreibt ihn ein Zeitgenosse, einen riesigen Leib, blitzende Augen, einen längeren Bart, als es Sitte war. Er wurde zu Aachen in der Pfalzkapelle Karls des Großen mit ungewöhnlicher Pracht gekrönt. Bei dem Krönungsmahle thaten anstatt der Hofbeamten vier Herzöge die Ehrendienste; der Herzog von Bayern als Marschall, der Herzog von Lothringen als Kämmerer, der Herzog von Franken als Truchseß, der Herzog von Schwaben als Mundschenk. Dieser jetzt zuerst aufkommende Ehrendienst war nicht ohne Bedeutung, weil darin die Unterwerfung der Herzöge unter die königliche Oberhoheit äußerlich zur Darstellung kam.

Kampf gegen die Herzöge. Otto faßte nach dem Vorbilde Karls des Großen seine königliche Stellung im Reiche höher auf, als es Heinrich I. gethan hatte. Er betrachtete das Herzogtum nur als ein Reichsamt und suchte statt des losen Bundes der Stämme ein einheitliches Reich zu schaffen. Dabei stieß er aber auf den heftigsten Widerstand der auf ihre Selbständigkeit eifersüchtigen Herzöge von Bayern, Franken und Lothringen, denen sich auch sein Halbbruder Thankmar und sein Bruder Heinrich anschlossen. Mit Kraft und Glück warf er indes seine Feinde nieder. Bei Andernach am Rheine wurde Herzog Eberhard von Franken im Kampfe erschlagen, Giselbert von Lothringen, der sich in einem Kahne retten wollte, ertrank im Rheine, und Heinrich, Ottos Bruder, mußte die Gnade des siegreichen Königs erflehen. Gleichwohl vermochte Otto doch nicht, die Herzogtümer zu beseitigen, wie Karl der Große die alten Volksherzöge beseitigt hatte. Doch suchte er ihre Macht unschädlich zu machen dadurch, daß er sie ohne Rücksicht auf Erblichkeit nach Gutdünken

meist an Mitglieder seines Hauses vergab und die königlichen Rechte und das Königsgut in den Herzogtümern durch Pfalzgrafen überwachen ließ. Vor allem suchte er ein Gegengewicht gegen die Macht der Herzöge und Grafen in der Kirche, indem er den Bischöfen, die er einsetzte, zahlreiche Reichsgüter und weltliche Rechte verlieh und sie zu den wichtigsten Beamten des Reiches machte. Sein gedemütigter und reuiger Bruder Heinrich erhielt das Herzogtum Bayern und wurde eine feste Stütze seiner Regierung; Schwaben übertrug Otto seinem Sohne Liudolf, und Lothringen gab er dem tapferen Grafen Konrad dem Roten, dem er zugleich seine Tochter Liutgarde verlobte.

Krieg gegen die Slaven. Otto besiegte die aufrührerischen Slaven und machte sie zinsbar bis zur Oder; er unterwarf auch die abgefallenen Herzöge von Böhmen und Polen wieder der deutschen Oberhoheit; den Grenzen entlang wurden Burgen angelegt und deutschen Kriegsmännern als Lehen übergeben; von hier aus wurde die Germanisierung der Slavenländer bewerkstelligt. Otto befestigte das Christentum, errichtete die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Meißen, Zeitz, Oldenburg (in Holstein), Prag, Posen, sowie das Erzbistum Magdeburg; auch förderte er die Gründung der Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus.

Otto, König der Langobarden 951. In Italien, wo seit Ludwigs des Frommen Zeiten große Zerrüttung geherrscht hatte, war jetzt der Thron streitig zwischen dem Markgrafen Berengar von Ivrea und Hugo von Niederburgund. Berengar besiegte seinen Gegner und ließ wahrscheinlich dessen Sohn Lothar vergiften; für seinen Sohn Adalbert warb er um die Hand der Adelheid, der schönen Witwe Lothars, einer burgundischen Prinzessin. Als diese den Antrag zurückwies, wurde sie von Berengar mishandelt und in einen dunkelen Kerker geworfen. Sie wurde aber in wunderbarer Weise befreit und entkam auf das Schloß Canossa. Von hier aus rief sie den mächtigen König der Deutschen zu Hilfe. Otto sah darin eine günstige Gelegen-

heit, sich zum Herrn Italiens zu machen. Er zog mit einem Heere über die Alpen; die lombardischen Städte, erbittert über Berengars Tyrannei, öffneten ihm willig die Thore. In Pavia vermählte er sich — er hatte 946 seine erste Gemahlin Editha, eine englische Prinzessin, verloren — mit Adelheid und nannte sich jetzt König der Langobarden (951). Berengar unterwarf sich auf dem Reichstage zu Augsburg und erhielt das Königreich Italien als deutsches Lehen zurück (952).

Unzufrieden und voll Eifersucht wegen des großen Einflusses, den die neue Königin ausübte, erregten Liudolf und Konrad einen sich weit ausbreitenden Aufstand und brachten Otto in große Not. Als sie aber 954 sogar die Ungarn ins Land riefen, wurden sie von dem größten Teile ihres Anhanges verlassen, mußten sich unterwerfen und wurden ihrer Herzogswürde entkleidet. Das ausgedehnte und stets unruhige Herzogtum Lothringen zerlegte Otto jetzt in zwei Teile: Oberlothringen und Niederlothringen übertrug aber die Aufsicht über beide seinem jüngsten Bruder Bruno, Erzbischof von Köln, einem der frömmsten und gelehrtesten Männer dieser Zeit.

Sieg über die Ungarn. Im Jahre 955 erschienen die Ungarn wieder; auf dem Lechfelde begegnete ihnen Ottos Heer. Es kam zu einer heißen Schlacht, in der Otto siegte, und Konrad die Schuld seiner Empörung durch heldenhafte Tapferkeit und den Tod im Kampfe sühnte. Die vielen Raubzüge wurden an einem Tage fürchterlich gerächt. Das Landvolk erschlug und verbrannte die Fliehenden oder stürzte sie haufenweise in Kalkgruben. Die Ungarn sind seitdem nicht wieder gekommen. Zum Schutze gegen sie wurden Marken eingerichtet, aus denen allmählich das Herzogtum Österreich zusammenwuchs.

2. Römerzug 961—965. Otto zog 961 wieder nach Italien. Der Papst Johann XII. rief ihn gegen Berengar zu Hilfe, der sich empört hatte. Berengar floh, und Otto zog nach Rom. Hier ließ er sich nach dem Vorbilde Karls

des Großen durch Johann XII. am 2. Februar 962 die römische Kaiserkrone aufsetzen*). Deutschland und Italien, aufs neue vereinigt, bildeten seitdem das „heilige römische Reich deutscher Nation". Diese Verbindung gab Deutschland den Vorrang vor anderen Nationen und war von großen Folgen für die Bildung und Gesittung des Abendlandes, legte aber auch dem deutschen Volke unsägliche Leiden und Opfer auf.

Aber derselbe Papst, der dem Kaiser die Krone aufgesetzt hatte, wandte sich gleich nach Ottos Abzuge feindlich gegen ihn. Deshalb kehrte Otto nach Rom zurück, ließ durch eine Synode Johann XII. absetzen und an dessen Stelle Leo VIII. wählen. Die Römer, Volk und Geistlichkeit, gelobten Treue und schwuren, ferner keinen Papst zu wählen ohne Einwilligung des Kaisers. Aber ihren Schwur vergessend, vertrieben sie Leo bald darauf, riefen Johann zurück und wählten nach dessen Tode (964) Benedikt V. Der Kaiser, dessen Geduld erschöpft war, nahm Rom abermals, schickte Benedikt in die Verbannung und setzte Leo wieder ein. Auch Berengar kam unterdes mit seinem ränkesüchtigen Weibe Willa in die Gewalt Ottos; er schickte beide nach Bamberg in die Gefangenschaft, wo sie bald nachher starben.

3. Römerzug. Otto zog 966 zum dritten Male nach Italien und blieb da sechs Jahre. Den Papst Johann XIII., den die Römer vertrieben hatten und in einem Schlosse in Campanien gefangen hielten, setzte er wieder ein und sorgte für dessen Sicherheit. Er ließ seinen Sohn Otto, der bereits zum deutschen Könige gewählt war, als Kaiser krönen und gedachte die Königs- und Kaiserwürde in seinem Hause erblich zu machen. Italien wollte er dauernd mit Deutschland verbinden und warf auch seine Augen auf Unteritalien, das unter der Herrschaft des oströmischen Kaisers stand. Um Unteritalien seinem Hause als Heiratsgut zuzuwenden,

*) Otto nannte sich nun: Imperator Augustus. Daneben kommt bei anderen römischen Kaisern die Bezeichnung „Romanorum rex" vor.

warb er für seinen Sohn Otto um die Hand der schönen griechischen Kaiserstochter Theophano; sie wurde 972 zu Rom mit Otto vermählt.

Otto I. starb am 7. Mai 973 zu Memleben in derselben Pfalz, wo auch sein Vater gestorben war. Er ruht im Dome zu Magdeburg, das sein Lieblingsaufenthalt war.

## 3. Otto II. 973—983.

Otto II., bei dem Tode des Vaters achtzehn Jahre alt, war ein Fürst von bedeutender Bildung, hochstrebend, aber jugendlich leidenschaftlich. Durch die Verbindung mit der griechischen Prinzessin wurde er dem deutschen Volke, und dieses ihm, entfremdet.

Er hatte mit unruhigen Großen zu kämpfen; sein Vetter, Heinrich der Zänker, Herzog von Bayern, zettelte eine Verschwörung gegen ihn an, wurde aber besiegt und abgesetzt. Bayern gab er Otto von Schwaben, dem Sohne Liudolfs, trennte davon aber die Ostmark (Österreich) ab und verlieh sie dem Babenberger Liutpold, dessen Geschlecht sie bis zu seinem Erlöschen im Jahre 1246 behielt.

Kampf wegen Lothringens 978. Der französische König Lothar suchte Lothringen vom deutschen Reiche loszureißen. Er überfiel den Kaiser in Aachen, drehte den Kopf des Adlers, der sich auf dem Dachfirste der Palastkapelle Karls des Großen befand, nach Frankreich, um Aachen und überhaupt Lothringen als französisches Gebiet zu bezeichnen. Als aber Otto mit einem Heere gegen Aachen vordrang, wich Lothar zurück; Otto rückte ihm bald nach und drang bis vor Paris auf den Montmartre, zog sich aber wegen der winterlichen Jahreszeit zurück. Die Könige traten 980 an der Grenze ihrer Reiche, am Flüßchen Chiers, zusammen und vereinbarten, daß Lothringen zu Deutschland gehören solle.

Kampf in Italien (980—983). Nach Ottos I. Tode waren alsbald Empörungen in Italien ausgebrochen. Um die Ruhe wieder herzustellen und um sich in den Besitz von Unteritalien zu setzen, zog Otto im Jahre 980 über die Alpen.

Er wurde in Rom zum Kaiser gekrönt, eroberte dann Apulien und gewann bei Colonne südlich von Cotrone (dem alten Croton) an der Meeresküste in Kalabrien einen glänzenden Sieg, dem aber bald eine schwere Niederlage folgte (982). Der Gefangenschaft entrann er nur dadurch, daß er sich mit seinem Rosse ins Meer stürzte. Das Schiff aber, das ihn aufnahm, war ein feindliches. Durch die List eines slavischen Mannes wurde er jedoch wunderbar gerettet. Die Nachricht von dieser Niederlage ermutigte die Slaven zu einem blutigen Aufstande, in dem sie die deutsche Herrschaft und das Christentum zwischen Elbe und Oder auf lange Zeit vernichteten.

Otto starb, 28 Jahre alt, in Rom 983. In der dortigen St. Peterskirche wurde er beigesetzt.

## 4. Otto III. 983—1002.

Der bereits gekrönte Otto III. war, als sein Vater starb, erst drei Jahre alt. Der Herzog Heinrich der Zänker von Bayern bemächtigte sich des jungen Königs und dachte, nach dessen Beseitigung selber den Thron zu besteigen, wurde aber durch den Einfluß der Geistlichkeit, namentlich durch den Erzbischof Willigis von Mainz, genötigt, das Kind an die Mutter Theophano und die Großmutter Adelheid 984 zurückzugeben. Theophano führte die Regentschaft in Deutschland, Adelheid und Mathilde, die Äbtissin von Quedlinburg, die Schwester Ottos II., in Italien. Heinrich der Zänker wurde dadurch beruhigt, daß er mit Bayern wieder belehnt wurde. Nach Theophanos Tode (991) führten Adelheid und der Erzbischof Willigis, eines Radmachers Sohn, (er begann 978 den Bau des Mainzer Domes) die Regierung. Otto wurde in seinem 15. Jahre mündig; er war hochgebildet, „ein Wunder der Welt", aber durch Geburt und Erziehung dem deutschen Wesen entfremdet. Voll schwärmerischer Bewunderung für alles Römische faßte er den phantastischen Plan, Rom zum Mittelpunkte eines neuen Weltreiches zu machen. Er trat 996 fünfzehnjährig den ersten Zug nach Italien an. Sein jugendlicher, acht Jahre älterer Vetter Bruno, den er als

Gregor V. zum Papste wählen ließ, — es war der erste Papst aus deutschem Stamme — setzte ihm in Rom die Kaiserkrone auf. Aber gerade Rom stellte Ottos hohen Entwürfen den größten Widerstand entgegen. Während er daheim im Kriege mit den Slaven lag, wiegelte Johannes Crescentius (Name einer römischen Patrizierfamilie) im Anschlusse an den griechischen Hof die Römer gegen den Kaiser auf und erlangte eine Zeitlang unter dem Namen Patricius die Herrschaft über Rom, vertrieb Gregor V. und setzte einen neuen Papst ein. Otto eilte 997 zum zweiten Male nach Italien, erstürmte die Engelsburg, wo sich Crescentius verschanzt hatte, und ließ diesen auf den Zinnen der Burg hinrichten (998). Nachdem der wiedereingesetzte Gregor gestorben war, ließ Otto seinen Freund und Erzieher, den großen Gelehrten Gerbert, Sylvester II., zum Papste wählen (999). Er nahm jetzt auf dem Aventine seinen Sitz, kleidete sich in den Pomp Diokletians und meinte, als ein neuer Trajan oder Konstantin das römische Weltreich wieder aufzurichten. Im Jahre 1000, da die Christenheit unter Bußübungen, Fasten und Beten das Ende der Welt erwartete, wallfahrtete Otto nach Gnesen zum Grabe des heiligen Adalbert, der kurz zuvor unter den heidnischen Preußen den Märtyrertod gefunden hatte und in Gnesen beigesetzt war. Dann ging er nach Aachen, wo er sich das Grab Karls des Großen öffnen ließ. Als er 1001 nach Rom zurückkehrte, empörten sich die Römer aufs neue gegen ihn und vertrieben ihn aus der Stadt. Im Begriffe, die Stadt wieder zu nehmen, starb er in der Burg Paterno bei Rom 1002. Unter Kämpfen brachten die Deutschen seine Leiche über die Alpen und setzten sie in Aachen bei.

### 5. Heinrich II., der Heilige 1002—1024.

Es folgte Heinrich II., Herzog von Bayern, Sohn Heinrichs des Zänkers († 995), der einzige noch übrige Sprößling des sächsischen Königshauses. Heinrich war großen Schwierigkeiten gegenübergestellt. In Deutschland hatten die weltlichen

Großen sich fast unabhängig gemacht; die Herzogtümer waren erblich geworden. Italien war vom Reiche abgefallen, und ein einheimischer Fürst, Harduin von Ivrea, hatte sich als König erhoben. Im Osten hatte Herzog Boleslav der Glorreiche von Polen ein großes Slavenreich errichtet und bedrohte die deutschen Grenzländer. Heinrich machte gegen Boleslav vier Kriegszüge ohne besonderen Erfolg, doch nötigte er ihn, die Oberlehnshoheit des Kaisers über die Lausitz anzuerkennen. In Italien dagegen stellte er durch drei Heereszüge das Ansehen des Reiches wieder her; er beseitigte Harduin, der bis auf Victor Emanuel der letzte Nationalkönig der Italiener war, nahm in Rom die Kaiserkrone und hatte in Unteritalien auch einige Erfolge gegen die Griechen, ohne sie jedoch von der Halbinsel verdrängen zu können.

Von seinem kinderlosen Oheime Rudolf III. von Burgund wurde Heinrich als Nachfolger in der Herrschaft über dieses Reich (S. 55) eingesetzt. Die burgundischen Großen erkannten ihn aber nicht an, und trotz mehreren Kriegszügen gelang es ihm nicht, die deutsche Herrschaft in Burgund geltend zu machen. Er starb 1024 kinderlos und wurde im Dome zu Bamberg begraben.

Die beiden Heinriche, mit denen der sächsische Zeitraum beginnt und schließt, haben viel Ähnlichkeit miteinander; sie fanden das deutsche Reich gelockert vor, befestigten es aber wieder, soweit dies erreichbar war. Otto der Große stellte nicht bloß die Reichseinheit wieder her, sondern gab Deutschland wieder die Weltstellung und mußte deswegen seine Politik vorwiegend auf Italien richten. Hier erschöpften die schwächeren Otto II. und Otto III. auf Kosten Deutschlands ihre Kräfte. Die Herzogtümer wurden erblich und fast ganz unabhängig Die Bischöfe waren aber noch vom Könige abhängig und seine Stütze.

## Dritte Abteilung.

## Die fränkischen oder salischen Kaiser und Lothar der Sachse 1024—1137.

### 1. Konrad II. 1024—1039.

(Das Königreich Burgund kommt an Deutschland.)

Nach Heinrichs II. Tode wurde an den Ufern des Mittelrheines, bei Oppenheim, von allen deutschen Stämmen der

tüchtige fränkische Graf Konrad gewählt, ein Urenkel Konrads des Roten. Er war ein Mann von hoher königlicher Gestalt, ausgezeichnet durch alle kriegerischen Tugenden, klug und nüchtern, ein Herrscher von unbeugsamer Willenskraft.

Bald nachdem er den Königsritt durch das Land gemacht hatte, zog er nach Italien. In Pavia empfing er 1026 die lombardische Königskrone und in Rom, wo sich auch Kanut der Große, der König von Dänemark, Norwegen und England, und der König Rudolf III. von Burgund eingefunden hatten, 1027 die Kaiserkrone.

Konrad II. nahm wie Heinrich II. das Erbrecht auf Burgund für sich in Anspruch. Sein Stiefsohn, der Herzog Ernst von Schwaben, der als Großneffe Rudolfs das burgundische Erbe für sich beanspruchte, ergriff deshalb gegen Konrad die Waffen. Im Kampfe besiegt, ward er als Gefangener auf die Festung Giebichenstein gebracht, aber auf Bitten seiner Mutter Gisela aus der Haft entlassen und begnadigt. Weil er aber dem Befehle des Kaisers, seinen treuen Vasallen Werner von Kyburg zu bekriegen, nicht Folge leisten wollte, empörte er sich von neuem und fand 1030 als geächteter Reichsfeind im Schwarzwalde seinen Tod.*) Nach Rudolfs III. Tode (1032) vereinigte Konrad II. Burgund mit dem deutschen Reiche; Toulon und Marseille waren jetzt deutsche Häfen. Konrad II. wurde 1033 als König des arelatischen Reiches gekrönt. Dieses herrliche Land verband nunmehr Deutschland mit dem Mittelmeere und bildete für die deutsche Herrschaft in Italien einen starken Schutz gegen Frankreich, über das Deutschland jetzt das entscheidende Übergewicht hatte.

Um den mächtigen Dänenkönig für sich zu gewinnen und dadurch freie Hand gegen die Polen zu bekommen, hatte Konrad die Mark Schleswig an Kanut überlassen.

Er nötigte 1032 den Herrscher Polens, Miecislaw, die

---

*) Die Sage verwob sein Schicksal mit dem Liudolfs, des Sohnes Ottos I., und schmückte es mit märchenhaften Zügen aus.

Lausitz abzutreten, des Königstitels sich zu begeben und sich ihm als Lehnsmann zu unterwerfen.

Am Schlusse seines Lebens zog er wieder nach Italien (1036—1038), wo die kleineren Lehnsträger durch den Erzbischof Aribert von Mailand unterdrückt wurden. Konrad belagerte diesen in Mailand; aber von Aribert mit bürgerlicher Freiheit ausgerüstet, leistete die Stadt erfolgreichen Widerstand. Um die kleinen Vasallen gegen die Gewalt der großen zu sichern, gab er 1037 ein wichtiges Gesetz (constitutio de feudis), nach welchem die kleinen Lehen erblich wurden und deren Inhaber nur von ihresgleichen gerichtet werden sollten. Auch in Unteritalien, wo Griechen und Araber mit einander kämpften, hob er das kaiserliche Ansehen. Dort hatten kriegerische Normannen, die zuerst 1016 als Pilger dahin gekommen waren, sich niedergelassen. In der Hoffnung, an ihnen Bundesgenossen gegen die Griechen und Araber zu finden, belehnte er ihren Führer Rainulf mit der Grafschaft Aversa. Nach Deutschland zurückgekehrt, starb er zu Utrecht 1039 und wurde in dem von ihm 1030 begonnenen Kaiserdome zu Speier beigesetzt. Speier war seitdem kaiserliche Totenstadt.*)

## Heinrich III. 1039—1056.

Heinrich, schon bei Lebzeiten seines Vaters Konrads II. zu Aachen gekrönt, war ein Mann von strengem, gebieterischem Wesen, von unnahbarer Hoheit und echter Frömmigkeit; seine schöne Gestalt überragte die übrigen Menschen um eines Hauptes Länge. Er hob die kaiserliche Weltstellung auf den höchsten Gipfel, so daß seit Karl dem Großen keiner mit ausgedehnterer Macht regierte. Das feste Gefüge der Kirche, die er in hohen Ehren hielt, benutzte er, um seine Ziele zu erreichen.

*) Im Königschore ruhen acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine Kaiserstochter, nämlich Konrad II., der Gründer des Domes und seine Gemahlin Gisela, Heinrich III., IV. und V., Heinrichs IV. Gemahlin Bertha, Friedrich Rotbarts Gemahlin Beatrix und seine Tochter Agnes, dann Philipp von Schwaben, Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau, Albrecht I. von Österreich.

Er setzte den vertriebenen König Peter von Ungarn (den Nachfolger Stephans des Heiligen († 1038), der in Ungarn das Christentum eingeführt hatte) mit Waffengewalt wieder ein und nahm dann von ihm den Lehnseid entgegen; so wurde Ungarn, noch vor weniger als hundert Jahren der Schrecken Deutschlands, ein deutscher Lehnsstaat; doch schon Peters Nachfolger machte sich wieder unabhängig. Die Lehnspflicht von Böhmen und Polen wurde erneuert. Auch in Deutschland waltete Heinrich kräftig; er war Herzog von Bayern, Franken und Schwaben. Um den zahllosen Fehden zu steuern, gebot er einen allgemeinen Landfrieden und führte 1044 den von der Kirche gebotenen Gottesfrieden (treuga dei) ein. Danach sollten von Mittwoch abend bis Montag früh alle Fehden ruhen. Mit Gottfried dem Bärtigen, dem Herzoge von Lothringen, führte Heinrich schwere Kriege; Oberlothringen gab er 1048 dem elsässischen Grafen Gerhard, der Stammvater des lothringischen Hauses, also auch des jetzigen österreichischen Kaiserhauses ist.

Im Jahre 1046 zog Heinrich nach Italien, wo große Verwirrung herrschte; es waren dort von den verschiedenen Parteien drei Päpste zugleich gewählt worden. Heinrich ließ alle drei auf der Kirchenversammlung zu Sutri absetzen und den Bischof Suidger von Bamberg (Klemens II.) wählen, von dem er sich zum Kaiser krönen ließ. Zugleich machte er die Papstwahl von seiner Zustimmung abhängig. In Süditalien hatten die Normannen durch die Tapferkeit der Söhne Tankreds von Hauteville aus der Normandie neue Erfolge gehabt und sich in Apulien und Kalabrien ausgebreitet. Tankreds Sohn Drogo wurde von Heinrich 1047 mit Apulien belehnt.

Als Heinrich, erst 39 Jahre alt, plötzlich starb, war das Reich im Inneren durch eine offene Empörung der Großen, von außen durch neue Angriffe der Slaven erschüttert.

## 3. Heinrich IV. 1056—1106.

(Verfall der kaiserlichen Gewalt; Kampf mit dem Papsttume.

Heinrich IV. (bereits gekrönt) war beim Tode seines Vaters Heinrichs III. erst sechs Jahre alt. Die vormundschaftliche Regierung führte anfangs seine fromme aber schwache Mutter Agnes von Poitiers. Um eine Stütze zu gewinnen, gab sie die Herzogtümer aus der Hand: Schwaben dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, dem sie ihre Tochter verlobte, Bayern einem sächsischen Großen, Otto von Nordheim. Otto und der Erzbischof Anno von Köln entführten 1062 den jungen König, um ihn dem Einflusse der Mutter zu entziehen, von der Insel Kaiserswert (bei Düsseldorf). Die Erziehung Heinrichs führte jetzt abwechselnd der strenge und finstere Erzbischof Anno und der eitle, weltmännische Erzbischof Adalbert von Bremen. Adalbert ließ allen Leidenschaften seines Zöglings freien Lauf und reizte ihn gegen die sächsischen Fürsten auf, mit denen er stets im Hader lag. Als Heinrich mit fünfzehn Jahren (1065) mündig geworden war, behandelte er die Sachsen von der bei Goslar gelegenen Harzburg aus, wo er Hof hielt, mit Willkür und Misachtung ihrer Sitten; den sächsischen Herzogssohn Magnus hielt er gefangen; Otto von Nordheim nahm er das Herzogtum Bayern und gab es 1070 Ottos Schwiegersohne, Welf, dem Sohne des Markgrafen von Este. Deshalb kam es in Sachsen zu Aufständen und hartnäckigen Kämpfen mit wechselndem Erfolge. Nachdem die Sachsen in der Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut 1075 unterlegen und Heinrichs Verfolgung von neuem ausgesetzt waren, wandten sie sich an den Papst.

Das war Gregor VII., ein Mann von glühender Begeisterung für die Macht der Kirche, von mächtigem Herrschergeiste und eisernem Willen. Sein eigentlicher Name war Hildebrand. Er war von geringen Eltern zu Savona in Toskana geboren. Nachdem er als Kanzler die päpstlichen Geschäfte schon vorher geleitet hatte, wurde er 1073 zum Papste (1073—1085) gewählt. Gregor ist der Gründer der päpstlichen Weltmacht; er suchte der-

selben alle weltliche Macht unterzuordnen. Um die Geistlichen ganz dem Dienste der Kirche zuzuwenden, erneuerte er das Verbot der Priesterehe (die Cölibatsgesetze). Dann suchte er die geistlichen Lehnsträger des Reiches von sich abhängig zu machen. Die Könige pflegten Bischöfe und Äbte durch die Erteilung (Investitur) von Ring und Stab (die, so oft ein Bischof oder Abt starb, dem Kaiser zurückgesandt wurden) in ihr geistliches und weltliches Amt einzusetzen. Nunmehr sollten die Domkapitel die Bischöfe wählen; die Investitur der so Gewählten nahm der Papst für sich in Anspruch und verbot ihnen, sie aus der Hand eines Laien anzunehmen. Damit begann der hartnäckige, fast fünfzigjährige Investiturstreit.

Das päpstliche Verbot entzog den deutschen Königen die Stütze, welche sie bisher an den Bischöfen, die einen bedeutenden Teil des Reichsgebietes beherrschten, gehabt hatten. Aber Heinrich achtete nicht auf das päpstliche Verbot und vergab Bistümer und Abteien, wie zuvor. Da ließ Gregor den Kaiser, der durch sein zügelloses Leben wie durch seine Willkür gegen die Sachsen zu vielen Klagen Anlaß gegeben hatte, vor eine Synode, eine Versammlung kirchlicher Würdenträger, zur Verantwortung nach Rom laden.

Heinrich war entrüstet über den Schritt des Papstes und ließ auf einem Konzile zu Worms 1076 durch eine Anzahl ihm ergebener Bischöfe den Papst absetzen. Der Papst antwortete mit Heinrichs Absetzung und dem Kirchenbanne. Der Kirchenbann zerriß das Band, welches den Christen an die Kirche knüpfte; der Gebannte war vom Gottesdienste ausgeschlossen, kein Sakrament wurde ihm gespendet, seine Leiche wurde nicht eingesegnet. Dieser Kirchenbann hatte, weil Gregor auch die Lehensleute von der Pflicht der Treue entband, für den Kaiser schwere politische Folgen. Den Fürsten war damit ein Zeichen zum Abfalle gegeben. Sie versammelten sich (im Oktober) zu Tribur und drohten, einen neuen König zu wählen, wenn bis zum Jahrestage des Bannes (22. Februar 1077) die Lossprechung nicht erfolgt

sei; es wurde ferner bestimmt, daß der Papst nach Augsburg kommen solle, um die Verhältnisse zu untersuchen und das Urteil zu sprechen.

Heinrich beschloß, sich vor dem Papste zu demütigen, um sich aus der großen politischen Gefahr zu retten. Er ging in dem strengen Winter 1077, nur von seiner Gemahlin Bertha und einigen Getreuen begleitet, unter den größten Gefahren und Beschwernissen über die Alpen. Gregor war schon unterwegs nach Deutschland; er befand sich gerade in dem Schlosse von Canossa bei der päpstlich gesinnten mächtigen Markgräfin Mathilde, der Tochter des Herzogs von Toskana und Witwe des Herzogs Gottfried von Lothringen. Am 25. Januar fand sich Heinrich vor diesem mit dreifachen Ringmauern und einem dreifachen Hofe versehenen Schlosse ein. Er wurde in der Kleidung eines Büßers, in härenem Gewande und barhäuptig in die Burg eingelassen, und nachdem er so drei Tage im Inneren der Burgmauer geharrt, wurde er in die Schloßkirche geführt, wo der Papst die Lösung des Bannes aussprach. Heinrich sollte sich aber einem Schiedsgerichte der Reichsversammlung und des Papstes unterziehen und sich bis dahin jeglicher Ausübung der königlichen Gewalt enthalten.

Heinrich blieb den Winter über in Italien. In Deutschland fiel unterdes derjenige Schlag gegen ihn, den er durch die Demütigung vor dem Papste hatte abwenden wollen; seine Gegner wählten (im März 1077) in Forchheim einen neuen König in der Person seines Schwagers, des Herzogs Rudolf von Schwaben, und erklärten, daß Deutschland ein Wahlreich sei. Das Reich teilte sich in zwei Parteien. Auf Heinrichs Seite traten die Städte, **Friedrich von Büren***) (der Stammvater der Staufer), dem er 1079 das Herzogtum Schwaben und die Hand seiner Tochter gab, und

*) Friedrich von Büren ist nach einem nordwestlich vom Fuße des Hohenstaufen gelegenen Dorfe Büren (jetzt Wäschenbäuern) benannt das einem gleichnamigen Geschlechte zugehörte; er baute auf dem Hohenstaufen die Burg Staufen (castrum Stoiphe), nach der sein Geschlecht fortan benannt wurde.

der Herzog von Böhmen. Drei Jahre wurde Deutschland durch den Bürgerkrieg verwüstet. Erst nach langem Zögern bestätigte der Papst den Gegenkönig Rudolf und übersandte ihm die Krone mit der stolzen Inschrift: „Der Fels (Christus) hat sie dem Petrus gegeben, Petrus dem Rudolf“. Bei Hohen-Mölsen an der weißen Elster, wo Heinrich 1080 unglücklich kämpfte, wurde indes sein Gegner Rudolf tödlich verwundet, so daß er bald darauf starb. Heinrich überließ jetzt den Kampf in Deutschland seinem Schwiegersohne Friedrich von Hohenstaufen; er selbst zog gegen Gregor nach Italien, besetzte 1083 Rom, wo der von ihm gewählte Gegenpapst Clemens III. ihm die Kaiserkrone aufsetzte, und belagerte Gregor in der Engelsburg.

Da rückte 1084 zur Befreiung Gregors Robert Guiscard (der Schlaue), der Herzog der Normannen, der Apulien und Kalabrien erobert hatte und ein Lehnsmann des Papstes geworden war, heran und eroberte Rom, aus dem sich Heinrich IV. zurückgezogen hatte. Die Normannen verübten aber solche Gewaltthätigkeiten in der Stadt, daß auch Gregor sich nach ihrem Abzuge nicht halten konnte und ihnen nach dem Süden folgen mußte. Er ging nach Salerno, wo er am 25. Mai 1085 ungebeugt starb mit den berühmten Worten: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung“.

Heinrich kehrte im Sommer 1084 nach Deutschland zurück; durch Unglück belehrt und geläutert, behauptete er sein kaiserliches Ansehen gegen den Grafen Hermann von Luxemburg (1081—1088), den die Sachsen und Schwaben zum Könige gewählt hatten.

Wie Ludwig dem Frommen bereiteten auch Heinrich IV. die eigenen Kinder ein trauriges Ende. Eine feindliche Partei in Deutschland und Italien reizte den ältesten Sohn Konrad zur Empörung und machte ihn 1093 zum Könige von Italien; die Empörung mislang, und der Jüngling starb 1101 verlassen und ohne Ansehen. Aber auch des Kaisers zweiter Sohn, der schlaue, kalt berechnende Heinrich, fiel von ihm ab;

er war zu Aachen zum Könige gekrönt worden und hatte versprochen, sich zu Lebzeiten seines Vaters der Regierung zu enthalten. Er hielt aber nicht Wort. Die meisten süddeutschen Fürsten schlossen sich an ihn an. Doch auch der Vater fand starken Anhang, besonders an den Städten, die jetzt begannen, in die politischen Verhältnisse einzugreifen. Der Sohn, dessen Sache bedenklich zu werden anfing, heuchelte dem Vater Unterwerfung vor. Nach der Aussöhnung aber nahm er ihn gefangen, brachte ihn auf die Burg Böckelheim (bei Kreuznach) und von da nach Ingelheim, wo er ihn zwang, der Krone zu entsagen (1105). Der Vater entfloh, und ein neuer Bürgerkrieg drohte auszubrechen, da starb Heinrich 1106 in Lüttich. Seine Leiche stand 5 Jahre über der Erde, bis Paschalis II. den Bann von ihm nahm, worauf man ihn in Speier beisetzte.

## 4. Heinrich V. 1106—1125.

(Beendigung des Investiturstreites 1122.)

Heinrich V. zeigte sich unerwartet als entschiedenen Gegner des Papstes. Er erteilte den Bischöfen die Investitur durch Ring und Stab; 1110 zog er nach Rom und forderte vom Papste Paschalis II., daß er ihn kröne. Dieser weigerte sich, die Krönung vorzunehmen, bevor Heinrich auf das Investiturrecht verzichtet habe. Da nahm ihn Heinrich nebst den Kardinälen gefangen. Am folgenden Tage kam es zwischen den Römern und Deutschen zu einem erbitterten Kampfe, in dem die Deutschen siegten. Der Papst entschloß sich nach einer Gefangenschaft von einundsechzig Tagen, dem Kaiser die Investitur durch Ring und Stab zuzuerkennen, und krönte Heinrich zum Kaiser (1111). Aber der Vertrag wurde als erzwungen auf einer Synode 1112 aufgehoben.

Nach langem Streite kam 1122 durch Vermittlung der Fürsten zwischen Heinrich V. und Kalixt II. das **Konkordat von Worms** zu stande: Der Kaiser überläßt der Kirche jede Belehnung durch Ring und Stab und gibt die Wahl der Bischöfe und reichsunmittelbaren Äbte in allen Kirchen frei;

der Papst gestattet dagegen, daß die Wahl in Gegenwart des Kaisers vorgenommen werde, und daß der Gewählte von diesem die Regalien (die weltlichen Hoheitsrechte) durch das Scepter empfange, in Deutschland vor, in Italien und Burgund nach der kirchlichen Weihe. Die Bischöfe waren damit mehr von Rom als vom Kaiser abhängig; eine Stütze des Thrones war wieder gefallen.

In Deutschland herrschte während Heinrichs V. Regierungszeit Empörung und Verwirrung, wie es auch zur Zeit des Vaters der Fall gewesen war. Er starb 1125 zu Utrecht, und mit ihm erlosch das fränkische Haus.

### 5. Lothar der Sachse 1125—1137.

Nach dem Aussterben des fränkischen Königshauses wählten die Fürsten der Sachsen, Franken, Bayern und Schwaben den kirchenfreundlichen Herzog Lothar von Sachsen zum deutschen Könige.

Lothar gab Sachsen und seine einzige Tochter Gertrud Heinrich dem Stolzen, dem Herzoge von Bayern aus dem Hause Welf*). Von den staufischen Brüdern Friedrich und Konrad von Schwaben, den Söhnen Friedrichs von Büren, verlangte er die Herausgabe mehrerer von ihrem Oheime Heinrich V. ererbter Güter, weil diese Güter Reichs-

---

*) Die Welfen.

Welf IV. Herz. von Bayern † 1101.

Heinrich der Schwarze, Herz. v. Bayern † 1126.

Judith, vermählt mit Friedr. II., Herz. v. Schwaben. — Heinrich d. Stolze, † 1139, vermählt mit Gertrud, Tochter Lothars v. Sachsen.

Friedr. Barbarossa.

Heinrich der Löwe, Herz. v. Sachsen u. Bayern † 1195.

**Kaiser Otto IV.**, † 1218. — Wilhelm.

Otto das Kind, erster Herz. v. Braunschweig und Lüneburg.

Die Staufer.

Friedrich von Büren, 1079 Herz. v. Schwaben, Schwiegersohn Heinr. IV.

Friedrich, Herz. v. Schwaben † 1147, Judith. — **Konrad III.**, Kaiser † 1152.

**Friedrich I., Rotbart**, Kaiser † 1190.

**Heinrich VI.**, Kaiser † 1197. — **Philipp**, König † 1208.

**Friedrich II.**, Kaiser † 1250

**Konrad IV.**, König † 1254.

Konradin † 1268.

gut seien. Damit begann der für Deutschland so verderbliche Streit der **Staufer** (Ghibellinen) und **Welfen**. Die Brüder begannen gegen Lothar den Krieg; Konrad wurde sogar von der staufischen Partei in Italien zum Könige gewählt, doch mußte er sich nach zehnjährigem Kampfe 1135 Lothar unterwerfen.

Lothar ging zweimal (1132—1133 und 1136—1137) nach Italien, empfing die Kaiserkrone und begann die Eroberung Unteritaliens. Auf der Rückkehr von seinem zweiten Zuge nach Italien erkrankte er und starb in dem Dorfe Breitenwang (in Tyrol) in einer Bauernhütte. Er hatte 1134 dem Grafen **Albrecht dem Bären** aus dem Hause Anhalt die Nordmark übertragen, die, nachdem ein Strich Landes jenseits der Elbe mit ihr verbunden worden war, den Namen **Mark Brandenburg** erhielt. Mit der Mark Meißen hatte er den Wettiner Konrad belehnt.

Unter den fränkischen Kaisern tritt das Papsttum in den Kampf gegen das Kaisertum; die Bischöfe werden dem Einflusse des Kaisers entzogen und von Rom abhängig. Wie die Herzogtümer wurden auch die kleinen Lehen erblich; Konrad II. begünstigte diese Erblichkeit, um an den Inhabern der kleinen Lehen eine Stütze gegen die Herzöge und die übrigen größeren Lehensträger zu gewinnen. Die Städte, wo ein freies Bürgertum sich zu entwickeln begonnen hatte, greifen (zuerst unter Heinrich IV.) in die Reichsangelegenheiten ein.

## Vierte Abteilung.

### Die staufischen Kaiser 1138—1254.

### 1. Konrad III. 1138—1152.

Nach Lothars Tode machte sich Heinrich der Stolze, der Herzog von Sachsen und Bayern, Hoffnung auf den Thron; die Reichskleinodien hatte er sich bereits angeeignet. Aber sein Hochmut und die Furcht vor seiner großen Hausmacht schreckte die Fürsten. Ihre Wahl fiel auf den Staufer Konrad, den Bruder des Herzogs Friedrich von Schwaben.

Um seinen Gegner Heinrich den Stolzen zu schwächen, verlangte Konrad die Herausgabe eines seiner Herzogtümer Als Heinrich der Stolze dies weigerte und die Huldigung versagte, ächtete ihn Konrad und gab das Herzogtum Sachsen

Albrecht dem Bären und Bayern seinem Stiefbruder, dem Markgrafen Leopold von Österreich 1139*). In Sachsen aber fand Heinrich Anhang und behauptete sich gegen Albrecht den Bären, bis der Schmerz über sein Unglück ihm das Herz brach. Er starb im Jahre 1139 und hinterließ einen zehnjährigen Sohn, den berühmten Heinrich den Löwen. Heinrichs Mutter Gertrud und sein Oheim Welf setzten den Kampf für das Recht des Unmündigen fort. Bei Weinsberg kam es 1140 zur Schlacht, in der Konrad über Welf siegte (Sage von der Weibertreue). Hier soll zuerst der Schlachtruf der Parteien: Hie Welf, hie Waiblingen erhoben worden sein.

Nach dieser Schlacht kam es zu einem Ausgleiche. Konrad gab Sachsen Heinrich dem Löwen, an den die Sachsen eine treue Anhänglichkeit bekundeten, zurück; Bayern erhielt nach dem Tode Leopolds von Österreich dessen Bruder Heinrich mit dem Beinamen Jasomirgott**), der Gertrud, die Mutter Heinrichs des Löwen, heiratete. Die Kaiserkrone erlangte Konrad nicht. Sein Kreuzzug (s. u.) war ohne Erfolg.

Als Konrad 1152 starb, empfahl er mit Übergehung seines unmündigen Sohnes seinen Neffen Friedrich von Schwaben zum Nachfolger.

## 2. Friedrich Rotbart (Barbarossa) 1152—1190.

Friedrich, durch seine Mutter mit dem Hause der Welfen verwandt, war ein mächtiger, thatkräftiger Herrscher, der seine Stelle neben Karl dem Großen und Otto I. verdient. Er war, wie alle Kaiser seines Hauses, nur von mittlerer Größe; sein kurz geschnittenes, auf der Stirne gekräuseltes Haar war blond, sein Bart rötlich, weshalb ihn die Italiener Barbarossa nannten; seine blauen, heiteren Augen waren von durchdrin-

*) Agnes, die Mutter der hohenstaufischen Brüder, war in zweiter Ehe mit dem Markgrafen Leopold von Österreich verheiratet und aus dieser Ehe stammten Leopold und Jasomirgott.

**) So genannt von seiner oft gebrauchten Beteuerung „Ja, so mir Gott helfe“.

gendem Blicke und drückten die innere Kraft aus; sein Gang und seine Bewegungen waren fest; kurz, seine ganze Erscheinung war eines Königs würdig. Er war frohes Sinnes, freundlich, dabei fromm und ehrerbietig gegen die Geistlichen. Die Hoheit des römischen Kaisertumes wieder herzustellen und die Kirche zu schützen, erklärte er als Hauptziel seiner Regierung. Deshalb unternahm er sechs Römerzüge.

Erster Römerzug 1154—1155. Die lombardischen Städte waren durch die Fruchtbarkeit Oberitaliens und durch den Handel mit dem Morgenlande, der durch die Kreuzzüge einen besonderen Aufschwung genommen hatte, ausnehmend reich geworden und hatten sich von der Herrschaft der Bischöfe, Fürsten und Grafen frei gemacht. Sie wählten Bürgermeister, Rat und Schöffen und bildeten ganz selbständige Gemeinden. Das kaiserliche Bestätigungsrecht erkannten sie nicht mehr an. Vor allen erhoben die Mailänder, mächtig durch die große Zahl ihrer streitbaren Bürger, stolz ihr Haupt und suchten die benachbarten kleineren Städte mit Gewalt unter ihre Herrschaft zu bringen. Aus Lodi vertrieben sie Männer, Weiber und Kinder und äscherten es ein. Deshalb zog Friedrich 1154 über die Alpen, zerstörte die rebellischen Städte Chieri, Asti und Tortona, mußte aber die Züchtigung Mailands verschieben, weil er seine Streitkräfte — er hatte nur 1500 Ritter — für unzureichend hielt. In Pavia setzte er sich die lombardische Krone auf und zog dann nach Rom. Hier beherrschte ein Mönch, Arnold von Brescia, die Gemüter, eiferte gegen den weltlichen Besitz und die weltliche Herrschaft der Geistlichkeit und hielt den Bürgern das verführerische Bild der alten römischen Republik vor. Papst Hadrian IV. wurde zur Flucht gezwungen und sprach über Arnold den Kirchenbann und über Rom das Interdikt aus. Dies hatte die Wirkung, daß die kirchlich Gesinnten die Oberhand gewannen. Arnold mußte aus der Stadt weichen, wurde aber gefangen, dem Kaiser ausgeliefert und in Rom auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Der Papst Hadrian krönte hierauf Friedrich zum

Kaiser. Doch war die Freundschaft der beiden Häupter der Christenheit nicht von Dauer.

Nach Deutschland zurückgekehrt, strafte Friedrich die Landfriedensbrecher. Heinrich dem Löwen, der ihm auf dem Zuge treffliche Dienste geleistet hatte, gab er Bayern zurück 1156 und entschädigte Heinrich Jasomirgott dadurch, daß er die Mark Österreich von Bayern trennte und zu einem fast unabhängigen Herzogtume erhob. Durch seine Vermählung mit Beatrix, der reichsten Erbin in Burgund, knüpfte er dieses Land fester an das Reich; dem Herzoge Wladislaw II. von Böhmen gab er für treue Dienste die Königskrone.

Zweiter Römerzug 1158—1162. Mit einem glänzenden und zahlreichen Heere, in dem 10000 Ritter*) waren, überstieg Friedrich die Alpen, schloß Mailand ein und zwang es zur Unterwerfung; die Bürgerschaft mußte sich einer schweren Demütigung unterziehen: sie zog mit ihren Behörden vor die Stadt Friedrich entgegen, mit nackten Füßen und mit Stricken um den Hals. Darauf berief Friedrich einen glänzenden Reichstag nach den roncalischen Feldern, auf dem unter dem Einflusse des römischen Rechtes dem Kaiser, als dem Nachfolger der Cäsaren, alle Befugnisse der altrömischen Kaiser zuerkannt wurden. Danach sollte der Wille des Kaisers die Quelle alles Rechtes sein, die Verleihung der Grafschaften, Markgrafschaften und Herzogtümer, die Einsetzung der Konsuln (Podestas) in den Städten, ferner Münze, Zölle, Bergwerke, Salzquellen ihm zustehen. Mailand verjagte indes die vom Kaiser eingesetzten Podestas 1159. Da wurde es in die Reichsacht erklärt und von neuem belagert. Nachdem es sich zwei Jahre tapfer verteidigt hatte, mußte es sich ergeben und den demütigenden Aufzug vor Friedrich wiederholen. Die Stadt wurde teilweise dem Erdboden gleich gemacht 1162. Die erschreckten italienischen Städte unterwarfen sich den kaiserlichen Podestas.

Die Welfenpartei hatte 1159 Alexander III. zum Papste

*) Auf jeden Ritter kamen noch drei Bewaffnete, so daß ein Heer von 10000 Rittern im ganzen 40000 Bewaffnete zählte.

gewählt; gegen diesen stellten später die Anhänger des Kaisers (die Ghibellinen) als Gegenpapst Paschalis III. auf. Alexander that Friedrich in den Bann und vereinigte die mit ihren Podestas sehr unzufriedenen Städte Mailand, Verona, Padua, Vicenza, Treviso u. a. 1167 in dem großen **lombardischen Städtebunde**, der dem Papste zu Ehren und dem Kaiser zum Trotze die Festung Alessandria baute.

Vierter Römerzug (1166—1168) (der dritte 1163 unternommene Zug war ohne Heer geschehen). Friedrich erstürmte Rom (1167), der Papst Alexander flüchtete. Paschalis III. krönte Friedrich nebst seiner Gemahlin Beatrix von Burgund. Aber eine fürchterliche Pest brach in dem kaiserlichen Heere aus und raffte mehr als 2000 Ritter hin. Friedrich mußte, ohne die lombardischen Städte gezüchtigt zu haben, verkleidet über die Alpen fliehen.

Fünfter Römerzug 1174—1177. Auf diesem Zuge fiel Heinrich der Löwe von Friedrich ab und soll sich selbst durch einen Fußfall des Kaisers in Chiavenna nicht haben erweichen lassen, die geforderte Hülfe zu leisten. Trotz seiner geringen Macht griff Friedrich die Lombarden an, wurde aber von ihnen im Jahre 1176 bei **Legnano** entscheidend geschlagen. Er fügte sich in das Unvermeidliche und söhnte sich 1177 zu Venedig mit der Kirche aus; er erkannte Alexander III. als den rechtmäßigen Papst an, wogegen dieser den Kirchenbann von ihm nahm und ihn als rechtmäßigen Kaiser anerkannte. Mit den lombardischen Städten schloß Friedrich einen Waffenstillstand auf sechs Jahre.

Niederlage der Welfen; Zersplitterung der Herzogtümer Bayern und Sachsen 1180—1181. Friedrich kehrte 1178, tief erbittert gegen Heinrich, nach Deutschland zurück. Er lud ihn viermal vergebens zur Verantwortung; darauf verhängte er über ihn die Reichsacht und zersplitterte seine Herzogtümer. Bayern erhielt der Pfalzgraf*) in Bayern Otto von Wittelsbach, jedoch ohne

*) Stammvater des jetzt regierenden bayerischen Königshauses. Im August 1880 wurde in Bayern die siebenhundertjährige Verbindung

Kaiser. Doch war die Freundschaft der beiden Häupter der Christenheit nicht von Dauer.

Nach Deutschland zurückgekehrt, strafte Friedrich die Landfriedensbrecher. Heinrich dem Löwen, der ihm auf dem Zuge treffliche Dienste geleistet hatte, gab er Bayern zurück 1156 und entschädigte Heinrich Jasomirgott dadurch, daß er die Mark Österreich von Bayern trennte und zu einem fast unabhängigen Herzogtume erhob. Durch seine Vermählung mit Beatrix, der reichsten Erbin in Burgund, knüpfte er dieses Land fester an das Reich; dem Herzoge Wladislaw II. von Böhmen gab er für treue Dienste die Königskrone.

Zweiter Römerzug 1158—1162. Mit einem glänzenden und zahlreichen Heere, in dem 10000 Ritter*) waren, überstieg Friedrich die Alpen, schloß Mailand ein und zwang es zur Unterwerfung; die Bürgerschaft mußte sich einer schweren Demütigung unterziehen: sie zog mit ihren Behörden vor die Stadt Friedrich entgegen, mit nackten Füßen und mit Stricken um den Hals. Darauf berief Friedrich einen glänzenden Reichstag nach den roncalischen Feldern, auf dem unter dem Einflusse des römischen Rechtes dem Kaiser, als dem Nachfolger der Cäsaren, alle Befugnisse der altrömischen Kaiser zuerkannt wurden. Danach sollte der Wille des Kaisers die Quelle alles Rechtes sein, die Verleihung der Grafschaften, Markgrafschaften und Herzogtümer, die Einsetzung der Konsuln (Podestas) in den Städten, ferner Münze, Zölle, Bergwerke, Salzquellen ihm zustehen. Mailand verjagte indes die vom Kaiser eingesetzten Podestas 1159. Da wurde es in die Reichsacht erklärt und von neuem belagert. Nachdem es sich zwei Jahre tapfer verteidigt hatte, mußte es sich ergeben und den demütigenden Aufzug vor Friedrich wiederholen. Die Stadt wurde teilweise dem Erdboden gleich gemacht 1162. Die erschreckten italienischen Städte unterwarfen sich den kaiserlichen Podestas.

Die Welfenpartei hatte 1159 Alexander III. zum Papste

*) Auf jeden Ritter kamen noch drei Bewaffnete, so daß ein Heer von 10000 Rittern im ganzen 40000 Bewaffnete zählte.

gewählt; gegen diesen stellten später die Anhänger des Kaisers (die Ghibellinen) als Gegenpapst Paschalis III. auf. Alexander that Friedrich in den Bann und vereinigte die mit ihren Podestas sehr unzufriedenen Städte Mailand, Verona, Padua, Vicenza, Treviso u. a. 1167 in dem großen **lombardischen Städtebunde**, der dem Papste zu Ehren und dem Kaiser zum Trotze die Festung Alessandria baute.

Vierter Römerzug (1166—1168) (der dritte 1163 unternommene Zug war ohne Heer geschehen). Friedrich erstürmte Rom (1167), der Papst Alexander flüchtete. Paschalis III. krönte Friedrich nebst seiner Gemahlin Beatrix von Burgund. Aber eine fürchterliche Pest brach in dem kaiserlichen Heere aus und raffte mehr als 2000 Ritter hin. Friedrich mußte, ohne die lombardischen Städte gezüchtigt zu haben, verkleidet über die Alpen fliehen.

Fünfter Römerzug 1174—1177. Auf diesem Zuge fiel Heinrich der Löwe von Friedrich ab und soll sich selbst durch einen Fußfall des Kaisers in Chiavenna nicht haben erweichen lassen, die geforderte Hülfe zu leisten. Trotz seiner geringen Macht griff Friedrich die Lombarden an, wurde aber von ihnen im Jahre 1176 bei **Legnano** entscheidend geschlagen. Er fügte sich in das Unvermeidliche und söhnte sich 1177 zu Venedig mit der Kirche aus; er erkannte Alexander III. als den rechtmäßigen Papst an, wogegen dieser den Kirchenbann von ihm nahm und ihn als rechtmäßigen Kaiser anerkannte. Mit den lombardischen Städten schloß Friedrich einen Waffenstillstand auf sechs Jahre.

Niederlage der Welfen; Zersplitterung der Herzogtümer Bayern und Sachsen 1180—1181. Friedrich kehrte 1178, tief erbittert gegen Heinrich, nach Deutschland zurück. Er lud ihn viermal vergebens zur Verantwortung; darauf verhängte er über ihn die Reichsacht und zersplitterte seine Herzogtümer. Bayern erhielt der Pfalzgraf*) in Bayern Otto von Wittelsbach, jedoch ohne

*) Stammvater des jetzt regierenden bayerischen Königshauses. Im August 1880 wurde in Bayern die siebenhundertjährige Verbindung

die Steiermark, die als selbständiges Herzogtum abgetrennt wurde. Das westliche Sachsen erhielt der Erzbischof von Köln, Philipp von Heinsberg, das östliche (Hauptstadt Wittenberg) nebst der Herzogswürde der Graf Bernhard von Anhalt, Albrechts des Bären jüngerer Sohn. Die sächsischen Bistümer, Lübeck und andere sächsische Gebiete, sowie die bayerischen Bistümer wurden reichsunmittelbar. Heinrich wehrte sich, gab aber zuletzt seine Sache auf und demütigte sich zu Erfurt 1181. Er fiel dem Kaiser zu Füßen; dieser wurde zu Thränen gerührt, ließ ihm aber nur sein väterliches Erbe Braunschweig und Lüneburg. Heinrich wurde auf drei Jahre verbannt und ging im Frühjahre 1182 mit seiner Gemahlin Mathilde nach England zu seinem Schwiegervater Heinrich II. Friedrichs Macht und kaiserliches Ansehen war in Deutschland hergestellt.

Verständigung mit den Lombarden 1183. Nachdem der Waffenstillstand mit den lombardischen Städten abgelaufen war, kam es 1183 zum Frieden von Konstanz; Friedrich räumte ihnen unter Wahrung der kaiserlichen Oberhoheit die Wahl ihrer Obrigkeit und die Selbstgewalt im Inneren ein, so daß sie sich zu freien Republiken erhoben. Pfingsten des Jahres 1184 wurde zu Mainz ein Reichsfriedensfest (ein Abbild der Reichsmacht) mit unendlichem Glanze gefeiert; 40000 Ritter und unzählbares Volk waren versammelt; die Wehrhaftmachung der beiden Kaisersöhne Heinrich und Friedrich bildete den Hauptgegenstand der Festlichkeiten.

Sechster Römerzug 1184—1186. Als der Kaiser 1184 zum sechsten Male in Italien erschien, wurde er überall höchst ehrenvoll empfangen. In dem neuerstandenen Mailand wurde 1186 die verhängnisvolle Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Constanze, der normannischen Erbin von Neapel und Sizilien, vollzogen. Am Schlusse

---

Bayerns mit dem Hause Wittelsbach gefeiert. Kaiser Friedrich II. gab Ottos Sohne und Nachfolger, dem Herzoge Ludwig von Bayern, 1215 auch die Rheinpfalz, die später von einer eigenen Linie regiert wurde.

seines Lebens unternahm Friedrich einen Kreuzzug, von dem er nicht zurückkehrte.

## Die Kreuzzüge.

Unter Heinrich IV. begannen die Kreuzzüge, ein Unternehmen gegen das mohammedanische Morgenland, das zwei Jahrhunderte hindurch das südwestliche Europa in Bewegung hielt. Die Kirche leitete es und kam dadurch zum Vollgefühle ihrer Kraft. Die Zeit der Kreuzzüge ist das Heldenzeitalter des Rittertums, das, in den Dienst hoher Gedanken tretend, geläutert und veredelt wurde, indem es sich den Kampf für den Glauben, den Schutz der Schwachen und Unterdrückten und die Ehrung der Frauen und guter Sitten als Aufgabe stellte. Die Kreuzzüge erweiterten den Gesichtskreis des Abendlandes, förderten Kunst und Wissenschaft und gaben dem Handel einen bedeutenden Aufschwung. Das Morgenland mit seinen reichen Erzeugnissen wurde durch dieselben erschlossen. Venedig und Genua verdankten dieser Bewegung ihren Reichtum und ihre Blüte.

Palästina, das Land, wo Christus gelebt und gelitten hatte, war 1073 von den rohen seldschuckischen Türken erobert worden; diese bekannten sich zum Islame und mißhandelten schmachvoll die Christen, die von jeher zahlreich nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten pflegten. Unter der Leitung Papst Urbans II stellten sich die abendländischen Christen die fast unlösbare Aufgabe, das heilige Land zu erobern und dort ein christliches Reich zu gründen.

Der 1. Kreuzzug 1096—1099. Die Anregung dazu gab ein Hilfegesuch des von den Türken bedrängten griechischen Kaisers Alexius und der Aufruf Papst Urbans II. Als dieser auf der Synode zu Clermont in hinreißender Rede die Leiden der Pilger schilderte, brach die ergriffene Menge in den Ruf aus: Deus lo vult (Dieu le veut), und alle ließen zum Zeichen, daß sie für die Befreiung des heiligen Grabes streiten wollten, ein rotes Kreuz auf die Schulter heften. Volksredner, wie **Peter von Amiens**, Frankreich und Deutsch-

land durchziehend, riefen zur Teilnahme an der heiligen Fahrt auf. Nachdem mehrere ungeordnete Scharen von Kreuzfahrern unterwegs elend umgekommen waren, zogen 1096 viele Fürsten mit wohlgerüsteten Heeren (2—300000 Mann) auf verschiedenen Wegen aus: **Gottfried von Bouillon**, der Herzog von Nieder-Lothringen, seine Brüder Balduin und Eustachius, der Herzog Robert von der Normandie, der Sohn Wilhelms des Eroberers, der Graf Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois, der Bruder des Königs Philipps I. von Frankreich, Boemund, der Fürst von Tarent, Sohn Robert Guiscards, sein Vetter Tankred, der Graf Robert von Flandern u. a. Der tapfere und milde Bischof Adhemar von Puy machte als päpstlicher Legat und geistlicher Führer den Zug mit. Im Frühjahre 1097 standen die versammelten Scharen vor Nicäa in Kleinasien, das nach mühevoller Belagerung fiel. Dann zog das Heer weiter durch Kleinasien und öffnete sich durch den Sieg bei Dorylänm den Weg nach Syrien. Das Hauptheer lagerte sich vor Antiochia, während Gottfrieds Bruder Balduin Edessa am oberen Euphrate eroberte und dort ein abendländisches Fürstentum gründete; in Antiochia, das erst nach neunmonatlicher Belagerung fiel, stiftete Boemund ein zweites Fürstentum. Von dem ganzen großen Heere langten nur noch etwa 20000 Mann Pfingsten 1099 vor Jerusalem an. Neunundzwanzig Tage wurde die Stadt belagert, dann fiel sie nach einem zweitägigen Sturme am 15. Juli 1099; ein furchtbares Blutbad wurde unter den Ungläubigen angerichtet. Gottfried von Bouillon wurde zum Könige von Jerusalem gewählt, nannte sich aber in Bescheidenheit nur Beschützer des h. Grabes. Er starb schon 1100. Sein Bruder Balduin folgte ihm und nannte sich König von Jerusalem. Balduin eroberte die Seestädte Accon, Tripolis, Berytus und Sidon. Unter dem Könige Fulko 1131—1142 hatte das Reich die weiteste Ausdehnung; es erstreckte sich vom oberen Euphrate bis zur syrischen Meeresküste und dieser entlang bis an das rote Meer.

Der 2. (erfolglose) Kreuzzug 1147—1149. Edessa

war 1144 von den Seldschucken wieder erobert worden. 1147 zogen Ludwig VII. von Frankreich und der deutsche König Konrad III., durch die hinreißende Beredsamkeit des Cistercienserabtes Bernhards von Clairvaux im Dome zu Speier für das Unternehmen gewonnen, zu Hilfe herbei, Konrad durch das innere Kleinasien, die Franzosen der Küste entlang. Fortwährende Kämpfe mit den Seldschucken, Mangel an Lebensmitteln und die Treulosigkeit der morgenländischen Christen ließen beide Unternehmungen scheitern, und mit geringen Trümmern ihrer Heere kehrten beide Könige nach Europa zurück. Edessa blieb verloren.

Der 3. Kreuzzug 1189—1192. Saladin, der Sultan von Syrien und Ägypten, eroberte 1187 Jerusalem und das heilige Land bis auf einige Küstenorte. Da flammte der Glaubenseifer in ganz Europa wieder auf. Kaiser Friedrich Rotbart, König Philipp II. August von Frankreich, König Richard Löwenherz von England, die mächtigsten Herrscher Europas, vereinigten sich, um die heilige Stadt wieder zu erobern. Friedrich erzwang den Durchgang durch das oströmische Reich und Kleinasien. Als ihm in Cilicien der Zug über eine Brücke des Calycadnus (Saleph) zu langsam ging, sprengte er mit dem Übermute eines Jünglings in den Fluß, aber die Wellen verschlangen Roß und Reiter (1190)*). Die Mehrzahl der Deutschen kehrte heim; die Zurückbleibenden führte sein Sohn Friedrich bis vor Accon (Ptolemais), das, nachdem auch die Franzosen und Engländer zur See dort angekommen waren, 1191 fiel. Aber die Verbündeten entzweiten sich; der stolze Richard Löwenherz ließ das deutsche Banner, das der Herzog Leopold von Österreich auf einem Turme hatte aufpflanzen lassen, herunterreißen und von den Engländern in den Kot treten**). Da sich auch der König von Frankreich mit Richard entzweite, so konnte dieser trotz seiner Tapferkeit nichts Erhebliches ausrichten

*) Nach einer andern Nachricht wurde er bei einem Bade im Calycadnus vom Schlage gerührt.

**) Diese bisher gangbare Erzählung wird jetzt bestritten.

und schloß einen Waffenstillstand, nach welchem die Küste von Joppe bis Accon den Christen blieb und ihnen der Besuch der h. Stätten erlaubt wurde. (Richards Gefangenschaft auf der Burg Dürenstein und dann auf Trifels.)

Der 4. Kreuzzug (1202—1204) erreichte Asien gar nicht. Die Kreuzfahrer, fast ausschließlich französische Ritter, fuhren auf Betreiben der Venetianer, die sich den Handel im schwarzen Meere sichern wollten, und eingeladen durch Abgesandte des vertriebenen Kaisers Isaak Angelus auf venetianischen Schiffen gegen Konstantinopel, eroberten die Stadt und machten aus der Balkanhalbinsel ein lateinisches Kaisertum. Balduin von Flandern wurde Kaiser. Doch schon 1261 wurde durch das vertriebene Kaisergeschlecht Konstantinopel zurückerobert und dem lateinischen Kaisertume ein Ende gemacht.

Den 5. Kreuzzug 1228—1229 unternahm Friedrich II. (S. 88). Die zwei letzten, von Ludwig IX. von Frankreich unternommenen Kreuzzüge verliefen ohne jeden Erfolg. Sein Angriff auf Ägypten (6. Kreuzzug) endete mit einer völligen Niederlage des französischen Heeres und seiner eigenen Gefangennahme. Sein Plan, den König von Tunis für das Christentum zu gewinnen und von da aus gegen Palästina vorzudringen (7. Kreuzzug), wurde durch seinen Tod im Lager vor Tunis vereitelt 1270. Die Begeisterung der Menge für die Kreuzzüge war erloschen; nachdem 1291 Accon, die letzte Besitzung der Christen, gefallen war, wurde Palästina aufgegeben.

Drei geistliche Ritterorden entstanden durch die Kreuzzüge: 1) der Johanniterorden. Aus Palästina vertrieben, legte er seinen Sitz nach Rhodus und von da 1530 nach der Insel Malta; die Johanniter hießen nach dem Hospitale des heiligen Johannes in Jerusalem auch Hospitalbrüder und widmeten sich der Pflege der Kranken und Armen. 2) der Templerorden; er verlegte später seinen Sitz nach Frankreich und wurde 1312 aufgehoben. 3) der deutsche Orden; er eroberte für das Christentnm, für die deutsche Sprache und deutsches Wesen das Land der heidnischen Preußen (1230—1283).

### 3. Heinrich VI. 1190—1197.

Heinrich VI., erst 24 Jahre alt, war eine hochstrebende, herrische und harte Natur; sein zartgebauter schmächtiger Körper barg einen rastlosen, mit immer neuen großen Entwürfen beschäftigten Geist.

Der König von Neapel und Sizilien, Wilhelm II., war 1189 kinderlos gestorben; Erbin des Reiches war Constanze, Heinrichs Gemahlin. Die Normannen wählten aber aus Haß gegen die Deutschen einen unechten Sprößling des normannischen Königshauses, den Grafen Tankred von Lecce, zu ihrem Könige. Heinrich eilte nach Italien 1190 und ließ sich in Rom mit seiner Gemahlin krönen; dann zog er nach Süden, belagerte Neapel, konnte es aber wegen Krankheiten, die in seinem Heere ausbrachen, nicht nehmen und mußte den Rückzug nach Deutschland antreten. In Deutschland bildete sich 1192 eine Fürstenverschwörung gegen ihn, an der auch Heinrich der Löwe beteiligt war. Der Kaiser beschwichtigte die Empörung; er söhnte sich 1194 mit Heinrich dem Löwen aus, der 1195 zu Braunschweig starb.

Auf der Heimreise aus Palästina war Richard Löwenherz, der Schwager Heinrichs des Löwen, als er infolge Schiffbruches den Weg durch Deutschland nahm, von dem beleidigten Herzoge Leopold von Österreich gefangen und dem Kaiser ausgeliefert worden. Dieser hielt ihn als Verbündeten der Welfen und Normannen in Gefangenschaft und entließ ihn erst 1194 nach Auflösung der Fürstenverschwörung. Richard mußte ein ungeheures Lösegeld zahlen und sich als Lehnsmann des Kaisers bekennen.

Heinrich ging 1194 wieder nach Italien. Es gelang ihm diesmal, nach Tankreds Tode, in den Besitz des Landes zu kommen. Über alle Anhänger Tankreds verhängte er ein höchst grausames Strafgericht und ließ sich dann im Dome zu Palermo krönen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, verfolgte Heinrich den Plan, den deutschen Thron im Hause der Staufer erblich zu machen. Die Ausführung hätte die königliche

Gewalt befestigt und Deutschland eine andere Geschichte gegeben. Heinrich versprach den Fürsten, um sie für seinen Plan günstig zu stimmen, die Lehen auch in weiblicher Linie und für Seitenverwandte erblich zu machen, und hatte auf dem Reichstage zu Würzburg 1196 schon viele Fürsten gewonnen; aber das Vorhaben scheiterte doch, besonders an dem Widerstande der Geistlichen. Deutschland blieb leider ein Wahlreich.

Heinrich zog 1197 wieder nach Sizilien. Durch einen Kreuzzug gedachte er das griechische Kaisertum zu unterwerfen und eine Weltherrschaft aufzurichten. Schon waren die Rüstungen in den süditalischen Häfen nahezu vollendet, da starb Heinrich plötzlich zu Messina. Fast ganz Italien erhob sich wider die Deutschen.

### 4. Philipp v. Schwaben 1198—1208. Otto IV. 1198—1215.

Mit Heinrichs VI. Tode brach das stolze Gebäude seiner Herrschaft in jähem Sturze zusammen; die folgenden mit Bürgerkriegen angefüllten Zeiten bildeten ein Vorspiel des Interregnums. Deutschland ging wieder in zwei Parteien auseinander. Die Ghibellinen wählten, da Heinrichs hinterlassener Sohn Friedrich erst 3 Jahre alt war, Heinrichs Bruder, den milden Herzog Philipp von Schwaben, die Welfen dagegen Otto IV., einen Sohn Heinrichs des Löwen. Der Kampf der Väter setzte sich bei den Söhnen fort. Der Papst nahm das Recht der Entscheidung in Anspruch; er erklärte sich für Otto und verhängte über Philipp den Kirchenbann. Es war Innocenz III. (1198—1216), nach Gregor VII. der größte Papst, dessen Streben dahin ging, Italien selbständig zu machen, Neapel und Sizilien vom deutschen Reiche zu trennen, den päpstlichen Stuhl über alle weltlichen Throne zu erheben. Den jungen Friedrich II., dessen Vormundschaft ihm Constanze übertragen hatte, belehnte er mit Neapel und Sizilien.

Der Bürgerkrieg, der die Rheinlande, Sachsen und Thüringen verheerte, entschied endlich gegen Otto, welcher

auf sein Erbland Braunschweig beschränkt wurde. Philipp war allgemeiner Anerkennung nahe, als er von Otto von Wittelsbach*) 1208 zu Bamberg ermordet wurde. Otto wurde nun auf einem Reichstage als alleiniger König anerkannt und 1209 zu Rom als Kaiser gekrönt. Als er aber im Kirchenstaate seine kaiserliche Oberhoheit geltend machen wollte und von Reichswegen das Normannenland in Anspruch nahm, zerfiel er mit Innocenz III. und wurde 1210 in den Bann gethan.

Nun wurde Friedrich II. auf Betreiben des Papstes 1211 zu Nürnberg durch die Mehrheit der Reichsfürsten zum Könige gewählt und begab sich 1212 nach Deutschland, wo er großen Anhang und Unterstützung durch König Philipp II. August von Frankreich fand, der mit dem englischen Könige Johann ohne Land, dem Oheime und Bundesgenossen Ottos, im Kriege lag. Eine schwere Niederlage, die Otto und sein Oheim durch Philipp August 1214 bei Bouvines (unweit Lille) erlitten, entschied über sein Kaisertum; er verlor gänzlich seinen Einfluß, während Friedrich II. an Ansehen und Macht zunahm. Friedrich gewann die letzten Stützen Ottos, Köln und Aachen, und wurde in Aachen 1215 gekrönt. Otto zog sich schließlich nach Braunschweig zurück un starb 1218 auf der Harzburg.

## 5. Friedrich II. 1215—1250.

Friedrich ist eine der merkwürdigsten Fürstengestalten des Mittelalters. Er war ein Mann von ungewöhnlichen Gaben, von scharfem, klarem Blicke, in allem nüchtern berechnend und gewaltthätig. In der Nähe von Sarazenen unter Verrat und Gefahren aufgewachsen, neigte er zu List und Verschlagenheit. Von weltlicher Bildung durchdrungen, stand er der Kirche fremd gegenüber; gleichwohl ließ er die Ketzer verbrennen. In seinem ganzen Wesen gehörte er mehr Italien als Deutschland an.

---

*) Brudersohn desjenigen Otto von Wittelsbach, dem Philipps Vater das Herzogtum Bayern gegeben hatte.

Er hatte schwere Kämpfe zu bestehen, vorzüglich gegen die Lombarden und die Päpste. Diese sahen die Vereinigung der Krone von Deutschland mit der Krone von Neapel und Sizilien ungern, weil der Kirchenstaat so zwischen der Lombardei und Neapel wie eingeklemmt war. Friedrich hatte deshalb seinem Beschützer, dem Papste Innocenz III., das Versprechen geben müssen, Deutschland und Neapel dadurch zu trennen, daß er seinen Sohn Heinrich zum selbständigen Könige von Neapel und Sizilien mache; auch hatte er bei seiner Krönung zu Aachen dem Papste einen Kreuzzug gelobt. Gleichwohl ließ Friedrich 1220 seinen Sohn zum deutschen Könige wählen, er selbst aber ging nach seinem geliebten Italien. In Rom wurde er von Honorius III. gekrönt, erneuerte das Kreuzzugsgelübde und begab sich dann in sein Erbland Neapel und Sizilien. Hier stellte er in einer bisher unerhörten Weise eine unbeschränkte königliche Gewalt her, legte willkürlich Steuern auf und schuf sich aus Sarazenen eine Polizeimannschaft und ein starkes Söldnerheer, während er in Deutschland die kaiserlichen Rechte den Fürsten preisgab. Den gelobten Kreuzzug aber schob er von Jahr zu Jahr auf. Da folgte 1227 auf den friedliebenden Papst Honorius ein Mann von starker Leidenschaft und ehernem Willen, Gregor IX. Dieser bedrohte Friedrich wegen des unterlassenen Kreuzzuges mit dem Banne. Jetzt erst schiffte Friedrich sich in Apulien ein, kehrte aber, weil er unterwegs erkrankte, zurück. Der Papst hielt seine Krankheit für Verstellung und that ihn in den Bann. Im folgenden Jahre 1228 (fünfter Kreuzzug 1228—1229) fuhr Friedrich, sein Gelübde erfüllend, wirklich nach Palästina ab und hatte, obgleich der Papst ihm alle Unterstützungen abschnitt, guten Erfolg: Nazareth und Jerusalem sowie das Land zwischen diesen Städten und der Meeresküste wurde den Christen abgetreten. Darauf kehrte er nach Italien zurück, vertrieb die päpstlichen Truppen, die in Apulien eingefallen waren, und zwang den Papst zu einem Frieden, der 1230 durch die Vermittlung des deutschen Hochmeisters Hermann von

Salza zu San Germano abgeschlossen wurde. Friedrich wurde vom Banne losgesprochen.

Nach fünfzehnjährigem Aufenthalte in Italien kam Friedrich 1235 nach Deutschland, wo sich sein Sohn Heinrich im Anschlusse an die lombardischen Städte unabhängig zu machen gesucht hatte, setzte diesen ab und schickte ihn nach Apulien ins Gefängnis, wo er starb. Dann hielt er 1235 einen glänzenden Reichstag zu Mainz. Dort wurde der Streit der Ghibellinen und Welfen dadurch geschlichtet, daß Friedrich Otto dem Jüngeren, dem Brudersohne Kaiser Ottos IV. das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg als Lehen gab; ferner wurde ein umfassender Landfriede festgestellt. Alle Selbsthilfe, Notwehr ausgenommen, wurde verboten und ein Hofrichter zur Schlichtung der Streitigkeiten ernannt; Streitigkeiten zwischen Fürsten und anderen Großen sollten der Entscheidung des Kaisers anheim gegeben werden. Auch wurde auf dem Reichstage zu Mainz beschlossen der

Reichskrieg gegen die lombardischen Städte 1236—1239. Diese hatten unter der Führung Mailands wieder einen Bund geschlossen und wollten sich der kaiserlichen Oberhoheit entledigen. Friedrich vernichtete das lombardische Heer 1237 in der Schlacht bei Cortenuova bei Cremona und unterwarf den größten Teil des Landes. Da trat der Papst, der durch einen völligen Sieg des Kaisers die Freiheit der Kirche gefährdet glaubte, auf die Seite der Lombarden und sprach aufs neue den Bann gegen den Kaiser aus.

Um diese Zeit wurde Europa von einer großen Gefahr bedroht. Wilde Mongolenhorden hatten Rußland und Ungarn überflutet und drangen unter grauenhaften Verwüstungen durch Polen in Schlesien ein. Bei Liegnitz stellte sich ihnen der Herzog Heinrich der Fromme von Schlesien entgegen, der mit allen seinen Rittern im Heldenkampfe fiel. Aber geschreckt durch die Tapferkeit der „Eisenmänner“ und durch die Nachricht von dem Anmarsche eines deutschen Heeres zogen sich die Mongolen nach Ungarn zurück.

Kampf Friedrichs II. gegen den Papst und die Lombarden (1239—1250). In Oberitalien setzte sich der Kampf des Kaisers mit den lombardischen Städten und dem Papste auf den Schlachtfeldern wie in Schriften mit immer größerer Heftigkeit fort, durchdrang alle Schichten der Bevölkerung und zerriß selbst die Familienbande. Die Anhänger des Kaisers nannten sich Ghibellinen, die der Gegenpartei Welfen. Der Kaiser bemächtigte sich des Kirchenstaates und zog drohend vor Rom; da starb Gregor IX. (1241). Friedrich hatte an dessen zweitem Nachfolger Innocenz IV., der zuvor ein Freund des Kaisers war — „kein Papst kann ein Ghibelline sein" — einen noch gefährlicheren Feind, als Gregor IX. gewesen war. Innocenz IV. floh zu seiner Sicherheit nach Lyon, berief dahin eine allgemeine Kirchenversammlung, erneuerte den Kirchenbann gegen Friedrich und ließ ihn aller seiner Kronen für verlustig erklären (1245). Um so unerbittlicher trat Friedrich in Italien auf.

Dem Papste gelang es, in Deutschland, wo des Kaisers zweiter, 1237 zum Könige gewählter Sohn Konrad eine schwache Regierung führte, einen Gegenkönig aufzustellen. Die weltlichen Fürsten kehrten sich wenig an Friedrichs Absetzung; die drei geistlichen rheinischen Fürsten aber, Konrad von Hochstaden, der Erzbischof von Köln*) an der Spitze, wählten den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen**) 1246 zum Gegenkönige. Dieser war anfangs glücklich, wurde aber bei Ulm geschlagen und starb schon 1247 auf der Wartburg. An seine Stelle wurde 1247 der Graf Wilhelm von Holland gewählt. In Italien kämpfte Friedrich mit Hilfe seines grausamen Feldherrn und Schwiegersohnes Ezzelino und seines Sohnes, des schönen Enzio, eine Zeitlang glücklich, bis Enzio gefangen und Parma ihm entrissen wurde. Von da an traf ihn Schlag auf Schlag bis zu seinem Tode. Er starb Dezember 1250 zu Fiorentino bei Luceria. — Sehr bald entstand die Sage,

*) Er legte 1248 den Grundstein zu dem 1880 vollendeten Dome.
**) Er war der Schwager der h. Elisabeth von Thüringen.

der Kaiser sei nicht tot, sondern schlafe nur verzaubert im Kyffhäuser*).

### 6. Konrad IV. 1250—1254. Wilhelm v. Holland 1247—1256.

Konrad IV., Friedrichs II. Sohn, begab sich, nachdem er eine Zeitlang in Deutschland gegen Wilhelm von Holland gekämpft hatte, 1251 nach Italien, um sein Erbreich Neapel und Sizilien in Besitz zu nehmen. Hier regierte sein natürlicher Bruder Manfred als Statthalter. Konrad suchte sich mit dem Papste, der Neapel und Sizilien für ein erledigtes Lehen erklärte, zu versöhnen, aber ohne Erfolg. Er kämpfte um sein Erbreich, starb jedoch schon 1254 und wurde zu Messina begraben.

In Deutschland war keine Oberhoheit. Die Reichsstände regierten selbständig; denn Wilhelm von Holland hatte nur am Nieder- und Mittelrheine einige Macht; 1256 fiel er in einer Fehde gegen die Friesen.

### 7. Das Interregnum (die herrscherlose Zeit) 1256—1273. Ende der Staufer.

Es war kein beneidenswertes Los, deutscher Kaiser zu sein. Die deutsche Geschichte bietet einen unaufhörlichen, hin und her schwankenden Kampf der kaiserlichen Gewalt mit den niederen Gewalten der Herzöge, Grafen und Reichsritter; kein stehendes Heer stand dem Kaiser zur Verfügung; seine Gegner waren auch seine Krieger. Als Friedrich II. starb, hatte Deutschland seine weltgebietende Stellung verloren; Italien hatte sich vom Reiche losgelöst, und an die Stelle der kaiserlichen Weltherrschaft war die des Papstes getreten. Deutschland war bei dem Tode des Kaisers in voller Auflösung, denn Friedrich II. selbst hatte die deutschen Fürsten dadurch, daß er ihnen 1231 auf Kosten der Kaisergewalt große Vorrechte verlieh, zu fast unabhängigen „Landesherrn“ gemacht und hatte dadurch die gefährliche Fürstenmacht und die Zersplitterung des Reiches gefördert. Die alten Volks-

*) Spätere Zeiten haben diese Sage mit den sagenhaften Erzählungen von dem Tode Barbarossas vermischt und auf diesen übertragen.

Herzogtümer und Gaugrafschaften hatten sich aufgelöst; in den Trümmern derselben hatten sich selbständige Fürstentümer, Grafschaften, Herrschaften, geistliche Stifter, Städte mit eigener Verwaltung gebildet; es gab über hundert weltliche und ebensoviele geistliche Territorien, dazu über fünfzig Reichsstädte. Die beiden Könige, die nach Wilhelms von Holland Tode mit Hilfe unverschämter, empörender Bestechung gewählt wurden, der reiche Graf Richard von Kornwallis, der Bruder des Königs von England (gewählt 1257 † 1272), und Alfons von Kastilien (gewählt 1258), waren fast ganz ohne Macht; der erste war viermal auf kurze Zeit, der zweite nie in Deutschland. Bei dieser Königswahl traten zum ersten Male sieben Fürsten, 3 geistliche und 4 weltliche, hervor mit dem Anspruche, daß ihnen das Wahlrecht allein zustehe. Das deutsche Reich war unterdes angefüllt mit Fehde und Verwirrung. Im Südosten Deutschlands gründete der reichsfeindliche König Ottokar von Böhmen einen vorwiegend slavischen Staat.

Während der herrscherlosen Zeit fand auch das Haus der Staufer seinen Untergang. Konrad IV. hinterließ einen zweijährigen Sohn Konrad, von den Italienern Konradino genannt, für den in Italien und Sizilien nach Konrads IV. Tode sein Oheim Manfred als König herrschte. Der Papst belehnte aber mit dem Lande den Bruder des Königs Ludwigs IX. von Frankreich, den Grafen Karl von Anjou. Gegen diesen verlor Manfred bei Benevent 1266 Sieg und Leben, und Karl war jetzt König von Neapel und Sizilien. Da zog der in Schwaben erzogene, inzwischen zum Jünglinge herangewachsene Konradin mit einer kleinen Söldnerschar, begleitet von seinem Freunde Friedrich von Baden, nach Italien, um das Erbe seiner Väter zu erobern. Er siegte zwischen Scurcola und Tagliacozzo 1268 über Karl von Anjou; die Feinde flohen, die Sieger stürzten in Unordnung über das feindliche Lager her: da brach ein französischer Hinterhalt hervor und riß den Sieg an sich. Konradin floh zum Meere und hatte schon ein Schiff bestiegen, als er ge-

fangen genommen und an Karl ausgeliefert wurde, der ihn mit seinem Freunde Friedrich von Baden auf dem Marktplatze zu Neapel im Oktober 1268 enthaupten ließ.

## Wiederholung.

843— 876 Ludwig d. Deutsche. 870 Vertrag zu Mersen.
876— 887 Karl der Dicke. 879 reißt sich Niederburgund, 888 Hochburgund vom Reiche los.
887— 899 Arnulf von Kärnten. 891 sein Sieg bei Löwen.
900— 911 Ludwig das Kind.
911— 918 Konrad I. von Franken. Lothringen fällt ab.
919—1024 die sächsischen Kaiser.
919— 936 Heinrich I., erobert 928 Brennaburg, siegt 933 über die Ungarn. 933 arelatisches Reich.
936— 973 Otto I., 951 lombardischer König.
955 Ottos Sieg über die Ungarn auf dem Lechfelde.
962 **Abendländisches Kaisertum erneuert.**
973— 983 Otto II. — Lothringen behauptet.
983—1002 Otto III. — Verfall der Reichsgewalt.
1002—1024 Heinrich II. Die Normannen in Unteritalien.
1024—1125 die salischen oder fränkischen Kaiser.
1024—1039 Konrad II.
1027 Schleswig an Dänemark abgetreten; 1033 kommt Burgund an das Reich.
1039—1056 Heinrich III. — Blüte der Kaiserlichen Gewalt. Synode in Sutri 1046.
1047 wird Drogo mit Apulien belehnt.
1056—1106 Heinrich IV. 1073—1085 Gregor VII.
1075 Sieg Heinrichs über die Sachsen bei Hohenburg.
1077 Heinrich in Kanossa. Das deutsche Reich wird zu Forchheim als Wahlreich erklärt.
1077—1080 Rudolf von Schwaben Gegenkönig.
1084 Gregor VII. befreit, † 1085.
1096—1099 erster Kreuzzug.
1106—1125 Heinrich V. 1122 das Wormser Konkordat.
1125—1137 Lothar von Sachsen.
1134 erhält Albrecht der Bär die Nordmark.
1138—1254 die staufischen Kaiser.
1138—1152 Konrad III. 1140 sein Sieg bei Weinsberg.
1147—1149 zweiter Kreuzzug.
1152—1190 Friedrich I. Rotbart.
1154 erster Zug nach Italien. Arnold von Brescia.

1162 Zerstörung Mailands. 1176 Schlacht bei Legnano; 1180 Heinrich der Löwe geächtet.
1183 Friede zu Konstanz.
1189—1192 dritter Kreuzzug.
1190—1197 Heinrich VI. 1194 erhält er Neapel und Sizilien.
1198—1216 Innocenz III.
1198—1208 Philipp von Schwaben. 1198—1215 Otto IV.
1202—1204 vierter Kreuzzug.
1215—1250 Friedrich II.
1228—1229 fünfter Kreuzzug.
1237 Schlacht b. Cortenuova. 1241 Mongolenschlacht.
1248—1254 sechster Kreuzzug.
1247—1256 der Gegenkönig Wilhelm von Holland.
1250—1254 Konrad IV. 1256—1273 das Interregnum.
1266 Schlacht bei Benevent. 1268 Schlacht bei Tagliacozzo und Hinrichtung Konradins.
1270 siebenter Kreuzzug. 1291 Fall von Accon.

# Dritter Zeitraum.

## Von Rudolf von Habsburg bis zur Entdeckung von Amerika oder bis zur Reformation. 1273—1492 oder 1517.

## Erste Abteilung.

### Das deutsche Reich bis zum Regierungsantritte Karls IV.

### 1. Rudolf von Habsburg 1273—1291.

(Bildung der Habsburgischen Hausmacht).

Das Interregnum war die „kaiserlose, die schreckliche Zeit, kein Richter war mehr auf Erden". Das war aber gerade die Aufgabe des Kaisers, die Streitigkeiten zwischen den Reichsständen zu schlichten, den unaufhörlichen Fehden zu steuern. Man sehnte sich nach einem neuen Kaiser. Die Wahl wurde durch den Erzbischof von Mainz, Werner von Eppenstein, und den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich III. von Hohenzollern, auf Rudolf von Habsburg gelenkt, der Landgraf im Elsasse, Schirmherr der elsässischen Städte und Graf im Aar- und Thurgaue war.

Rudolf war ein schlichter, leutseliger, klug berechnender und unermüdlich thätiger Fürst, von hoher kriegerischer Gestalt; eine starke, gebogene Nase kennzeichnete sein ernstes,

blasses Gesicht. Er wurde der Erneuerer des Reiches, der Wiederhersteller der zerrütteten Ordnung und der Gründer einer lang dauernden Dynastie.

Rudolf forderte das seit Friedrich II. dem Reiche entrissene Gut zurück. Diese Maßregel richtete sich hauptsächlich gegen den stolzen König Ottokar von Böhmen, der sich die Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain nach dem Tode des letzten Babenbergers angeeignet hatte. Ottokar wurde wiederholt vor die Reichsversammlung geladen und, da er nicht erschien, geächtet. Rudolf rückte gegen Wien, Ottokar mußte sich 1276 unterwerfen, die deutschen Herzogtümer abgeben und behielt nur Böhmen und Mähren. Bald indes bereute Ottokar den Frieden und griff zu den Waffen, unterlag aber und fiel in der Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde bei Wien 1278. Rudolf belehnte 1282 (27. Dez.) seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Österreich, Steiermark und Krain und legte damit den Grund zur habsburgischen Hausmacht. Böhmen und Mähren verblieben den Erben Ottokars.

Im Reiche suchte Rudolf Sicherheit und Ordnung herzustellen; gegen das besonders seit dem Interregnum um sich greifende Raubritterwesen trat er kräftig auf; viele Raubburgen gingen in Flammen auf, und ihre Herren wurden mit dem Tode bestraft*).

Als er auf der Burg zu Germersheim seinen Tod herannahen fühlte, bestieg er sein Roß, ritt nach Speier, der kaiserlichen Totenstadt, und starb dort 1291.

## 2. Adolf von Nassau 1292—1298.

Es war Rudolf von Habsburg nicht gelungen, die Wahl seines strengen und mächtigen Sohnes Albrecht durchzusetzen; die Fürsten wählten in eigennütziger Absicht den schwachen Grafen Adolf von Nassau, der ihnen eine Menge neuer Rechte bewilligen mußte. Adolf suchte, um eine Hausmacht zu begründen, Thüringen zu gewinnen. Er machte sich da-

*) Zu Erfurt ließ Rudolf 1289 auf einmal 29 Raubritter enthaupten.

durch verhaßt, und da er die Versprechen nicht hielt, die er den Kurfürsten vor der Wahl gegeben hatte, wurde er abgesetzt und an seine Stelle der früher verschmähte Albrecht von Österreich gewählt. Adolf kämpfte ritterlich für seine Krone, wurde jedoch besiegt und fiel in dem Reitertreffen bei Göllheim in der Nähe von Worms 1298.

### 3. Albrecht I. von Österreich 1298—1308.

Albrecht, ein Fürst von großen Herrschergaben, waltete kräftig im Reiche und sorgte eifrig für den Landfrieden; vor allem aber war er bemüht, seine Hausmacht zu vermehren. Mit Böhmen belehnte er, nachdem das Geschlecht Ottokars (der Przemysliden) mit dem ermordeten Wenzel III. 1306 ausgestorben war, seinen Sohn Rudolf; dieser starb aber bald, und Böhmen kam 1307 an den Herzog Heinrich von Kärnten, welcher die ältere Schwester Wenzels III. zur Frau hatte.

In der Schweiz suchte Albrecht vergeblich, die freien Bauernschaften in den drei Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden zu unterwerfen. Diese hatten 1291 den sogenannten „ewigen Bund“ geschlossen, um den Versuchen der Habsburger zu widerstehen, welche das ihnen übertragene Amt eines Reichsvogtes in eine österreichische Landeshoheit umwandeln wollten*). Durch sein Streben nach Vermehrung seiner Hausmacht und durch sein herrisches Wesen machte sich Albrecht den Fürsten verhaßt. Als er 1308 einen Zug gegen Böhmen rüstete, wurde er von dem Sohne seines Bruders Rudolf, Johann Parricida, dem er sein Erbe vorenthielt, in der Schweiz bei dem Übergange über die Reuß ermordet.

---

*) Nach der gangbaren Erzählung ließ Albrecht durch seine Vögte Geßler von Bruneck und Beringer von Landenberg die Waldstätte unterdrücken. Drei freiheitliebende Männer aber, Werner Stauffacher aus Schwyz, Walter Fürst aus Uri und Arnold Melchthal aus Unterwalden hätten sich 1307 mit 30 anderen Schweizern auf dem Rütli am Vierwaldstätter See zusammengethan und 1308 die Vögte verjagt. Tell habe Geßler erschossen. Darauf hätten sie einen Bund geschlossen, der die Grundlage der Schweizerischen Eidgenossenschaft bildete.

### 4. Heinrich VII. von Luxemburg 1308—1313.

Die Wahlfürsten wollten nicht zum dritten Male der wachsenden Macht Österreichs Vorschub leisten und wählten auf den Vorschlag des Erzbischofs Balduin von Trier dessen Bruder, den Grafen Heinrich von Luxemburg, zum Könige. Heinrich war ein liebenswürdiger, ritterlicher Fürst, aber in Frankreich erzogen, schien er in Sitten und in Sprache mehr ein Franzose als ein Deutscher zu sein. **Er begründete die luxemburgische Hausmacht.** Die Böhmen waren mit ihrem übermütigen, gewaltthätigen Könige Heinrich von Kärnten unzufrieden und empörten sich. Dies gab Heinrich VII. Anlaß, mit dem Königreiche Böhmen 1310 seinen Sohn Johann zu belehnen, der eine jüngere Schwester Wenzels III., Elisabeth, heiratete. Johann „der Blinde" regierte Böhmen von 1310—1346, die Luxemburger überhaupt bis 1437.

Römerzug 1310—1313. Heinrichs hochstrebender Sinn lenkte in die Bahn der Staufer ein und faßte den Plan, die seit Friedrichs II. Tode erloschene Kaiserwürde wieder herzustellen. Er zog nach dem von Parteien zerrissenen Italien. Durch Milde und Klugheit brachte er anfangs die beiden Parteien der Welfen und Ghibellinen wieder unter das Ansehen des Reiches. Er wurde 1311 in Mailand zum lombardischen Könige, im Auftrage Klemens V., der in Avignon seinen Sitz hatte (S. 99), 1312 zum römischen Kaiser gekrönt. So wurde nach 62jähriger Unterbrechung das römische Kaisertum wieder hergestellt. Aber die Leidenschaften der Parteien erwachten bald wieder. Von Rom wollte Heinrich gegen Robert von Anjou, den König in Neapel, ziehen; da starb er plötzlich bei Siena 1313, wie man glaubte, an Gift. Er wurde in Pisa begraben.

### 5. Ludwig von Bayern 1314—1347 und Friedrich von Österreich 1314—1330.

Deutschland spaltete sich wieder in zwei Parteien; die eine, vom Erzbischofe von Mainz geführt, wählte den Herzog Ludwig von Oberbayern, die andere, mit dem Erzbischofe von

Köln an der Spitze, Friedrich den Schönen, den Sohn des Königs Albrechts I. Ludwig wurde in Aachen, Friedrich in Bonn gekrönt. Friedrich wollte zunächst die habsburgische Macht über die Schweizer, die sich frei gemacht hatten und von Heinrich VII. 1309 als reichsunmittelbar anerkannt worden waren, wieder herstellen. Bei dem Berge **Morgarten** kam es 1315 zu einer schweren Schlacht, in welcher die von dem Herzoge Leopold, dem Bruder Friedrichs, geführte, stolze österreichische Ritterschaft vom schweizerischen Bauernvolke besiegt wurde. Der Schweizerbund wurde zu Brunnen neu befestigt und erweitert.

Bürgerkrieg in Deutschland. Zwischen den beiden Königen kam es bei **Mühldorf** 1322 zur Schlacht; ein Hohenzoller, der Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg, der im entscheidenden Augenblicke mit einer fränkischen Reiterschar aus dem Hinterhalte hervorbrach, wandte die Schlacht zu Gunsten Ludwigs; Friedrich wurde gefangen genommen und auf die Burg Trausnitz in der Oberpfalz in Gewahrsam gebracht. Da aber die habsburgische Partei den Krieg mit Erfolg fortsetzte, so schloß Ludwig 1325 mit Friedrich den Trausnitzer Frieden, in welchem Friedrich gegen seine Freilassung auf den Thron Verzicht leistete und zugleich das Versprechen gab, den Frieden der Parteien aufrecht zu erhalten. Sein Bruder Leopold setzte aber die Feindschaft gegen Ludwig fort. Da gab Friedrich, der sein Wort nicht erfüllt zu haben glaubte, ein seltenes Beispiel der Treue: er kehrte freiwillig in die Gefangenschaft zurück. Das rührte Ludwig so, daß er mit Friedrich innige Freundschaft schloß und mit ihm die Regierung teilte. Der kriegslustige Leopold starb 1326 zum Heile des Reiches, Friedrich folgte ihm 1330 nach.

Kampf mit den Päpsten. Schon 1324 hatte der Papst Johann XXII. über Ludwig, der die Ghibellinenpartei in Italien unterstützte, den Kirchenbann und über Deutschland das Interdikt ausgesprochen. Ludwig rückte 1327 mit einem kleinen Söldnerheere über die Alpen, wurde von den Ghibellinen unterstützt und erhielt zu Pfingsten des-

selben Jahres in Mailand die lombardische Königskrone. Dann zog er nach Rom, erhielt im Namen des römischen Volkes die Kaiserkrone und ließ Johann XXII. absetzen. Die Auflage einer Kronsteuer erbitterte jedoch die wankelmütigen Italiener, und Ludwig mußte Rom und nach Friedrichs Tode 1330 auch Italien verlassen. Vom Banne niedergedrückt, suchte er Aussöhnung mit Benedikt XII, der 1334 auf Johann XXII. gefolgt war; aber der König von Frankreich hielt den Papst davon ab. Die Päpste hatten nämlich seit Klemens V., der ein geborener Franzose war und, zum Papste gewählt, nach dem Willen des Königs in Frankreich blieb, in **Avignon** (1309—1377) ihren Sitz genommen und standen völlig unter französischem Einflusse. Da erklärten die Kurfürsten, erbittert über die Eingriffe Frankreichs und über das Verhalten des Papstes, 1338 auf dem Kurvereine zu Rense (bei Koblenz), daß ein von den Kurfürsten gewählter König der Bestätigung durch den Papst nicht bedürfe, und der darauffolgende Reichstag in Frankfurt fügte hinzu, daß die Kaiserwürde unmittelbar von Gott komme, und daß ein rechtmäßig gewählter König auch ohne päpstliche Bestätigung römischer Kaiser und Reichsoberhaupt sei; damit war der Einfluß des Papstes auf die Reichsangelegenheiten gebrochen.

Ludwigs Absetzung. So haltlos und wankelmütig sich Ludwig gegenüber dem Papste und dem Könige von Frankreich zeigte, eben so begehrlich trachtete er nach Vermehrung seiner Hausmacht. Durch kaiserliche Machtvollkommenheit löste er z. B. 1342 die Ehe der Magarete Maultasch von Tirol mit dem Sohne des Königs Johann von Böhmen auf und verband diese mit seinem Sohne Ludwig, dem er nach dem Aussterben der Askanier die Mark Brandenburg 1324 gegeben hatte. Dadurch erbitterte er die deutschen Fürsten, und nachdem Klemens VI. den Bann gegen ihn und das Interdikt über Deutschland erneuert hatte, wählten fünf Kurfürsten einen Sohn Johanns von Böhmen, den Markgrafen Karl von Mähren aus dem luxemburgischen

Hause, zum Könige. Ludwig suchte sich zu behaupten, starb aber plötzlich 1347 auf einer Bärenjagd bei München.

---

## Zweite Abteilung.
## Die Kaiser aus dem böhmisch-luxemburgischen Hause und die ersten Kaiser aus dem Hause Habsburg.

### 1. Karl IV. 1347—1378.

Karl, ein nüchterner und klug rechnender König, richtete sein Hauptaugenmerk auf Vergrößerung seiner Hausmacht. Er vereinigte Schlesien und die Niederlausitz mit Böhmen und kaufte 1373 die Mark Brandenburg. In diesen Ländern regierte er vortrefflich; er förderte Gewerbe, Handel, Ackerbau und Wissenschaften und gründete 1348 die erste deutsche Universität zu Prag.

Für das Reich, das im Anfange seiner Regierung von einer furchtbaren Seuche, dem schwarzen Tode, heimgesucht wurde, der unzählige Menschen erlagen, that er indes wenig. Kaiser Maximilian nannte ihn deshalb „Böhmens Vater und des heiligen römischen Reiches Erzstiefvater". Das bedeutendste Ereignis unter seiner Regierung war der Erlaß der goldenen Bulle 1356: Sieben Kurfürsten sollen die deutschen Kaiser wählen, drei geistliche: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier; vier weltliche: der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf vom Rheine. Frankfurt ist Wahlstadt, Aachen Krönungsstadt. Der Kurfürst von Mainz beruft die Kurfürsten zur Wahl und hat bei ihr den Vorsitz. Die Kurfürsten sollen die Wahl spätestens innerhalb dreier Monate nach dem Tode des zuletzt regierenden Kaisers vollziehen. Das Bestätigungsrecht, das die Päpste geltend zu machen suchten, wurde beseitigt.

Die Kurfürsten erhielten durch die goldene Bulle außerordentliche Vorrechte, durch die sie nahezu selbständig wurden.

1) Ihre Länder sollten fortan unteilbar sein. 2) Über wichtige Reichsangelegenheiten sollte vom Kaiser nur im Vereine mit ihnen beraten und beschlossen werden. 3) Es wurden ihnen die Hoheitsrechte (Regalien) zugesichert; dazu gehörten der Besitz der Bergwerke, das Zoll- und Münzrecht, sowie die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Ländern, so daß gegen ihr Urteil auch nicht einmal an den Kaiser appelliert werden konnte. Außerdem benutzten die Kurfürsten ihr Wahlrecht, um sich von jedem Bewerber vor der Wahl neue Zugeständnisse machen zu lassen (Kapitulationen), so daß zuletzt die kaiserliche Macht zum bloßen Schatten herabsank.

Karl gab Verordnungen gegen das Faustrecht und verkündete für das südliche Deutschland einen Landfrieden; aber trotzdem schlossen 1376 viele Städte aus Furcht, der geldbedürftige Kaiser möchte ihre Vorrechte an die Fürsten verkaufen, ein Bündnis (Ulm Vorort) und kämpften namentlich gegen den Grafen Ulrich von Württemberg, Eberhards II., des Greiners (Zänkers) Sohn, siegreich bei Reutlingen 1377.

## 2. Wenzel 1378—1400.

Wenzel, Karls Sohn, war träge und roh, übermäßig dem Trunke, der Jagd und dem Jähzorne hingegeben; er kümmerte sich wenig um das Reich. Das Faustrecht und die Fehden waren unter ihm in voller Blüte. Wie sich die Schweizer Bauern zur Eidgenossenschaft, die rheinischen und schwäbischen Städte zu Bündnissen geeinigt hatten, so schloß sich der Adel zu den Rittergesellschaften der Schlegler, vom Löwen, von St. Georg u. a. zusammen. Auch die rheinischen Kurfürsten verbanden sich miteinander; und so lagen Fürsten, Ritter, Städte und Bauern gegeneinander in Fehde, und ganz Süddeutschland war von Plünderung und Mord erfüllt. Leopold von Österreich griff die Schweizer Eidgenossen an, erlitt aber 1386 bei Sempach mit seinem Ritterheere durch die Bauern eine furchtbare Niederlage (Opfertod Arnolds von Winkelried); dagegen unterlagen die Städte, denen es an Kriegszucht und guter Führung fehlte, den

Fürsten. Bei Döffingen schlug Eberhard der Greiner von Württemberg die schwäbischen Städte und bei Worms siegte der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz 1388 über die rheinischen Städte, so daß die Fürstenmacht wieder das Übergewicht über die Städte gewann. Wenzel verbot durch den Landfrieden von Eger hierauf alle Städtebündnisse.

Wenzel sank immer mehr in Verachtung. Als er, um sich Geld zu verschaffen, Reichsgüter verschleuderte, setzten ihn die Kurfürsten im Jahre 1400 wegen seines anstößigen und tyrannischen Lebens ab und wählten zu Rense Ruprecht von der Pfalz zum Könige. Wenzel starb 1419 als König von Böhmen.

### 3. Ruprecht v. d. Pfalz 1400—1410. Sigmund 1410—1437.

Ruprecht von der Pfalz war ein tüchtiger Mann, es gelang ihm aber nicht, Ansehen im Reiche zu gewinnen.

Nach seinem Tode wurden zwei Könige gewählt, Wenzels Bruder Sigmund und dessen Vetter, der Markgraf Jobst von Mähren, und da Wenzel der Krone nicht entsagt hatte, gab es drei Könige im Reiche. Der frühe Tod Jobsts (1411) und der Verzicht Wenzels machten dann Sigmund zum alleinigen Könige. Sigmund war zugleich Kurfürst von Brandenburg und durch seine Vermählung mit Maria, der Erbtochter des letzten ungarischen Königs Ludwig, König von Ungarn. Er war ein thätiger Herrscher, aber ohne die nötige Entschiedenheit. Als seine Hauptaufgabe betrachtete er, die Einheit in der Kirche wieder herzustellen. Nach dem Tode Gregors XI., der 1377 seinen Sitz von Avignon wieder nach Rom verlegt hatte, wo er 1378 starb, waren zwei Päpste gewählt worden, von denen der eine in Rom, der andere in Avignon seinen Sitz hatte. Die hieraus entstandene Kirchenspaltung dauerte vierzig Jahre und hatte unsägliche Misstände im Gefolge; in jede Stadt, in jedes Dorf war die Zwietracht geworfen; ein Papst erklärte den anderen für den Antichristen und sprach über ihn den Kirchenbann aus. Die Kirchenversammlung zu Pisa setzte 1409 beide Päpste ab und wählte einen neuen. Da aber die ab-

gesetzten nicht zurücktraten, so waren in der Kirche drei Päpste, wie im Reiche drei Könige.

Um dieses Ärgernis sowie andere Misbräuche in der Kirche zu beseitigen und zugleich über die neuen kirchlichen Lehren von Johannes Hus richten zu lassen, berief der Kaiser eine glänzende Kirchenversammlung nach Konstanz (1414—1418). Das hier versammelte Konzil ging von dem Grundsatze aus, daß die Konzilien über den Päpsten stehen, setzte alle drei Päpste ab und wählte 1417 Martin V.

Johannes Hus, Professor an der Universität zu Prag, verbreitete die Lehren des englischen Reformators John Wiclef, die sich gegen den weltlichen Besitz der Geistlichen, gegen den Ablaß und gegen die geistlichen Orden richteten. Auf eine Ladung erschien er zu Konstanz mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe, der ihm aber nur Schutz und Sicherheit für die Reise gewährte; er wurde verhaftet, vor die Kirchenversammlung geführt und, als er sich hartnäckig weigerte, seine Lehre zu widerrufen, als Ketzer verurteilt und mußte 1415 den Feuertod sterben. Sein Freund und Gesinnungsgenosse Hieronymus von Prag hatte im folgenden Jahre dasselbe Schicksal. Der schreckliche Tod der beiden Männer, deren Anhang in Böhmen groß war, rief bei den Czechen eine grenzenlose Erbitterung hervor, die um so höher stieg, als sich mit der religiösen Leidenschaft der nationale Haß der Czechen gegen die Deutschen verband. Ein thatkräftiger Edelmann, Johann Ziska, stellte sich an die Spitze der Husiten. Als diese einst in einem öffentlichen Aufzuge an dem Prager Rathause vorbeikamen, fiel ein Stein unter sie. Das war die Losung zu einer blutigen That. Ziska stürmte das Rathaus, ließ den Bürgermeister und mehrere Ratsherrn zum Fenster hinaus in die Schwerter und Spieße der bewaffneten Menge werfen und verübte andere Greuel. Vor Zorn und Schrecken über diese Vorgänge starb König Wenzel bald darauf. Es begann jetzt (1419) ein greuelvoller Krieg, der Husitenkrieg, der von seiten der Czechen ebenso gegen die Herrschaft der Deutschen wie gegen die herrschende Kirche

gerichtet war, und erst 1434 endete. Sigmund, den die Böhmen nach Wenzels Tode nicht als ihren König anerkannten, erschien 1420 mit einem ungeheuren Heere vor Prag, konnte es aber nicht einnehmen, wurde vielmehr zweimal von den mit Keulen, Dreschflegeln und Morgensternen bewaffneten Husiten besiegt und mußte sich nach Mähren zurückziehen. Ziska durchzog mordend und plündernd ganz Böhmen, bis er 1424 starb.

Die Husiten dehnten indes ihre Verheerungszüge weit über die Grenzen Böhmens aus. Österreich, Bayern, Sachsen, Franken und Brandenburg wurden aufs fürchterlichste von ihnen verwüstet. Fünf Kreuzheere, die gegen sie auszogen, wurden geschlagen. Die Czechen spalteten sich aber bald in zwei Parteien, in die trotzigen Taboriten, welche Volksherrschaft und Gütergemeinschaft wollten, und die gemäßigten Calixtiner. Mit den letzteren brachte das Baseler Konzil, eine Fortsetzung des Konstanzer Konzils, einen Ausgleich zu stande, in dem es ihnen durch die Prager Kompaktaten die freie Predigt und das Abendmahl unter beiden Gestalten bewilligte. Aber erst nachdem Prokop der Große und Prokop der Kleine, die Führer der äußersten Partei der Taboriten, 1434 den gemäßigteren Calixtinern und Katholiken bei Böhmisch-Brod unterlegen und in der Schlacht gefallen waren, kam Böhmen zur Ruhe; Sigmund wurde anerkannt und hielt 1436 einen glänzenden Einzug in Prag.

Auf der Konstanzer Kirchenversammlung vollzog Sigmund noch seine **folgenreichste** Regierungshandlung, die **Erhebung der Hohenzollern.** Er übertrug 1415 urkundlich die Mark Brandenburg dem tüchtigen, um ihn hochverdienten Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg und erteilte ihm dort 1417 auch die förmliche Belehnung. *Friedrich ist der Stammvater des preußischen Königshauses.*

### 4. Albrecht II. 1438—1439 und Friedrich III. 1440—1493.

Sigmund hatte keine männlichen Erben hinterlassen. Der Herzog *Albrecht* II. von Österreich, als Schwiegersohn

Sigmunds auch König von Ungarn und Böhmen, wurde von den Kurfürsten gewählt. Er war ein tüchtiger Herrscher, starb aber schon 1439. Die deutsche Kaiserkrone blieb (wenn man von Karl VII. von Bayern absieht) seit Albrecht II. bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1806 bei dem österreichischen Hause.

In den früheren Jahrhunderten hatte der Schwerpunkt des deutschen Reiches am Rheine, namentlich in den mächtigen Erzstiftern Mainz, Köln und Trier, gelegen; die Wahl der Luxemburger (Böhmen), besonders aber der Habsburger (Österreich), hatte zur Folge, daß er nach Osten rückte.

Auf die kürzeste Regierung folgte die längste, die 53 Jahre dauerte. Der neugewählte Kaiser Friedrich III. war ein Vetter Albrechts II. und Herzog von Österreich-Steiermark. Eine unglücklichere Wahl hätte kaum getroffen werden können. Allerlei Liebhabereien nachgehend, war Friedrich, „die kaiserliche Schlafmütze" genannt, gleichgültig gegen das Reich, das in tiefen Verfall geriet und an seinen Grenzen schwere Einbußen erlitt. Ungarn und Böhmen gingen verloren, indem einheimische Männer sich des Thrones bemächtigten, in Böhmen Georg von Podiebrad, in Ungarn Matthias Corvinus. Westpreußen und das Bistum Ermeland kamen im Frieden zu Thorn 1466 an Polen, Ostpreußen wurde polnisches Lehen (s. u. Vorgeschichte Preußens). Im Norden kam Schleswig-Holstein, wenn auch unter Wahrung der deutschen Oberhoheit, 1460 an den König von Dänemark.

Die schlimmsten Gefahren drohten dem Reiche von der steigenden Macht des französischen Königtums und von den Türken. Von Friedrich selbst gegen die Schweizer herbeigerufen, drangen 1444 verwilderte französische Kriegsbanden, die Armagnacs, 40000 Mann stark, unter Führung des Dauphins in das Elsaß ein, um die linksrheinischen Länder vom Reiche abzureißen. Nach furchtbaren Verwüstungen und Quälereien der Bewohner zogen sie im Frühjahre 1445 wieder ab. Die Türken eroberten 1453 Konstantinopel und

wurden von da an gefährliche Feinde des christlichen Europa.

Auch die Vorteile, welche die unter Sigmund begonnene Kirchenversammlung von Basel (1431—1449) dem römischen Hofe gegenüber erzielte, gab Friedrich III. wieder aus den Händen. Die Kirchenversammlung hatte die Macht und die Einkünfte des Papstes beschränkt, aber Friedrich ließ sich durch seinen Geheimschreiber Äneas Sylvius, den nachmaligen Papst Pius II., bewegen, in dem Wiener Konkordate (1448) dem Papste die früheren Rechte zurückzuerstatten.

Ein mächtiger Feind drohte auch von Südwesten. Zwischen Frankreich und Deutschland hatte sich nämlich im 14. und 15. Jahrhunderte unter einer Nebenlinie des französischen Königshauses ein mächtiges Mittelreich, das neuburgundische Reich, aus französischen und deutschen Gebietsteilen gebildet.*) Es umfaßte das französische Herzogtum Burgund (Hauptstadt Dijon), zu dem die deutsche Freigrafschaft Burgund und durch Heirat und Kauf allmählich fast alle Provinzen der reichen Niederlande gekommen waren.

Seit 1467 herrschte über das fruchtbare und gewerbreiche Land Karl der Kühne, ein stolzer, stürmischer, tollkühner Fürst. Er wollte die Königskrone erwerben und wandte sich deswegen an Friedrich III. als den ersten weltlichen Fürsten. Dieser war seinem Vorhaben nicht entgegen, weil er hoffte, für seinen Sohn Maximilian die Hand der Erbtochter Karls, Maria, zu gewinnen. Es fand 1473 eine Zusammenkunft beider Fürsten in Trier statt; die Verhandlungen scheiterten aber an dem Hochmute Karls. Karl suchte jetzt seine Herrschaft auf Kosten des deutschen Reiches auf dem linken Rheinufer im Erzstifte Köln auszudehnen. Aber sein Versuch scheiterte an dem hartnäckigen Widerstande, den ihm die kleine Stadt Neuß leistete. In raschem Sieges-

*) Der französische König Johann der Gute hatte das Herzogtum Bourgogne, ein Lehen der französischen Krone, 1363 seinem jüngsten Sohne Philipp dem Kühnen verliehen. Philipp und seine Nachfolger vereinigten damit nach und nach eine Menge anderer Gebiete.

laufe eroberte er hierauf Lothringen und wollte dann die Schweizer unterwerfen. Diese aber schlugen und vernichteten in zwei Schlachten bei **Granson** und **Murten** 1476 sein stolzes Ritterheer. Bei einem zweiten Angriffe auf Lothringen, das von seinem Herzoge Renatus wieder erobert worden war, fiel Karl bei Nancy 1477. Nach seinem Tode kam die folgenreiche Verbindung seiner Erbtochter mit Maximilian zu stande; alle Länder Karls des Kühnen, die reichsten Europas, kamen mit Ausnahme des Herzogtums Bourgogne durch diese Heirat an das Haus Habsburg.

### 5. Maximilian I. 1493—1519.

Maximilian war ein schöner, kühner Mann; seinen Anschauungen nach gehörte er mehr dem Mittelalter als der neueren Zeit an („der letzte Ritter"); bei dem Volke, mit dem er unvergleichlich geschickt und leutselig umzugehen wußte, war er äußerst beliebt.*) Sein Sinn war auf hohe Ziele gerichtet, aber er scheiterte in den meisten Unternehmungen, weil er unpraktisch oft das Nächste und Nötigste übersah.

Das wichtigste Ereignis unter seiner Regierung ist die von den Reichsständen geforderte Einsetzung eines **ewigen Landfriedens** auf dem Reichstage zu Worms 1495. Alle Fehden wurden bei Strafe der Reichsacht verboten: „niemand darf fortan den andern befehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen und belagern, noch auch Schlösser, Städte, Märkte, Dörfer, Höfe und Weiler mit gewaltiger That freventlich einnehmen oder irgendwie beschädigen."

Um nach der Beseitigung der Selbsthilfe die Streitigkeiten zwischen Reichsständen zu schlichten, wurde ein **Reichskammergericht** gegründet; es hatte zuerst in Frankfurt, dann in Speier (bis 1689), zuletzt in Wetzlar seinen Sitz. Zur Unterhaltung desselben wurde eine Reichssteuer, der sogenannte gemeine Pfennig, ausgeschrieben. Zur besseren Hand-

*) Im Volke gingen viele Erzählungen um über seinen Mut, seine behende Kraft und seine Geistesgegenwart sowohl auf gefährlichen Jagden im höchsten Gebirge wie in Turnieren und Schlachten. Oft und gern nahm er teil an den Festlichkeiten, Tänzen und Schießübungen der Bürger.

habung des Landfriedens wurde das Reich 1512 in zehn Kreise eingeteilt. An der Spitze eines jeden Kreises stand ein Kriegsoberster und ein Rat, welche die Kriegs- und Friedensgeschäfte besorgen und die Urteile des Kammergerichtes vollziehen mußten. Diese neue Reichsregierung war auf Kosten der kaiserlichen Gewalt eingerichtet und von den Ständen dem Kaiser abgenötigt worden. — Die Schweizer erkannten das Reichskammergericht nicht an, verweigerten die Reichssteuern und rissen sich vom Reiche los.

Ohne in Rom gekrönt zu sein, weil ihm die Schweizer den Weg verlegten, nahm Maximilian 1508 den Titel eines „erwählten römischen Kaisers“ an. Seitdem führten die deutschen Könige gleich nach ihrer Krönung zu Aachen den Kaisertitel. Nur noch Karl V. empfing von dem Papste und zwar in Bologna die Kaiserkrone.

Die Erwerbung der Länder der spanischen Krone erzielte Maximilian durch die höchst folgenreiche Vermählung seines Sohnes Philipps des Schönen mit Johanna, der Erbin des kurz vorher geeinigten Spaniens; seinen Enkel Karl V. sah er (1516) auf dem spanischen Throne.

Maximilian hat auch zuerst regelmäßige Posten (die erste zwischen Wien und Brüssel) eingerichtet.

## Die Reichsstände. Schwächung der kaiserlichen Gewalt.

Die kaiserliche Gewalt hatte große Einbußen erlitten. Die zahlreichen kaiserlichen Pfalzen, deren große Landwirtschaften in älteren Zeiten der von Pfalz zu Pfalz wandernden kaiserlichen Hofhaltung die Lebensmittel lieferten, waren veräußert worden, die Königsrechte (Regalien) in die Hände der Landesfürsten gekommen. Auch die Reichstage schränkten die kaiserliche Macht ein; in ihnen beruhte seit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Reichseinheit, die in älteren Zeiten in der Person des Kaisers dargestellt war. Der Reichstag, auf dem neben den Kurfürsten und den Fürsten seit 1489 auch die reichsunmittelbaren Städte vertreten waren, beschäftigte sich, aber vielfach ohne durchgreifenden Erfolg, mit der Abfassung von

Reichsgesetzen, mit Bestimmungen über die Reichsgesetzespflege, mit der Verbesserung der Kriegsverfassung, mit der Besteuerung u. s. w. Die gewöhnlichen Angelegenheiten wurden am Hofe des Kaisers, auf den Hoftagen, beraten.

Am Ende des Mittelalters sank die kaiserliche Gewalt noch mehr durch das fast selbständige, an einen bestimmten Ort gebundene Reichskammergericht (früher folgte das oberste Reichsgericht dem wandernden kaiserlichen Hofe) und durch die fast selbständigen Kreisregierungen, die indes durch die Ruhe und Ordnung, die sie schufen, für Land und Leute vorteilhaft waren. Deutschland verliert nun immer mehr das Gepräge einer Monarchie: die Stände lenken die Geschicke des Staates. Wir führen daher jetzt die Hauptreichsstände im Anschlusse an die zehn Kreise auf.

Im österreichischen Kreise lagen: die Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die Grafschaft Tirol; im bayerischen Kreise: das Herzogtum Bayern, die Oberpfalz, die Bistümer Freisingen, Regensburg, Passau, Salzburg; im schwäbischen Kreise: die Grafschaft Württemberg, die Markgrafschaft Baden, die Grafschaften Hohenzollern, Lichtenstein, die reichsunmittelbaren Städte Ulm, Augsburg u. a., die Bistümer Augsburg, Konstanz; im fränkischen Kreise: die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, die Grafschaft Henneberg, die Bistümer Eichstädt, Würzburg, Bamberg, die Reichsstadt Nürnberg u. a.; im kur- oder niederrheinischen Kreise: die vier rheinischen Kurfürstentümer: die Rheinpfalz, Mainz, Trier und Köln; im oberrheinischen Kreise: das Herzogtum Lothringen, die Landgrafschaft Hessen, die Bistümer Basel, Straßburg, Worms, Speier, Metz, Toul, Verdun, das Klostergebiet von Fulda; im burgundischen Kreise: das Herzogtum Luxemburg mit Limburg, das Herzogtum Brabant, die Grafschaft Flandern, das Herzogtum Geldern, die Grafschaft Holland mit Seeland, Overyssel, Westfriesland, Gröningen, die Grafschaften Namur, Hennegau und Artois, getrennt davon lag die Freigrafschaft Burgund (Franche comté); im niederrheinisch-westfälischen

Kreise: das Bistum Lüttich, die Länder Jülich, Kleve, Berg, Mark, Ravensberg, die Reichsstädte Köln und Aachen, das Bistum Münster, die Grafschaften Ostfriesland und Oldenburg; im niedersächsischen Kreise: die Herzogtümer Mecklenburg, Braunschweig, Lüneburg, Sachsen-Lauenburg, Holstein, die Erzbistümer Magdeburg und Bremen, die Bistümer Halberstadt, Hildesheim, Lübeck, Ratzeburg und Schwerin, die Reichsstädte Nordhausen, Bremen, Hamburg, Goßlar; im obersächsischen Kreise: die Kurfürstentümer Sachsen-Wittenberg und Brandenburg, die Herzogtümer Pommern, die Landgrafschaft Thüringen, das Fürstentum Anhalt u. s. w. — Böhmen und Mähren, Schlesien und die Lausitz, sowie Preußen und die Schweiz lagen außerhalb der Kreisverfassung.

## Die Städte.

Zu den alten Römerstädten an der Donau- und Rheinlinie und zu den unter Heinrich I. entstandenen bildeten sich allmählich durch Ansiedlungen um Klöster, Kirchen, Pfalzen, Märkte, Flußübergänge immer neue. Durch den Handel, der infolge der Kreuzzüge einen ungemeinen Aufschwung nahm, gelangten sie zu Macht und Reichtum. Viele machten sich durch Kauf, Vertrag oder Gewalt von der Herrschaft der Grafen, Herzöge und Bischöfe frei und erlangten eigene Verwaltung und eigenes Gericht. Die, welche ihre Selbständigkeit behaupteten und unmittelbar unter dem Reiche standen, hießen freie oder Reichsstädte, die, welche vom Landesherrn abhängig waren, Landstädte.

Die Verwaltung der Städte lag in den Zeiten ihrer Selbständigkeit anfangs in den Händen mächtiger und reicher, abgeschlossener Geschlechter; nachdem aber auch die geringeren Bürger, die Handwerker, wohlhabend geworden waren und sich der Fesseln der Zinshörigkeit entledigt hatten, traten sie als bewaffnete Zünfte mit den Geschlechtern („dem Patriziat") in den Kampf und erfochten sich Anteil an der Regierung oder rissen sie ganz an sich. Dies geschah in den verschiedenen Städten zu verschiedener Zeit, im dreizehnten, vierzehnten

und fünfzehnten Jahrhundert, z. B. in Köln im Jahre 1396. Die Städte, insbesondere die Hansastädte, waren nunmehr die Sitze bürgerlicher Freiheit und bürgerliches Reichtums. Sie waren geschützt durch stolze, turmgeschmückte Mauern; im Inneren prangten zahlreiche Kirchen, stattliche Rathäuser und Bürgerwohnungen, die mit Werken der Malerei und der Bildhauerkunst geschmückt waren. Ein heiteres, frohes, üppiges Leben herrschte in ihnen. Nachdem der Minnegesang der Ritter verstummt war, fingen die Bürger, die Handwerker an zu dichten und zu singen (der Meistergesang).

Weil die Kaiser zuletzt nicht mehr im stande waren, im Inneren des Reiches Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, thaten sich schon im dreizehnten Jahrhunderte Städte zum Schutze des Handels zusammen. Das großartigste Städtebündnis war die im dreizehnten Jahrhunderte entstandene Hansa. Sie ging von einer Verbindung zwischen den deutschen Seestädten aus und umfaßte bald alle Handelsplätze des ganzen damaligen Deutschlands und der Niederlande. Die Hansa trieb Handel nach England, Rußland, Norwegen, Belgien und hatte Handlungshäuser in London, Nowgorod, Bergen und Brügge. Sie unterhielt, durch die reichen Geldbeiträge in stand gesetzt, nach Bedürfnis Soldtruppen und eine Flotte; sie war eine politische Macht, die z. B. Dänemark beugte und die Ehre Deutschlands auf der Nord- und Ostsee aufrecht hielt. Der Hauptort war Lübeck; hier wurden größtenteils die Bundestage abgehalten, hier war das Archiv. Die Hansa teilte sich in vier Quartiere: in das wendische mit der Hauptstadt Lübeck, in das westfälische mit der Hauptstadt Köln, in das sächsische mit der Hauptstadt Braunschweig, in das preußische mit der Hauptstadt Danzig.

Infolge der Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien schlug der Welthandel andere Wege ein und kam in die Hände der Portugiesen und Spanier. Der Aufschwung des holländischen und englischen Handels, die steigende Fürstenmacht, welche die Städtefreiheit einschränkte, hatten

den Rückgang der Hansa zur Folge; der dreißigjährige Krieg, der überhaupt dem deutschen Städtewesen die Blüte abstreifte, bereitete ihr vollends den Untergang. Zuletzt blieben nur als Seeplätze **Hamburg**, **Lübeck** und **Bremen** übrig, die noch jetzt den Namen Hansastädte führen.

## Die Klöster.

Man hat von dem Mittelalter keine vollständige Vorstellung, wenn man das Klosterwesen nicht kennt. In den Klöstern schloß sich eine Anzahl Männer oder Jungfrauen für immer von der Welt ab, um sich in Gebet und Arbeit dem geistlichen Dienste zu weihen. Durch fromme Schenkungen wie durch Ankauf erwarben viele Klöster Grundherrschaften, Gerichtsbarkeiten, selbst reichsunmittelbare Territorien. In den ältesten Zeiten waren die Klöster die Sitze der Bildung, der Kunst und Wissenschaft; auch die Kultur des Bodens ging von ihnen aus. Sie hatten ferner große Bedeutung für das Schulwesen, für die Ausbreitung des Christentums und die Krankenpflege. Später fanden die Orden in den neuentdeckten und neueroberten Ländern ein weites Arbeitsfeld in der Heidenbekehrung; sie setzen diese Wirksamkeit bis in unsere Zeit (Afrika) fort. Der älteste Orden war der der Benediktiner, gestiftet durch Benedikt, geb. 480 in Nursia, der auf dem Monte Casino im Neapolitanischen neben dem 529 geschlossenen Apollotempel das Mutterkloster gründete. Die Regel des h. Benedikt fügte zum Gebete die Arbeit und die Beschäftigung mit den Wissenschaften und wurde von fast allen neugegründeten Klöstern angenommen. Das Klosterwesen nahm immer größere Ausdehnung an; zahlreiche Klöster verbreiteten sich über Stadt und Land.

Als im Laufe der Zeit, namentlich infolge des Reichtumes, die alte Zucht in den Klöstern verfiel, entstanden neue Orden mit strengerer Regel: im 11. Jahrhunderte der **Kartäuser-** und **Cisterzienserorden**, im 12. Jahrhunderte der **Prämonstratenserorden**, im 12. und 13. Jahrhunderte die Bettelorden der **Karmeliter**, **Dominikaner** (auch Predigermönche genannt), **Franziskaner**, **Augustiner**.

## Das Ritterwesen. Die Bauern.

Die Ritter schlossen sich immer mehr von den übrigen Freien ab; im 12. und 13. Jahrhunderte nahmen sie von ihren Stammsitzen eigene Namen und Wappen an; sie zeichneten sich durch ihre schwere Rüstung, durch den eisernen Helm und Harnisch, durch Speer, Schwert und Schild vor dem leicht bewaffneten Fußknechte aus. Auf den Turnieren, wo sie, von edelen Rossen getragen, in schimmernder Rüstung auf einander rannten, um sich mit dem schweren Speere aus dem Sattel zu heben, entfalteten sie unendlichen Glanz. Das Rittertum erhielt eine höhere Weihe, nachdem es in den Kreuzzügen in den Dienst der Kirche getreten war. Durch Erziehung, Sitte und Standesehre bildete die Ritterschaft aller christlichen Länder eine in sich gleiche Genossenschaft. Der ritterbürtige Knabe kam mit 7 Jahren aus dem Frauengemache an den Hof eines befreundeten Ritters oder Fürsten. Hier wurde er bis zum 14. Jahre in höfischer Zucht und Anstand, wie im Singen und Spielen unterrichtet. Von da an begann er als Knappe bei einem Ritter die Waffenkunst schulgerecht zu lernen, zog mit diesem in den Kampf, bis er die Probe bestanden und durch die Schwertleite in die Ritterschaft aufgenommen wurde. Dabei mußte er geloben, stets wahr zu reden, das Recht zu behaupten, die Kirche, Witwen und Waisen und die Unschuld zu beschirmen, die Frauen zu ehren und seinem Lehnsherrn stets treu zu sein. Die Blütezeit des Rittertums war die Zeit von 1150—1250.

Als aber mit dem Sturze der Staufer das kaiserliche Ansehen und mit ihm alle Zucht und Ordnung zu Grunde ging, sank auch das Rittertum infolge der unaufhörlichen Fehden von seiner edelen Höhe herab. Die Ritter ergaben sich allmählich einem rohen Leben; Gelage, Fehden und Jagd füllten ihre Zeit aus; und da oft die Mittel zu einem solchen Leben nicht ausreichten, sann der Ritter auf andere Hilfsquellen. Von seinem festen Bergschlosse oder seiner unzugänglichen Wasserburg ging er auf Raub aus. Er raubte die Viehherden oder überfiel mit seinen Knechten die Kauf-

leute, die mit ihren Waren des Weges kamen, nahm ihnen diese ab und schleppte sie nebst den Eigentümern auf sein Schloß; nur gegen schweres Lösegeld gab er die letzteren frei.

Die Erfindung des Schießpulvers, die das Kriegswesen ganz umänderte und der persönlichen Tapferkeit die Bedeutung nahm, machte allmählich dem Rittertume ein Ende.

Die Bauern lebten sehr gedrückt; sie waren Leibeigene oder Zinshörige der adeligen Gutsherrn oder der Klöster; sie beneideten die frei und wohlhabend gewordenen Bürger der Städte, entliefen häufig ihren Gutsherren und siedelten sich außerhalb der Mauern der Städte an, die ihren Schutz übernahmen (Pfahlbürger). Am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts erhoben sich die Bauern im südlichen Deutschland, um eine Verbesserung ihrer Lage zu erzwingen; es erfolgten Aufstände im Stifte Würzburg, im Klostergebiete des Abtes von Kempten, im Elsasse, in Württemberg; sie wurden aber alle unterdrückt.

---

## Wiederholung.

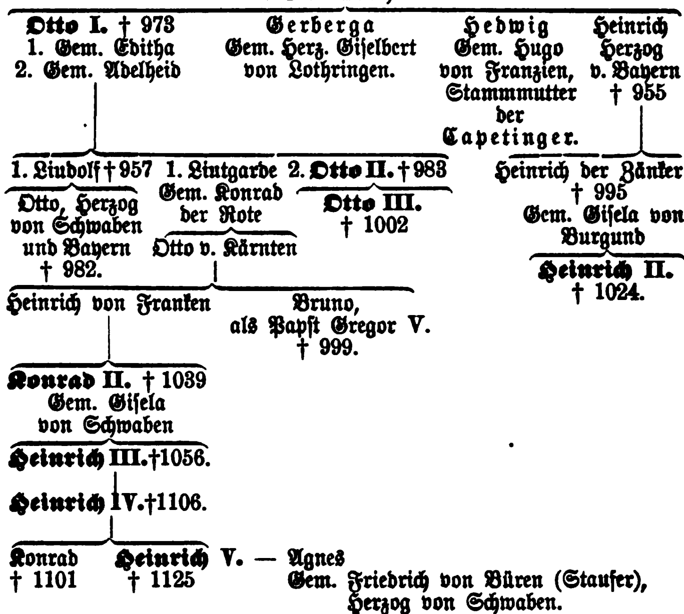
1273—1291 Rudolf von Habsburg.
1278 Sieg Rudolfs über Ottokar bei Dürnkrut. 1282 belehnte Rudolf seine Söhne mit Österreich, Steiermark und Krain.
1292—1298 Adolf von Nassau † 1298 bei Göllheim.
1298—1308 Albrecht I. von Österreich.
1307 Befreiung der drei Waldstätte (?).
1308—1313 Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg.
1314—1347 Ludwig der Bayer. 1314—1330 Friedrich von Österreich.
1315 Schlacht beim Morgarten, 1322 bei Mühldorf.
1324 gibt Ludwig Brandenburg seinem Sohne Ludwig.
1309—1377 Avignon Sitz der Päpste.
1338 Kurverein zu Rense.
1347—1437 Luxemburgisch-böhmische Kaiser.
1347—1378 Karl IV.
1348 Gründung der ersten deutschen Universität zu Prag.
1356 Die goldene Bulle.
1373 kauft Karl IV. die Mark Brandenburg. 1373—1415 die Luxemburger in Brandenburg.
1377 Schlacht bei Reutlingen.

1378—1400 König Wenzel.
1386 Schlacht bei Sempach, 1388 bei Döffingen.
1400—1410 Ruprecht von der Pfalz. 1409 Kirchenversammlung von Pisa.
1410—1437 Kaiser Sigmund.
1414—1418 Konzil zu Konstanz. 1415 Hus verbrannt.
Seit 1415 die Hohenzollern in Brandenburg.
1419—1434 der Husitenkrieg.
1438—1439 Albrecht II. 1440—1493 Friedrich III.
1431—1449 Die Baseler Kirchenversammlung.
1453 erobern die Türken Konstantinopel.
1493—1519 Maximilian I.
1495 der ewige Landfriede. Das Reichskammergericht.

---

## Die sächsischen und fränkischen Kaiser.

**Heinrich I.**
1. Gem. Hatheburg, Mutter Thankmars.
2. Gem. Mathilde.




---

## Die Luxemburger und Habsburger Kaiser.

**Kaiser Heinrich VII.**
† 1313.

Johann, König von Böhmen † 1346.
Gemahlin Elisabeth, Tochter Wenzels III.

- **Kaiser Karl IV.** † 1378.
  - **König Wenzel,** † 1419
  - **Kaiser Sigmund,** König v. Ungarn u. Böhmen. † 1437. Gemahlin Maria von Ungarn.
- Johann, Markgr. v. Mähren. † 1375.
  - Jobst † 1411 u. **Prokop** † 1405, Markgrafen v. Mähren.

---

**Rudolf von Habsburg** † 1291.

- **Albrecht I.** † 1308.
  - Rudolf, Kön. v. Böhmen. † 1307.
  - **Friedr. d. Schöne** † 1330.
  - Albrecht † 1358.
    - Albrecht
      - Albrecht
        - **Albrecht II.,** König † 1439. Gemahlin Elisabeth, Tochter des Kaisers Sigmund.
    - Leopold † bei Sempach
      - Ernst von Steiermark.
        - **Friedrich III.** † 1493.
          - **Maximilian I.** † 1519. Gem. Maria von Burgund.
  - Leopold † 1326.
- Rudolf
  - Joh. Parricida.

# Neuere Zeit.

## Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritte Friedrichs des Großen, insbesondere brandenburgisch-preußische Geschichte.

# Erster Zeitraum.

## Von dem Anfange der neueren Zeit bis zum westfälischen Frieden 1492—1648. Das Zeitalter der Reformation.

## Erste Abteilung.

### Von dem Anfange der neueren Zeit bis zum Augsburger Religionsfrieden 1492—1555.

### Karl V. 1519—1556.

#### 1. Die Vorboten der neueren Zeit.

Ein Zusammenfluß von wichtigen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts führte auf fast allen Gebieten des Lebens eine große Umgestaltung und somit ein neues Zeitalter herbei:

1) Die Entdeckung von unbekannten Erdteilen und Seewegen gab dem Handel und Verkehre neue Bahnen und erweiterte den Schauplatz der Geschichte wie den Gesichtskreis der Menschen. Durch die Erfindung des Kompasses*) im 14. Jahrhunderte wurde die Schiffahrt zu größeren Seereisen über das Weltmeer befähigt. 1486 erreichte Bartholomäus Diaz, ein Portugiese, das Vorgebirge der guten Hoffnung, und 1498 fand Vasko da Gama, ebenfalls ein Portugiese, den Seeweg nach Ostindien. Christoph Kolumbus aus Genua entdeckte 1492 im Dienste der Königin Isabella von Kastilien Amerika, zuerst die Insel Guanahani in Westindien. In den Jahren 1519—1521 eroberte der Spanier Ferdinand Cortez Mexico und in den Jahren 1531 und 1532 der Spanier Pizzaro Peru.

*) Die Eigenschaft der Magnetnadel, nach Norden zu weisen, war den Chinesen schon viele Jahrhunderte vorher bekannt.

2) Nach der gewöhnlichen Angabe erfand im Jahre 1354 der deutsche Franziskanermönch Berthold Schwarz das Schießpulver, durch dessen Anwendung das ganze Kriegswesen allmählich umgewandelt wurde*). Die Errichtung stehender Söldnerheere wurde allgemeiner, das Rittertum und das Lehnswesen verloren an Bedeutung. Die Turniere der Ritter wichen den Schützenfesten der Bürger. Die Macht der Fürsten, in deren Dienst die neue Erfindung trat, stieg; die Mauern der Schlösser und Städte erlagen den schweren Geschützen.

3) Das Wiederaufleben der griechisch-römischen Litteratur weckte den Geist selbständiger Forschung, das Bedürfnis nach klarem W i s s e n und persönlicher Geltung und führte zunächst in Italien ein neues Zeitalter in Kunst und Wissenschaft herauf. Außerordentlich gefördert wurde das neue Geistesleben (der Humanismus) durch die von Johann Gutenberg aus Mainz um 1440 gemachte Erfindung der Buchdruckerkunst, welche neuen Gedanken rasch die weiteste Verbreitung gab. Es entwickelte sich die öffentliche Meinung, die Beherrscherin des Lebens in der Neuzeit. (Zeitungen).

4) Nikolaus Kopernicus, geb. 1473 in Thorn, Domherr in Frauenburg, befreite die Menschheit von einem schweren Irrtume; er erkannte richtig die Stellung der Erde zum Weltall: die Erde ist nicht der unbewegliche Mittelpunkt der ganzen Welt, sondern sie ist es, die sich bewegt; sie dreht sich mit den Planeten in regelmäßiger Kreisbewegung um die Sonne.

Im Mittelalter lag der Schwerpunkt der europäischen Geschichte im deutschen Reiche; nachdem infolge der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien gleichsam das Angesicht Europas dem Westen, der neuen Welt, zugekehrt worden war, nachdem der Handel die Straße des Mittelmeeres, der Donau, des Maines und Rheines verlassen und seinen Weg in gerader Richtung über das Weltmeer genommen hatte, rückte der Schwerpunkt der Geschichte aus

*) Den Chinesen, den alten Indern und Arabern war das Pulver, eine Mischung aus Schwefel, Kohle und Salpeter, schon frühe bekannt.

Deutschland nach Westen, in die am atlantischen Weltmeere gelegenen seefahrenden Staaten: Portugal, Spanien, Frankreich, Holland, England.

Die Zeit vom Schlusse des Mittelalters bis zum westfälischen Frieden nennt man das Zeitalter der Reformation, besonders für Deutschland. Im Mittelalter war die abendländische christliche Welt geeinigt und hatte im Papste ihr leitendes Oberhaupt; im Anfange der neueren Zeit ging ein Riß durch diese Einheit. Der Gegensatz der alten und neuen Lehre durchdrang tief die Gemüter der Fürsten und Völker, und fast alle politischen Ereignisse nahmen darin ihren Ausgangspunkt.

## 2. Die Reformation bis zum Wormser Edikte (1521). Die Reformation in der Schweiz.

Da die Konzilien von Pisa und Konstanz, welche eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche herbeiführen sollten, sich darauf beschränkt hatten, die Einheit der Kirche herzustellen, auch das Baseler Konzil keine Folgen gehabt hatte, so blieb eine große Erbitterung, die sich jetzt in dem Widerstande gegen den Ablaßhandel Luft machte.

Der Papst Leo X. (1513—1521) schrieb einen Ablaß aus für diejenigen, welche zu dem Baue der Peterskirche in Rom Beiträge spendeten. Die Weise, wie der Bote des mit der Verkündigung des Ablasses in Deutschland betrauten Erzbischofes Albrecht von Mainz und Magdeburg, der Dominikaner Johann Tetzel, diesen Ablaß in der Gegend von Wittenberg und anderwärts verbreitete, erregte großen Unwillen, dem ein kühner und entschlossener Mann, Luther, Ausdruck gab.

Martin Luther, eines Bergmannes Sohn, wurde am 10. Nov. 1483 zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld geboren. Nach strenger und harter Erziehung verließ er mit dem vierzehnten Jahre das elterliche Haus und besuchte unter schweren Entbehrungen die lateinischen Schulen in Magdeburg und Eisenach. Er bezog 1501 die Universität Erfurt, um sich nach dem Willen seines Vaters der Rechtswissenschaft zu widmen; er wandte sich aber der Philosophie und den

alten Klassikern zu; 1505 erhielt er die Magisterwürde in der Philosophie und hielt vielbesuchte Vorträge über Aristoteles. Das Forschen in einer lateinischen Bibel, mit der er zufällig bekannt geworden war, sowie der jähe Tod seines liebsten Freundes stimmten ihn schwermütig und bewogen ihn, der Welt zu entsagen; er trat 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt ein, wurde Mönch und 1507 Priester, 1508 Lehrer an der Universität zu Wittenberg, 1512 Doktor der Theologie.

Luther trat im Beichtstuhle und auf der Kanzel gegen Tetzel auf. Als er von diesem der Ketzerei beschuldigt wurde, schlug er am 31. Oktober 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 hauptsächlich gegen den Misbrauch des Ablasses gerichtete Thesen an, ein Ereignis, das man als den Anfang der deutschen Reformation zu bezeichnen pflegt. Der Papst forderte Luther auf, sich binnen 60 Tagen in Rom zu verantworten, gab aber bald zu, daß ein Verhör zu Augsburg, wo gerade (1518) ein Reichstag versammelt war, stattfinde. Luther erschien; der päpstliche Legat, Kardinal Cajetan, suchte ihn zum Widerrufe zu bewegen, aber er hielt entschieden an seiner Lehre fest. In einer zweiten Unterredung mit dem päpstlichen Kämmerer Karl von Miltitz zu Altenburg (1519) versprach Luther zu schweigen, wenn die Gegenpartei dasselbe thue, aber eine Disputation mit Dr. Eck zu Leipzig (1519) verschärfte wieder den Gegensatz. Als Luther sich immer mehr von den Lehren der katholischen Kirche entfernte, erließ Leo X. im Juni 1520 eine Bulle, in welcher er 41 in Luthers Schriften enthaltene Sätze als ketzerisch verurteilte und ihn für den Fall, daß er binnen 60 Tagen nicht widerriefe, mit dem Kirchenbanne belegte. Am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther, begleitet von Professoren und Studenten, die Bannbulle vor dem Elsterthore zu Wittenberg und sagte sich dadurch vom Papste los. Die Loslösung der protestantischen Länder von Rom und vom römischen Einflusse wurde von allergrößter Bedeutung.

Nach dem Tode Maximilians wurde dessen Enkel Karl V. (1519—1556) zum Kaiser gewählt. Karls äußere Erscheinung

war unansehnlich, sein Körper schwächlich und spät entwickelt; aber sein Geist war unermüdlich thätig und rührig. Vorsichtig rechnend und zurückhaltend pflegte er lange zu überlegen und hörte fremden Rat; aber er faßte seine Entschlüsse selbständig und war unerschütterlich in dem einmal gefaßten. Obschon er in den Niederlanden geboren, war er durch seine spanische Erziehung deutschem Wesen vielfach entfremdet. Seit 1516 war er König des katholischen Spaniens, Beherrscher Neapels und Siziliens, der amerikanischen Kolonien und der Niederlande.*) Karl hielt an der katholischen Kirche fest und war ein Gegner der neuen Lehre. Er kam 1520 zuerst nach Deutschland, um einen Reichstag zu Worms abzuhalten; dahin beschied er Luther zur Verantwortung (1521). Unter kaiserlichem Geleite erschien Luther hier, hielt seine Lehre aufrecht und wies die Aufforderung zu widerrufen entschieden zurück („hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“). Er erhielt auf das Drängen des päpstlichen Nuntius die Weisung, Worms zu verlassen.

Nach der Auflösung des Reichstages verhängte der Kaiser über Luther die Reichsacht, und in dem Wormser Edikte (1521), mit welchem der Reichstag schloß, wurde die weitere Verbreitung der neuen Lehre verboten. Auf dem Rückzuge von Worms verschwand Luther; sein Gönner, Friedrich der Weise, der Kurfürst von Sachsen, ließ ihn heimlich auf die Wartburg bei Eisenach bringen. Hier blieb er bis 1522, mit der Übersetzung der Bibel beschäftigt.**)

---

*)

| | |
|---|---|
| Maximilian I. | Ferdinand, König von Aragonien † 1516. |
| Maria von Burgund † 1482. | Isabella, Königin von Kastilien, † 1504. |
| Philipp der Schöne, Erzherz. von Östr. † 1506. | Johanna die Wahnsinnige, Erbin von Aragon. u. Kast. † 1555. |
| Karl V. † 1558. Gem. Isabella von Portugal. | Ferdinand I. † 1564. Gem. Anna von Ungarn. |
| Philipp II., König von Spanien † 1598. | Maximilian II. † 1576. |

**) Von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1518 waren in Mainz, Nürnberg, Augsburg schon 14 Ausgaben deutscher Bibelübersetzungen erschienen.

Für die Ausbreitung der neuen Lehre war besonders der milde, gelehrte Philipp Melanchthon thätig, geb. 1497 zu Bretten in der Pfalz; er wurde 1518 Professor der griechischen Litteratur an der Universität Wittenberg und Luthers Freund.

Die Reformation in der Schweiz. Ziemlich gleichzeitig mit Luther verbreitete Ulrich Zwingli, geboren 1484 zu Wildenhaus in der Grafschaft Toggenburg, die Reformation in Zürich und darauf in den meisten Kantonen. Er fiel in einem Kampfe gegen die an dem katholischen Glauben festhaltenden Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden u. a. 1531 bei Kappel (nicht weit von Zürich). Seine Bestrebungen wurden von Johann Kalvin, geboren 1509 zu Noyon in der Picardie, in Genf fortgesetzt. Zwingli und Kalvin wurden die Gründer der reformierten Kirche, die in einigen Glaubenssätzen von der lutherischen Kirche abwich.

### 3. Gewaltsame Bewegungen zur Zeit der Reformation.

Der Bildersturm in Wittenberg. Im Jahre 1521 brach unter der Führung des mit Luther befreundeten Andreas Bodenstein von Karlstadt in Wittenberg der Bildersturm aus, d. h. ein Sturm gegen die zahlreich in den Kirchen angebrachten Bilder (Gemälde und Standbilder) der Heiligen, deren Verehrung die neue Lehre verwarf. Luther verließ die Wartburg und begab sich trotz Acht und Bann nach Wittenberg; durch achttägiges Predigen gelang es ihm, den Sturm zu beschwichtigen (1522).

**Kämpfe des Adels gegen die Fürstenmacht.** Die Reichsritterschaft suchte sich von den Fesseln zu befreien, welche die wachsende Fürstenmacht ihr anlegte, und sich an Kaiser und Reich enger anzuschließen. Franz von Sickingen, der auf der Ebernburg bei Kreuznach seinen Sitz hatte, berief deshalb 1522 den Adel von Schwaben, Franken und vom Rheine zu einem Rittertage nach Landau, wo er zum Hauptmanne der neuen Adelsvereinigung gewählt wurde. Mit einem ansehnlichen Heere fiel er 1523 in das Land seines

erbittertsten Feindes, des Kurfürsten und Erzbischofes von Trier, ein und belagerte die Stadt Trier, wurde aber von dem Erzbischofe und dessen Bundesgenossen, dem Pfalzgrafen Ludwig vom Rheine und dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen von Hessen, zurückgeschlagen. Die verbündeten Fürsten rückten jetzt gegen seine Hauptfeste Landstuhl, in die er sich zurückgezogen hatte, und erstürmten sie. Sickingen selbst starb hier infolge einer schweren Verwundung. Der Ritter Ulrich von Hutten, der in kühnen Schriften zum Kampfe gegen die Fürsten aufgerufen hatte, ward überall verfolgt und starb 1523 auf der Insel Ufenau im Züricher-See. Die Reichsritterschaft war niedergeworfen und die Macht der Fürsten neu befestigt.

**Der Bauernkrieg 1524—1525.** Bauernaufstände waren zur Zeit der Reformation keine neue Erscheinung. Der ausgedehnteste brach 1524 aus. Die schwer gedrückten Bauern suchten Erleichterung ihres Loses zu gewinnen. Sie waren entweder Leibeigene oder Zinshörige und zu Frondiensten verpflichtet. Das Eigentum des Ackers, den sie bebauten, stand meist dem Grundherrn, einem adeligen Gutsherrn oder einem Kloster, zu. Wenn der Inhaber eines kleinen Gutes starb, nahm sich der Grundherr, um sein Eigentumsrecht zu zeigen, das beste Stück von der Habe der Zinshörigen (Besthauptrecht). Die Bauern stellten ihre Forderungen in zwölf Sätzen (Artikeln) auf; sie verlangten unter anderem die freie Wahl der Pfarrer, die Abschaffung der Leibeigenschaft und des Besthauptrechtes, die Freiheit der Jagd und des Fischfanges, die Feststellung der Frondienste.

Weil diese Forderungen nicht bewilligt wurden, brach der Aufstand im südlichen Deutschland, in Schwaben, im Elsasse, in Franken, Bayern und im Salzburgischen aus, zog sich auch nach Lothringen und nach dem Rheingaue hin und verbreitete sich nordwärts den Rhein entlang und durch Westfalen. Wohin die wilden Scharen der Bauern kamen, steckten sie adelige Schlösser und reiche Klöster in Brand, erschlugen und mishandelten die Herren. Vereinzelt traten kriegserfahrene Führer an die Spitze der Bauern, wie Florian Geyer und

Götz von Berlichingen, aber im allgemeinen fehlte ihnen doch die einheitliche, verständige Führung und eine ausreichende Bewaffnung. Sie erlagen schließlich den schweren Geschützen und der Reiterei. Bei Königshofen an der Tauber wurden sie 1525 schwer geschlagen. In Thüringen, wo Thomas Münzer, ein schwärmerisch angelegter Weltgeistlicher, Gleichheit der Stände und Gütergemeinschaft predigte und einen gefährlichen Aufruhr erregte, unterlagen die Bauern ebenfalls bei Frankenhausen 1525. Münzer wurde gefangen und grausam hingerichtet. Ein schreckliches Strafgericht folgte der Niederlage. Die Zahl der Bauern, die in den Kämpfen und in den brennenden Dörfern umkamen, wird auf 100000 berechnet. Ihr Los verschlimmerte sich von da an immer mehr, zumal sie den früheren Schutz der Kirche verloren; ihre Lasten wurden vermehrt und dauerten fort bis zur französischen Revolution; von da an begann sich allmählich durch die Befreiung von den Lehnslasten und Frondiensten, sowie durch den Ankauf herrschaftlicher Grundstücke ein freier und wohlhabender Bauernstand zu bilden.

Die Wiedertäufer in Münster (1534—1535). Münster, die Hauptstadt des gleichnamigen Bistums, wurde von zwei Wiedertäufern, dem Bäcker Johann Matthiesen aus Haarlem und dem Schneider Johann Bockhold (Bockelson) aus Leyden, in große Verwirrung gebracht. Diesen schlossen sich noch der reformierte Prediger Rothmann in Münster, der reiche Tuchhändler Knipperdolling und Krechting an; sie predigten außer der Wiedertaufe Gütergemeinschaft und Vielweiberei, rissen die Stadtherrschaft an sich und trieben eine tolle Schreckenswirtschaft, bis die Stadt vom Bischofe von Münster, vom Landgrafen Philipp dem Großmütigen von Hessen, Heinrich von Braunschweig u. a. genommen wurde (1535).

Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting wurden unter Martern hingerichtet und ihre Leichen in Käfigen an dem Turme der Lambertuskirche ausgehängt (Jan. 1536).

### 4. Allmähliche Verbreitung der Reformation.

Sehr günstig für die Entwicklung der Reformation war der Umstand, daß der Kaiser nach dem Wormser Reichstage Deutschland verließ und erst nach acht Jahren zurückkehrte. Für die neue Lehre erklärte sich alsbald der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, († 1525), Luthers Beschützer, dann (1525) Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen; 1526 wurde auf dem Landtage zu Homberg die neue Kirchenordnung eingeführt, und 1527 zu Marburg die erste protestantische Universität gegründet. Der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Hohenzollern, trat 1525 auch zu der neuen Lehre über (s. preußische Vorgesch.). 1526 wurde Schleswig-Holstein (Dänemark), 1528 Ostfriesland lutherisch; 1529 war auf dem Reichstage zu Speier Georg von Brandenburg (Ansbach) unter den Protestierenden, ferner Straßburg, Nürnberg, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Weißenburg u. a. Überhaupt traten die meisten Reichsstädte und der größte Teil der Reichsritterschaft der neuen Lehre bei. 1534 wurde Württemberg, 1539 Joachim II. von Brandenburg und der Herzog Heinrich von Sachsen, 1542 Braunschweig-Wolfenbüttel protestantisch. Seit 1543 wurde die Reformation in Pfalz-Neuburg und seit 1546 auch in der Rheinpfalz eingeführt. Bei der alten Lehre blieben die drei geistlichen Kurfürsten, der Erzbischof von Salzburg, die Herzöge von Bayern, das Haus Habsburg, der Herzog von Jülich und der Herzog Georg von Sachsen († 1539); dessen Nachfolger Heinrich wurde jedoch protestantisch.

### 5. Die Augsburger Konfession (1530).

Die lutherischen und katholischen Reichsstände standen sich bald drohend gegenüber und thaten sich in Bündnissen zusammen; die Katholiken 1525 zu Dessau, die Anhänger Luthers 1526 zu Torgau. Auf dem Reichstage zu Speier 1529 wurde das Wormser Edikt durch Stimmenmehrheit erneuert und eine strengere Durchführung desselben be-

schlossen; dagegen protestierten die lutherischen Fürsten und wurden seitdem Protestanten genannt.

Karl V. war nach dem Reichstage zu Worms nach Spanien gegangen und blieb viele Jahre außerhalb Deutschlands durch zwei schwere Kriege mit Franz I. von Frankreich wegen Italiens und Burgunds beschäftigt. In dem ersten Kriege mit Franz (1521—1526) wurde das mit den besten Geschützen und stattlich ausgerüsteten Panzerreitern versehene französische Heer bei Pavia durch die deutschen Landsknechte und spanische Fußtruppen völlig geschlagen, Franz selber gefangen und nach Madrid geführt. Im Frieden (1526) verzichtete Franz feierlich auf Burgund und Italien, erklärte aber gleich nach seiner Freilassung den beschworenen Frieden für erzwungen und verband sich mit dem Papste, der durch die große Macht des Kaisers seine Unabhängigkeit bedroht glaubte, gegen den Kaiser. In dem zweiten Kriege (1527—1529) stürmten und plünderten die Kaiserlichen Rom (1527) und belagerten den Papst in der Engelsburg. — Während so die Häupter der abendländischen Christenheit mit einander im Kampfe lagen, drangen von Osten siegreich die Türken vor. Der Sultan Soliman der Prächtige vernichtete 1526 durch die Schlacht bei Mohacz, in der Ludwig II. von Ungarn und Böhmen fiel, das Heer der Ungarn, eroberte Ofen und zog 1529 sogar vor Wien, das er vergeblich belagerte.

Von den Erfolgen, die Karl gegen seine auswärtigen Feinde hatte, hing seine größere oder geringere Nachgiebigkeit gegen die Protestanten ab. Nachdem er 1529 mit Franz I. zu Cambray Frieden gemacht und 1530 in Bologna vom Papste die Kaiserkrone empfangen hatte (letzte Kaiserkrönung durch den Papst), kehrte er 1530 nach Deutschland zurück, um auf einem großen Reichstage zu Augsburg den kirchlichen Streit auszugleichen. Die Protestanten überreichten hier ein von Melanchthon verfaßtes Glaubensbekenntnis, die Augsburgische Konfession. Der Kaiser ließ eine Gegenschrift ausarbeiten. Zu einer Verständigung kam es nicht. Der Reichstagsabschied verurteilte die lutherischen Lehren

als Ketzereien, gebot die Herstellung aller Klöster und Stifter und verbot den Druck lutherischer Schriften.

### 6. Der schmalkaldische Bund 1531. Der Nürnberger Religionsfriede 1532. Der Jesuitenorden. Das Konzil von Trient.

Die protestantischen Fürsten und Reichsstände unterwarfen sich dem Reichstagsabschiede von Augsburg nicht, sondern schlossen zu gegenseitigem Beistande 1531 den schmalkaldischen Bund. Der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und der Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen*) waren die Häupter des Bundes. Als aber Soliman aufs neue in Ungarn vordrang und die katholischen Stände allein die Grenzen des Reiches nicht schützen konnten, verstand sich der Kaiser, um die Hilfe der Protestanten zu erlangen, im Jahre 1532 zu dem Nürnberger Religionsfrieden, in welchem den Protestanten bis zu einem allgemeinen Konzile freie Religionsübung zuerkannt wurde. Ein starkes Reichsheer von 80000 Mann wurde jetzt aufgebracht, und die Türken zogen sich ohne Kampf zurück.

Inzwischen wurden die Gegensätze verschärft durch das Tridentiner Konzil und den Jesuitenorden. Im Jahre 1545 hatte der Papst auf das Drängen des Kaisers das oft verlangte Konzil nach Trient berufen. Die Protestanten weigerten sich aber, dieses zu beschicken, und damit war die Aussicht auf eine Wiedervereinigung der Parteien geschwunden. Das Konzil dauerte mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1563. Es beseitigte viele Misbräuche in der katholischen Kirche, gab strenge Maßregeln zur Hebung der Zucht und Bildung der Geistlichen, und stellte die Glaubenslehre in zweifelhaften Punkten im Gegensatze zu der neuen Lehre fest. Unter anderem wurde festgestellt, daß auch die Überlieferung (Tradition) als Quelle des Glaubens anzusehen, und daß das Meßopfer

*) Philipp besaß die gesamten hessischen Gebiete. Nach seinem Tode teilten seine vier Söhne seine Länder. Im Jahre 1866 bestanden noch Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel.

beizubehalten sei. So standen die beiderseitigen Glaubensbekenntnisse in bestimmter Form einander entgegen. Der Jesuitenorden wurde von Ignatius von Loyola gestiftet und 1540 vom Papste bestätigt; er verfolgte die Aufgabe, dem neuen Glauben mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten; als Lehrer der Jugend, als Beichtväter und Ratgeber übten die Jesuiten einen mächtigen Einfluß auf kirchliche und staatliche Verhältnisse aus.

### 7. Der schmalkaldische Krieg 1546—1547. Der Augsburger Religionsfriede 1555.

Durch zwei neue Kriege gegen Franz I. (1536—1538 und 1542—1544) und durch zwei Züge gegen die Seeräuber an der afrikanischen Küste in Tunis (1535) und in Algier (1541) war Karl wiederum lange Zeit von den deutschen Angelegenheiten abgezogen worden. Während dessen hatte der schmalkaldische Bund immer weiter um sich gegriffen. Im Jahre 1544 einigte sich Karl mit Franz I. in dem Frieden zu Crespy dahin, daß Karls Sohn Philipp Mailand als Reichslehen erhielt, daß Franz auf Neapel und Karl auf das Herzogtum Burgund verzichtete. Karl bekam dadurch freie Hand in Deutschland und beschloß, die Macht des schmalkaldischen Bundes zu brechen. Ihm schloß sich der Herzog Moritz von Sachsen, ein Vetter des Kurfürsten, an und ließ sich dafür vom Kaiser die Länder und die Kurwürde seines Vetters, des Kurfürsten, versprechen. Auf beiden Seiten wurde gerüstet. Der Kampf begann in Süddeutschland, wo der Herzog Ulrich von Württemberg und die protestantischen süddeutschen Städte zuerst losschlugen. Der Kurfürst von Sachsen*), Johann Friedrich, und der Landgraf Philipp von

*) Friedrich, Kurfürst von Sachsen † 1464.
- **Ernst**, Kurfürst † 1486.
  - Friedr. d. Weise, Kurf. † 1525.
  - Johann d. Beständige † 1532.
    - Johann Friedrich d. Großmütige † 1554.
- **Albrecht**, Herzog † 1500.
  - Georg d. Bärtige, kath. † 1539.
  - Heinrich d. Fromme, ev. † 1541.
    - **Moritz**, Kurfürst † 1553.

Hessen vereinigten sich mit ihnen. Die Verbündeten richteten aber aus Mangel an Einigkeit und an entschiedenem Vorgehen wenig aus. Da erhielt der Kurfürst von Sachsen plötzlich die Nachricht, daß sein Vetter Moritz sein Kurfürstentum größtenteils erobert habe. Er eilte deswegen in sein Land zurück und gewann es wieder. Die Verbündeten, welche durch den Abzug des Kurfürsten eine bedeutende Schwächung erlitten, gaben den Kampf auf, und der Kurfürst von der Pfalz, Ulrich von Württemberg, die Städte Augsburg, Ulm, Frankfurt u. a. unterwarfen sich dem Kaiser.

Karl rückte nun in Sachsen ein und vereinigte sich mit Moritz. Bei **Mühlberg** an der Elbe kam es 1547 (April) zur Schlacht. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen unterlag, wurde gefangen und zum Tode verurteilt. Sein Leben rettete er nur dadurch, daß er (Ernestinische Linie) die Kurwürde nebst dem Kurkreise mit Wittenberg ꝛc. an Moritz (Albertinische Linie) abtrat; er blieb aber in Gefangenschaft. Für sich und seine Kinder behielt er nur Eisenach, Gotha, Weimar, Jena u. a., woraus die jetzigen sächsischen Herzogtümer entstanden sind.

Der Landgraf Philipp von Hessen verlor den Mut, stellte sich im Juni 1547 zu Halle dem Kaiser und that fußfällig Abitte; er hoffte, dadurch den Kaiser zu versöhnen, wurde aber fünf Jahre, bis zum Passauer Vertrage, gefangen gehalten.

Um die religiösen Parteien vorläufig zu einigen, erließ der siegreiche Kaiser 1548 das Augsburger Interim, das den Protestanten die Priesterehe, den Laienkelch und den Glaubenssatz von der Rechtfertigung durch den Glauben bis zur Entscheidung durch ein Konzil zugestand. Aber Protestanten und Katholiken waren damit unzufrieden.

Unterdes brachte Moritz 1551 gegen den Kaiser eine gefährliche und weitreichende Verschwörung der Fürsten zustande, die durch die gesteigerte Macht des Kaisers ihre bisherige Unabhängigkeit bedroht glaubten. Moritz war gegen den Kaiser insbesondere gereizt, weil dieser ihm die verheißene

Schutzherrschaft über Magdeburg und Halberstadt nicht zugestand und den Landgrafen Philipp, seinen Schwiegervater, in strenger Haft hielt. Auch schloß er ein landesverräterisches Bündnis mit dem französischen Könige Heinrich II. und versprach ihm, gegen die Zahlung einer ansehnlichen Geldhilfe die zum Reiche gehörigen Bistümer und Städte Metz, Tull und Verdun zu überantworten. Heinrich bemächtigte sich sofort durch List und Gewalt der drei Städte und machte den Versuch, sich das Land bis zum Rheine zu unterwerfen. Moritz war unterdes plötzlich gegen Tirol aufgebrochen, um den ahnungslosen Kaiser, der ohne Truppen und Geld in Innsbruck an der Gicht darniederlag, zu überfallen. Nur mit Mühe entging dieser der Gefangenschaft. In einer Sänfte ließ er sich über die Alpen nach Villach bringen. König Ferdinand, des Kaisers Bruder, brachte dann 1552 den Passauer Vertrag zu stande, nach welchem der Landgraf von Hessen freigegeben*), das Interim aufgehoben und die Schlichtung des religiösen Streites einem künftigen Reichstage vorbehalten wurde.

Karl V. rüstete jetzt eine große Heeresmacht, um die dem Reiche entrissenen Bistümer wieder zu gewinnen, und belagerte 1552 Metz. Aber alle seine Anstrengungen scheiterten an den starken Befestigungen der Stadt, und er mußte die geraubten Städte in den Händen Frankreichs lassen.

Moritz von Sachsen wurde 1553 in einem Kampfe gegen den abenteuernden Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der trotz dem Passauer Vertrage auf eigene Faust Bistümer und katholische Städte bekriegte und brandschatzte, bei Sievershausen schwer verwundet. Er siegte in der Schlacht, starb aber zwei Tage später an seinen Wunden.

Der Passauer Vertrag war der Vorbote des **Augsburger Religionsfriedens**, der am 25. September 1555 abgeschlossen

*) Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen wurde von Karl bereits auf der Flucht von Innsbruck nach Villach gegen das Versprechen, dem Hofe freiwillig zu folgen, von der Haft entbunden und nach einiger Zeit ganz entlassen.

wurde. Er gab den Reichsständen, die der Augsburger Konfession angehörten, gleiche Religionsfreiheit mit den katholischen, schloß aber die reformierten aus. Die einzelnen Reichsstände erhielten ferner das Recht, die Religion ihrer Unterthanen zu bestimmen. (Cujus regio, ejus religio.) Über den geistlichen Vorbehalt, nach welchem zum Protestantismus übertretende geistliche Reichsstände Amt und Einkünfte verlieren sollten, wurde eine volle Einigung nicht erzielt.

Bald nach dem Abschlusse des Augsburger Religionsfriedens dankte Karl V., verbittert wegen so vieler Mißerfolge seines Lebens, außerdem krank und früh gealtert, als Kaiser ab (1556). An seinen Sohn Philipp hatte er schon vorher die Niederlande, Spanien mit den Kolonien, ferner Neapel, Sizilien, Mailand, die Freigrafschaft Burgund (Franche Comté) abgetreten. Ferdinand I., Karls Bruder, hatte bereits 1522 die deutschen habsburgischen Besitzungen erhalten und war 1531 zum römischen Könige gewählt worden.

Karl zog sich 1556, wie einst der Kaiser Diocletian gethan hatte, aus der Welt zurück. Er begab sich nach Spanien und bezog ein von ihm neben dem Hieronymitenkloster San Yuste in Estremadura erbautes, einfaches Haus. Hier starb er am 21. September 1558.

## Zweite Abteilung.

## Von dem Augsburger Religionsfrieden bis zum dreißigjährigen Kriege 1555—1618.

### 1. Ferdinand I. 1556—1564. Maximilian II. 1564—1576.

Ferdinand I. war durch seine Gemahlin Anna von Ungarn seit 1526 zugleich König von Ungarn und Böhmen*). Als König von Ungarn hatte er seine ganze Regierungszeit

*) Ludwig II., der König von Ungarn und Böhmen, war 1526 in der blutigen Schlacht von Mohacs gegen den Sultan Soliman II. gefallen. Nach seinen Tode wählten die Ungarn und Böhmen Ferdinand, mit der Ludwigs Schwester Anna verheiratet war, zum Könige.

hindurch mit den Türken zu kämpfen, denen er auch einen Teil des Landes abtreten und Tribut zahlen mußte.

Ferdinand war ein Mann von großer Mäßigkeit und in religiösen Dingen duldsam. In seinen Erbländern suchte er sogar die beiden Glaubensbekenntnisse zu vereinigen.

Maximilian II. 1564—1576, Ferdinands Sohn und Nachfolger, trat in die Fußstapfen des Vaters; auch unter ihm machte die Reformation im stillen Fortschritte. 1566 brach Soliman aufs neue in Ungarn ein, starb aber vor dem von Zriny heldenhaft verteidigten Szigeth. Maximilian erkaufte den Frieden durch einen jährlichen Zins von 30000 Dukaten.

## 2. Rudolf II. 1576—1612. Matthias 1612—1619.

Rudolf II., Maximilians II. Sohn, beschäftigte sich mit gelehrten Studien, Goldmacher- und Sterndeutekunst und zeigte sich zur Regierung immer unfähiger. Er wurde deshalb von seinem Bruder Matthias, der ihn der „Gemütsblödigkeit" beschuldigte, gezwungen, ihm (1608) Ungarn, Österreich, Mähren und Schlesien abzutreten. Um sich aber in Böhmen zu halten, gab Rudolf II. im Juli 1609 den Böhmen den Majestätsbrief, in welchem er den drei Ständen der Ritter, Herren und königlichen Städte freie Religionsübung bewilligte. Trotzdem verlor er bald darauf auch Böhmen, so daß ihm nur die Kaiserkrone blieb. Von allen verlassen, starb er 1612. Sein Bruder Matthias folgte ihm jetzt auch in der Kaiserwürde (1612—1619), zeigte sich aber den wachsenden Schwierigkeiten gegenüber ebenso unfähig wie Rudolf.

Bis um das Jahr 1570 war der Protestantismus, wenig behindert durch den geistlichen Vorbehalt, in stetem Vordringen gewesen; mehr wie drei Viertel der Bewohner Deutschlands gehörten ihm an. Durch das Konzil von Trient und die Wirksamkeit des Jesuitenordens aber ward die Kraft der alten Kirche wieder belebt; es begann eine Gegenbewegung, und seitdem hatten die Katholiken einen Erfolg

nach dem anderen. Deshalb schlossen mehrere protestantische Stände sich im Mai 1608 in der bewaffneten Union zu Ahausen im Ansbachischen zusammen. An ihrer Spitze stand der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz. Die Union suchte zugleich eine Stütze an König Heinrich IV. von Frankreich, der sich als Ziel gesetzt hatte, die Macht des Hauses Habsburg zu vernichten und Frankreich die vorherrschende Stellung in Europa zu geben. Dagegen bildeten die katholischen Stände unter der Führung des Herzogs Maximilian von Bayern einen Gegenbund, die Liga, die sich auf Spanien stützte. So war das Reich in zwei bewaffnete Parteien geteilt, als der Streit um das jülich-klevische Erbe die Spannung noch vermehrte.

Mit dem wahnsinnigen Herzoge Johann Wilhelm war im März 1609 der Mannesstamm des jülich-klevischen Fürstenhauses ausgestorben. Die auf beiden Seiten des Niederrheines gelegenen reichen Länder Jülich, Kleve, Berg (Hauptst. Düsseldorf), Mark (Hauptst. Hamm), Ravensberg in Westfalen (Hauptst. Bielefeld) waren damit erledigt. Haupterben waren der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg. Beide, protestantische Fürsten, einigten sich gegen andere Ansprüche im Vertrage zu Dortmund zu gemeinsamer Besitznahme des Landes; aber der Kaiser, der ein so bedeutendes Reichslehen nicht in protestantische Hände kommen lassen wollte, erhob, von der Liga und von Spanien unterstützt, dagegen Einspruch. Die Union, das reformierte Holland und der französische König Heinrich IV., der diese Gelegenheit zur Verwirklichung seiner Pläne benutzen wollte, ergriffen die Waffen für die beiden oben genannten protestantischen Fürsten, und ein großer europäischer Krieg schien unvermeidlich zu sein. Da wurde aber Heinrich IV. 1610, als er gegen Deutschland aufbrechen wollte, ermordet; der Krieg unterblieb, und Union und Liga schlossen einen Waffenstillstand. Jetzt aber entzweiten sich die beiden Hauptbewerber; und Johann Sigismund, um sich der Hilfe der Union zu versichern, ging vom Luthertume zum Kalvinismus

über, während der junge Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm*) zur katholischen Kirche übertrat und dadurch die Liga für sich gewann. Doch auch jetzt wurde ein allgemeiner Krieg vermieden, denn beide Gegner schlossen 1614 einen Teilungsvertrag zu Xanten. Pfalz-Neuburg erhielt Jülich und Berg, Brandenburg dagegen Kleve, Mark und Ravensberg. Die Teilung wurde erst 1666 durch den Vertrag zu Kleve endgültig durchgeführt.

Der Abfall der Niederlande. Die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten wuchs ferner durch den Kampf der nördlichen niederländischen Provinzen gegen Philipp II. von Spanien. Die reichen und stolzen Niederländer fühlten sich durch Philipp in ihren Vorrechten vielfach verletzt, weil er ohne ihre Zustimmung ihnen Steuern auferlegte, spanische Truppen im Lande hielt, die Zahl der Bistümer vermehrte und die Beschlüsse des Tridentiner Konzils gewaltsam durchführen wollte. Um die entstandenen Unruhen zu dämpfen, schickte Philipp 1567 seinen gefürchtetsten General, den Herzog Alba, in das Land. Dieser suchte durch Schrecken die allgemeine Unzufriedenheit und Empörung niederzuschlagen und ließ mehrere der angesehensten Männer, unter diesen die Grafen Egmont und Horn, zu Brüssel auf offenem Markte enthaupten. Aber die blutigen Maßregeln erfüllten ihren Zweck so wenig, daß Alba abberufen werden mußte. Es entspann sich ein erbitterter Kampf, der zu Lande und zu Wasser geführt wurde. Der dritte Nachfolger Albas, Alexander Farnese von Parma, ein kluger und entschlossener Mann, versprach den Niederländern, ihre politischen Vorrechte anzuerkennen, wenn sie zur alten Kirche zurückkehrten. Dadurch gewann er die südlichen Provinzen, welche meist

*) Johann Wilhelm † 1609. — Maria Eleonora, Gemahl Albrecht Friedrich, Herzog von Preußen. — Anna, Gemahl Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg.

Maria Eleonora → Anna, Gemahl Johann Sigismund von Brandenburg.

Anna → Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg.

katholisch waren, für sich. Die 7 nördlichen Provinzen aber, die der reformierten Kirche anhingen, schlossen 1579 die **Utrechter Union**, sagten sich förmlich von Spanien los und erklärten sich als eine unabhängige Republik. An ihre Spitze stellten sie den kühnen und begabten Kriegsmann Wilhelm von Oranien. Von Frankreich und von England wurden sie im geheimen und offen unterstützt. Deshalb schickte Philipp 1588 die große Armada gegen England, aber die stolze Flotte ging in den Stürmen an der englischen Küste völlig zu Grunde. Die Niederländer kämpften zu Wasser und zu Lande jetzt mit solchem Glücke, daß das erschöpfte Spanien 1609 einen zwölfjährigen Waffenstillstand eingehen mußte, nach dessen Ablaufe der Krieg wieder begann. Infolge des glücklichen Krieges schwangen die Niederlande sich zu einer bedeutenden See- und Kolonialmacht auf.

## Dritte Abteilung.

## Der dreißigjährige Krieg 1618—1648.

### 1. Der böhmische Aufstand 1618—1623.

Die **Veranlassung** zum dreißigjährigen Kriege war ein Religionsstreit in Böhmen: Die protestantischen Bewohner des Städtchens **Braunau** (am Riesengebirge) hatten den Bau einer Kirche begonnen; der Abt von Braunau aber als Grundherr widersetzte sich und erwirkte von der Regierung zu Prag den Befehl, den Bau einzustellen. Ferner ließ der Erzbischof von Prag eine im Baue begriffene protestantische Kirche in dem ihm gehörigen **Klostergrab** bei Teplitz niederreißen. Als auf die Beschwerden der böhmischen Protestanten, die darin eine Verletzung des Majestätsbriefes sahen, ein harter Bescheid erfolgte, entstand eine große Gährung, die noch stieg, als König Matthias 1617 die Verwaltung von Böhmen zehn Statthaltern übertrug, unter denen sieben katholisch waren. Diese sah man als die Urheber der vielen gegen die Protestanten gerichteten Maßregeln an.

Unter der Führung des Grafen **Matthias** von Thurn

begaben sich, von zahlreichem Volke begleitet, viele evangelische Edelleute auf das königliche Schloß zu Prag. Als die dort anwesenden Statthalter Martinitz und Slavata die Aufforderung, sich zu verantworten, mit Trotz erwiderten, wurden sie nebst dem Schreiber Fabricius zum Fenster hinausgeworfen, kamen aber mit dem Leben davon. Das war die Losung zu einem dreißigjährigen Kriege.

Nun setzten die Böhmen eine neue protestantische Regierung ein, die von dreißig Direktoren gehandhabt wurde. Sie sammelten ein Heer unter dem Grafen Matthias Thurn und rückten zweimal bis vor die Mauern Wiens. Den streng katholischen Kaiser Ferdinand II. (1619—1637), der auf seinen Vetter Matthias gefolgt war, erkannten sie nicht als König an, sondern wählten (1619) den 23jährigen, schwachen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der Elisabeth Stuart, die Tochter des Königs Jakobs I. von England, zur Gemahlin hatte, zu ihrem Könige. Friedrich nahm die böhmische Krone an und that diesen gewagten Schritt in der Hoffnung auf Hilfe von seiten Englands, der Niederlande und der Union. Aber er täuschte sich; von allen Seiten blieb die Hilfe aus. Er erlag in der Schlacht am weißen Berge bei Prag am 8. Nov. 1620 dem Heere der Liga unter Tilly und floh eiligst durch Schlesien nach den Niederlanden. Man nannte ihn wegen der kurzen Regierung den Winterkönig. Der Kaiser sprach über ihn die Reichsacht aus, und Maximilian, der als Führer der Liga dem Kaiser beigestanden hatte, besetzte die Ober- und die Rheinpfalz. Strenge Strafen trafen die Böhmen. Die Union löste sich 1621 auf.

Drei deutsche Fürsten traten nach dem Grundsatze, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, mit Söldnerbanden auf und suchten Friedrichs Sache gegen Tilly, den Feldherrn der Liga, aufrecht zu erhalten; es waren der Graf Ernst von Mansfeld, Friedrich von Baden-Durlach und der abenteuerliche „tolle“ Herzog Christian von Braunschweig. Sie brandschatzten und verwüsteten katholische und protestantische Gebiete ohne Unterschied, wurden aber

schließlich von Tilly besiegt. Maximilian wurde mit der pfälzischen Kurwürde (1623) belehnt, wodurch die Katholiken im Kurfürstenkollegium das Übergewicht erhielten.

## 2. Der dänische Krieg 1624—1629.

Der Krieg spann sich fort, weil die Truppen der Liga im protestantischen Hessen liegen blieben. Jetzt mischte sich auch das Ausland in den Krieg. Der Kardinal Richelieu, um ein Anwachsen der kaiserlichen Macht zu verhüten, brachte einen Bund zwischen Frankreich, England, Holland und Dänemark zu stande, der auf gemeinsame Kosten ein Heer unter Mansfeld ausrüstete. Die Stände des niedersächsischen Kreises wählten den Dänenkönig Christian IV., der Oheim des Winterkönigs und als Herzog von Holstein Mitglied des Kreises war, zu ihrem Kreishauptmanne.

Der Kaiser hatte kein Heer und war von der Liga, durch deren Truppen er den Sieg erfochten hatte, abhängig. Er wollte aber, um unmittelbar in die Verhältnisse eingreifen zu können, ein eigenes Heer haben. Da (1625) erbot sich ein merkwürdiger Mann, ihm ein Heer zu stellen, das ihm keinen Heller kosten solle.

Es war Wallenstein; er war im Jahre 1583 von lutherischen Eltern geboren, wurde aber, nachdem er früh verwaist war, in Olmütz von Jesuiten erzogen und ging zur katholischen Kirche über. Nachdem er große Reisen gemacht hatte, trat er in kaiserliche Dienste und wurde in Anerkennung seiner Tüchtigkeit zum Obersten ernannt und in den Grafenstand erhoben; er erhielt ferner das Herzogtum Friedland in Böhmen zum Ersatze ausgelegter Kriegskosten. Seine erste Frau, eine reiche Witwe, hatte ihm ein ungeheures Vermögen zugebracht, das er durch den Ankauf staatlich eingezogener böhmischer Güter noch vermehrte. Wallenstein war eine lange, hagere Gestalt, mit tief liegenden, stechenden Augen und einer hohen gebieterischen Stirne; sein Wort war kurz und streng befehlend. Er glaubte, wie überhaupt seine aber-

gläubische Zeit, an die Sterne; das Volk hielt ihn für „fest“ und mit der Hölle verbündet.

Wallenstein bedang sich die Anstellung der Offiziere in dem Heere und den unbeschränkten Oberbefehl aus. Nachdem der Kaiser auf diese Bedingungen eingegangen war, ließ Wallenstein die Werbetrommel rühren und stand in einigen Monaten an der Spitze eines ansehnlichen Heeres. Er rückte in Niedersachsen ein und maß sich im Jahre 1626 mit Mansfeld in der Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, in der er vollständig siegte. Er verfolgte Mansfeld, der durch Schlesien nach Ungarn zog, um sich mit Bethlen Gabor zu vereinigen. Da dieser aber, weil er die hungrigen Söldner nicht ernähren wollte, mit Österreich Frieden schloß, so mußte Mansfeld sein Heer entlassen und starb bald darauf im Jahre 1626 in Dalmatien (in der Rüstung und stehend).

Im August 1626 erfocht auch Tilly über Christian IV. einen vollständigen Sieg bei Lutter am Barenberge, einem Städtchen im Braunschweigischen; er rückte dann vor bis an die Nordsee. Im folgenden Jahre kam Wallenstein von seinem Verfolgungszuge zurück, verband sich mit Tilly, jagte den Dänenkönig aus Norddeutschland und eroberte die jütische Halbinsel. Die Herzöge von Mecklenburg wurden vertrieben, und Wallenstein selbst vom Kaiser mit Mecklenburg belehnt. Wallenstein wollte jetzt dem Kaiser auch die Herrschaft an der Ostsee gewinnen und dort eine habsburgische Seemacht begründen, wie sie einst die Hansa gehabt hatte. Er erhielt den Titel eines „Generals des baltischen und ozeanischen Meeres“. Für die Herrschaft über die Ostsee war ihm der Besitz der Stadt Stralsund von der größten Wichtigkeit. Sein Sturm auf die von dänischen und schwedischen Truppen verteidigte Stadt scheiterte, aber der Dänenkönig, der in Pommern landete, wurde geschlagen und zum Frieden von Lübeck gezwungen (1629), in welchem ihm seine Länder zurückgegeben wurden, wogegen er seine Verbündeten preisgab und vom Kriege zurücktrat.

Der Kaiser, dem jetzt kein Feind mehr gegenüberstand,

erließ gegen den Willen Wallensteins 1629 das Restitutionsedikt, dem gemäß die Protestanten alle seit dem Passauer Vertrage dem geistlichen Vorbehalte zuwider eingezogenen Stifter und Klöster zurückgeben sollten; dazu gehörten die Erzbistümer Bremen und Magdeburg, zwölf Bistümer: Verden, Minden, Havelberg, Brandenburg, Halberstadt, Lübeck, Merseburg, Naumburg 2c. Die Ausführung des Ediktes wurde Wallenstein und den Truppen der Liga übertragen.

Mit seinem ungeheuren Heere, das auf 100000 Mann angewachsen war, hielt Wallenstein ganz Norddeutschland in Schrecken. Seine Absicht, wie es scheint, ging dahin, die kaiserliche Macht ebenso unabhängig und unbeschränkt zu machen, wie die der spanischen und französischen Könige war. Da er auch die katholischen Länder mit Einquartierungen und Brandschatzungen nicht schonte, so erhoben sich bald die lauten Klagen aller Fürsten, welche die so hoch gehobene Kaisermacht fürchteten. Auf dem Reichstage zu Regensburg (1630) forderten deshalb die protestantischen wie die katholischen Kurfürsten, vor allen Maximilian von Bayern, der sich durch Wallenstein bei Seite gedrängt sah, die Absetzung des „Generalissimus", in die der Kaiser zuletzt zögernd einwilligte. Schweigend nahm Wallenstein die Entlassung an und zog sich auf seine böhmischen Güter zurück, die Zeit erwartend, wo man seiner wieder bedürfen werde. Der Entlassung des Feldherrn folgte die Auflösung seines Heeres.

### 3. Der schwedische Krieg 1630—1635.

Aber in kurzer Zeit sollte der Kaiser wieder in Not sein, da ihm ein neuer, gefährlicher Feind im Norden erstand.

Gustav Adolf (1611—1632), König von Schweden, hochbegabt und vortrefflich erzogen, hervorragend als Feldherr und Staatsmann, hatte sein ursprünglich kleines Reich in glücklichen Kriegen mit Dänemark, Rußland und Polen zu bedeutender Macht erhoben. Er war im Besitze von Finnland, Ingermannland, Karelien, Livland und vieler Plätze an der

preußischen Küste. Das Hauptziel seines Lebens war, ein großes baltisches Reich zu errichten, das alle Küstenländer der Ostsee umfassen sollte. Diesen Plan sah er jetzt durch die Ausdehnung der kaiserlichen Macht bis an die Ostsee und durch die Absichten Wallensteins sehr bedroht. Auch hatte Wallenstein dem Könige von Polen, der Gustav Adolf den Thron streitig machte, ein Hilfskorps gegen die Schweden geschickt. Gustav Adolf entschloß sich daher zum Kriege gegen den Kaiser und ward darin bestärkt durch den schlauen französischen Minister, den Kardinal Richelieu, der als Hauptaufgabe seiner Politik die Vernichtung des Hauses Österreich betrachtete (Abaisser la maison d'Autriche). Im Jahre 1629 vermittelte Richelieu einen Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden, um diesem die Hand frei zu machen. Indem Gustav Adolf dem Kaiser den Krieg erklärte, kam er zugleich dem bedrängten Protestantismus zu Hilfe.

Gustav Adolf landete im Juni 1630 an der pommerischen Küste mit 16000 Mann und besetzte Rügen und einen großen Teil von Pommern. Der Herzog Bogislaw von Pommern († 1637 als letzter seines Stammes) schloß sich an ihn an; die protestantischen Stände betrachteten aber im allgemeinen Gustav Adolf mit Mistrauen und schlossen sogar im April 1631 zu Leipzig eine bewaffnete Neutralität gegen ihn.

Gustav Adolfs Schwager, Georg Wilhelm, der Kurfürst von Brandenburg (1619—1640), schwankte sehr lange, ob er sich an ihn anschließen solle, und übergab ihm erst gezwungen die Festung Spandau; der Kurfürst Johann Georg von Sachsen verweigerte ihm den Durchzug. Daher gelang es ihm nicht, Magdeburg, eine Stütze des Protestantismus, das von Pappenheim und Tilly belagert wurde und ihn zu Hilfe rief, zu entsetzen. Es wurde am 20. Mai 1631 erstürmt und ging in Flammen auf (nicht auf Befehl Tillys, wie früher vielfach angenommen wurde). Mit Frankreich schloß Gustav Adolf einen Vertrag zu Bärwalde in der Neumark (Januar 1631). Er erhielt 400000 Thaler jährlicher Subsidien von Frankreich und versprach dafür, ein

Heer gegen den Kaiser zu stellen und nichts unmittelbar gegen die katholische Kirche zu unternehmen.

Der Kurfürst von Sachsen schloß sich erst an Gustav Adolf an, als Tilly sein neutrales Land verheerte; dann kam es bei Breitenfeld unweit Leipzig zur Schlacht 1631 (Sept.); Tilly wurde von Gustav Adolf geschlagen, sein Heer floh.

Mit diesem Siege begann Gustav Adolfs Ruhm; er wurde nun von den Protestanten überall mit unendlichem Jubel empfangen. Die Sachsen rückten in Böhmen ein und nahmen Prag; Gustav Adolf selbst zog nach Thüringen, Franken und an den Rhein, nahm Erfurt, Würzburg, Hanau, Frankfurt, Darmstadt, Oppenheim, Mainz.

Im Frühjahre 1632 zog Gustav Adolf gegen Bayern. Tilly sollte ihm den Übergang über den Lech wehren. Aber jener erzwang ihn bei Rain (nicht weit von der Mündung des Lech in die Donau) 1632 (April) und vertrieb das Heer der Liga; Tilly wurde verwundet nach Ingolstadt gebracht, wo er in seinem 73. Lebensjahre starb 1632. Gustav Adolf zog bald darauf in München ein.

Der Kaiser war in der größten Not; er hatte sich herabgelassen, Wallenstein zu bitten, wieder ein Heer aufzubringen; dieser aber weigerte sich stolz, bis er (1632 im April) gegen unerhörte Vorrechte den Antrag annahm. In kurzer Frist sammelte sich wieder ein Heer von 40000 Mann um seine Fahne. Er eroberte Prag (Mai) und vertrieb die Sachsen wieder aus Böhmen, zog dann dem verhaßten, aber sich demütigenden Maximilian von Bayern zu Hilfe und bedrohte die freie Reichsstadt Nürnberg. Gustav Adolf, der diese wichtige protestantische Festung retten wollte, bezog ein festes Lager vor derselben; Wallenstein verschanzte sich ihm gegenüber; elf Wochen beobachteten sie einander; der eine dachte den andern zu ermüden. Endlich griff Gustav Adolf, nachdem sich Bernhard von Weimar mit ihm vereinigt hatte, die Verschanzungen Wallensteins an, wurde aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Darauf zog er gegen die Donau. Als aber Wallenstein sich gegen den Kurfürsten von Sachsen

wandte, eilte Gustav Adolf ihm nach, um den Abfall des zweifelhaft gewordenen Bundesgenossen zu verhindern.

Am 16. Nov. 1632 kam es zwischen Wallenstein und Gustav Adolf bei Lützen in Sachsen zu einer schweren Schlacht; Gustav Adolf fiel.*) Nachdem der König gefallen war, kämpften die Schweden unter der Führung Bernhards von Weimar, eines der ersten deutschen Fürsten, die sich an Gustav Adolf angeschlossen hatten, mit verdoppelter Erbitterung und behaupteten das Schlachtfeld.

Der Krieg wurde von Schweden fortgesetzt. Axel Oxenstierna leitete als Kanzler, da Gustav Adolf nur ein sechsjähriges Töchterchen, die später berühmte Königin Christine (1632—1654), hinterlassen hatte, die Staatsgeschäfte. Er vermittelte im April 1633 zu **Heilbronn** ein Bündnis Schwedens mit den protestantischen Ständen des fränkischen, schwäbischen, ober- und niederrheinischen Kreises; Brandenburg und Kursachsen hielten sich parteilos.

Wallenstein hatte nach der Schlacht bei Lützen Sachsen verlassen und sich in Böhmen festgesetzt. Hier blieb er unthätig, während die Schweden Deutschland verheerten, und begann mit Frankreich, Schweden und Sachsen geheime, vielverschlungene Unterhandlungen. Dies sowie eine Verschwörung seiner Generäle, die sich zu Pilsen verpflichteten, sich auf keine Weise von ihm zu trennen, erregte am kaiserlichen Hofe schlimmen Verdacht gegen ihn. Auch fanden sich in seiner Umgebung Verräter, vor allen der Graf Octavio Piccolomini. Am 18. Febr. 1634 wurde Wallenstein als Hochverräter vom Kaiser abgesetzt und aller seiner Besitzungen für verlustig erklärt. Hohe Versprechungen brachten seine Generäle zum Abfalle. Mit den wenigen noch treu gebliebenen Regimentern begab er sich nach Eger, um sich dort mit den Schweden zu vereinigen. Hier wurde er am 25. Febr. 1634 in seinem Schlafzimmer nachts überfallen und ermordet; ob auf kaiserlichen Befehl, ist zweifelhaft.

---

*) Die Stelle, wo man ihn fand, ist durch ein Denkmal bezeichnet; er war geplündert und von den Hufen der Pferde zertreten.

An die Spitze des Heeres trat jetzt des Kaisers Sohn Ferdinand, der König von Ungarn. Dieser schlug die schwedischen Generäle Gustav Horn und Bernhard von Weimar Sept. 1634 in der blutigen Schlacht bei Nördlingen.

Dieser Sieg vernichtete das schwedische Ansehen und machte den Kaiser wieder zum Herrn von ganz Süddeutschland. Eine weitere Folge dieses Sieges war der Friede zu Prag, der im Mai 1635 zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen geschlossen wurde; Sachsen behielt die Lausitz, das Restitutionsedikt wurde vorläufig außer Kraft gesetzt. Fast alle übrigen protestantischen Reichsstände, auch Brandenburg, Mecklenburg, Lüneburg, Weimar etc. traten allmählich diesem Frieden bei. Die Schweden waren nun auf sich beschränkt und zogen sich unter Baner nach Pommern zurück.

### 4. Der schwedisch-französische Krieg 1635—1648.

Frankreich hatte sich bis jetzt darauf beschränkt, den Feinden des Kaisers Hilfsgelder zu zahlen; es hatte Lothringen, einen Teil des Elsasses und die trierischen Länder besetzt, an dem Kriege selbst aber nicht teilgenommen. Das Übergewicht des Kaisers nach der Nördlinger Schlacht veranlaßte Richelieu, jetzt offen in den Krieg gegen den Kaiser einzutreten und den gesunkenen Mut der Schweden neu zu beleben. Bernhard von Weimar trat als Oberfeldherr mit seinem Heere ganz in die Dienste Frankreichs, wofür dieses ihm die Landgrafschaft Elsaß als ein selbständiges Fürstentum zusicherte. Die ersten Unternehmungen im Felde aber waren für die Franzosen sehr unglücklich. Ihre Heere wurden geschlagen und in gänzlicher Auflösung zurückgeworfen; im Jahre 1636 drang der bayerische Reitergeneral Johann von Werth sogar von den Niederlanden bis in die Nähe von Paris vor und erregte dort einen Schrecken wie einst Alarich vor Rom. Dann aber wandte sich das Kriegsglück. Im Norden schlug der schwedische General Baner ein kaiserlich-sächsisches Heer bei Wittstock, wodurch er die Länder bis an den Thüringer Wald in seine Gewalt bekam, und im

Süden siegte Bernhard von Weimar 1638 über Johann von Werth bei Rheinfelden und entriß darauf den Kaiserlichen das stärkste Bollwerk Deutschlands am Oberrheine die Feste Breisach. Als Bernhard das Eroberte für sich behalten wollte, erkrankte er plötzlich, wie er selbst glaubte an Gift, und starb. Die Franzosen setzten sich nach seinem Tode in den Besitz seines Heeres und seiner Eroberungen.

Kaiser Ferdinand II. war 1637 gestorben, und ihm war sein Sohn Ferdinand III. (1637—1657), ein milder, friedliebender Fürst gefolgt.

Seit der Teilnahme Frankreichs am Kriege kämpften im Nordosten Deutschlands die Schweden, im Südwesten die Franzosen. Dort folgte auf Baner als Führer der Schweden 1641 der gichtkranke aber begabte und wunderbar thatkräftige und rasche Torstenson; dieser besiegte den Octavio Piccolomini 1642 bei Breitenfeld bei Leipzig und drang in Böhmen und Mähren ein; 1643 demütigte er den König Christian IV., der aus Eifersucht Schweden angegriffen hatte; 1644 kehrte er nach Deutschland zurück und bedrohte nach mehreren Siegen 1645 selbst Wien; die kaiserliche Familie flüchtete sich schon nach Graz; weil aber die erwartete Hilfe ausblieb, und sich Mangel und Krankheiten einstellten, zog er zurück.

Die Franzosen fochten indessen am Rheine und in Süddeutschland mit wechselndem Glücke; zweimal wurden sie geschlagen, 1643 bei Tuttlingen, und 1645 unter Turenne bei Mergentheim in Franken; dagegen siegten sie unter Condé und Turenne 1645 bei Allersheim (in der Nähe von Nördlingen). Für die Heerführer der Franzosen wurde dieser deutsche Krieg die Schule der Kriegskunst.

In den letzten Jahren spielte der Krieg, der immer mehr in einen gräßlichen Raub- und Beutekrieg habgieriger Fremden ausartete, hauptsächlich in Bayern und Böhmen. Torstensons Nachfolger, Wrangel, und Turenne verheerten 1646 und 1648 Bayern. Der schwedische General Königsmark hatte 1648 die kleine Seite von Prag erobert, als

am 24. Oktober 1648 zwischen dem Kaiser, dem Reiche und Frankreich zu Münster und zwischen dem Kaiser, dem Reiche und Schweden zu Osnabrück der Friede zustande kam.

### 5. Der westfälische Friede.

a. Gebietsveränderungen. 1) Schweden bekam als Reichslehen Vorpommern, Rügen und einen kleinen Teil von Hinterpommern längs der Oder mit Stettin, das Stiftsland von Bremen als Herzogtum, das Stiftsland von Verden als Fürstentum, die Stadt Wismar. 2) Frankreich erhielt das österreichische Elsaß, Breisach auf dem rechten Rheinufer und das Besatzungsrecht in Philippsburg. In diesen französischen Besitzungen hörten alle Beziehungen zum deutschen Reiche auf. Straßburg und andere Städte blieben reichsunmittelbar. Die Städte und Bistümer Metz, Tull und Verdun blieben bei Frankreich; auch in diesen Gebieten hörte die Lehnsherrlichkeit des Reiches auf. 3) Die schweizerische Eidgenossenschaft und die Niederlande wurden endgültig vom Reiche losgelöst und als unabhängige Gemeinwesen anerkannt. 4) Brandenburg, dem ganz Pommern nach dem 1637 erfolgten Aussterben der Herzöge als Erbe hätte zufallen sollen, erhielt den größten Teil von Hinterpommern und für Vorpommern die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg als Herzogtum (1680 wurde Besitz ergriffen), ferner die Bistümer Halberstadt, Minden und Kamin (in Pommern) als Fürstentümer*). 5) Der Pfalzgraf Karl Ludwig, Friedrichs V. († 1632) Sohn, erhielt die Pfalz am Rheine (Hauptstadt Heidelberg), sowie eine neu zu errichtende achte Kurwürde. 6) Bayern behielt die (nach der Schlacht am weißen Berge besetzte) Oberpfalz und die Kurwürde, welche früher die Pfalz gehabt hatte. 7) Kursachsen behielt die Lausitz.

Alle anderen vertriebenen, geächteten oder ihrer Länder beraubten fürstlichen Häuser, Herren, Ritter wurden durch

*) Hier findet sich zum erstenmale der Ausdruck „säkularisieren" für die Umwandlung geistlicher Güter in weltliches Besitztum.

eine allgemeine Amnestie in den Rechtsstand von 1618 eingesetzt.

b. Kirchliche Verhältnisse. 1) der Augsburger Religionsfriede wurde als Grundlage festgehalten und auf die Reformierten ausgedehnt. 2) Der 1. Januar 1624 wurde als Normaljahr für den Besitzstand der Konfessionen festgestellt, d. h. jede der Religionsparteien behielt die geistlichen Güter, die sie zu diesem Zeitpunkte in Besitz hatte. 3) Religiöse Angelegenheiten sollten nicht mehr durch Stimmenmehrheit auf dem Reichstage entschieden werden; die Stände traten in ein Corpus Catholicorum und ein Corpus Evangelicorum auseinander.

c) Verfassungsangelegenheiten. Alle Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches sollen bei ihren alten Rechten und Freiheiten aller Art dergestalt bestätigt sein, daß sie von niemand unter irgend einem Vorwande eigenmächtig daraus vertrieben werden können und sollen. Sie sollen ohne Widerspruch das Stimmrecht in allen Beratschlagungen über des Reiches Angelegenheiten haben, vornehmlich wenn Gesetze zu machen oder auszulegen, Krieg zu beschließen, Auflagen zu machen, Soldaten zu werben und in die Quartiere zu legen, neue Festungen in dem Gebiete der Stände im Namen des Reichs aufzubauen, auch die alten mit Besatzungen zu versehen, wie auch wo Friede und Bündnisse zu schließen sind. Dergleichen soll in Zukunft nie geschehen ohne die reichstägige und freie Stimme aller Stände; insonderheit sollen alle Stände das freie Recht haben, unter sich und mit Auswärtigen zu ihrer Sicherheit Bündnisse zu schließen, jedoch so, daß sie nicht gegen Kaiser und Reich, dessen Landfrieden oder auch gegen diese Übereinkunft laufen und nicht gegen den Eid, womit jeder dem Kaiser und Reiche verpflichtet ist, geschehen.

## 6. Folgen des dreißigjährigen Krieges.

Deutschland war vor dem dreißigjährigen Kriege stark bewohnt; nach 30 Jahren voll Schlachten, Mord, Brand

und Seuchen sah es sich selbst nicht mehr ähnlich. Weite, einst blühende Gebiete waren menschenleer und wurden erst allmählich durch Einwanderer von außen oder durch zurückgebliebenes Kriegsvolk wieder besiedelt. Dreiviertel der Einwohner waren durch Krieg, Krankheiten, Mangel und Elend aller Art untergegangen. In der Grafschaft Ruppin (32 Geviertmeilen groß) waren nur noch vier Dörfer, in der Priegnitz war nur noch ein einziger Prediger übrig. In Lothringen standen ganze Dörfer leer, in den ausgebrannten Häusern hatten Wölfe ihre Nester gebaut. In der Pfalz fand sich auf weite Strecken kein Pferd, kein Rind und kein zur Nahrung dienendes Haustier mehr. Die Kriegsheere mußten zuletzt in ungeheuren Eilmärschen die verödeten Gegenden durchziehen, damit ihre Heere nicht dem Hunger zum Opfer fielen. Der Ackerbau war an vielen Orten geschwunden, auf den Äckern wuchsen Dornen und Disteln, und wildes Gestrüpp deckte die Stellen, auf denen einst gesäet worden war; an anderen Stellen zogen Greise, Frauen und Geistliche statt der Zugtiere am Pfluge. In vielen Gegenden nährten die Menschen sich von Wurzeln, Eicheln, Aas und noch viel gräßlicheren Dingen. Die kleineren Städte hatten meist das Schicksal der Dörfer geteilt. Die größeren, im Schutze fester Mauern liegenden Städte waren im allgemeinen besser davongekommen, aber auch sie hatten durch das Darniederliegen des Handels, durch Kriegssteuern und Brandschatzungen stark gelitten. Die Werkstätten waren verlassen, Gewerbefleiß und Handel in fremde Hände übergegangen. Das Volk war in Stumpfheit und Rohheit versunken; unter dem Streite der kirchlichen Parteien war auch das Veredelnde und Tröstende der Religion verloren gegangen; an die Stelle des Glaubens drängte sich allerlei wüster Aberglaube; der Greuel der Hexenprozesse stand in Blüte. Der heitere Genuß, Feste, Scherz und Gesang war aus dem Leben geschwunden; der alte Stolz und Freiheitssinn der Nation war in Niedertracht und knechtische Gesinnung entartet. Ein ärmlicher, dürftiger Stil bezeichnet die nach dem dreißigjährigen Kriege aufge-

führten Häuser. Die Sprache selbst war gänzlich verwildert und zu einem barbarischen Mischmasch mit französischen, spanischen und italienischen Wörtern geworden.

Der Friedensschluß hatte obendrein den Reichskörper verstümmelt. Deutschland war nur noch ein blutiger Rumpf, dem man die Glieder abgerissen hatte. Schweden, das bereits im Besitze von Finnland, Esthland, Livland, Ingermannland war, beherrschte die Mündungen der Oder, Elbe und Weser; als Reichsstand hatte es Sitz und Stimme auf den Reichstagen.

Den Erbfeinden, den Franzosen, die im Besitze eines Teiles von Lothringen und des Elsasses waren, stand am Oberrheine Deutschland offen; mit den Festungen Breisach und Philippsburg hatten sie den Schlüssel dazu in Händen. Die Abtretung Hollands im Norden und der Schweiz im Süden war für Schiffahrt und Handel von schwerer Bedeutung.

Die kaiserliche Gewalt im Inneren bekam fast den letzten Stoß; die Reichsstände hatten in ihren Territorien die Landeshoheit gewonnen und wurden dadurch dem Ganzen fast völlig entfremdet, das politische Leben zog sich in die einzelnen Landesteile zurück. Die Reichsstände hatten die wichtigsten Entscheidungen über Gesetze, Krieg, Steuern, Aushebungen, Einquartierungen, Festungsbauten u. s. w. in der Hand. Sie hatten auch das Recht, unter sich und mit Auswärtigen Bündnisse zu schließen. So hatte das Kaisertum nur noch wenig wirkliche Bedeutung und sank zu einem bloßen Titel herab; seine wirklichen Rechte beschränkten sich auf die Erteilung und Erneuerung von Vorrechten, auf Standeserhöhungen, Adelsverleihungen ꝛc. Noch schlimmer hätte es mit dem Kaisertume gestanden, wenn es nicht in den Händen von Fürsten mit bedeutender Hausmacht gelegen hätte.

Der Reichstag, zusammengesetzt aus den 3 Kollegien der Kurfürsten, Fürsten und Städte, konnte nur Beschlüsse fassen, wenn alle drei Kollegien übereinstimmten. Seit 1663 tagte er beständig in Regensburg, die Fürsten besuchten ihn aber

nicht persönlich, wozu sie früher verpflichtet waren, sondern hielten ihre ständigen Gesandten. Die Thätigkeit des Reichstages war höchst unfruchtbar; dazu verlor er über kleinlichen Fragen die Reichsvorteile und die Reichsehre aus den Augen. Als Ludwig XIV. von Frankreich auf Grund der Beschlüsse der Reunionskammern ein Stück nach dem anderen von Deutschland losriß, stritten auf dem Reichstage in Regensburg die Vertreter der Kurfürsten und Fürsten, wer auf rot- und wer auf grünsamtenen Stühlen sitzen, wer mit goldenen und wer mit silbernen Gabeln essen dürfe.

Auch das Reichskammergericht krankte an einem schwerfälligen, langsamen Geschäftsgange; es verschleppte oft seine Prozesse zehn, zwanzig, fünfzig auch wohl hundert Jahre und darüber. Der von kaiserlichen Räten besetzte Reichshofrat in Wien litt an denselben Gebrechen. Im Inneren des deutschen Reiches standen sich Kaiser und Stände eifersüchtig gegenüber; der Kaiser strebte nach der Wiederherstellung der früheren monarchischen Stellung, die Stände nach größerer Unabhängigkeit.

Dazu kam die Zerrissenheit des Reichsbodens; sie spiegelte sich wieder in der buntesten Verschiedenheit von Münzen, Maß und Gewicht, von Zivil- und Strafrecht, wie in der bunten Ausrüstung und Bewaffnung der Soldaten. Zollschranken sperrten die einzelnen Gebiete gegeneinander ab.

Traurig war es auch, daß die Deutschen das Selbstbewußtsein verloren und mit übertriebener Achtung zu anderen Völkern hinaufsahen. Die Deutschen, sagt die pfälzische Prinzessin Elisabeth Charlotte, die Gemahlin des Bruders Ludwigs XIV. von Frankreich, halten das, was andere Völker haben, für besser, feiner und vornehmer als das, was sie selber haben. Die höheren Stände achteten auch ihre Sprache nicht mehr; sie redeten französisch, trugen Kleider nach französischem Schnitte und richteten überhaupt ihr Leben auf französischem Fuße ein.

Die Thaten Friedrichs des Großen im siebenjährigen Kriege waren es, an denen sich das Bewußtsein der Deutschen wieder aufzurichten begann.

## Wiederholung.

1354 (?) Erfindung des Schießpulvers.
1440 Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern.
1492 **wird Amerika entdeckt.**
1498 Vasco de Gama entdeckt den Seeweg nach Ostindien.
1517 **31. Okt. schlägt Luther die Thesen an.**
1519—1556 Karl V.
1520 Luther verbrennt die Bannbulle.
1521 das Wormser Edikt.
1524—1525 der Bauernkrieg.
1525 Preußen wird weltliches Herzogtum.
1525 Schlacht von Pavia.
1526 Schlacht von Mohacs.
1527 Erstürmung Roms.
1529 die Türken vor Wien.
1529 Reichstag zu Speier.
1530 Letzte Krönung eines Kaisers durch den Papst.
1530 Augsburger Konfession.
1531 Gründung des schmalkaldischen Bundes.
1532 Nürnberger Religionsfriede.
1540 Bestätigung des Jesuitenordens durch den Papst.
1545—1563 Tridentiner Konzil.
1546 Luther stirbt.
1547 Schlacht bei Mühlberg.
1548 Augsburger Interim.
1552 überfällt Moritz von Sachsen Karl V. in Innsbruck.
1552 Heinrich II. von Frankreich bemächtigt sich der Bistümer Metz, Tull und Verdun.
1552 Der Passauer Religionsvertrag.
1555 **Der Augsburger Religionsfriede.**
1556 dankt Karl V. ab.
1558 Tod Karls V.
1556—1564 Ferdinand I.
1564—1576 Maximilian II.
1576—1612 Rudolf II.
1579 Utrechter Union.
1608 Bildung der protestantischen Union.
1609 Anfang des jülichschen Erbfolgestreites.
1609 Waffenstillstand Spaniens mit der Republik Holland.
1609 Gründung der Liga.
1609 Majestätsbrief.
1612—1619 Kaiser Matthias.

1614 Teilungsvertrag zu Xanten.
1618 Gewaltthat an Martinitz und Slavata.
1618—1648 dreißigjähriger Krieg.
1618—1623 böhmisch-pfälzischer Krieg.
1619—1637 Ferdinand II.
1620 Schlacht am weißen Berge.
1624—1629 dänischer Krieg.
1626 Schlachten an der Dessauer Elbbrücke und bei Lutter am Barenberge.
1629 Friede zu Lübeck. Das Restitutionsedikt.
1630 Wallensteins Absetzung.
1630—1635 der schwedische Krieg.
1631 (im Mai) Zerstörung Magdeburgs.
1631 Schlacht bei Breitenfeld.
1632 am 16. November Schlacht bei Lützen; Gustav Adolf fällt.
1634 Wallensteins Tod.
1634 Schlacht bei Nördlingen.
1635 **Friede zu Prag.**
1635—1648 schwedisch-französischer Krieg.
1637—1657 Ferdinand III.
1648 **westfälischer Friede.**

## Brandenburgisch-preußische Vorgeschichte.

### Von der Entstehung der Mark Brandenburg bis zum Tode Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten 928—1688.

Nachdem im westfälischen Frieden die einzelnen Reichsländer die Landeshoheit, das Recht, Bündnisse zu schließen und Krieg zu führen, erlangt hatten, wurden sie immer selbständiger und dem Ganzen immer mehr entfremdet; das Reich zersetzte sich in Territorialstaaten. Unter diesen war ein Staat, der sich eine eigene Bahn eröffnete und, stufenweise zu größerer Macht aufsteigend, schließlich die Einigung Deutschlands vollziehen sollte. Dies war der brandenburgisch-preußische Staat, der als deutscher Zukunftsstaat von größerer Bedeutung ist als die anderen Reichsländer und daher mehr als diese verdient, von seinen Anfängen an verfolgt zu werden.

### 1. Die Entstehung der Mark Brandenburg.

Im nordöstlichen Deutschland wohnten zwischen Elbe und Weichsel vor der Völkerwanderung germanische Völkerschaften; nach dem Auszuge der Germanen wanderten dort slavische Stämme, insgemein „Wenden“ genannt, ein. Karl der Große begann zuerst, die von den Germanen verlassenen Sitze östlich der Saale und Elbe zurückzuerobern. (S. 43.) Um die Slaven in Unterwürfigkeit zu erhalten, richtete er an den Grenzen ihres Landes Marken ein; diese zerfielen aber wieder unter seinen schwachen Nachfolgern. Sein Werk wurde wieder aufgenommen durch Heinrich I. und Otto den Großen. Heinrich I. bekriegte, während er mit der Arbeit

des Burgbaues beschäftigt war, die slavische Völkerschaft der Heveller, die von der Havel ihren Namen hat, ermüdete sie durch viele Treffen und nahm endlich, indem er auf dem Eise sein Lager aufschlug, bei einem sehr heftigen Froste ihre Hauptstadt Brennaburg (928). Zum Schutze gegen die Slaven gründete er die Nordmark (die spätere Altmark auf der linken Seite der Elbe), die Wiege des preußischen Staates. Otto der Große unterwarf die eroberten slavischen Gebiete der kirchlichen Gliederung und gründete die Bistümer Havelberg und Brandenburg.

In den folgenden Zeiten schwankten die Slaven zwischen Selbständigkeit und deutscher Herrschaft, sowie zwischen Christentum und Heidentum, bis die Mark in dem Hause der Askanier, auch Anhaltiner und Ballenstädter genannt, festen Bestand gewann und erbliches Besitztum wurde.

Die Marken, die zur norddeutschen Tiefebene gehören, sind von der Natur nicht günstig ausgestattet. Es fehlt nicht an fruchtbaren Strecken, aber im ganzen ist der Boden sandig und öde; in den alten Reichszeiten nannte man die Mark Brandenburg des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse. Aber die Bewohner sind rührig gewesen und haben den undankbaren Boden zu Ackerland umgeschaffen und zu einer mäßigen Fruchtbarkeit gezwungen. Durch diese harte Arbeit sind die Märker ein kräftiger Volksschlag geworden. Aus den Marken, die von einem begabten Fürstengeschlechte regiert wurden, erwuchs der mächtige brandenburgisch-preußische Staat.

## 2. Die Marken unter den Askaniern 1134—1320.

Kaiser Lothar der Sachse belehnte 1134 mit der Nordmark den Grafen von Ballenstädt und Aschersleben Albrecht I., genannt „der Bär“ (1134—1170). Albrecht eroberte die Priegnitz (1136), gewann durch Erbschaft das Havelland, machte Brandenburg zum Mittelpunkte seines Gebietes und nannte sich Markgraf von Brandenburg. In das verödete Gebiet zog er deutsche Ansiedler aus Holland und

Seeland, auch aus Hessen und Schwaben, ließ Sümpfe austrocknen, den Boden urbar machen und Städte anlegen.*)

Im Sinne des Vaters regierte der Sohn Otto I. 1170—1184; er ward von Friedrich Barbarossa mit der Oberhoheit über Pommern belehnt.

Ihm folgte Otto II. 1184—1205; er entriß den Wenden den Teltow und den Barnim. Wegen eines unterlassenen Kreuzzuges wurde er von dem Erzbischofe von Magdeburg gebannt und mußte sich dessen Lehnshoheit unterwerfen.

Sein Nachfolger war Albrecht II. 1205—1220; in seine Regierungszeit legt man die Gründung der Städte Köln (im Teltow) und Berlin (im Barnim).

Auf Albrecht folgten die Erweiterer der Marken, die gemeinschaftlich regierenden Brüder Johann I. 1220—1266; und Otto III. 1220—1267; sie erwarben die Uckermark, die Kornkammer der Marken, die Neumark und das Land Lebus, wo sie die Stadt Frankfurt a. O. gründeten.

Otto IV. mit dem Pfeile 1267—1308. Er war auch Minnesänger. Er lag im Streite mit dem Erzbischofe von Magdeburg, wurde bei Frose an der Elbe besiegt, gefangen genommen, nach Magdeburg gebracht und in einem Käfige zur Schau ausgestellt, aber durch die Treue eines verkannten Dieners und durch seine Gemahlin aus dieser Schmach befreit. In einem neuen Streite mit dem Erzbischofe drang ihm ein Pfeil in den Kopf, der erst nach langer Zeit ent-

*) Die Ansiedlung ging meist in folgender Weise vor sich. Der Markgraf als Grundherr übertrug einem Unternehmer eine Landstrecke von bestimmtem Umfange, wofür dieser es übernahm, deutsche Männer als Ansiedler heranzuziehen. Das Land wurde nun in Hufen von 16 ha zerlegt; von diesen Hufen erhielt jeder der zugezogenen Bauern eine, der Unternehmer zwei oder vier, und zwei wurden für den Pfarrer vorbehalten. Die Angesiedelten bildeten die Gemeinde, aus der jeder austreten konnte, wenn er einen Ersatzmann stellte; der Unternehmer wurde Erbschulze; er war ein Beamter des Markgrafen und mußte im Kriege den Roßdienst leisten. In gleicher Weise vollzog sich die Anlage der Städte. Die zum Stadtbau ausersehene Fläche bildete meist einen Kreis; in der Mitte wurde der viereckige Markt angelegt, auf den alle Straßen mündeten. Am Marktplatze lag das Rathaus mit der Kaufhalle und der Wage, meist auch die Kirche. Der Unternehmer wurde Schulze oder Vogt.

fernt werden konnte, daher sein Beiname. Es folgte ihm der große Askanier, sein Neffe

Waldemar der Große 1308—1319. Er kämpfte gegen einen Bund nordischer Fürsten, den der Fürst Witzlaw von Rügen und der König von Dänemark gegen ihn zu stande gebracht hatten, bei Gransee 1316 und behauptete in dem Frieden zu Templin alle seine Besitzungen. Ein Vetter Waldemars, Heinrich von Landsberg, der letzte der Askanier, starb bereits 1320.

Nun waren die herrenlosen Marken schutzlos, die Nachbarn fielen darüber her, und Raubritter machten das Land unsicher. Kaiser Ludwig belehnte endlich mit den Marken im Jahre 1324 seinen neunjährigen Sohn Ludwig.

### 3. Die Marken unter den Wittelsbachern 1324—1373.

Ludwig I. 1324—1351. Er wurde wie sein Vater vom Papste beschuldigt, den rechtmäßigen Erben, den Askaniern, die Marken vorenthalten zu haben, und in den Bann gethan. Die geistliche Partei rief gegen den Gebannten die Polen ins Land, die sich entsetzliche Greuelthaten zu schulden kommen ließen. Dann erschien 1348 ein Pilger, der erklärte, er sei der 1319 angeblich gestorbene Waldemar. Er fand Glauben und wurde von Karl IV. mit Brandenburg belehnt; aber als Karl den bayerischen Einfluß nötig hatte, ließ er den falschen Waldemar fallen und übertrug die Marken wieder an Ludwig.

Ludwig II., der Römer 1351—1365. Er verdrängte vollends den falschen Waldemar. Während seiner Regierungszeit wurde 1356 die goldene Bulle erlassen, durch welche die Markgrafen von Brandenburg als Kurfürsten des deutschen Reiches anerkannt wurden.

Otto der Faule 1365—1373, ein verschwenderischer, ausschweifender Fürst, verkaufte die Marken an Kaiser Karl IV. Er starb 1379 auf dem Schlosse Wolfstein bei Landshut.

## 4. Die Marken unter den Luxemburgern 1373—1415.

Wenzel 1373—1378. Karl IV. gab seinem Sohne Wenzel die Marken, regierte in der That aber selbst und begründete den Wohlstand des Landes. Insbesondere sorgte er für Handel und Verkehr; zwischen Frankfurt und Breslau machte er die Oder schiffbar. In Tangermünde baute er nach dem Muster des Prager Hradschin ein schönes Schloß, wo er sich gern und viel aufhielt und glänzende Feste gab. Als Wenzel nach Karls IV. Tode Kaiser wurde, erhielt die Marken sein Bruder Sigmund.

Sigmund 1378—1415. Er verpfändete die Alt- und Mittelmark an seinen Vetter Jobst von Mähren, die Neumark verkaufte er an den deutschen Orden. Unter Jobst, der aus den Marken nur Geld zu ziehen suchte, verfiel das Land einem traurigen Zustande. Zu den Einfällen plündernder Nachbarn kamen im Inneren die Räubereien eines ungezügelten Adels, wie der Quitzows, die alles mit Schrecken erfüllten. Nach dem Tode Jobsts übertrug Sigmund die Marken einem Hohenzoller, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg.

## 5. Die Marken unter den Hohenzollern bis zur Zeit des großen Kurfürsten (1415—1688).

Die Hohenzollern sind benannt nach dem Schlosse Zoller; dieses krönte den Zollerberg, der der rauhen Alb bei Hechingen wie eine hohe Warte vorgelagert ist.

In den ältesten Zeiten hieß die Burg Zoller. Wegen ihrer hohen, die ganze Gegend überragenden Lage wurde sie im 14. Jahrhunderte auch wohl Hohenzoller genannt, ein Name, der den früheren Namen allmählich verdrängte. Das auf der Burg hausende Geschlecht der Zollern wurde nun entsprechend Hohenzollern genannt.*)

Der Stamm der Hohenzollern**) teilte sich, als in der

*) Im Volksmunde heißt der Berg, der die Burg trägt, noch heute der Zoller.

**) Die erste Erwähnung der Zollern geschieht 1061 zur Zeit Heinrichs IV. durch einen schwäbischen Chronisten, der berichtet, daß Wezel und Burkhard von Zolorin in einem Kampfe fielen.

zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein Hohenzoller die Burggrafschaft Nürnberg vom Kaiser zu Lehen empfing, in zwei Äste, den schwäbischen und den fränkischen.

Der schwäbische Ast, der in Schwaben ununterbrochen bis ins neunzehnte Jahrhundert herrschte, teilte sich im sechzehnten Jahrhunderte wieder in die zwei Linien von Hechingen und Sigmaringen. Beide Häuser übertrugen 1849 ihre Länder dem stammverwandten preußischen Königshause.*)

Die Hohenzollern in Franken, die zu großen Dingen berufen waren, hatten seit 1192, wo Friedrich von Zollern als Burggraf von Nürnberg erscheint, bis auf den Burggrafen Friedrich, der 1415 mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, in ununterbrochener Reihenfolge die Burggrafschaft Nürnberg inne. Zu ihnen gehört jener Friedrich III., der eifrig für die Wahl Rudolfs von Habsburg thätig war (S. 95) und auf dessen Seite in der Entscheidungsschlacht bei Dürnkrut kämpfte; ferner jener Burggraf Friedrich IV., dem Ludwig der Bayer vorzugsweise den Sieg bei Mühldorf (S. 98) verdankte. Durch Erbschaft, Kauf und Belehnung erwarb dieses Geschlecht bedeutende Ländergebiete in Franken, welche zuletzt die Fürstentümer Ansbach und Baireuth ausmachten. Während die reiche und mächtige Stadt Nürnberg allmählich ihre Unabhängigkeit gewann und sich von den Verpflichtungen gegen die kaiserliche und burggräfliche Burg loskaufte, (1427 wurde die Burg an den Rat der Stadt Nürnberg verkauft und abgebrochen) blieben die Fürstentümer Ansbach und Baireuth bis in den Anfang dieses Jahrhunderts in dem Besitze der Hohenzollern.

**Friedrich VI, Burggraf von Nürnberg**, war der Freund und Ratgeber des Kaisers Sigmund und leistete ihm wichtige Dienste; er rettete ihn 1396 in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken bei Nikopolis vor der Gefangenschaft und verhalf ihm zur ungarischen Königs- und zur

*) Das hechingische Fürstenhaus starb 1869 aus, der sigmaringischen Linie entstammt Karl, der 1866 Fürst von Rumänien wurde und seit 1881 König dieses Landes ist. Seinem Sohne Leopold wurde 1870 die spanische Krone angeboten.

### 4. Die Marken unter den Luxemburgern 1373—1415.

Wenzel 1373—1378. Karl IV. gab seinem Sohne Wenzel die Marken, regierte in der That aber selbst und begründete den Wohlstand des Landes. Insbesondere sorgte er für Handel und Verkehr; zwischen Frankfurt und Breslau machte er die Oder schiffbar. In Tangermünde baute er nach dem Muster des Prager Hradschin ein schönes Schloß, wo er sich gern und viel aufhielt und glänzende Feste gab. Als Wenzel nach Karls IV. Tode Kaiser wurde, erhielt die Marken sein Bruder Sigmund.

Sigmund 1378—1415. Er verpfändete die Alt- und Mittelmark an seinen Vetter Jobst von Mähren, die Neumark verkaufte er an den deutschen Orden. Unter Jobst, der aus den Marken nur Geld zu ziehen suchte, verfiel das Land einem traurigen Zustande. Zu den Einfällen plündernder Nachbarn kamen im Inneren die Räubereien eines ungezügelten Adels, wie der Quitzows, die alles mit Schrecken erfüllten. Nach dem Tode Jobsts übertrug Sigmund die Marken einem Hohenzoller, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg.

### 5. Die Marken unter den Hohenzollern bis zur Zeit des großen Kurfürsten (1415—1688).

Die Hohenzollern sind benannt nach dem Schlosse Zoller; dieses krönte den Zollerberg, der der rauhen Alb bei Hechingen wie eine hohe Warte vorgelagert ist.

In den ältesten Zeiten hieß die Burg Zoller. Wegen ihrer hohen, die ganze Gegend überragenden Lage wurde sie im 14. Jahrhunderte auch wohl Hohenzoller genannt, ein Name, der den früheren Namen allmählich verdrängte. Das auf der Burg hausende Geschlecht der Zollern wurde nun entsprechend Hohenzollern genannt.*)

Der Stamm der Hohenzollern**) teilte sich, als in der

*) Im Volksmunde heißt der Berg, der die Burg trägt, noch heute der Zoller.

**) Die erste Erwähnung der Zollern geschieht 1061 zur Zeit Heinrichs IV. durch einen schwäbischen Chronisten, der berichtet, daß Wezel und Burkhard von Zolorin in einem Kampfe fielen.

zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein Hohenzoller die Burggrafschaft Nürnberg vom Kaiser zu Lehen empfing, in zwei Äste, den schwäbischen und den fränkischen.

Der schwäbische Ast, der in Schwaben ununterbrochen bis ins neunzehnte Jahrhundert herrschte, teilte sich im sechzehnten Jahrhunderte wieder in die zwei Linien von Hechingen und Sigmaringen. Beide Häuser übertrugen 1849 ihre Länder dem stammverwandten preußischen Königshause.*)

Die Hohenzollern in Franken, die zu großen Dingen berufen waren, hatten seit 1192, wo Friedrich von Zollern als Burggraf von Nürnberg erscheint, bis auf den Burggrafen Friedrich, der 1415 mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, in ununterbrochener Reihenfolge die Burggrafschaft Nürnberg inne. Zu ihnen gehört jener Friedrich III., der eifrig für die Wahl Rudolfs von Habsburg thätig war (S. 95) und auf dessen Seite in der Entscheidungsschlacht bei Dürnkrut kämpfte; ferner jener Burggraf Friedrich IV., dem Ludwig der Bayer vorzugsweise den Sieg bei Mühldorf (S. 98) verdankte. Durch Erbschaft, Kauf und Belehnung erwarb dieses Geschlecht bedeutende Ländergebiete in Franken, welche zuletzt die Fürstentümer Ansbach und Baireuth ausmachten. Während die reiche und mächtige Stadt Nürnberg allmählich ihre Unabhängigkeit gewann und sich von den Verpflichtungen gegen die kaiserliche und burggräfliche Burg loskaufte, (1427 wurde die Burg an den Rat der Stadt Nürnberg verkauft und abgebrochen) blieben die Fürstentümer Ansbach und Baireuth bis in den Anfang dieses Jahrhunderts in dem Besitze der Hohenzollern.

Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, war der Freund und Ratgeber des Kaisers Sigmund und leistete ihm wichtige Dienste; er rettete ihn 1396 in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken bei Nikopolis vor der Gefangenschaft und verhalf ihm zur ungarischen Königs- und zur

*) Das hechingische Fürstenhaus starb 1869 aus, der sigmaringischen Linie entstammt Karl, der 1866 Fürst von Rumänien wurde und seit 1881 König dieses Landes ist. Seinem Sohne Leopold wurde 1870 die spanische Krone angeboten.

deutschen Kaiserkrone. Als Lohn gab ihm Sigmund die Mark Brandenburg, die im Januar 1411 durch den Tod des Jobst von Mähren an ihn heimgefallen war. Als Markgraf von Brandenburg heißt Friedrich

## Friedrich I. 1415—1440.

Im Mai 1411 erschien eine brandenburgische Abordnung am Hoflager des Königs Sigmund zu Ofen, um ihm den Unterthaneneid zu schwören; auch der Burggraf Friedrich war anwesend. Der König ließ sich die traurige Lage des Landes schildern. Besonders klagten die Abgeordneten der märkischen Städte über die Herren von Quitzow, daß sie durch den Besitz vieler landesherrlicher Schlösser und mehrerer Städte eine überlegene Gewalt im Lande erlangt hätten, die sie dazu benutzten, die märkischen Städte zu schädigen; ja sogar förmliche Kriege fingen sie mit dem Nachbarlande an; die Nachbarn aber würden dadurch ihrerseits veranlaßt, die Mark zu überfallen und zu verheeren. Die Städte seien wiederholt gezwungen, wie offene Feldlager in beständiger Kriegsrüstung zu stehen; der Handel sei durch die Unsicherheit der Straßen unterbrochen; mehr noch als die Städte litten die Bewohner des platten Landes durch unaufhörliche Beraubungen, Verwüstungen und Brandschatzungen.

Der König Sigmund erklärte, er wolle ihnen einen Herrn senden, der ganz der Mann dazu sei, dem Lande die lange entbehrte Ruhe und Ordnung wieder zu geben. Dies sei der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der ihnen bald in die Mark nachfolgen werde. Des freuten sich die märkischen Abgeordneten und faßten „große Zuversicht“.

Demnach bestellte Sigmund durch eine Urkunde vom 8. Juli 1411 den Burggrafen Friedrich zum „Obristen, Verweser und obersten Hauptmanne“ der Mark Brandenburg.*)

---

*) Zu der Mark Brandenburg gehörten damals: 1) die Altmark, 2) die Kur- oder Mittelmark, 3) die Uckermark, 4) das Land Sternberg. — Die Neumark gehörte nicht dazu (S. 158).

Die herrenlosen und verwilderten Zustände in der Mark konnten gegenüber dem trotzigen Adel, der dem neuen Herrn Gehorsam und Huldigung versagte, nur mit Gewalt der Waffen beseitigt werden. Das war aber eine Arbeit, die mit schweren Kosten verbunden war. Friedrich behielt sich daher Entschädigung vor für den Fall, daß er die Mark wieder abgeben sollte. Sigmund erklärte sich dem Burggrafen Friedrich für 100 000 „gute, rote ungarische Goldgulden“ verschuldet für den Fall, daß er die Mark wieder an sich ziehen werde.

Erst im Juni 1412 begab sich Friedrich persönlich in die Mark. An der Spitze eines zahlreichen und glänzenden Gefolges ritt er in Brandenburg, die alte Hauptstadt des Landes, und bald darauf auch in Berlin und Spandau ein. Er berief nach Brandenburg eine allgemeine Versammlung der Landstände, aber besonders die Quitzows und ihr Anhang setzten ihm Widerstand und Trotz entgegen und zeigten sich von heftiger Erbitterung gegen ihn erfüllt. Sie nannten ihn, auf die schon damals blühende Nürnberger Spielwarenverfertigung anspielend, Tand von Nürnberg. „Faßt er vor unseren Burgen Stand“, prahlten sie, „wir strecken ihn zur Erde; wenn es ein Jahr lang Burggrafen regnet, wir achten sie einem Haare gleich, und kämen sie auch mit Riesen und mit Recken“. Bevor es zum Kampfe kam, schloß Friedrich vorteilhafte Bündnisse mit dem Erzbischofe von Magdeburg, dem Herzoge von Sachsen und anderen benachbarten Mächtigen, Grafen und Herren. Sehr zu statten kamen ihm die schweren Geschütze; sie schmetterten die Mauern der festesten Ritterburgen, der Schlösser Plaue, Friesak und Beuthen, auf denen die Quitzows hausten, darnieder. Nachdem damit der Hauptwiderstand gebrochen war, gelang es Friedrich allmählich, seine Oberhoheit im Lande geltend zu machen.

Die Zeitverhältnisse erlaubten es Friedrich nicht, lange in der Mark Brandenburg zu verweilen. Er begab sich nach Konstanz, wohin 1414 das große Konzil berufen war. Die Regierung in den Marken übergab er seiner Gemahlin Elisabeth, der schönen Else, einer Fürstin von Bayern-Landshut. In

Konstanz fand nun die Erhebung des Burggrafen Friedrich zum Kurfürsten von Brandenburg statt; am 30. April 1415 wurde die Urkunde vollzogen, in der Sigmund dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Mark Brandenburg samt der Kur- und Erzkämmererwürde übertrug.

Im Jahre 1417 fand, ebenfalls in Konstanz, die feierliche Belehnung durch den Kaiser statt.

Als sich Sigmund 1418 in sein Königreich Ungarn begab, machte er Friedrich „zu seinem Statthalter und Verweser des römischen Reiches im deutschen Lande“; als solcher hat Friedrich viel Gutes gethan, indem er durch die Macht seiner Persönlichkeit viele Streitigkeiten schlichtete und das Fehdewesen einschränkte.

Im Jahre 1431 kämpfte Friedrich als Führer eines Reichsheeres bei Riesenberg in Böhmen unglücklich gegen die Husiten. Im folgenden Jahre fielen diese aus Rache verheerend in die Marken ein und eroberten mehrere Städte. Sie belagerten auch die Stadt Bernau, wurden aber von den tapfern Bernauern zurückgeschlagen und von dem Sohne Friedrichs, Friedrich II., gänzlich aus dem Lande vertrieben. Friedrich starb 1440 auf der Kadolzburg im Ansbachischen.

## Friedrich II. Eisenzahn 1440—1470.

Friedrich II. hatte den Beinamen „Eisenzahn“ oder der „Eiserne“. Friedrich der Große bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Brandenburg, man hätte ihn den „Hochherzigen“ nennen sollen, da er zwei Kronen ausgeschlagen habe, die von Böhmen und die von Polen.

Friedrich brach die Selbständigkeit der von den bayerischen und luxemburgischen Fürsten mit übertriebenen Freiheiten ausgestatteten Doppelstadt Berlin-Köln an der Spree, die sich ihm unabhängig gegenüberstellte. Um sie leichter zu beherrschen, trennte er beide Städte, gab jeder eine besondere Verwaltung und beschränkte ihre Freiheiten. In Köln legte

er eine Burg an, aus der im Laufe der Zeit das königliche, dann das kaiserliche Residenzschloß in Berlin wurde.

Im Jahre 1455 erkaufte Friedrich vom deutschen Orden, der innerlich zerrüttet war und sich von der Niederlage bei Tannenberg (1410) nicht erholte, die Neumark zurück.

Von Böhmen erwarb er 1462 die Herrschaften Kottbus, Peitz und Teupitz in der Niederlausitz.

Nach dem Verluste seines einzigen Sohnes legte Friedrich die Regierung nieder und überließ sie seinem Bruder Albrecht.

## Albrecht Achilles 1470—1486.

Albrecht Achilles, Friedrichs I. dritter Sohn, war der ritterlichste und tapferste Fürst seiner Zeit; in einem Turniere zu Augsburg überwand er siebzehn Ritter und bewährte sonst seinen Mut in vielen Fehden und Gefechten. Auch mit der Stadt Nürnberg focht er hartnäckige Kämpfe aus. Mit Recht haben ihm die Zeitgenossen den Beinamen des deutschen Achilles beigelegt.

Er erzwang im Vertrage von Prenzlau 1472 von neuem die brandenburgische Lehnshoheit über Pommern und erwarb nach dem Tode des schlesischen Herzogs Heinrich von Glogau, dem er seine Tochter vermählt hatte, 1482 Krossen, Züllichau und Sommerfeld.

Im Jahre 1473 gab Albrecht das berühmte Hohenzollernsche Hausgesetz (dispositio Achillea), nach welchem die Marken dem ältesten Sohne oder dessen Erben, die fränkischen Fürstentümer Bayreuth und Ansbach den beiden folgenden Prinzen zufallen sollten. Den Marken war damit das unschätzbare Gut der Unteilbarkeit gesichert.

Albrecht liebte die Marken nicht; er vermißte in dem flachen, sandigen Lande die Schönheiten der Natur und bei den Bewohnern die feinere Gesittung. Er lebte daher in dem schönen Frankenlande meist auf der Kadolzburg, wo sein Hof durch ritterlichen Anstand, Glanz und Pracht ein Bild höfisches Lebens aus besserer Zeit bot. Die Regierung in den Marken überließ er im Jahre 1476 seinem Sohne

Johann, dem späteren Kurfürsten Johann Cicero. Dieser hatte aber einen schweren Stand und kämpfte mit wirtschaftlichen Sorgen und Nöten; denn er mußte fast alle seine Einkünfte hergeben, um die Mittel zu beschaffen, die für des Vaters unaufhörliche Kriege und glänzende Hofhaltung auf der Kadolzburg erforderlich waren.

Albrecht Achilles starb 1486 zu Frankfurt am Main, wo er für die Wahl Maximilians wirkte; der Kaiser und die Fürsten des Reiches gaben seiner Leiche das Geleite bis zum Maine; hier wurde sie auf ein Schiff gebracht und in Heilsbronn beigesetzt*).

## Johann Cicero 1486—1499.

Die kurfürstliche Würde ging nun auf Johann, Albrechts Sohn aus erster Ehe, über. Die fränkischen Fürstentümer fielen dessen Stiefbrüdern Friedrich und Sigmund zu und blieben nun länger als ein Jahrhundert von Brandenburg getrennt, bis sie 1603 an den Kurfürsten Joachim Friedrich zurück fielen. Dieser gab sie seinen Stiefbrüdern, bei deren Erben sie bis 1791 blieben, wo sie vom Könige Friedrich Wilhelm II. angekauft und wieder mit Brandenburg-Preußen verbunden wurden.

Johann kaufte 1490 die Herrschaft Zossen.

Johann war ein gelehrter Mann; von seiner Fertigkeit in der lateinischen Rede hatte er seinen Beinamen. Seine Liebe zu den Wissenschaften brachte ihn auf den Gedanken, in Frankfurt a. d. Oder eine Universität zu gründen, doch starb er schon, als der Bau eben begonnen hatte**). Johann fühlte sich heimischer in den Marken als seine Vorgänger; er ist der erste Markgraf, der seinen Sitz dauernd in Berlin nahm. Ein Denkmal von hohem Kunstwerte von dem be-

*) In Heilsbronn oder Kloster-Heilsbronn, nicht weit von Ansbach, ruhen zehn Burggrafen von Nürnberg, drei Kurfürsten und fünf Markgrafen von Brandenburg.

**) Kaiser Maximilian stellte auf dem Reichstage zu Worms den Antrag, es möge jeder Kurfürst in seinem Lande eine Universität gründen.

rühmten Erzgießer Peter Vischer in Nürnberg verewigt sein Andenken.

## Joachim I. Nestor 1499—1535.

Joachim war, als der Vater starb, noch nicht ganz 15 Jahre alt. Seine Erziehung und Ausbildung wurde von einem vortrefflichen Manne, von Dietrich von Bülow, dem Bischofe von Lebus, geleitet. Man nannte ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und seines verständigen Sinnes Nestor.

Er vollendete und eröffnete 1506 die von seinem Vater in Angriff genommene Universität Frankfurt a. d. Oder und gab dadurch der Mark einen Ausgangs- und Mittelpunkt wissenschaftlicher Bestrebungen, die in der Mark bis dahin gefehlt hatten.

Die ersten Jahre seiner Regierung brachten Seuchen, Miswachs und Hungersnot; diese traurigen Zeiten und die Jugend Joachims benutzte der zügellose Adel, um das alte Raubunwesen zu erneuern. Gegen diese Wegelagerer, von denen man in der Kirche sang: „Vor Köckeritz und Lüderitz, vor Krachte und vor Itzenplitz bewahr uns lieber Herregott“ schritt der junge Kurfürst mit Entschiedenheit ein und machte Wege und Stege wieder sicher. Er gründete 1516 das Hof- und Kammergericht zu Berlin und sorgte für eine geordnete Rechtspflege.

Unter ihm begann 1517 die Reformation. Sie fand auch in der Mark Anhänger, sogar seine eigene Gemahlin Elisabeth, eine dänische Prinzessin, trat heimlich zur neuen Lehre über. Joachim sah nur Aufruhr in der Reformation und glaubte, Kirchenverbesserungen dürften nur auf gesetzlichem Wege, auf den Konzilien, vorgenommen werden. Er suchte daher die Reformation in seinem Lande zu unterdrücken; seine Gemahlin mußte fliehen.

Er zog 1524 die Grafschaft Ruppin, nachdem die Lehnsträger, die Grafen von Lindow, ausgestorben waren, ein und vereinigte sie mit der Mittelmark; 1529 schloß er den Vertrag zu Grimnitz, nach welchem er den Herzog von Pommern

als freien Reichsfürsten anerkannte; dagegen sollte ganz Pommern nach dem Aussterben der pommerischen Herzöge an Brandenburg fallen.

## Joachim II. Hektor 1535—1571. Johann von Küstrin 1535—1571.

Wie es Joachim I. gegen das Hausgesetz verordnet hatte, ging die Kurwürde mit den Stammlanden an seinen ältesten Sohn Joachim, die Neumark an seinen jüngeren Sohn Johann über, der gewöhnlich von der Hauptstadt der Neumark Johann von Küstrin genannt wird.

Joachim II. war ein überaus prachtliebender aber tapferer Fürst; wegen seiner Tapferkeit, die er schon als Kurprinz in dem Kampfe gegen die Türken bewies, hatte er den Beinamen Hektor. Kaiser Karl V. erteilte ihm mit eigener Hand den Ritterschlag. Wegen seines glänzenden Hoflebens war Joachim in beständiger Geldnot und mußte den Ständen zugestehen, keine wichtige Sache ohne ihren Beirat und ihre Zustimmung zu unternehmen.

Im Jahre 1537 schloß er mit Friedrich II., dem Herzoge von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine Erbverbrüderung, der zufolge diese Länder nach dem Aussterben des herzoglichen Hauses an Brandenburg fallen sollten.

Joachim und Johann waren in der Religion heimlich mit der Mutter gegangen. Nach dem Tode des Vaters holten sie deshalb die Mutter feierlich zurück und traten zur lutherischen Kirche über. Johann von Küstrin berief 1538 Prediger aus Wittenberg in sein Land und nahm in demselben Jahre das Abendmahl nach lutherischer Weise.

Dem Beispiele Johanns folgte 1539 Joachim nach. Am 1. November dieses Jahres empfing er in der Schloßkirche zu Spandau mit seiner ganzen Familie das Abendmahl unter beiderlei Gestalt.

## Johann Georg 1571—1598.

Johann Georg war streng und sparsam; er entließ fast alle Räte seines prachtliebenden Vaters. Er vereinigte wieder die Neumark mit der Kurmark nnd erhielt auch 1578 die Mitbelehnung über Preußen.

Seinen Enkel Johann Sigismund vermählte er 1594 mit Anna, der ältesten Tochter des schwachsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, die zugleich durch ihre Mutter die Nichte und Erbin des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Berg, Kleve und Ravensberg war, und bereitete so die Erwerbung dieser Länder vor.

## Joachim Friedrich 1598—1608.

Dieser Kurfürst liebte und förderte die Wissenschaften; auf dem Jagdschlosse Joachimsthal gründete er ein Gymnasium, das, später nach Berlin, zuletzt (1880) nach Wilmersdorf bei Berlin verlegt, noch heute den Namen Joachimsthalsches Gymnasium führt.

Auch für Handel und Verkehr sorgte er und legte den Finowkanal an.

Durch den Hausvertrag von Gera (1598) bestätigte er das Hausgesetz des Albrecht Achilles.

Joachim Friedrich heiratete Eleonore, die vierte Tochter des Herzogs von Preußen, und übernahm 1605 bei der Geistesschwäche des Herzogs die vormundschaftliche Regierung in Preußen. Seinem zweiten Sohne Johannn Georg gab er 1605 das an Brandenburg gekommene Fürstentum Jägerndorf, doch zog Kaiser Ferdinand II. dieses 1621 als erledigtes böhmisches Lehen ein.

## Johann Sigismund 1608—1619.

Unter Johann Sigismund gewann der Kurstaat bedeutend an Ausdehnung. Der Kurfürst nahm 1609 mit Pfalz-Neuburg gemeinschaftlich die jülich-klevische Erbschaft in Beschlag und erhielt im Xantener Teilungsvertrage von 1614 Kleve, Mark und Ravensberg. Im Jahre 1618 fiel auch

das Herzogtum Preußen an Brandenburg. Der Gewinn der rheinischen und preußischen Gebiete war für die Zukunft des Staates von größter Bedeutung; er wurde dadurch in alle Verhältnisse des Ostens und Westens hineingezogen und hatte, mochte er wollen oder nicht, überall mit seinen eigenen auch die allgemeinen deutschen Interessen zu wahren.

**Vorgeschichte des Herzogtums Preußen.** Preußen war ursprünglich von den heidnischen Preußen, einem wilden Volke litthauisches Stammes, bewohnt; diese hielten noch an ihrer Religion fest, als schon die benachbarten Völker das Christentum angenommen hatten. Der h. Adalbert, Bischof von Prag, der ihnen das Evangelium predigen wollte, wurde 997 von ihnen erschlagen (S. 64). Den benachbarten Völkern waren die tapferen und wilden Preußen außerordentlich gefährlich; der Herzog Konrad von Masovien (Hauptstadt Warschau), der sehr von ihnen bedrängt wurde, rief deshalb den deutschen Orden gegen sie zu Hilfe. Der Hochmeister des Ordens, Hermann von Salza (S. 88), entsandte von Venedig, wohin der Orden nach dem Verluste Palästinas seinen Sitz verlegt hatte, den Heermeister Hermann Balk an die Weichsel und begann damit 1230 die Eroberung Preußens, die unter unsäglichen Schwierigkeiten 1283, also in 53 Jahren vollendet wurde. In dem eroberten Lande kamen deutsche Sprache, deutsche Art und Sitte zur Herrschaft. Es wurde durch Burgen gesichert, aus denen allmählich Städte entstanden: Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, Königsberg (1254 durch Ottokar von Böhmen angelegt), Memel, Marienburg. Im Jahre 1309 verlegte der Hochmeister Konrad von Feuchtwangen seinen Sitz von Venedig in die prächtige Marienburg, wo er seitdem mit fürstlichem Glanze Hof hielt.

In dem ersten Jahrhunderte nahm die Herrschaft des Ordens einen großen Aufschwung; sie dehnte sich über Kurland, Livland, Esthland aus und erstreckte sich 150 Meilen der Küste der Ostsee entlang. Seine goldene Zeit erlebte der Orden unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode

(1351—1382), unter dem Gewerbe, Handel, Ackerbau und Wissenschaft in hoher Blüte standen.

Als im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte die Zucht des Ordens verfiel, wurden die slavischen Polen ihm gefährliche Feinde. Der König Wladislaus Jagello rückte mit einem großen Heere in Preußen ein; gegen ihn erlitt der Orden 1410 bei Tannenberg eine schwere Niederlage, infolge deren er für immer geschwächt war; doch rettete der Komtur Heinrich von Plauen die Marienburg und schloß mit den Polen 1411 den günstigen Frieden von Thorn, in welchem dem Orden fast sein ganzes Gebiet zurückgegeben wurde. Bald aber geriet der Orden wegen harter Bedrückung in Zerwürfnis mit den eigenen Städten und den Rittern, die sich zur Behauptung ihrer Rechte zusammenthaten und sogar unter den Schutz des polnischen Königs Kasimirs IV. begaben. Dieser zwang durch einen verheerenden Krieg den Orden in einem zweiten Frieden von Thorn 1466, Westpreußen und das Bistum Ermeland an Polen abzutreten und Ostpreußen von Polen als Lehen zu empfangen; der Sitz des Ordens wurde nach Königsberg verlegt. So war also Preußen vom deutschen Reiche losgerissen: Westpreußen und Ermeland polnisches Gebiet, Ostpreußen polnisches Lehen. Den Hohenzollern war es vorbehalten, Preußen den Polen wieder zu entreißen und für Deutschland zu retten.

Der Hochmeister Albrecht von Hohenzollern (Ansbach) trat 1525 zur neuen Lehre über und machte das Ordensland mit Zustimmung Polens zu einem weltlichen Herzogtume*). Sein Nachfolger Albrecht Friedrich (1568—1618) verfiel in Geistesschwäche. Deswegen ernannte 1605 der König von Polen als Lehnsherr den Schwiegersohn des Herzogs, den Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich, zum Vormunde und Regenten (S. 167). Im Jahre

---

*) Die Ordensritter zogen sich zum Teile nach Deutschland zurück; nur in dem kleinen Meistertume in Mergentheim lebte der einst so mächtige deutsche Orden fort. 1809 hob Napoleon I. den Orden auf.

1611 erhielt Johann Sigismund die feierliche Belehnung. Nachdem 1618 Albrecht Friedrich gestorben war, wurde Ostpreußen für immer mit Brandenburg verbunden.

## Georg Wilhelm 1619—1640.

Unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm, dessen ganze Regierung in die Zeit des dreißigjährigen Krieges fällt, wurden die Marken von allen Kriegsgreueln heimgesucht. Er selbst, ein schwacher Charakter, überließ die Regierung fast ganz dem kaiserfreundlichen Adam von Schwarzenberg. Im Jahre 1635 trat er dem Prager Frieden bei, und als er beim Aussterben der pommerischen Herzogsfamilie 1637 durch die Schweden an der Besitzergreifung Pommerns verhindert wurde, schloß er mit dem Kaiser einen neuen Vertrag. Die Versuche, Pommern den Schweden zu entreißen, waren erfolglos. Die Schweden, die schon 1636 nach der Schlacht bei Wittstock die Marken schrecklich verwüstet hatten, machten einen neuen Einfall, verheerten auch die Neumark und zwangen den Kurfürsten 1639 zur Flucht nach Königsberg.

## Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst 1640—1688.

„Der hat viel gethan," sagte Friedrich II. am Sarge des großen Kurfürsten. Und mit Recht. Der große Kurfürst schuf das stehende Heer, die Einheit und die Selbständigkeit des Staates.

Die Jugendzeit. Friedrich Wilhelm wurde am 16. Februar 1620 geboren als einziger Sohn des Kurfürsten Georg Wilhelm und der Elisabeth Charlotte, der Schwester des Kurfürsten Friedrichs V. von der Pfalz, des sogenannten Winterkönigs. Den Stürmen des dreißigjährigen Krieges entrückt, verlebte er einen Teil seiner Jugend (1634—1638) in Holland, wo er sich zunächst auf der Hochschule zu Leyden den Wissenschaften widmete. Der Aufenthalt in dem betriebsamen Lande wurde für ihn bedeutsam; hier sah er, wie ein ernstes, fleißiges Volk im Acker- und Gartenbaue, in der Viehzucht, im Gewerbe und namentlich im Handel,

im Schiffs-, Kanal-, Deich- und Schleusenbaue, das Höchste leistete, und er nahm Holland zum Vorbilde für seine eigenen Staaten. In dem Umgange mit dem befreundeten Erbstatthalter, dem Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien, legte er den Grund zu seiner militärischen und staatsmännischen Ausbildung. Im Jahre 1646 heiratete er dessen vortreffliche Tochter Luise Henriette, die ihm von da als Ratgeberin zur Seite stand und ihn auch auf seinen Feldzügen begleitete. Sie dichtete das bekannte Lied „Jesus, meine Zuversicht"; an sie erinnern das Oranienburger Waisenhaus und die Oranienburger Straße in Berlin. Sie starb 1667. Die neue Vermählung des Kurfürsten mit Dorothea von Holstein-Glücksburg 1668, für deren Söhne er die Markgrafschaft Schwedt gründete*), entzweite ihn mit seinem Sohne aus erster Ehe, wodurch seine letzten Jahre getrübt wurden.

Einheit des Staates. Friedrich Wilhelm war der erste brandenburgisch-preußische Herrscher, der in die deutschen und europäischen Verhältnisse entscheidend eingriff; er legte den Grund zu der späteren Großmacht Preußen. Der Gedanke, Brandenburg-Preußen zu einem einheitlichen Staate, zu einer starken, selbständigen Macht zu erheben, tauchte in ihm zuerst auf. Die weit auseinander liegenden zusammenhanglosen Gebiete, die nach den Erwerbungen im westfälischen Frieden aus Preußen, Pommern-Brandenburg-Magdeburg-Halberstadt, Minden-Ravensberg, Mark, Kleve bestanden, unterwarf er einer strengen einheitlichen Regierung, versicherte sich ihrer Militär- und Steuerkraft und verschmolz sie zu einem geschlossenen brandenburgisch-preußischen Staate.

Stehendes Heer. Um eine selbständige Stellung in Deutschland einzunehmen, schuf Friedrich Wilhelm ein stehendes Heer; er hatte zuerst 3000, dann 8000, zuletzt 28 000 Mann unter den Waffen. Für die Einrichtung des Heerwesens war er von vortrefflichen Männern unterstützt; Otto von Sparr

*) Das Geschlecht erlosch 1788.

schuf das brandenburgische Geschützwesen, der Feldmarschall Georg Derfflinger die brandenburgische Reiterei. Um die Mittel dafür zu schaffen und sich von den adeligen Ständen frei zu machen, führte er eine stehende Steuer ein, indem er auf alle Gegenstände des Verbrauches eine Abgabe, die Accise, legte.

Ackerbau, Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft. Um dem Volke die Steuerzahlung zu erleichtern, hob er jede Art der Erwerbsthätigkeit, den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel; er nahm Niederländer, Schweizer und 20000 Franzosen, die nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) Frankreich verließen, in sein Land auf; die ersteren hoben den gesunkenen Ackerbau, die Viehzucht und führten die wenig gekannte Gartenkunst, Obst- und Gemüsebau ein; die Franzosen förderten die Gewerbe und legten Fabriken und Hüttenwerke an. Zur Verbindung der Oder und Spree baute der Kurfürst den Friedrich-Wilhelms-Kanal. In seinem Eifer für das Volkswohl gründete er sogar, um Handel und Verkehr zu heben, eine kleine Seeflotte, eine afrikanische Handelsgesellschaft und 1683 die Festung Großfriedrichsburg in Oberguinea. Die Handelsgesellschaft konnte sich aber bei der Eifersucht der Holländer nicht zur Blüte entfalten. Daher verkaufte Friedrich Wilhelm I. die afrikanischen Kolonialbesitzungen und löste die Handelsgesellschaft auf. Des großen Kurfürsten Sorge war auch auf die Förderung von Kunst und Wissenschaft gerichtet; er gründete 1655 die Universität zu Duisburg und die kurfürstliche Bibliothek zu Berlin; er beschäftigte viele Maler und Bildhauer; dem Dichter des „Ännchen von Tharau“, Simon Dach, schenkte er ein kleines Gut.

Souveränität. Nachdem die Königin von Schweden Christine, aus dem Hause Wasa, 1654 die Krone niedergelegt hatte, bestieg ihr Vetter, der Pfalzgraf von Zweibrücken, als Karl X. Gustav (1654—1660) den schwedischen Thron. Weil der König Johann Kasimir von Polen, der dem katholischen Zweige des Hauses Wasa angehörte, ihn nicht anerkennen wollte und gegen seine Nachfolge auf dem schwe-

dischen Throne Verwahrung einlegte, so entstand ein polnisch-schwedischer Krieg. Friedrich Wilhelm, dessen Land zwischen den kriegführenden Staaten lag, sah sich durch den Gang der Kriegsereignisse gezwungen, 1656 mit Schweden einen Vertrag einzugehen, nach welchem er Preußen von Schweden zu Lehen nahm und auf die Seite des Schwedenkönigs trat. Der König von Polen nahm nun, um sich an Brandenburg zu rächen, große Rüstungen vor, so daß sich der Kurfürst zu seiner Sicherheit desto fester an Schweden anschloß. Die Schweden und die Brandenburger rückten 30000 Mann stark gegen die überlegenen Truppen der Polen vor. Bei Warschau kam es zu einer dreitägigen Schlacht, in welcher die Polen gänzlich geschlagen wurden. Der Sieg war hauptsächlich durch den großen Kurfürsten, seinen General Derfflinger und durch die Tapferkeit der brandenburgischen Truppen erfochten worden. Karl Gustav verlieh deshalb dem großen Kurfürsten als Lohn im Vertrage zu Labiau die Souveränität über Preußen. Es bildete sich aber eine Koalition zu Gunsten Polens, die für Schweden sehr gefährlich war. Der große Kurfürst, der die Schweden nicht zu mächtig werden lassen wollte, suchte eine Verständigung mit Polen, und dieses gestand ebenfalls, im Vertrage zu Wehlau 1657, dem Kurfürsten die volle Landeshoheit über Preußen zu. Der schwedisch-polnische Krieg wurde 1660 durch den Frieden von Oliva beendigt; in diesem wurde sowohl von Schweden als von Polen die Souveränität des Kurfürsten bestätigt. Die preußischen Stände, die unter polnischer Herrschaft das Recht gehabt hatten, Steuern und Abgaben zu bewilligen, lehnten sich indes gegen den Kurfürsten auf, als er in seiner Eigenschaft als selbständiger Herr dem Lande Steuern auflegte. Sie weigerten ihm den Lehnseid und traten mit Polen in Verbindung. Ein Aufruhr in Königsberg wurde von dem Kurfürsten niedergeworfen und der Widerstand der Stände gewaltsam gebrochen. Das Haupt der Bewegung, der Schöppenmeister Rhode wurde eingekerkert, der Oberst von Kalkstein, der sich nach Warschau begeben hatte und die Polen aufwiegelte,

in Warschau aufgegriffen, über die Grenze gebracht und hingerichtet.

Der Sieg bei Fehrbellin (S. 177) gab dem Kurfürsten ein europäisches Ansehen und befestigte im Volke den Glauben an den großen deutschen Beruf des Hauses Hohenzollern.

So war der Weg zu künftiger Größe gebahnt. Friedrich Wilhelms Nachfolger setzte sich die Königskrone auf.

---

## Zweiter Zeitraum.

### Vom westfälischen Frieden bis zur Auflösung des deutschen Reiches 1648—1806.

### Das Zeitalter der unumschränkten Monarchie bis 1789.

## Erste Abteilung.

### Vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritte Friedrichs des Großen 1648—1740.

Leopold I. 1658—1705. Joseph I. 1705—1711.
Karl VI. 1711—1740.

Man kann die Zeit von 1648—1789 als das Zeitalter der **unumschränkten Monarchie** bezeichnen. Vieles vereinigte sich, um die Fürstenmacht zu heben. Die Mauern der Burgen und Städte verloren den schweren Geschützen gegenüber ihre Widerstandsfähigkeit; die Lehnsheere lösten sich auf, und an ihre Stelle traten Söldnerheere der Fürsten. Der Wohlstand der deutschen Städte sank ferner infolge der Entdeckung von Amerika. Die Geistlichkeit kam durch die Reformation in Abhängigkeit von den Fürsten, die in den protestantischen Ländern die Rechte der Kirche an sich gezogen hatten. Es begann die Zeit der Kabinettspolitik, der Dynasten- und Erbfolgekriege.

Vorbild für die Fürsten wurde Ludwig XIV. von Frankreich (1643—1715), der unbedingt über den Staatsschatz, über das Heer, über die Beamten verfügte; es gab keinen Willen außer dem seinigen (l'etat c'est moi). Die Generalstände waren seit 1614 nicht mehr einberufen worden,

die Parlamente (die obersten Gerichtshöfe)*) waren zahm und wagten keinen Widerspruch. Der hohe Adel des Landes, der seine einsamen Schlösser verlassen hatte, bildete seinen Hofstaat und warb um seine Gunst.

Ludwig XIV. erhob den Anspruch, unter allen Fürsten Europas die erste Stelle einzunehmen; auch das Kaisertum, das Erbe Karls des Großen, suchte er den Deutschen zu entziehen und an sich zu bringen. Das deutsche Reich galt dagegen als Ganzes nichts mehr, und das deutsche Nationalgefühl war so erschlafft, daß die westdeutschen Fürsten Ludwigs Pläne unterstützten und sich durch die rheinische „Allianz" (Rheinbund) 1658 ganz in seine Dienste stellten. Der Kaiser Leopold I. (1658—1705) vermochte nicht dagegen einzuschreiten; er war Ludwig an politischer Begabung, Entschlossenheit und wirtschaftlichen Mitteln nicht gewachsen; zudem war seine Thätigkeit durch den Kampf gegen die Türken in Anspruch genommen.

Um Frankreichs Grenzen zu erweitern, führte Ludwig eine Reihe von Kriegen, die man bezeichnend die Raubkriege genannt hat.

## 1. Die Raubkriege Ludwigs XIV.

Der erste Raubkrieg 1667—1668. Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien, dessen Tochter er zur Gemahlin hatte, verlangte Ludwig von seinem Schwager, Karl II. von Spanien, die Freigrafschaft Burgund und einen Teil der Niederlande als Erbgut seiner Frau, obgleich diese bei der Heirat auf alles spanische Erbe verzichtet hatte. Von den rheinischen Kurfürsten unterstützt, besetzte er die Freigrafschaft und Teile von Flandern; aber durch einen Dreibund (Tripel-Allianz) der Mächte Holland, England und Schweden wurde er genötigt, die besetzten Gebiete zurückzugeben und sich 1668

*) Das Pariser Parlament hatte politische Bedeutung, indem die königlichen Verordnungen, um Gesetzeskraft zu haben, in sein Verzeichnis eingetragen werden mußten.

im Frieden zu Aachen mit mehreren niederländischen Grenzplätzen (darunter Lille und Tournay) zu begnügen.

**Der zweite Raubkrieg gegen Holland 1672—1678.** Ludwig XIV. brannte vor Begierde, sich an dem freien Holland, das er für den Urheber des Dreibundes hielt, zu rächen. England (Karl II.) und Schweden zog er auf seine Seite. Obgleich es im höchsten Interesse Deutschlands lag, die Vernichtung Hollands durch das bereits übermächtige Frankreich zu verhindern, so geschah doch anfangs von Kaiser und Reich nichts; im Gegenteile traten einige Reichsfürsten, besonders der Kurfürst von Köln und der Bischof von Münster, auf Ludwigs Seite.

Ludwig XIV. rückte mit zwei Heeren in Holland ein; der südliche Teil des Landes kam in seine Gewalt. Da öffneten die Holländer die Schleusen, durchstachen die Dämme und retteten durch eine Überschwemmung ihre Hauptstadt Amsterdam. Auch zur See waren die Holländer glücklich. Der große Kurfürst von Brandenburg, der allein die Deutschland drohende Gefahr würdigte, lehnte kühn ein französisches Bündnis ab und schloß ein solches mit Holland. Er wurde aber, nachdem die Franzosen seine klevischen Besitzungen erobert hatten, schon 1673 zum Frieden von Vossem (Dorf östl. von Brüssel) genötigt, in welchem er jedoch fast alle seine Besitzungen zurückerhielt.

Der Kaiser stellte sich 1673 endlich auf die Seite Hollands, ebenso Spanien, 1674 **das deutsche Reich**, weshalb der Kurfürst von Brandenburg wieder als Feind Frankreichs auftrat. Auch Köln und Münster wurden dadurch gezwungen, von dem Bündnisse mit Frankreich zurückzutreten. Der Krieg nahm jetzt eine große Ausdehnung an und spielte auf drei Schauplätzen. Ludwig XIV. eroberte persönlich 1674 die Freigrafschaft Burgund; in den Niederlanden stritt Wilhelm von Oranien, der Statthalter von Holland, in demselben Jahre gegen den Prinzen Condé in der unentschiedenen Schlacht bei Senef im Hennegau; am Oberrheine stand Turenne dem kaiserlichen Feldherrn Monte-

cuculi und dem großen Kurfürsten gegenüber, bis er 1675 bei dem Dorfe Saßbach in Baden fiel.

Um den großen Kurfürsten vom Kriege abzuziehen, reizte Ludwig XIV. die Schweden, in die Mark Brandenburg einzufallen. Auf die Nachricht von dem schwedischen Einfalle eilte der Kurfürst vom Kriegsschauplatze am Rheine nach seinen Erblanden und siegte über die Schweden entscheidend in der Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni 1675; 5600 Reiter mit 13 Geschützen schlugen 4000 Reiter und 7000 Mann Fußvolk mit 38 Geschützen. An diesem glänzenden Siege, dem ersten, welchen Brandenburg im offenen Felde erkämpfte, erwachte das Bewußtsein des brandenburgisch-preußischen Heeres.

Nachdem noch in den beiden letzten Jahren der Krieg in den Niederlanden ohne Entscheidung geführt worden war, kam es wegen beiderseitiger Erschöpfung zu den Friedensschlüssen von Nymegen 1678. Ludwig wußte in schlauer Weise seine Gegner zu trennen und unterhandelte mit jedem einzeln. Zuerst schloß er Frieden mit Holland, das nichts verlor; dann mit Spanien, das mehrere niederländische Plätze (darunter Cambray, Valenciennes) und die Freigrafschaft Burgund abtrat, die nun vom deutschen Reiche ganz losgelöst wurde; hierauf mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche, welches an Frankreich Freiburg abtrat, dagegen das Besatzungsrecht in Philippsburg, das Reichsfestung wurde, zurückerhielt. Lothringen, das Ludwig XIV. 1670 räuberisch überfallen und besetzt hatte, blieb in seinen Händen. — Der große Kurfürst war nunmehr von seinen Bundesgenossen verlassen und stand ganz allein. Er war nach der Schlacht bei Fehrbellin siegreich vorgedrungen, hatte Stettin, Stralsund, Rügen und das ganze schwedische Pommern erobert (1675—1676) und 1679 die Schweden, die von Livland aus in Preußen eingefallen waren, bis Riga zurückgeworfen. Er mußte im Frieden zu St. Germain en Laye 1679 alles Gewonnene zurückgeben. Mit schwerem Herzen und mit den Worten: „Möge einst ein

Rächer aus meiner Asche erstehen" (Worte der Dido bei Virgil) unterschrieb er den Vertrag.

Die Reunionen 1680—1684. Ludwig fand in der Auslegung der Friedensschlüsse ein Mittel zu neuen Erwerbungen. Er setzte 1680 zu Metz, Breisach, Besançon und Tournay Gerichtshöfe (chambres de réunion) ein, die untersuchen sollten, welche Gebiete und Ortschaften jemals zu den in den letzten Friedensschlüssen gewonnenen Ländern gehört hätten. Die Untersuchungen waren außerordentlich ergiebig: über 400 Ortschaften, die als „Dependenzen" der früher gewonnenen Gebiete bezeichnet wurden, ließ Ludwig sofort gewaltsam besetzen. Um die Schmach für das Reich aber voll zu machen, nahm er am 30. Sept. 1681 die blühende Reichsstadt Straßburg weg und besetzte unter anderem im Jahre 1684 Luxemburg und Trier. Das deutsche Reich beschränkte sich darauf, gegen diese Gewaltthaten einen ohnmächtigen Einspruch zu erheben. 1684 nahm es wegen der drohenden Türkengefahr einen von Ludwig XIV. angebotenen zwanzigjährigen Waffenstillstand an. Frankreich behielt alle bis zum 1. August 1681 reunierten Gebiete und außerdem noch Straßburg und Luxemburg.

Der dritte Raubkrieg 1688—1697. Ludwig XIV. brach schon nach 4 Jahren den Waffenstillstand, den er mit Deutschland geschlossen hatte. Als der Kurfürst Karl von der Pfalz, der Enkel Friedrichs V. (des Winterkönigs), 1685 als letzter Sprosse der Simmernschen Linie gestorben war, und die neuburgische Linie rechtmäßig folgen mußte, verlangte Ludwig XIV. im Namen seiner Schwägerin, der Schwester Karls, die seinen Bruder, den Herzog von Orleans, geheiratet hatte, erstens den Allodialnachlaß, zweitens einen großen Teil des Landes; die zweite Forderung war aber ungerecht, weil die pfälzische Prinzessin ausdrücklich auf diese Erbschaft verzichtet hatte.

Ferner wollte er den Grafen Wilhelm Egon von Fürstenberg, dessen Bruder ihm die Stadt Straßburg verräterischerweise in die Hände gespielt hatte, trotz Kaiser und Papst zum

Erzbischofe von Köln machen. Als ihm darin nicht willfahrt wurde, erklärte er an Deutschland den Krieg.*)

Der neue Kurfürst, der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, zugleich Herzog von Jülich-Berg (S. 136), des Kaisers Schwiegervater, wußte diesen, sowie die bedeutendsten Reichsfürsten, (darunter den großen Kurfürsten), ferner Spanien und Schweden 1686 in dem Augsburger Bündnisse zu vereinigen. Wilhelm III. von Oranien (seit 1689 König von England) schloß sich nebst Holland und dem Herzoge von Savoyen 1689 in der großen Wiener Allianz den Augsburger Verbündeten an.

Der Krieg gewann eine große Ausdehnung; die Rheingegenden, die Niederlande, Italien, Spanien und Irland wurden die Schauplätze. Ludwig XIV. begann den Krieg 1689 nach dem Plane des Kriegsministers Louvois mit einer schrecklichen Verwüstung der Pfalz, welche in eine Einöde verwandelt wurde. Mannheim, Worms, Speier, wo in den noch rauchenden Trümmern des Domes die Gräber der Kaiser durchwühlt wurden, Oppenheim, Frankenthal, Ladenburg und andere Städte sanken in Asche; die Mauern der Stadt Heidelberg und die herrlichen Türme des Schlosses wurden gesprengt, die halbe Stadt verbrannt. Im ganzen wurden tausend Ortschaften verödet, fünfzig Schlösser verbrannt. Auch im Trierischen und Kurkölnischen wüteten die Franzosen.

Im übrigen waren die Kriegserfolge der Franzosen nicht bedeutend; denn am Rheine rafften sich die Reichsstände, erschreckt durch die Verwüstung der Pfalz, zu einem einheitlichen und entschlossenen Handeln auf und stellten in der Person des Markgrafen Ludwig von Baden (seit 1693) den Franzosen einen tüchtigen Feldherrn gegenüber. In Irland besiegte Wilhelm III. 1689 am Boynefluſſe den entthronten englischen König Jakob II., der mit französischen Truppen

*) Der eigentliche Grund der Kriegserklärung war die Eifersucht Ludwigs XIV. auf die großen Erfolge Deutschlands im Kriege gegen die Türken (S. 180).

1689 dort gelandet und allgemein als König begrüßt worden war. Zur See vernichtete die englisch-holländische Flotte 1692 bei dem Vorgebirge La Hogue an der Küste der Normandie die französische und machte dadurch die beabsichtigte Landung in England unmöglich.

Nur in den **Niederlanden**, dem Hauptschauplatze des **Krieges**, gewann der französische Marschall Luxemburg für Ludwig mehrere Schlachten; so 1690 bei **Fleurus** (nicht weit von Namur), und 1693 bei **Neerwinden** (bei Tirlemont im jetzigen Belgien), ohne jedoch die Macht der Verbündeten zu brechen.

Die Erschöpfung Frankreichs und die Aussicht auf den bevorstehenden Krieg um die ganze spanische Erbschaft bewogen Ludwig 1697 zu dem Abschlusse des **Friedens zu Ryswick**, einem Schlosse beim Haag. Wilhelm III. wurde von Ludwig XIV. als König von England anerkannt. Frankreich behielt die Reunionen im Elsasse, also auch Straßburg. Die übrigen Reunionen wurden zurückgegeben und der Herzog von Lothringen wieder in seine Staaten eingesetzt. Eine Klausel des Friedens bestimmte, daß die katholische Religion in den von den Franzosen vorübergehend besessenen Orten in dem damaligen Zustande bleiben solle.

## 2. Die Türkenkriege 1683—1699. 1716—1718.

Während das entkräftete deutsche Reich im Westen von Frankreich mit aller Willkür mishandelt wurde, zog gegen die Ostgrenzen ein großer Sturm heran. Aufgehetzt durch Ludwig XIV., brachen 1683 die Türken auf und rückten unter dem Großveziere Kara Mustapha mit 160000 Mann vor Wien, das sie in einem ungeheuren Bogen umschlossen. Der tapfere Graf Rüdiger von Starhemberg verteidigte die Stadt heldenmütig, bis der Polenkönig Sobieski und Karl von Lothringen mit einem Reichsheere zum Entsatze herbeieilten und durch einen glänzenden Sieg die Stadt und Deutschland retteten. Nach dieser Niederlage ging das bisherige Waffenglück der Türken zu Ende. Unter einer Reihe tüchtiger

Feldherren: des Herzogs Karl von Lothringen, des Markgrafen Ludwig von Baden und vor allen des Prinzen Eugen von Savoyen setzte man nach dem Entsatze Wiens den Krieg gegen die Türken mit großem Glücke fort; 1686 wurde Ofen erobert, wobei 8000 Brandenburger mitstritten. Ungarn war von dem türkischen Joche befreit. Ein Reichstag in Preßburg erklärte darauf Ungarn für ein österreichisches Erbland. Im Jahre 1688 wurde sogar Belgrad erobert; aber erst der große Sieg des Prinzen Eugen*) bei Zenta an der Theiß 1697 führte die Entscheidung des Krieges herbei. In dem Frieden von Karlowitz 1699 erwarb Österreich Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien und erhielt durch diesen Machtzuwachs die Bedeutung einer europäischen Großmacht. Im Jahre 1716—1718 kam es noch einmal zum Kriege mit den Türken. Prinz Eugen gewann einen neuen glänzenden Sieg bei Peterwardein und eroberte „Stadt und Festung Belgrad“, eine Waffenthat, die von den Deutschen in einem Volksliede hochgefeiert wurde. In dem Frieden zu Passarowitz 1718 gewann Österreich Serbien mit Belgrad sowie ein Stück der Walachei und erreichte damit seine größte Ausdehnung.

Der Schrecken vor dem Halbmonde war seitdem für immer geschwunden und die so lange bedrohte Ostgrenze des Reiches gesichert.

### 3. Der spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.

König Karl II. von Spanien (1665—1700), der letzte männliche Sprosse des spanisch-habsburgischen Hauses, war dem Tode nahe und hatte keine Kinder. Auf die große Erbschaft, welche Spanien, die Niederlande, die spanischen außereuropäischen Besitzungen, Mailand, Neapel und Sizilien umfaßte, machten Ansprüche:

*) Der Prinz Eugen entstammte dem Fürstenhause Savoyen und war 1663 in Paris geboren. Obgleich für den geistlichen Stand bestimmt, neigte er sich der kriegerischen Laufbahn zu. Ludwig XIV. verwehrte aber dem körperlich unansehnlichen Prinzen spottend den Eintritt in die französische Armee. Eugen trat deshalb in kaiserliche Dienste und wurde der ruhmreichste Feldherr des Hauses Österreich.

1) Ludwig XIV. als Sohn der älteren Tochter Philipps III. und als Gemahl der älteren Tochter Philipps IV. Indes hatte sowohl seine Mutter wie seine Gemahlin auf die spanische Erbschaft verzichtet; dieser Verzicht wurde aber vom französischen Parlamente für nicht bindend erklärt. 2) Der Kaiser Leopold I. als Sohn der jüngeren Tochter Philipps III. und als Gemahl der jüngeren Tochter Philipps IV. Beide Fürstinnen hatten sich ihr Erbrecht vorbehalten. 3) Der Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern als Enkel der zweiten Tochter Philipps IV. und als der einzige direkte Nachkomme Philipps IV.

Karl II. hatte zuerst als Erben der gesamten Monarchie den Kurprinzen von Bayern eingesetzt. Als dieser plötzlich starb (1699), vereinbarten die Mächte eine Teilung der spanischen Länder zwischen dem Hause Österreich und Frankreich. Ludwig XIV. übertrug seine Ansprüche auf seinen zweiten Enkel Philipp von Anjou, der Kaiser auf seinen zweiten Sohn Karl. Da starb Karl II. am 1. Nov. 1700, und nun fand sich, daß Karl II. den Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, als Alleinerben eingesetzt hatte. Ludwig XIV. nahm gegen das Übereinkommen dieses Testament für seinen Enkel an und beschwor damit zwischen dem bour-

Philipp III., König von Spanien
† 1621.

Anna,
Gem. Ludwig XIII.

Philipp IV.
† 1665.

Maria Anna,
Gem. Ferdinand III.

Ludw. XIV. Gem. Maria Theres. | Marg. Theres. (Gem. Leop. I.) | Karl II. † 1700.
† 1715.

Ludwig Dauphin † 1711.

Ludwig, Herz. v. Burg. † 1712.

Philipp v. Anjou, (Philipp V. v. Spanien.)

Ludwig XV.
1715—1774.

Mar. Antonie, Gem. Kurf. Max Em. v. Bayern.

Joseph I. † 1711.

Karl VI.*) † 1740.

Joseph Ferdinand.
Kurprinz von Bayern. † 1699.

*) Maria Antonie stammte aus der ersten Ehe Leopolds mit Margarete Therese von Spanien, Joseph I. und Karl VI. aus der dritten Ehe Leopolds mit einer Prinzessin v. Pfalz-Neuburg.

bonischen Hause in Frankreich und dem österreichisch-habsburgischen Hause einen dreizehnjährigen Krieg herauf, in den der ganze Südwesten Europas verwickelt wurde, während im Nordosten ein anderer großer Völkerkampf, der nordische Krieg (1700—1721), wütete. Der Krieg, in dem zwei Feldherren erstes Ranges, Prinz Eugen und Lord Marlborough für Österreichs Sache stritten, brachte Ludwig XIV. an den Rand des Verderbens und kostete ihm die lange behauptete Vorherrschaft in Europa.

Auf Leopolds Seite trat Wilhelm III., der für England und Holland mit dem Kaiser die „große Allianz" abschloß. Wilhelm starb 1702, aber seine Nachfolgerin, die Königin Anna (1702—1714), setzte die Politik ihres Schwagers fort und stellte Marlborough an die Spitze des Heeres. Außer England schlossen sich dem Kaiser an Holland, Preußen, Hannover, seit 1702 die Stände des deutschen Reiches, und zuletzt 1703 Portugal und Savoyen, das bis dahin zu Ludwig XIV. gehalten hatte. Hannover hatte 1692 für das Versprechen, mit Österreich in der spanischen Erbfolgefrage zusammenzugehen, von Kaiser Leopold die neunte Kurwürde erhalten. Auf Frankreichs Seite traten der Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern und dessen Bruder, der Kurfürst Joseph Clemens von Köln.

Der Krieg wurde eröffnet durch den Prinzen Eugen, der einen kühnen Alpenübergang nach Italien machte, wo bereits ein französisches Heer stand; er siegte hier in verschiedenen Schlachten über die Franzosen, während in den Niederlanden der englische Feldherr Marlborough mehrere Festungen eroberte.

Die Franzosen drangen darauf 1703 unter Vendome aus Italien in Tirol ein, um sich mit dem Kurfürsten von Bayern, der ebenfalls in Tirol eingefallen war, zu vereinigen und dann gegen Wien zu rücken; die kaisertreuen Tiroler aber erhoben sich und trieben die Bayern aus dem Lande.

Marlborough wandte sich jetzt (1704) von den Niederlanden nach der oberen Donau und schlug mit Hilfe des

Markgrafen Ludwig von Baden die Bayern auf dem Schellenberge bei Donauwörth, vereinigte sich dann mit dem Prinzen Eugen und besiegte die Franzosen und Bayern unter Tallard in der blutigen Schlacht bei Höchstädt und Blindheim (1704); Tallard wurde gefangen, und die Franzosen mußten Deutschland räumen. Der Kurfürst von Bayern floh über den Rhein; sein Land wurde von den Österreichern besetzt, er selbst (1706) mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Köln, von Joseph I. geächtet.

Der Kaiser Leopold starb im Jahre 1705. Ihm folgte sein thatkräftiger Sohn Joseph I. (1705—1711), der den Krieg fortsetzte.

Prinz Eugen und Marlborough begaben sich nach dem Siege bei Höchstädt wieder auf ihre früheren Kriegsschauplätze zurück. In den Niederlanden gewann Marlborough 1706 den glänzenden Sieg bei Ramillies (nördlich von Namur) und eroberte darauf das ganze Land für Karl III. Unterdes führte Prinz Eugen in Italien eine glänzende Waffenthat aus. Hier hatten die Franzosen Savoyen angegriffen und belagerten Turin. Nach einem berühmten, verwegenen Marsche erschien Eugen vor der bedrängten Stadt und schlug, unterstützt von 8000 Preußen unter Leopold von Dessau, die Franzosen bei Turin (Sept. 1706)*). Die Franzosen mußten 1707 die Lombardei räumen. Auch Neapel wurde von den Österreichern erobert.

Nach seinem Siege in Italien zog Eugen in die Niederlande zu Marlborough, und beide vereinigt schlugen die Franzosen unter Vendome 1708 in der Schlacht bei Oudenarde an der Schelde vollständig; auch die als uneinnehmbar

*) Die vortreffliche Haltung der preußischen Truppen fiel dem Prinzen Eugen auf. Er gab in einem Briefe an den Kaiser Joseph I. seiner Bewunderung für den Fürsten Leopold von Dessau, der sie führte, Ausdruck. „Der Fürst von Anhalt-Dessau, schrieb er, hat mit seinen Truppen bei Turin abermals Wunder gethan. Zweimal traf ich ihn im stärksten Feuer selbst an der Fronte derselben, und ich kann es nicht bergen, sie haben an Mut und Ordnung die Meinigen weit übertroffen."

geltende Festung Lille kam in ihre Gewalt. Ludwig XIV. war jetzt völlig erschöpft und wollte auf die ganze spanische Erbschaft verzichten; aber an der übermütigen Forderung der Verbündeten, daß er Truppen hergeben solle, um seinen Enkel aus Spanien zu vertreiben, scheiterten die Friedensverhandlungen. Die Fortsetzung des Krieges war für die Franzosen sehr unglücklich; sie wurden 1709 (Sept.) von Eugen und Marlborough in der Schlacht bei Malplaquet (nicht weit von Valenciennes), der blutigsten des Jahrhunderts, wiederum völlig geschlagen. Neue Friedensverhandlungen scheiterten an der wiederholten übermütigen Forderung der Verbündeten.

Da retteten zwei Ereignisse Ludwig XIV.: 1) In England wurde das Whigministerium, an dessen Spitze der kriegslustige Marlborough stand, 1710 gestürzt. Das neue Toryministerium war zum Frieden geneigt. 2) Joseph I. starb im April 1711. Ihm folgte sein Bruder Karl VI., derselbe, welcher die spanische Erbschaft hatte erhalten sollen. So drohte sich die Macht Karls V. unter Karl VI. zu erneuern. England war alsbald zum Rücktritte vom Kriege entschlossen.

Marlborough wurde 1711 abberufen; sein Nachfolger blieb in den Niederlanden, verhielt sich aber infolge einer Verständigung zwischen England und Frankreich unthätig; hier wie in Spanien wandte sich das Glück zu Gunsten der Franzosen.

Der Krieg in Spanien. Philipp hatte bereits im April 1701 unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in Madrid gehalten und anfangs allgemeine Anerkennung gefunden. Im Jahre 1704 erschien Karl III., um ihm den Thron streitig zu machen. Ein schrecklicher Bürgerkrieg verheerte Spanien, indem Aragonien zu Karl, Kastilien zu Philipp hielt. Die Franzosen waren im ganzen glücklich; 1711 war Karl auf Barcelona beschränkt und kehrte, nachdem sein Bruder Joseph 1711 gestorben war, nach Deutschland zurück. Die Engländer, nur auf ihren Vorteil bedacht, hatten 1704 die felsenfeste Gibraltar durch einen Handstreich für

sich erobert. Die Friedensverhandlungen waren schon 1712 eröffnet worden, führten aber erst 1713 zum Ziele.

Der Friede zu Utrecht bestimmte: a) Philipp V. wurde als König von Spanien mit den Kolonien anerkannt. Die Kronen Frankreich und Spanien sollten aber nicht vereinigt werden. b) Holland erhielt eine sogenannte Barriere fester Grenzplätze. Lille kam wieder an Frankreich. c) England erhielt von Spanien die Festung Gibraltar, die, von den Engländern verstärkt, als unüberwindlich gilt und der Schlüssel zum mittelländischen Meere ist, dann Minorca, sowie einige bisher französische Gebiete in Nordamerika; die Ansprüche des Hauses Hannover auf die englische Thronfolge wurden anerkannt (1714 Georg I.). d) Der Herzog von Savoyen erhielt Sizilien als Königreich, mußte dieses aber bald nachher (1720) gegen Sardinien eintauschen. e) Preußen erlangte die Anerkennung der Königswürde und das Oberquartier Geldern.

Der Kaiser sollte die übrigen Teile der spanischen Krone erhalten; damit nicht zufrieden, setzte er den Krieg fort, aber ohne Erfolg. Deswegen trat auch er im März 1714 im Frieden zu Rastatt und in demselben Jahre auch das deutsche Reich im Frieden zu Baden im Aargaue dem Utrechter Frieden bei. Der Kaiser erhielt die spanischen Niederlande, Mailand, Sardinien, Neapel. Das Reich, das vergebens die Zurückgabe des Elsasses gefordert hatte, trat in den Zustand vor dem Kriege zurück. Die Kurfürsten von Bayern und Köln wurden in den früheren Besitz wieder eingesetzt.

Durch den Utrechter Frieden wurde das Übergewicht Frankreichs gebrochen; dagegen ging England mächtig aus dem Kriege hervor und war seinem Ziele, der Alleinherrschaft auf dem Meere, bedeutend näher gekommen.

---

Ludwig XIV. starb am 1. September 1715 in seinem Schlosse zu Versailles. Die deutschen Fürsten nahmen ihn, den Hochbewunderten, zum Vorbilde. Wie er wollten auch sie unumschränkte Herrscher und nicht mehr von den

Landständen abhängig sein. Dann wurde auch Ludwigs stolzes, verschwenderisches, leichtfertiges Hofleben in seinem glänzenden Königssitze Versailles von den Fürsten nachgeahmt; selbst die geringsten machten aus ihrem Hofe ein Versailles im kleinen*). Der letzte Rest nationales Empfindens ging ihnen verloren; das schlichte deutsche Wesen, auch ihre Muttersprache, wurde von ihnen verachtet. Durch ein üppiges, verschwenderisches Hofleben kam in Deutschland der Kurfürst Friedrich August „der Starke" von Sachsen (1693—1733), seit 1697 auch König von Polen, seinem französischen Vorbilde am nächsten; in seiner Hauptstadt Dresden drängte ein Hoffest das andere. Der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen bildete durch sein gesundes, kerndeutsches Wesen, durch Einfachheit und Sparsamkeit in seinem Hofhalte eine Ausnahme unter den Fürsten seiner Zeit.

### 4. Preußen wird Königreich 1701. (Friedrich III. als Kurfürst 1688—1701, als König 1701—1713. Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.)

Mit dem spanischen Erbfolgekriege hing äußerlich ein Ereignis zusammen, daß in seinen Folgen für Deutschland und ganz Europa bedeutend werden sollte: die Erhebung des Herzogtums Preußen zu einem Königreiche.

Der Kurfürst Friedrich III. hatte aus mancherlei Gründen den Wunsch, die Königskrone zu erlangen. Der Kaiser gab in dem Kronvertrage vom November 1700 seine Einwilligung, wogegen Friedrich versprach, ihn in dem spanischen Erbfolgekriege mit 8000 Mann zu unterstützen. So setzte er am 18. Januar 1701 sich und seiner Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover mit eigener Hand zu Königsberg unter großer Pracht die Königskrone auf und nannte sich fortan König in**)

*) Es gibt, sagt Friedrich II. in seinem Antimacchiavell, bis zum jüngsten Sprößlinge einer apanagierten Fürstenlinie keinen, welcher sich nicht einbildete, einige Ähnlichkeit mit Ludwig XIV. zu haben: er baut ein Versailles und hält eine Armee.

**) Den Titel König von Preußen nahm zuerst Friedrich II. an, nachdem er durch die erste Teilung Polens (1772) in den Besitz von ganz Preußen gekommen war.

Preußen. Am Tage zuvor hatte er zur Erinnerung an den denkwürdigen Vorgang den schwarzen Adlerorden mit dem Wahlspruche „Suum cuique“ (Jedem das Seine) gestiftet. Preußen gab den Namen zu dem Königstitel her, weil dieses ein souveränes Herzogtum (S. 173) war, während Brandenburg für ein Reichslehen angesehen wurde. In der Rangerhöhung lag der Sporn zu weiterem Streben. „Der neue König von Preußen“, sagte Friedrich der Große, „scheint zu seinen Nachfolgern zu sagen: Ich habe euch den Titel erworben, macht ihr euch dessen würdig; ich habe den Grund zu eurer Größe gelegt, vollendet ihr das Werk“.

Friedrich vergrößerte sein Gebiet durch die oranische Erbschaft; er erhielt nämlich aus der Nachlassenschaft Wilhelms III., Königs von England († 1702), der ein Neffe seiner Mutter war und kinderlos starb, die Grafschaft Mörs, die obendrein ein klevisches Lehen war, und die Grafschaft Lingen 1702, er kaufte ferner die an Lingen angrenzende Grafschaft Tecklenburg; aus der oranischen Erbschaft erhielt er 1707 auch Neuenburg (Neufchatel) und Valengin*).

Friedrich war wohlwollend und gutmütig, aber ohne die nötige Selbständigkeit. Er liebte Pracht und Aufwand, begünstigte Kunst und Wissenschaft. Seine Hauptstadt Berlin schmückte er königlich aus; das königliche Schloß, das Zeughaus, Charlottenburg sind seine Bauten; ein neuer Stadtteil, die Friedrichsstadt, entstand unter ihm. Auch das Reiterstandbild des großen Kurfürsten, das sich auf der Spreebrücke in der Nähe des königlichen Schlosses erhebt, ein hervorragendes Kunstwerk von Schlüter, verdankt ihm sein Entstehen. Im Jahre 1694 gründete er die Universität zu Halle und nach dem Plane des großen Philosophen Leibnitz, der ein Freund seiner hochgebildeten Gemahlin war, die Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Es stand ihm anfangs ein treuer Ratgeber zur Seite, sein Lehrer Eberhard von Dankelmann; aber durch sein schroffes Wesen und durch die Sparsamkeit, die er dem üppigen Hofleben

*) Im Jahre 1857 gab Friedrich Wilhelm IV. diese Gebiete auf.

entgegensetzte, machte er sich misliebig und wurde zuletzt ins Gefängnis geworfen, aus dem ihn erst Friedrichs Nachfolger befreite. An seine Stelle trat der unwürdige pfälzische Edelmann Kolb von Wartenberg, der auf alle Neigungen des Kurfürsten einging. Der Aufwand kannte nun keine Grenze mehr, ein Fest drängte das andere. Um die Mittel dafür zu beschaffen, wurden dem Lande neue Steuern auferlegt, 1691 eine allgemeine Kopfsteuer, die alle vom Kurfürsten bis hinab zum Tagelöhner, auch den Adel, traf; später wurde eine Grund und Gebäudesteuer eingeführt und eine Accise nicht bloß auf Schmuck- und Prunkgegenstände, sondern auch auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens gelegt. Wartenberg sah sich zuletzt einer Partei gegenüber, an deren Spitze der sparsame Kronprinz stand, und wurde 1711 gestürzt; er hatte seine Stellung auch zu eigener Bereicherung ausgenutzt.

Das kann man Friedrich nicht absprechen, daß er in die wichtigsten Angelegenheiten seiner Zeit thätig eingriff; er unterstützte den Prinzen Wilhelm von Oranien auf dessen erfolgreicher Heeresfahrt nach England gegen den König Jacob II. und kämpfte gegen Ludwig XIV. im pfälzischen Erbschafts-, sowie im spanischen Erbfolgekriege. Er starb im Jahre 1713 am 25. Februar.

Friedrich Wilhelm I. 1713—1740. Friedrich I. hatte das Ende des spanischen Erbfolgekrieges nicht erlebt. Der Friede von Utrecht fällt in den Anfang der Regierung Friedrich Wilhelms I. (April 1713). Das kleine Stück aus der spanischen Erbschaft, das Oberquartier Geldern (südlich von Kleve) mit der gleichnamigen Hauptstadt, das Preußen im Utrechter Frieden erhielt, entsprach nicht den großen Opfern, die es gebracht hatte. In seiner äußeren Politik schloß sich Friedrich Wilhelm unter dem Einflusse seines Ratgebers von Seckendorf an den Kaiser an. In die europäischen Angelegenheiten griff er nur einmal ein, in dem großen nordischen Kriege, aus welchem Schweden als Macht zweites, Rußland als Macht erstes Ranges hervorging.

Der nordische Krieg (1700—1721). In Schweden, das durch den westfälischen Frieden die erste Macht des Nordens geworden war, kam 1697 der tollkühne und starrsinnige Karl XII. fünfzehnjährig zur Regierung. Polen, Dänemark und Rußland wollten die Jugend des Königs benutzen, um die früher an Schweden verlorenen Gebiete wieder an sich zu reißen. In Polen war damals König der prunkliebende und verschwenderische Kurfürst von Sachsen, August der Starke; in Rußland herrschte der kraftvolle und weitschauende Zar Peter der Große (1689—1725), der die Zustände Rußlands nach europäischem Muster umgestalten und sein Reich in die Reihe der Großmächte einführen wollte*). Der Krieg begann 1700. Die verbündeten Mächte hatten sich aber in dem jungen Könige, den sie zu berauben gedachten, geirrt. Mit überraschender Schnelligkeit griff Karl XII. seine Gegner vereinzelt an, nötigte Dänemark durch eine Landung auf Seeland zum Frieden, vernichtete das russische Heer bei Narva, durchzog Polen bis zum Dniepr und zwang August II., der Krone Polens zu entsagen. Aber seine Maßlosigkeit brachte ihn bald um alle Erfolge. Auf einem Zuge in das Innere Rußlands wurde er 1709 von den Russen bei Pultawa geschlagen und sein Heer vernichtet. Er floh in die Türkei, wo er fünf Jahre hartnäckig blieb, um den Sultan zum Kriege gegen Rußland zu treiben, bis die Türken ihn zuletzt gewaltsam auswiesen. Die lange Abwesenheit Karls benutzten seine Gegner, Schwedens auswärtige Besitzungen an sich zu reißen. Friedrich Wilhelm schloß sich wegen Pommerns den Verbündeten an. Er besetzte Stettin, eroberte die Insel Rügen und Stralsund (1715). Karl XII., der 1714 auf eine abenteuerliche Weise aus der Türkei in seine Staaten zurückgekehrt war, wollte sich für die erlittenen Verluste durch die Eroberung Norwegens entschädigen, wurde aber bei der Belagerung der Feste Friedrichshall in den Laufgräben durch eine Kugel getötet (1718). In

*) 1703 legte er in den Sümpfen der Newa seine neue Hauptstadt Petersburg mit der Festung Kronstadt an.

dem Frieden zu Stockholm 1720 erhielt Preußen Stettin, Vorpommern bis zur Peene, sowie die Inseln Usedom und Wollin. An Rußland mußte Schweden 1721 Esthland, Livland, Ingermannland und Karelien abtreten.

Innere Regierung des Königs. Friedrich Wilhelm war eine derbe, dem Nützlichen und Brauchbaren zugewandte Natur, ein Feind alles hohlen Prunkes und äußeren Scheines; für die schönen Künste und höheren Wissenschaften hatte er wenig Sinn, desto mehr aber war er von dem Werte des bis dahin vernachlässigten Schulunterrichtes für das Volkswohl überzeugt. In „allen königlichen Landen“ führte er 1717 den Schulzwang ein; die Eltern mußten ihre Kinder vom fünften bis zum zwölften Jahre, im Winter täglich, im Sommer ein- bis zweimal in der Woche, in die Schule schicken. Das Schulgeld für die Armen wurde aus den Mitteln der Gemeinde genommen. Im Bereiche der Regierung zu Königsberg richtete er 855, in Lithauen 275 neue Dorfschulen ein. Man hat ihn deshalb mit Recht den Vater des preußischen Volksschulwesens genannt. Daß der rauhe König doch ein mitleidiges Herz für Not und Armut hatte, das zeigte er an den Salzburgern, die wegen ihres Glaubens ihr Vaterland verließen und hilflos in die Fremde gingen. Als immer größere Züge in Berlin sich einstellten (1732), äußerten die Räte ihr Bedenken; aber er schrieb auf ihre Eingabe: „Gott lob; was thut doch Gott dem Hause Brandenburg für Gnade; denn dieses gewis von Gott herkommt“. Er wies die Manufakturisten nach der Neumark, die Ackersleute nach Preußen; er gab ihnen alles, was sie zu ihrer Einrichtung brauchten, und gründete ihnen ein neues Heim.

Friedrich Wilhelm sorgte besonders dadurch für das Wohl des Volkes, daß er neue Erwerbsquellen öffnete. Große Strecken Landes, darunter manche, welche noch vom dreißigjährigen Kriege her verwildert da lagen, machte er urbar; durch die Entwässerung des havelländischen Luch (d. h. sumpfigen Moorlandes) gewann er fünfzehntausend Morgen

des fruchtbarsten Landes; Wälder wurden ausgerodet und Dörfer angelegt. Städte und Dörfer, die noch die Zerstörungen des dreißigjährigen Krieges zeigten, wurden ausgebessert und ausgebaut. Auch durch Hebung der Gewerbthätigkeit eröffnete er neue Erwerbsquellen; er brachte es dahin, daß das Heer alle Bedürfnisse an Leder und Metallwaren sowie an Gewehren aus inländischen Fabriken beziehen konnte; insbesondere lieferten die Tuchfabriken das nötige Tuch. Die Einfuhr fremder Tuche und Wollenwaren sowie die Ausfuhr im Lande verfertigter Wolle wurde verboten.

Friedrich Wilhelm duldete keinen Widerspruch, weder im Privatleben, noch in der Staatsverwaltung. Er zwang auch den Adel zur Steuerzahlung; als die preußischen Stände sich schriftlich über zu hohe Steuern beklagten, bemerkte er an dem Rande der Klageschrift: „Der Junker ihre Autorität Nie pozwolam*) wird ruiniert werden, ich stabiliere die Souveraineté wie ein rocher von bronce.“ Er gründete an der Stelle des alten Lehnstaates den neuzeitlichen Staat mit seinem strammen, diensttreuen Beamtentume, den ersten in Deutschland.

Die Soldaten machten seine Freude aus, namentlich das Riesenregiment, dessen Uniform er auch beständig trug. Er brachte sein Heer schließlich auf 83000 Mann. In der Ausbildung des Heerwesens stand ihm der Fürst Leopold von Dessau, der den eisernen Ladestock erfand und den Gleichschritt einführte, zur Seite.

Friedrich Wilhelm war von bedeutender wirtschaftlicher Befähigung, war sparsam und thätig und wußte auch sein Volk zur Einfachheit, Sparsamkeit und Rührigkeit anzufeuern. Für die innere Entwicklung des preußischen Staates kann man seine Wirksamkeit nicht hoch genug anschlagen; hier ist er wahrhaft groß und schöpferisch gewesen und vom ersten Tage seiner Regierung, wo er aus dem Verzeichnisse

*) Der Worte: nie pozwolam (ich erlaube es nicht), bediente sich der polnische Adel, um sein liberum veto auszuüben; eine solche Junkerherrschaft, meinte der König, würde in Preußen nicht aufkommen.

der Hofbeamten die müßigen und überflüssigen strich, bis zu seinem letzten Atemzuge sich gleich geblieben. Er gab dem Staate das harte, scharfe, spartanische Gepräge und teilte ihm den Geist der strengen Arbeit, der nüchternen Sparsamkeit, der unerbittlichen Zucht mit, der eine notwendige Bedingung des Aufschwunges war, den Preußen später genommen hat.

**Des Kronprinzen Friedrich Jugendjahre.** Friedrich wurde am 24. Jan. 1712 im Schlosse zu Berlin geboren. Seine Mutter war Sophia Dorothea, die Tochter des Kurfürsten von Hannover, der 1714 als Georg I. den englischen Königsthron bestieg.

Friedrich sollte werden, was der Vater war, ein guter Christ, ein sparsamer Hauswirt, vor allem ein tüchtiger Soldat. Die Erziehung war dem entsprechend und wurde mit kleinlicher Strenge gehandhabt. Friedrich aber fühlte sich vor allem zu den schönen Wissenschaften, zur Beschäftigung mit Musik und der französischen Litteratur hingezogen und wurde darin durch seinen französischen Lehrer bestärkt. Dem Vater aber war dieses ein Greuel, und er schalt deshalb den Sohn einen „Querpfeifer und effeminierten Poeten“. Da Friedrich auch sonst dem Vater zu manchem berechtigten Tadel Anlaß gab, steigerte sich die harte Behandlung des Vaters sogar zu körperlichen Mißhandlungen des Sohnes, so daß ein tiefes Zerwürfnis zwischen beiden eintrat. Der Kronprinz machte deshalb 1730 einen verfehlten Fluchtversuch und wurde zur Strafe auf die Festung Küstrin gebracht, wo er auf der Domänenkammer in einer für ihn sehr nützlichen Weise beschäftigt wurde. Hier ging er allmählich auf die Wünsche und Absichten des Vaters ein, nahm auch den österreichischen Heiratsvorschlag an und vermählte sich mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern. Der versöhnte Vater gab ihm ein in Ruppin stehendes Regiment und schenkte ihm auch das malerisch an einem See gelegene Schloß Rheinsberg, wo Friedrich von 1736 bis zu seinem Regierungsantritte wohnte.

Friedrich Wilhelm hatte außer dem Kronprinzen noch sechs Söhne, darunter August Wilhelm und Heinrich. August Wilhelm setzte, weil Friedrich II. keine Kinder erhielt, das Königsgeschlecht fort und ist der Vater Friedrich Wilhelms II. Als Führer im siebenjährigen Kriege erwarb er sich nicht die Zufriedenheit des Königs; er trat aus dem Heere aus und starb bereits 1758. Prinz Heinrich erwarb sich dagegen im siebenjährigen Kriege große Verdienste. Außerdem hatte Friedrich Wilhelm sieben Töchter: darunter die schon genannte Wilhelmine, die Markgräfin von Bayreuth, die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, die uns Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben hinterlassen hat, dann Luise Ulrike, die Gemahlin des Königs Adolf Friedrich von Schweden wurde.

Friedrich Wilhelm I. starb im Jahre 1740 am 31. Mai in Potsdam. In der dortigen Garnisonkirche wurde er beigesetzt.

### 5. Die pragmatische Sanktion.

Der Kaiser **Karl** VI. (1711—1740) hatte keine männlichen Erben. Es war ihm alles daran gelegen, seiner ältesten Tochter **Maria Theresia**, die mit Franz Stephan von Lothringen vermählt war, die Erbfolge in den gesamten österreichischen Ländern zu sichern. Er trat deshalb mit einer schon 1713 entworfenen Erbfolgeordnung hervor, der sogenannten pragmatischen Sanktion,*) welche die Unteilbarkeit seiner Länder und die Erbfolge seiner Töchter und deren Nachkommen festsetzte. Es gelang dem Kaiser, der neuen Erbfolgeordnung bei fast allen Reichsständen Zustimmung zu verschaffen, nur Bayern und Sachsen, die Anspruch auf die österreichische Erbschaft machten, erhoben Einspruch; auch die fremden Mächte hatten Maria Theresia als Erbin der Monarchie anerkannt. Trotzdem erfolgte, als Karl VI. am 20. Oktober 1740 gestorben war, der österreichische Erbfolgekrieg.

---

*) Unter pragmatischer Sanktion (pragmatisch = gemeingültig) versteht man ein über wichtige Angelegenheiten des Staates oder der Kirche gegebenes, landesherrliches Grundgesetz.

### 6. Polnischer Thronfolgekrieg 1733—1735.

(Lothringen geht für Deutschland verloren.)

Um Sachsen für die pragmatische Sanktion zu gewinnen, unterstützte Karl VI. mit Rußland den Kurfürsten August III. bei dessen Bewerbung um den polnischen Thron. In Polen war nämlich nach dem Tode Augusts II. von Sachsen Stanislaus Leszczynski, der Schwiegervater Ludwigs XV., zum Könige gewählt worden. Rußland wollte aber Stanislaus nicht dulden und August III. auf den polnischen Thron erheben. Als nun ein russisches Heer mit österreichischer Hilfe Stanislaus aus Polen vertrieb, nahm Frankreich dies als willkommenen Vorwand, dem Kaiser den Krieg zu erklären, um sich Lothringens zu bemächtigen. Der Krieg wurde am Oberrheine und in Italien für den geldarmen Kaiser im ganzen unglücklich geführt. Karl VI. willigte deshalb 1735 in den Wiener Frieden, der erst 1738 zum völligen Abschlusse kam. August III. wurde als König von Polen anerkannt, und Stanislaus Leszczynski erhielt das Herzogtum Lothringen, ein deutsches Land, das nach Stanislaus' Tode an Frankreich übergehen sollte. Letzteres geschah 1766. Der bisherige Herzog von Lothringen, Franz Stephan, seit 1736 Gemahl von Maria Theresia, wurde 1737 nach dem Aussterben der Medicäer mit dem Großherzogtume Toskana entschädigt.

Nach einem neuen Kriege gegen die Türken, den Karl VI. in Gemeinschaft mit den Russen unglücklich führte (1736 bis 1739), mußte er die im Frieden von Passarowitz (S. 181) gewonnenen Gebiete, auch Belgrad, wieder an die Türkei zurückgeben.

---

## Wiederholung.

1658—1705 Leopold I.

1663 der Reichstag wird zu Regensburg ständig.

1667—1668 der Devolutionskrieg.

1672—1678 Ludwigs XIV. Krieg gegen Holland und Spanien.

1675 Sieg des großen Kurfürsten bei **Fehrbellin.**

1678 Friede zu Nymegen.
1679 Friede zu St. Germain en Laye.
1680–1684 die Reunionen.
1681 wurde Straßburg genommen.
1683 die Türken vor Wien.
1683—1699 Türkenkrieg. Schlacht bei Zenta. Friede von Karlowitz.
1688—1697 der Krieg wegen der pfälzischen Erbschaft.
1697 Friede zu Ryswick.
1700 Tod Karls II.
1700—1721 der nordische Krieg.
1701—1714 der spanische Erbfolgekrieg.
1704 Schlachten auf dem Schellenberge bei Donauwörth, bei Höchstädt und Blindheim.
1705—1711 Joseph I. 1706 Schlachten bei Ramillies und Turin.
1709 Schlacht bei Malplaquet.
1710 der Sturz des Whigministeriums in England.
1711—1740 Karl VI.
1713 Friede zu Utrecht.
1714 Friedensschlüsse zu Rastatt und Baden.
1716—1718 Türkenkrieg. Friede von Passarowitz.
1733—1735 der polnische Thronfolgekrieg.
1736—1739 Krieg der Türkei gegen Rußland und Österreich.
1738 Wiener Friede.

Brandenburgisch-preußische Vorgeschichte.

928 Gründung der Nordmark.
1061 **erste Erwähnung der Zollern.** Burkard und Wezel de Zolre fallen in den Parteikämpfen unter Kaiser Heinrich IV.
1134 wird Albrecht der Bär Markgraf der Nordmark.
1134—1320 die Mark unter den Askaniern.
1192 **Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg.**
1230—1283 der deutsche Orden erobert Preußen.
1324—1373 die Mark unter den Wittelsbachern.
1373—1415 die Mark unter den Luxemburgern.
1410 Niederlage des deutschen Ordens bei Tannenberg.
seit 1415 die Mark unter den Hohenzollern.
1415—1440 Friedrich I. von Hohenzollern.
1466 tritt der deutsche Orden Westpreußen an Polen ab und nimmt von demselben Ostpreußen zu Lehen.
1470 Albrecht Achilles.
1473—1486 dispositi Achillea.
1525 das Stift Ostpreußen wird weltliches Herzogtum.
1539 nimmt Joachim II. Hektor die lutherische Lehre an.

1613 tritt Johann Sigismund zum reformierten Bekenntnisse über.
1614 Teilungsvertrag von Xanten.
1618 Ostpreußen mit Brandenburg verbunden.
1619—1640 Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.
1640—1688 Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst.
1656 Vertrag von Labiau; Schlacht bei Warschau.
1657 Vertrag von Wehlau.
1660 Friede von Oliva.
1668—1701 Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg.
1701—1713 Friedrich I., König in Preußen.
1702 Friedrich erwirbt die Grafschaft Mörs und Lingen, 1707 Neuenburg und Valengin und die Grafschaft Tecklenburg.
1713—1740 König Friedrich Wilhelm I.
1713 Friede zu Utrecht.
1720 Friede zu Stockholm.

# Neueste Zeit.

## Deutsche und preußische Geschichte vom Regierungsantritte Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart.

---

## Zweite Abteilung.

### Von dem Regierungsantritte Friedrichs des Großen bis zum Ausbruche der französischen Revolution (1740—1789).

### Friedrich II. 1740—1786.

Maria Theresia 1740—1780. Karl VII. 1742—1745. Franz I. 1745—1765. Joseph II. 1765—1790.

Seit dem westfälischen Frieden versank das deutsche Leben in Trägheit und Schlaffheit. In dem Maße, wie das deutsche Reich seine Bedeutung verlor, stieg Preußen empor. Seine Bedeutung wuchs noch dadurch, daß es an Stelle Sachsens, dessen Kurfürst Friedrich August „der Starke", als er 1697 den Thron des katholischen Polens bestieg (S. 180), zum katholischen Glauben übergetreten war, protestantische Vormacht in Deutschland wurde. Besonders seit Friedrich II. trat Preußen in den Vordergrund der deutschen Geschichte.

Friedrich Wilhelm I. hinterließ einen Staatsschatz von 9 Millionen Thalern und ein Heer von 83 000 Mann. Friedrich II. überschaute sofort die Bedeutung des väterlichen Erbes und schlug den Weg einer selbständigen Politik ein. Man erwartete, daß er ein Friedensfürst werden würde; aber es kam anders; gleich das erste Jahr seiner Regierung brachte den Krieg.

## 1. Der erste schlesische Krieg 1740—1742. Der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748. Der zweite schlesische Krieg 1744—1745.

Der erste schlesische Krieg 1740—1742. Karl VI. war am 20. Oktober 1740 gestorben. Nach der pragmatischen Sanktion war seine älteste Tochter Maria Theresia, eine hochbegabte, schöne und stolze Frau, die alleinige Erbin. Weil vorauszusehen war, daß die Verwandten Karls VI. der Maria Theresia dies Erbe streitig machen und die Waffen ergreifen würden, so hielt Friedrich die Gelegenheit für günstig, alte, wenn auch nicht unbestrittene Ansprüche auf Teile von Schlesien geltend zu machen. Als diese zurückgewiesen wurden, rückte er mit einem Heere von 43000 Mann in Schlesien ein und nahm es in Monatsfrist. Um das Land für Österreich wieder zu gewinnen, zog ihm der österreichische General Neipperg entgegen, wurde aber 1741 bei Mollwitz durch das trefflich geschulte preußische Fußvolk unter Schwerin geschlagen.

Der österreichische Erbfolgekrieg 1741—1748. Das Glück Friedrichs brachte die anderen Feinde der Maria Theresia zum Handeln. Der Kurfürst Karl Albert von Bayern machte als Abkömmling Kaiser Ferdinands I. und als Gemahl einer Tochter Josephs I. Ansprüche auf das österreichische Erbe. Philipp V. von Spanien und August III. von Sachsen, welche ebenfalls Ansprüche erhoben, und das dem Hause Habsburg stets feindliche Frankreich traten auf die Seite Bayerns und schlossen (Mai 1741) zu Nymphenburg, einem Schlosse bei München, ein Bündnis zur Zerstückelung Österreichs.

Der Kurfürst von Bayern rückte mit einem französisch-bayerischen Heere in die österreichischen Staaten ein, nahm in Linz als Herzog von Österreich die Huldigung entgegen und bedrohte Wien. Darauf gewann er Prag, wo er sich im Dezember 1741 als König von Böhmen huldigen ließ. Im Januar 1742 wurde er unter französischem Einflusse auch zum deutschen Kaiser (Karl VII. 1742—1745) gewählt.

In ihrer Not erschien Maria Theresia hilfeflehend auf dem Reichstage zu Preßburg und weckte hier die Begeisterung der Ungarn, die eine bewaffnete „Insurrektion“ beschlossen. Die Bayern wurden aus Österreich vertrieben; und während Karl VII. in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde, fiel seine Hauptstadt München in die Hände der Österreicher.

Friedrich II. war im Juni (1741) dem Bündnisse gegen Maria Theresia beigetreten und in Mähren eingerückt, zog sich aber wieder nach Böhmen zurück, wo er zwischen Czaslau und Chotusitz 1742 über den Prinzen Karl von Lothringen, den Schwager der Maria Theresia, siegte. Maria Theresia überließ ihm darauf, um freie Hand gegen die übrigen Feinde zu gewinnen, in dem vorläufigen Vertrage von Breslau und im endgültigen Frieden von Berlin vom 28. Juli 1742 Schlesien nebst der Grafschaft Glatz.

Maria Theresia, an die sich England und Holland sowie Sachsen und Sardinien angeschlossen hatten, vertrieb nun die Verbündeten vollständig aus Böhmen. Nach einem Siege bei Simpach kam ganz Bayern in die Gewalt der Österreicher, und bei Dettingen, einem Dorfe bei Aschaffenburg, wurden die Franzosen durch die pragmatische Armee 1743 (Juni) gänzlich geschlagen. Das zunehmende Glück der Maria Theresia machte indes Friedrich II. für den Besitz Schlesiens besorgt: er schloß deshalb 1744 ein zweites Bündnis, die Frankfurter Union, mit Frankreich, Kurpfalz und Hessen-Kassel „zum Schutze des Kaisers“.

Der zweite schlesische Krieg 1744—1745. Friedrich zog mit 80000 Mann durch das feindliche Sachsen nach Böhmen und zwang Prag zur Übergabe. Karl VII. gewann Bayern wieder. Als aber die Ungarn aufs neue für Maria Theresia eintraten und die Österreicher Bayern besetzten und nach Oberschlesien vordrangen, mußte Friedrich Böhmen aufgeben, um Schlesien zu schützen. Da starb plötzlich Karl VII. 1745 zu München, und sein Sohn und Nachfolger Maximilian Joseph entsagte im Frieden zu Füssen (April 1745) allen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft, erhielt dagegen

Bayern zurück. Es gelang jetzt der Maria Theresia, die meisten deutschen Kurfürsten für ihren Gemahl zu gewinnen, der als Kaiser Franz I. von 1745—1765 regierte.

Aus Böhmen zurückgedrängt, kämpfte Friedrich indes mit Glück und schlug die in Schlesien eindringenden, weit stärkeren Österreicher und Sachsen unter dem Prinzen Karl von Lothringen bei Hohenfriedberg (Juni 1745). Darauf rückte er wieder nach Böhmen und gewann bei Sorr (Sept. 1745) einen zweiten Sieg über die Österreicher. Diese wollten darauf von Sachsen aus nach Berlin vorrücken, wurden aber durch Friedrichs Sieg bei Hennersdorf (Nov.) genötigt, sich nach Böhmen zurückzuziehen, und nachdem auch der Fürst Leopold von Dessau die Sachsen auf den schneebedeckten Höhen bei Kesselsdorf geschlagen hatte und Friedrich in Dresden eingezogen war, kam Dez. 1745 in dieser Stadt der Friede zustande, in welchem der Breslauer Friede bestätigt wurde. Franz I. wurde von Friedrich als deutscher Kaiser anerkannt.

Zwischen Frankreich und England, sowie zwischen Spanien, Frankreich und Österreich wurde der Krieg mit wechselndem Erfolge noch drei Jahre fortgesetzt (die Franzosen eroberten die österreichischen Niederlande), da kam 1748 (Okt.) der Friede zu Aachen zustande. Maria Theresia erreichte ihr Ziel: ihr Erbrecht (die pragmatische Sanktion) wurde anerkannt; sie behielt, abgesehen von einigen Gebieten in Italien, die sie an Spanien abtrat, die ganze österreichische Erbschaft. Die Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben.

Friedrich erwarb 1744 auch Ostfriesland nach dem Tode des letzten Fürsten zufolge einer vom Kaiser Leopold I. dem brandenburgischen Hause 1694 verliehenen Anwartschaft.

## 2. Der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg 1756—1763.

Das Aufstreben Preußens zu einer Macht erstes Ranges hatte die Eifersucht der anderen Staaten geweckt. Besonders gefährlich war Preußens mächtig hervortretende Stellung für das deutsche Reich und für Österreich. Das erkannte

sehr wohl Maria Theresia, die überdies persönlich mit Friedrich II. verfeindet war und den Verlust Schlesiens, aus welchem Friedrich zwei Millionen Thaler mehr als ihr Vater zog und 40 000 Soldaten aushob, nicht verschmerzen konnte.

Ihr Ratgeber war der geschickte Minister von Kaunitz. Er verstand es, einen großen Bund gegen Friedrich zustande zu bringen. Schon 1746 hatte sich die Kaiserin Elisabeth von Rußland (1741—1762), die sich durch Friedrichs Spottreden gekränkt fühlte und auf Preußens Aufschwung eifersüchtig war, an Österreich angeschlossen, und 1756 wußte Kaunitz auch Frankreich, obgleich dessen Politik von jeher gegen Österreich gerichtet war, auf Österreichs Seite zu ziehen, nachdem in Amerika ein Krieg zwischen Frankreich und England ausgebrochen war. Sachsen schloß sich dem Bunde im geheimen an.

Dagegen trat König Georg II. von England, der einen Angriff Frankreichs auf sein Stammland Hannover fürchtete, auf die Seite Preußens.

Das Jahr 1756. (Pirna, Lowositz.) Friedrich, der von den Plänen seiner Gegner unterrichtet war, fiel, um den drohenden Angriffen zuvorzukommen, am 29. August mit 70 000 Mann ohne Kriegserklärung in Sachsen ein und hielt am 9. Sept. seinen Einzug in Dresden. Um seinen Einfall zu rechtfertigen, veröffentlichte er die im Dresdener Archive gefundenen Schriftstücke, aus denen die geheimen Absichten seiner Feinde hervorgingen. Das überraschte sächsische Heer, 16—17 000 Mann, hatte sich bei Pirna seitwärts von Dresden gesammelt und ein festes Lager bezogen. Friedrich schloß es ein, um es zur Ergebung zu zwingen. Ein österreichisches Heer, das unter Browne aus Böhmen zum Entsatze herbeieilte, wurde von dem entgegenziehenden Friedrich am 1. Okt. bei Lowositz an der Elbe geschlagen. Infolgedessen ergab sich das sächsische Heer. Friedrich blieb den Winter hindurch in Sachsen, dessen Kurfürst geflohen war, und benutzte die reichen Hilfsquellen dieses Landes, indem er Steuern einzog und Rekruten aushob.

Das Jahr 1757. (Prag, Kollin, Hastenbeck, Großjägerndorf, Roßbach, Leuthen.) Maria Theresia stellte Friedrich II. wegen seines Einfalles in Sachsen als einen Ruhestörer und Feind des deutschen Reiches dar und veranlaßte die deutschen Fürsten, die zum Reichstage in Regensburg versammelt waren, den Reichsexekutionskrieg gegen ihn zu beschließen. Auch Schweden trat dem Bunde gegen Preußen bei gegen das Versprechen, daß es den preußischen Teil Pommerns erhalten werde.

Das Gefühl der Reichspflichtigkeit war aber damals außerordentlich schwach; die Fürsten, namentlich die mächtigeren, handelten nur nach Maßgabe ihrer persönlichen Vorteile; unbekümmert um den Reichstagsbeschluß hielten die Herzöge von Braunschweig und von Gotha, die Landgrafen von Hessen und der König von England als Kurfürst von Hannover zu Preußen.

Die Verbündeten vollendeten im Winter ihre Rüstungen, und Krieg gegen Preußen war die Losung in ganz Europa. Im Süden stellte Österreich 174 000, im Westen Frankreich 105 000, das Reichsheer betrug 32 000 Mann; im Osten drohten die Russen mit 100 000, im Norden die Schweden mit 22 000 Mann.

Den Krieg im Westen übertrug Friedrich seinen Bundesgenossen, deren Truppen von dem Herzoge Wilhelm August von Cumberland, dem Sohne des Königs Georgs II. von England, geführt wurden. Er selbst richtete seine Hauptmacht gegen Österreich. In vier Heeressäulen rückte er in Böhmen ein und besiegte die Österreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen und Browne in der Schlacht bei Prag (6. Mai); der Feldmarschall Schwerin, der die Schlacht entschieden hatte, starb den Heldentod.

Friedrich belagerte darauf Prag, wohin sich ein großer Teil der geschlagenen Österreicher gerettet hatte. Um Prag zu entsetzen, führte der österreichische Feldmarschall Daun ein Heer von 60 000 Mann heran. Friedrich zog diesem entgegen, erlitt aber am 18. Juni bei Kollin eine so schwere

Niederlage, daß er die Belagerung von Prag aufheben und sich nach Sachsen zurückziehen mußte. Von allen Seiten zogen jetzt die Feinde heran.

Die Franzosen hatten am Rheine zwei Heere aufgestellt; das eine drang gegen die Weser vor und schlug die Verbündeten, Engländer und Hannoveraner, bei Hastenbeck (bei Hameln). Ein zweites französisches Heer unter dem Prinzen Soubise und die Reichsarmee rückte gegen Sachsen vor, um dieses von den Preußen zu befreien. Die Österreicher unter Karl von Lothringen und Daun überschwemmten Schlesien; die Schweden fielen in Pommern und die Russen in Ostpreußen ein. Die Russen schlugen mit ihrem vielfach überlegenen, 100000 Mann starken Heere den Feldmarschall Lehwald bei Großjägerndorf am 30. Aug. Sie erhielten aber plötzlich den Befehl, Ostpreußen zu verlassen, wahrscheinlich auf Veranlassung des russischen Thronfolgers Peter.

Friedrich eilte zuerst gegen den französischen Marschall Soubise. Als die Franzosen, die 60000 Mann stark waren, das kleine, aus nur 22000 Mann bestehende preußische Heer sahen, glaubten sie, es samt dem Könige gefangen nehmen zu können. Friedrich warf aber in einem wilden Überfalle bei Roßbach am 5. Nov. die ganze französische Armee; der stürmische Reitergeneral von Seydlitz hatte vor allen zu dem glänzenden Siege beigetragen. Dieser Sieg des kleinen deutschen Königs über die stolzen Franzosen that in ganz Europa eine große Wirkung; der militärische Ruf Frankreichs war bis in die neunziger Jahre begraben. Dann eilte Friedrich nach Schlesien. Bei Leuthen schlug er (5. Dez.) mit der „Berliner Wachtparade“, wie seine kleine Armee spottend genannt wurde, die Österreicher unter Daun und dem Prinzen Karl von Lothringen. (Persönliche Gefahr des Königs am Abende des Schlachttages auf dem Schlosse zu Lissa.) Ganz Schlesien kam wieder in die Gewalt des Königs.

Das Jahr 1758. (Krefeld, Zorndorf, Hochkirch.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatze schlug der Herzog

Ferdinand von Braunschweig, dem der Oberbefehl über die englisch-hannoverischen Truppen übertragen war, die Franzosen bei Krefeld, mußte sich aber wegen der feindlichen Übermacht nach Westfalen zurückziehen. Im Osten waren die Russen bis in die Neumark vorgerückt und hatten Küstrin niedergebrannt. Hier wurden sie am 25. Aug. unter furchtbaren Verheerungen in der schweren dreizehnstündigen Schlacht bei **Zorndorf** von Friedrich besiegt und zogen sich über die Weichsel zurück.

Darauf eilte Friedrich nach Sachsen, um seinem von den Österreichern bedrängten Bruder Heinrich zu Hilfe zu kommen. Am 14. Okt. wurde er nachts in seinem offenen Lager bei **Hochkirch** von Daun überfallen und hatte große Verluste; er wußte sich aber doch in Sachsen zu behaupten und sich Schlesien zu sichern. Aber das schwerste Jahr des ganzen Krieges stand Friedrich nun bevor.

Das Jahr 1759. (Kunersdorf, Maxen, Minden.) Ein großes russisches Heer rückte wiederum gegen die Oder vor, um sich mit den Österreichern unter Laudon zu vereinigen. Der preußische General von Wedell warf sich ihnen bei Kay entgegen, wurde aber geschlagen, und nun kam die Vereinigung des russischen und österreichischen Heeres zustande. Friedrich griff dieses vereinigte und überlegene Heer am 12. Aug. bei **Kunersdorf** in der Nähe von Frankfurt an der Oder an und erlitt eine furchtbare Niederlage; er selbst setzte sich der größten Gefahr aus und entkam kaum dem Kampfe. Die Russen hätten ihn jetzt vernichten können: der Weg nach Berlin stand offen; aber eifersüchtig auf die Österreicher, verfolgten sie ihren Sieg nicht. Das rettete Friedrich. Aber das wichtige Dresden wurde unterdes von der Reichsarmee genommen und der preußische General Fink bei **Maxen** mit 13000 Mann zur Ergebung gezwungen (Finkenfang bei Maxen). Nur die Hälfte Sachsens hielt Friedrich noch besetzt und überwinterte dort. Im Westen siegte der Herzog Ferdinand von Braunschweig bei **Minden** über die Franzosen und behauptete sich in Westfalen.

Das Jahr 1760. (Landshut, Liegnitz, Torgau.) Sachsen, Schlesien, Pommern und Preußen waren in den Händen der Feinde, die besten Mannschaften Friedrichs waren in den blutigen Schlachten gefallen, und zu alledem fehlte es ihm an Geld. Im Felde war das Glück ihm anfangs nicht günstig. Sein General Fouqué, dem die Deckung Schlesiens übertragen war, wurde bei Landshut (23. Juni) mit einem großen Teile seines Heeres gefangen genommen. Um Schlesien zu retten, eilte der König aus Sachsen, wo er Dresden vergebens belagert hatte, herbei; und es gelang ihm, die Österreicher unter Laudon in der Schlacht bei Pfaffendorf (Liegnitz) an der Katzbach (15. Aug.) zu schlagen und die Vereinigung der Österreicher und Russen zu verhindern. Im Oktober drangen die Russen in Berlin ein und plünderten und brandschatzten die Stadt acht Tage lang, zogen sich aber auf die Nachricht, daß der König herannahe, wieder zurück. Dann zog Friedrich nach Sachsen und schlug (3. Nov.) die Österreicher und Sachsen bei Torgau, wodurch er wieder Herr in Sachsen wurde; doch waren seine Kräfte nahezu erschöpft.

Die Jahre 1761—1763. (Bunzelwitz, Burkersdorf, Freiberg.) Die Vereinigung der Russen und Österreicher vermochte Friedrich in diesem Feldzuge nicht zu verhindern. Um sich dem vereinigten und überlegenen Feinde gegenüber zu behaupten, bezog er ein festes Lager zu Bunzelwitz, aber seine Lage wurde immer schwieriger; denn die Österreicher gewannen Schweidnitz, die Russen eroberten Kolberg und setzten sich in Pommern fest. Zu allem dem kam, daß die Engländer aus dem Bündnisse ausschieden und Friedrich die bisherigen Hilfsgelder entzogen. Dagegen trat ein höchst günstiges Ereignis für Friedrich ein: in Rußland starb 1762 die Kaiserin Elisabeth; und ihr Nachfolger Peter III. schloß mit Friedrich, dessen begeisterter Bewunderer er war, einen Waffenstillstand (16. März) und schickte sogar unter Tschernitschew ein Hilfsheer. Auch Schweden schloß 1762 (Mai) zu Hamburg Frieden mit

Preußen: Der so entlastete König konnte jetzt seine ganze Macht gegen Daun wenden.

Da trat eine neue Wendung ein. Peter wurde entthront, und seine Gemahlin und Nachfolgerin Katharina II. (1762—1796) rief die Truppen zurück. Friedrich gelang es aber, Tschernitschew, den Führer der russischen Truppen, noch drei Tage bei sich zu behalten und die Österreicher über seine Stärke zu täuschen. Während die russischen Truppen unthätig standen, griff Friedrich Daun an und gewann den Sieg bei Burkersdorf 1762 (21. Juli). Er drängte hierauf die Österreicher aus Schlesien. In Sachsen war sein Bruder Heinrich auch glücklich; er besiegte die Reichstruppen und Österreicher (Okt. 1762) bei der Stadt Freiberg. Alle Welt war indes erschöpft und des Krieges müde. Frankreich schloß im November zu Fontainebleau mit Preußen einen Frieden, in welchem es sich verpflichtete, seine Truppen aus Deutschland zurückzuziehen.

Auch Maria Theresia, von ihren Bundesgenossen verlassen und von den Türken bedroht, zeigte sich endlich zu Friedensverhandlungen geneigt.

Am 15. Febr. 1763 kam auf dem sächsischen Jagdschlosse Hubertsburg der Friede zwischen Preußen, Österreich und Sachsen zustande. Eine Gebietsveränderung hatte der Krieg nicht zur Folge; alle kriegführenden Staaten erhielten ihre früheren Besitzungen zurück; Friedrich II. behielt Schlesien, kein Dorf hatte er verloren.

Das verhältnismäßig kleine Preußen war siegreich aus einem Kampfe hervorgegangen gegen „eine Welt in Waffen", gegen die Russen und Franzosen, gegen diejenigen Franzosen, die noch nicht lange vorher unter Ludwig XIV. das schwache Deutschland erniedrigt, mit Füßen getreten hatten; es konnte nicht ausbleiben, daß das deutsche Nationalbewußtsein erwachte. Dann erglänzte vor allen Dingen weithin der Ruhm Preußens, das nunmehr in die Reihe der europäischen Großmächte eintrat, mehr jedoch durch seine geistigen und sittlichen Kräfte als durch seine Einwohnerzahl, seinen Umfang und seine wirtschaftlichen Mittel.

### 3. Die erste Teilung Polens 1772.

In Polen hatten sich infolge einer unglücklichen Verfassung (liberum veto), durch die Unordnung auf den Reichstagen, durch religiöse Streitigkeiten und soziale Misstände (Übermut des mächtigen Adels gegen die leibeigenen Bauern) gesetzlose Zustände entwickelt, wodurch dem russischen Einflusse Thor und Thür geöffnet wurde. Die Kaiserin Katharina II. (1762—1796) hatte auch 1764 die Wahl eines ihrer Günstlinge, des Stanislaus August Poniatowski, zum Könige (1764—1795) durchgesetzt und unterhielt Truppen im Lande. Um Rußland, dessen Gewalt das kaum lebensfähige Polen nicht entzogen werden konnte, die Beute nicht allein zu lassen, einigten sich 1772 Preußen und Österreich, die auch Truppen in das Land einrücken ließen, zur Teilung polnischer Gebiete. Rußland bekam den östlichen Teil von Lithauen, das Land zwischen Düna, Dniepr und Drutsch, Österreich Lodomirien und Ostgalizien, Preußen Westpreußen außer Danzig und Thorn, das Bistum Ermeland und den Netzedistrikt. So war die Verbindung zwischen den Marken (der Neumark), Pommern und Ostpreußen hergestellt. Friedrich nannte sich seitdem König von Preußen.

### 4. Der bayerische Erbfolgekrieg 1777—1779. Der Fürstenbund 1785.

Mit Maximilian Joseph starb 1717 die bayerische Kurlinie aus. Erbe war Karl Theodor aus der älteren Linie des Hauses Wittelsbach, Herzog von Jülich und Berg und Kurfürst von der Pfalz. Er war kinderlos und hatte zudem keine Freude an Bayern. Er ließ sich von Joseph II. bewegen, alte Ansprüche Österreichs auf Niederbayern und Teile der Oberpfalz anzuerkennen; Niederbayern wurde durch österreichische Truppen besetzt.

Friedrich II., der mit Besorgnis auf die bevorstehende Abrundung und Machterweiterung Österreichs sah, steckte sich hinter den mutmaßlichen Erben Karl Theodors, den Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, und dieser erhob mit

Preußen, Sachsen und Mecklenburg gegen die Abtretung bayerisches Gebietes Einspruch. Als Österreich auf die preußischen Vorstellungen nicht eingehen wollte, rückte Friedrich in Böhmen ein; die Österreicher hielten sich aber in ihren festen Stellungen, und Friedrich zog sich aus Mangel an Lebensmitteln nach Schlesien zurück. Man nannte den kurzen Feldzug spottend den Kartoffelkrieg. Bald kam es zwischen Friedrich und Maria Theresia zu dem Frieden zu Teschen 1779, in welchem sich Österreich mit dem sogenannten Innviertel, dem Lande zwischen Donau, Inn und Salzach, begnügte.

Im Jahre 1785 versuchte Joseph II. auf dem Wege des Tausches in den Besitz Bayerns zu kommen. Karl Theodor war erbötig, gegen Bayern die österreichischen Niederlande unter dem Namen eines Königreiches Burgund einzutauschen. Aber der genannte Herzog von Pfalz-Zweibrücken willigte nicht ein und gewann wieder an Friedrich II. eine Stütze. Friedrich stiftete 1785 den deutschen Fürstenbund, in welchem Preußen, Kursachsen, Hannover und viele andere deutsche Fürsten sich gegenseitig verpflichteten, den österreichischen Vergrößerungsplänen entgegenzutreten. Der Ländertausch kam nicht zu stande. Der Fürstenbund war von großer Bedeutung, weil er die Spaltung Deutschlands vollends entwickelte. Preußen trat als Führer eines Bundes deutscher Fürsten Österreich gegenüber.

### 5. Friedrich II. als Herrscher. Sein Tod.

Friedrich war nach dem Gepräge der Zeit ganz Selbstherrscher, aber er begründete doch eine neue Auffassung des Fürstenberufes; er erklärte, er sei der erste Diener des Staates, der Staat aber habe das Wohl des Volkes zur Aufgabe.

Verwaltung, Rechtspflege. Musterhaft streng und höchst sparsam war die Staatsverwaltung. Gleich im Anfange seiner Regierung schaffte er die Folter ab. Auf die rasche und unparteiische Rechtspflege verwendete er große Sorgfalt. Durch den Großkanzler von Carmer ließ er

ein neues Gesetzbuch, „das allgemeine Landrecht", für die preußischen Staaten ausarbeiten; es wurde jedoch erst nach seinem Tode abgeschlossen und 1794 rechtsgültig.

Die Schule. Die Schuleinrichtungen seines Vaters ließ Friedrich bestehen und verbesserte sie. Er erließ 1763 ein vortreffliches „Generalschulreglement". Der Erfolg war aber nicht durchgreifend, besonders weil es an geeigneten Lehrern und an einer ausreichenden Besoldung fehlte; Lehrer waren manchmal höchst dürftig gebildete Handwerker und (seit 1779) ausgediente Unteroffiziere und Soldaten. Besonders verdient machte sich um das Schulwesen der Staatsminister von Zedlitz.

Religion. In religiösen Dingen war Friedrich duldsam; in seinen Staaten wurden alle Religionen „toleriert"; jeder durfte „nach seiner Façon selig werden".

Friedrichs Sorge für die armen Bauern. Anbau der Kartoffel. Der König suchte die Wunden, die der siebenjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte, nach Kräften zu heilen. Er erließ, soweit es möglich war, die Abgaben und half sogar durch Getreide-, Mehl- und Geldspenden nach; im ganzen verteilte er 20389000 Thaler. Die größte Wohlthat für die Bauern war aber das neu gewonnene Kulturland. Er machte das durch Überschwemmungen versumpfte Oder-, Warthe- und Netzebruch und andere Brüche urbar; in dem urbar gemachten Oderbruche allein fanden 12000 Bauernfamilien ihren Unterhalt. Er führte, teilweise durch Gewalt, den Anbau der Kartoffel ein. Auf dem Markte zu Kolberg fuhr 1745 ein großer Frachtwagen voll Saatkartoffeln auf; jeder Gartenbesitzer mußte vor dem Rathause erscheinen, um eine „besondere Wohlthat" des Königs in Empfang zu nehmen.

Mildere Behandlung der Bauern und Erleichterung der Frondienste. 1749 erhielt die kurmärkische Kammer einen Kabinettsbefehl folgendes Inhaltes: Jeder Beamte (auf den Domänengütern), der die Bauern mit Stockschlägen übel traktiert, soll alsofort und ohne einige

Gnade auf sechs Jahre zur Festung gebracht werden, da Seine Königliche Majestät dergleichen Tyrannei durchaus nicht gestatten wollen. Friedrich wollte ferner, „daß, anstatt daß der Bauer die ganze Woche hindurch dienen muß, derselbe nicht mehr als drei oder vier Tage zu Hofe (bei der Gutsherrschaft) dienen dürfte“.

Manufakturwesen und Handel. Accisen. Friedrich hatte den Grundsatz, daß alles, was das Land brauche, auch im Lande verfertigt werden müsse. Die Folge war, daß zahlreiche neue Fabriken entstanden. In Berlin entstand die erste (später königliche) Porzellanfabrik, die erste Sammetfabrik, die erste Kattundruckerei, die erste Zuckersiederei. Den Verbrauch von Tabak und Kaffee schränkte er ein; der Staat nahm den Alleinhandel an sich, doch wurden viele Klagen darüber laut, daß die Verwaltung (Regie) der Accisen und dieses Alleinhandels in den Händen habsüchtiger Franzosen war. Friedrich gründete die Bank und die Seehandlung. Zur Belebung von Handel und Verkehr sorgte er für Wasserstraßen; er erneuerte den Finowkanal, baute den Plaueschen=, Swine= und Brombergerkanal. Insbesondere sorgte er für Wege und Straßen, für Schulen u. s. w. in dem unter der polnischen Herrschaft ganz verarmten Westpreußen. Westpreußen war überhaupt sein Schoßkind; er gestaltete das Land so vollständig um, daß man es nicht wieder erkannte.

Wissenschaft und Kunst. Friedrich, der für die französische Litteratur schwärmte, konnte der deutschen Litteratur keinen Geschmack abgewinnen und stand ihr im allgemeinen nicht anerkennend und nicht freundlich gegenüber. Aber er gab der deutschen Litteratur etwas, ohne das keine Litteratur gedeihen und aufblühen kann. Er weckte durch seine Thaten das deutsche Nationalbewußtsein und das Bürgerbewußtsein und gab der deutschen Litteratur den Anschluß an das Leben und dadurch die Lebenskraft. „Der erste wahre und höhere Lebensgehalt“, sagt Goethe, „kam durch Friedrich und seine Thaten in die deutsche Poesie“. Lessing dichtete gleich nach dem siebenjährigen Kriege ein nationales

Drama, ein deutsches Lustspiel: Minna von Barnhelm. Goethe nennt es die erste aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterschöpfung. Unter Friedrich blühten Theater, Musik und Baukunst; er baute den Dom, die Hedwigskirche, das Opernhaus, das Schloß Sanssouci, das neue Palais, zum Teil Rheinsberg, das Palais des Prinzen Heinrich (das jetzige Hochschulgebäude), das Invalidenhaus u. s. w.

Friedrich starb am 17. August 1786 auf seinem Lieblingsschlosse Sanssouci. In der Garnisonkirche zu Potsdam steht in einem Gewölbe auf ebener Erde sein zinnerner Sarg dem Sarge seines Vaters gegenüber.

Friedrich war ein volkstümlicher König; er ging in schlichter, ja abgetragener Kleidung, verkehrte gern mit dem Volke und liebte freisinnige Äußerungen; zahlreiche Anekdoten und Witze gehen von ihm um. Als „alter Fritz“ mit seiner kleinen hageren Gestalt, mit seinen großen, wunderbar hellen Augen, in seinem einfachen blauen Soldatenrock mit roten Aufschlägen, in seinen hohen, bis über die Kniee reichenden Stiefeln, mit seinem dreieckigen Hute und seinem Krückstocke steht er noch lebhaft vor den Augen der Nachwelt.

## 6. Österreichische Vorgeschichte. Maria Theresia 1740—1780. Joseph II. 1780—1790.

Nachdem Otto der Große die Ungarn auf dem Lechfelde (955) besiegt hatte, errichtete er gegen sie eine Ostmark, aus welcher Österreich im engeren Sinne, d. h. das Herzogtum entstand, das sich an beiden Ufern der Donau ausdehnend, durch die Enns in eine westliche und östliche Hälfte, das Land ob und unter der Enns, getrennt wird. Otto II. gab die Ostmark dem Grafen Leopold aus dem Geschlechte der Babenberger, deren Stammschloß die eine halbe Stunde von Bamberg gelegene, jetzt wieder hergestellte Altenburg ist. Die Ostmark (Markgrafschaft Österreich) wurde 1156 von Kaiser Friedrich Rotbart zu einem Herzogtume erhoben und mit ganz besonderen Vor-

rechten ausgestattet, z. B. brauchte der Herzog von Österreich nur gegen solche Länder Heeresfolge zu leisten, die Österreich benachbart waren. Leopold V. wurde 1192 auch mit Steiermark belehnt; er war derjenige Herzog von Österreich, welcher den englischen König Richard Löwenherz gefangen nahm. Unter den zwölf meist tüchtigen Fürsten aus dem babenbergischen Hause, welche die Geschicke Österreichs leiteten, zeichnete sich besonders Leopolds V. Sohn, Leopold VI., der Glorreiche (1198—1230) aus; er war ein Freund und Förderer der Dichtkunst; an seinem Hofe zu Wien lebte der Minnesänger Reinmar der Alte; der Dichter Ulrich von Lichtenstein wurde von ihm zum Ritter geschlagen; Walther von der Vogelweide leitete die Erziehung seiner Söhne. Walther ist seines Lobes voll: „Leopold, der Herre zweier, zu Österreich und zu Steier, niemand lebt, den ich ihm gleiche.“ Mit Leopolds VI. Sohne Friedrich dem Streitbaren, der zugleich Graf von Krain war, starb 1246 das Geschlecht der Babenberger aus.

Hierauf eignete sich der Böhmenkönig Ottokar Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain an. Der König Rudolf von Habsburg gab, als er Ottokar 1278 auf dem Marchfelde besiegt hatte, Österreich, Steiermark und Krain seinen beiden Söhnen. Seitdem herrschte in Österreich das Haus Habsburg; 1335 kam auch Kärnten, 1363 Tirol dazu. Im Jahre 1526 wurden auch die beiden Königreiche Böhmen und Ungarn mit Österreich zu dem großen mächtigen Donaustaate vereinigt, der als Bollwerk gegen den gefährlichen Andrang der Türken eine Notwendigkeit war; durch die glücklich geführten Türkenkriege 1683—1699 wuchs Österreich zu einer eigenen europäischen Großmacht an. Die Habsburger haben eine schwere Aufgabe mit Kraft und unter großen Opfern gelöst: sie haben Deutschland und dem christlichen Europa den Schild vorgehalten. Im Jahre 1740 starb das habsburgische Haus im Mannesstamme aus; von da an regiert bis zur Gegenwart das habsburgisch-lothringische Haus.

Maria Theresia, die ein Herz für das Wohl des Volkes hatte, wußte ihre Erbstaaten mit großem Geschicke zu leiten und war glücklich in der Wahl ihrer Ratgeber, unter denen sich vorzüglich der Graf Kaunitz auszeichnete. Manche wohlthätige Reformen gingen von ihr aus, sie milderte die Leibeigenschaft, förderte den Ackerbau, verbesserte die Rechtspflege und nach preußischem Vorbilde das Kriegswesen, auch strebte sie danach, die verschiedenartigen Teile, aus welchen der österreichische Staat zusammengesetzt war, zu einem Ganzen zu verschmelzen.

Ihr Gemahl, der Kaiser Franz, starb 1765. An seine Stelle trat sein Sohn Joseph II. (1765—1790), der schon 1764 in Frankfurt gewählt und gekrönt worden war*). Maria Theresia ernannte ihn zum Mitregenten in Österreich, ohne ihm viel Einfluß zu gestatten.

Nachdem Maria Theresia 1780 gestorben war, wurde Joseph II. in den österreichischen Erbstaaten Alleinherrscher. Er war ein wohlwollender Herrscher und nahm manche wohlthätige Reformen vor, hob die Leibeigenschaft auf, schaffte die Todesstrafe ab, machte die Presse frei u. a. m. Im ganzen war er aber von den Aufklärungsgedanken seiner Zeit zu sehr ergriffen, und sein Fehler war, daß er sie im Sturmschritte in seinen Ländern verwirklichen wollte; er that, wie Friedrich der Große sich ausdrückte, den zweiten Schritt, ohne den ersten gethan zu haben. Vor allem war es sein Bestreben, in den einzelnen Teilen seines Reiches eine gleichmäßige Verwaltung und Gesetzgebung durchzuführen, ohne daß er auf die ganz verschiedenen Verhältnisse der Länder Rücksicht genommen hätte. In Ungarn fühlte sich der trotzige Adel durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, sowie die ganze Nation durch die Begünstigung deutscher

---

*) Die Krönungen der deutschen Kaiser fanden zuletzt nicht mehr in Aachen, sondern in Frankfurt statt. Karl V. und sein Bruder Ferdinand I. waren die letzten, die in Aachen gekrönt wurden.

An den Volksfesten, die mit den Krönungsfeierlichkeiten verbunden waren, beteiligte sich der junge Frankfurter Bürger Goethe und beschrieb sie in „Dichtung und Wahrheit“ in anziehender Weise.

Sprache und deutsches Wesens gekränkt. In den österreichischen Niederlanden zürnte ihm die Geistlichkeit wegen seiner kirchlichen Neuerungen und wiegelte das in seinen alten Vorrechten beeinträchtigte Volk auf; hier kam es (1787—1789) zu Unruhen und sogar zum offenen Aufstande. In Ungarn und Böhmen war die Gährung sehr stark, als der Kaiser im Februar 1790 starb.

Auch im deutschen Reiche wollte Joseph II. Verbesserungen vornehmen, hatte aber wenig Erfolg. Das verrostete Triebwerk des Reichshofrates in Wien und des Wetzlarer Reichskammergerichtes wollte nicht recht mehr in Gang kommen.

Unter seinem Nachfolger, Kaiser Leopold II. (1790 bis 1792), lenkte Österreich im ganzen wieder in die alten Bahnen ein.

## Dritte Abteilung.

## Von dem Ausbruche der französischen Revolution bis zur Auflösung des deutschen Reiches 1789—1806.

(Leopold II. 1790—1792. Franz II. 1792—1806.)

### 1. Die französische Revolution.

In Frankreich wurde durch Ludwig XIV. (1643—1715) und dessen Nachfolger Ludwig XV. (1715—1774) eine herzlose Willkürherrschaft ausgeübt. Infolge der zahlreichen Kriege und der maßlosen Verschwendung am Hofe war die Schuldenlast ins ungeheure gewachsen, so daß der jährliche Fehlbetrag unter Ludwig XVI. fast die Hälfte der Jahreseinnahme betrug. Die Steuern wurden in unerschwinglicher Weise erhöht; sie lasteten, da der Adel und die Geistlichkeit, obgleich sie zwei Drittel des gesammten Grundes und Bodens besaßen, sehr geschont wurden, hauptsächlich auf den Bürgern und Bauern; die Bauern waren außerdem durch harte Feudallasten ihren adeligen oder geistlichen Grundherren gegenüber niedergedrückt. Die Sittenlosigkeit des Hofes unter Ludwig XV. hatte die Achtung und Scheu vor dem Königtume tief herabgedrückt. Dazu kam, daß eine alle bestehenden Verhältnisse, auch die Religion, untergrabende, geistreiche

Litteratur (Voltaire, Rousseau, Diderot) die Unzufriedenheit steigerte und eine starke Sehnsucht nach Freiheit und Gleichheit weckte.

Unter dem wohlwollenden, schuldlosen Ludwig XVI. (1774—1792) brach 1789 die große Revolution aus. Um der schrecklichen Geldnot abzuhelfen, hatte der König auf den 5. Mai 1789 die Reichsstände, die sich 1614 zuletzt versammelt hatten, nach Versailles berufen; der Bürgerstand war gegen den Adel und die Geistlichkeit (je 300) durch die doppelte Anzahl der Abgeordneten (600) vertreten. Als Adel und Geistlichkeit nicht gemeinschaftlich mit dem Bürgerstande beraten wollten, erklärten sich dessen Abgeordnete am 17. Juni als

**Verfassunggebende (konstituirende) Nationalversammlung (1789—1791)**, setzten trotz einem königlichen Verbote ihre Sitzungen fort und leisteten einen Eid, nicht eher auseinanderzugehen, als bis sie Frankreich eine Verfassung gegeben hätten. Viele Abgeordnete des Adels und der Geistlichkeit traten in diese Versammlung ein, und jetzt gab der König nach. Das erregte Pariser Volk, mistrauisch gemacht durch das Zusammenziehen von Schweizertruppen, zerstörte am 14. Juli 1789 die Bastille, das tiefverhaßte Staatsgefängnis. Eine Bürgerwehr (Nationalgarde) wurde errichtet, und die Herrschaft kam allmählich in die Hände der Massen. Dem Beispiele der Hauptstadt folgten bald die Provinzen; überall brachen Aufstände des bedrückten Landvolkes aus, und viele Adelsfamilien flüchteten sich in das Ausland (Emigranten).

Die Nationalversammlung erließ am 1. August eine „Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers“, nach der alle Menschen frei und vor dem Gesetze gleich seien, und hob dann am 4. August in hochgehender Begeisterung für die Freiheit auf den Antrag des Adels das Lehnsystem sowie alle Vorrechte der bevorzugten Klassen auf. Der Adel sollte auf alle Feudalrechte (Leibeigenschaft, Herrengericht, Grundrenten, Zehnten, Jagdrecht) verzichten, die Staatsämter und Offizierstellen wurden allen zugänglich ge-

macht, die Gewerbe für frei erklärt und eine gleichmäßige Besteuerung aller Klassen beschlossen. Aber die erregte Unzufriedenheit kam nicht zur Ruhe. Durch eine Teuerung in Paris in Wut gesetzt, machte ein wilder Volkshaufe am 5. Okt. einen wüsten Zug nach Versailles und schleppte am folgenden Tage den König mit seiner Familie nach Paris. Die Nationalversammlung folgte und stand nunmehr unter dem Einflusse des Pariser Pöbels. Sie hob die Mönchsorden und Klöster außer denen, welche sich mit dem Unterrichte und der Krankenpflege beschäftigten, auf, zog die Güter der Geistlichkeit und der Klöster ein, schaffte den Erbadel, alle Titel und Wappen ab, teilte Frankreich in 83 ihre Vorsteher und Beamten selbst wählende Bezirke (Departements) ein. Das Recht des Königs wurde durch die neue Verfassung wesentlich eingeschränkt. Ein verunglückter Fluchtversuch des Königs Juni 1791 brachte ihm neue schwere Demütigungen. Als die konstituierende Nationalversammlung im September 1791 ihre Aufgabe vollendet hatte, trat an ihre Stelle die

Gesetzgebende Nationalversammlung v. 1. Okt. 1791 bis 20. Sept. 1792. Sie bestand meist aus unerfahrenen, leidenschaftlichen jungen Männern, unter denen die republikanisch gesinnten Jakobiner bald den größten Einfluß erlangten. Der König wurde (August 1792) in Haft gebracht, die königliche Gewalt suspendiert. Am 20. Sept. 1792 löste sich die gesetzgebende Nationalversammlung auf, gestürzt durch eine Revolution der niederen Klassen (die Septembermorde). An ihre Stelle trat

der Nationalkonvent v. 21. Sept. 1792 bis 26. Okt. 1795. Er entfaltete alsbald seine alles Bestehende zerstörende Wirksamkeit: auch die heiligsten und ehrwürdigsten Einrichtungen früherer Zeiten, der Gottesglaube, die Sonntagsfeier, die Zeitrechnung, die Benennung der Monate und Wochentage u. s. w. wurden beseitigt. Am ersten Tage schaffte er das Königtum ab und erklärte Frankreich für eine unteilbare Republik; am 21. Januar 1793 ließ er den König

öffentlich enthaupten. Am 6. April 1793 bildete sich der mit unumschränkter Gewalt ausgestattete Wohlfahrtsausschuß und übte vom Juli 1793 bis Juli 1794 unter der Führung des grausamen Schwärmers Robespierre eine blutige Schreckensherrschaft aus. Revolutionsausschüsse bildeten sich in ganz Frankreich, und Revolutionsheere vollzogen, mit dem Fallbeile herumziehend, ihre Beschlüsse. Auch die Königin Maria Antoinette, die stolze Tochter der Kaiserin Maria Theresia, wurde im Oktober 1793 öffentlich hingerichtet. Robespierre wurde aber am 27. Juli 1794 gestürzt und mit 93 seiner Anhänger hingerichtet, worauf der Nationalkonvent unter die Herrschaft gemäßigter Führer kam (1794—1795); 1795 löste sich der Nationalkonvent auf, und die Regierung kam an ein Direktorium von fünf Mitgliedern. Die gesetzgebende Gewalt war bei dem Rate der Alten (250) und dem Rate der Fünfhundert. Am 9. Nov. 1799 löste Napoleon Bonaparte das Direktorium auf, ließ sich zum ersten Konsul wählen und herrschte unter diesem Titel vollständig unumschränkt. Am 2. Dez. 1804 setzte er sich die Kaiserkrone (Napoleon I.) auf. So beschrieb die französische Revolution einen Kreis; sie lief schließlich wieder in die unumschränkte Herrschergewalt ein, von welcher sie ausgegangen war.

### 2. Krieg Österreichs und Preußens, sowie der ersten Koalition gegen Frankreich 1792—1797. Der Kongreß zu Rastatt.

Die französische Revolution verwickelte Europa in schwere Kriege, die erst 1815 im Wiener Frieden ihren Abschluß fanden.

Sie hatte in ganz Europa eine erschütternde Wirkung; die Fürsten erschraken vor den revolutionären Grundsätzen und fürchteten für ihre Throne. Preußen und Österreich mischten sich unkluger Weise in die inneren französischen Angelegenheiten ein; namentlich hielt es Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) für seine Pflicht, für die unglückliche französische Königsfamilie in die Schranken zu treten. Er schloß zu diesem Zwecke mit dem Kaiser Franz II. ein Bündnis.

Dies hatte aber die Folge, daß Ludwig XVI. von seinem girondistischen Ministerium gezwungen wurde, Österreich den Krieg zu erklären (April 1792).

Im Aug. 1792 (der König von Frankreich saß bereits gefangen), rückte der preußische General, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, nachdem er vorher ein maßlos drohendes Manifest an die französische Nation erlassen hatte, mit einem aus Preußen, Österreichern und Emigranten bestehenden Heere in Frankreich ein und drang bis in die Champagne vor. Hier hinderte der französische General Dumouriez das weitere Vordringen des preußischen Heeres, welches, durch Mangel an Verpflegung und durch Krankheiten genötigt, unverrichteter Sache den Rückzug antrat (Sept.). Dumouriez schlug die Österreicher darauf (Nov.) bei Jemappes in der Nähe von Mons und eroberte fast ganz Belgien. Ein anderes französisches Heer rückte an den Rhein und eroberte Speier, Worms und Mainz.

Die Hinrichtung des Königs (Jan. 1793) erfüllte die europäischen Höfe mit Abscheu gegen den Nationalkonvent. Spanien und England verwiesen die französischen Gesandten aus ihrem Lande. Die Antwort des Nationalkonvents war eine Kriegserklärung. Der ausgezeichnete englische Minister, der jüngere William Pitt, brachte aber 1793 eine Koalition gegen Frankreich zu stande, an welcher außer Österreich und Preußen England, Rußland, Holland, Spanien, mehrere deutsche Reichsfürsten, Sardinien, Neapel, Portugal beteiligt waren.

Frankreich war von allen Seiten bedroht; die Österreicher siegten bei Neerwinden und eroberten ganz Belgien, die Preußen gewannen Mainz nach dreimonatlicher Belagerung zurück. In dieser Not wurde in Frankreich von Carnot ein Aufgebot der ganzen waffenfähigen jungen Mannschaft (vom 18. bis 25. Jahre) erlassen. Ungeheure Scharen strömten zu den Fahnen; junge verwegene Generale stellten sich an die Spitze der von wilder revolutionärer Begeisterung erfüllten Heere und waren ihren

Gegnern schließlich überlegen. Es wurde bald in Belgien, Deutschland, Italien, an den Alpen, an den Pyrenäen gekämpft.

Zwar stritten in der Pfalz die Preußen dreimal glücklich bei Kaiserslautern, aber Jourdan siegte bei Fleurus 1794 über Österreicher, Engländer, Holländer und Belgier, und das ganze linke Rheinufer kam wieder in die Gewalt der Franzosen. Pichegru rückte im Winter 1794 auf 1795 über die gefrorenen Rheinarme in Holland ein, das in eine batavische Republik verwandelt wurde. Der Erbstatthalter floh nach England.

Preußen, das zugleich in einen Krieg mit Polen verwickelt war, schloß 1795 (April) den Sonderfrieden von Basel, in welchem es einstweilen seine linksrheinischen Besitzungen (Kleve, Geldern, Mörs) in dem Besitze der Franzosen ließ; beim Eintritte des allgemeinen Friedens sollte es auf der rechten Rheinseite entschädigt werden. Dieses Zurücktreten von der allgemeinen Sache, teilweise veranlaßt durch die feindselige Haltung Rußlands und Österreichs in der polnischen Teilungsfrage und durch die gänzliche Erschöpfung der Geldmittel, sollte später für Preußen verhängnisvoll werden.

Gegen Österreich, das den Krieg fortsetzte, stellten die Franzosen drei Heere auf: eines am Mittelrheine unter Jourdan, eines am Oberrheine unter Moreau, ein drittes unter Bonaparte in Italien. Alle drei sollten sich vor Wien vereinigen. Aber der Erzherzog Karl, der Bruder Franz' II., schlug 1796 Jourdan bei Amberg und bald darauf bei Würzburg so entscheidend, daß dessen völlig versprengtes Heer sich erst am Rheine wieder sammeln konnte. Dann wandte er sich gegen Moreau, der ebenfalls weichen mußte und sich unter großen Schwierigkeiten nach dem Elsasse zurückzog.

Glänzend war dagegen der Feldzug des Generals Napoleon Bonaparte in Italien. Dieser gewaltigste Mann des Jahrhunderts, den die Revolution emporhob, war geboren am 15. August 1769 zu Ajaccio auf der Insel Corsika, die kurz zuvor französisch geworden war. Sein Vater war Advokat, seine Mutter Lätitia eine Frau von geringer Herkunft,

aber großer Schönheit. Bonaparte machte die Kriegsschule in Brienne und die Kriegsakademie in Paris durch, ward achtzehnjährig Artillerieleutenant und stieg infolge seiner ungewöhnlichen Begabung rasch zum Generale auf (1794). Während der Revolution war er der militärische Berater des Wohlfahrtsausschusses und leistete nach dem Sturze der Schreckensherrschaft dem Direktorium durch die Niederwerfung eines Aufstandes wesentliche Dienste. Seinen Einfluß mehrte er noch durch die Vermählung mit Josefine, der Witwe des hingerichteten Generals Beauharnais. 1796 wurde ihm der Oberbefehl über das Heer in Italien übertragen, das er in einem elenden und mutlosen Zustande fand. Er wußte die Soldaten mit Zuversicht und Begeisterung zu erfüllen und versprach, sie hinabzuführen in die fruchtbarste Ebene der Welt. „Reiche Landschaften und große Städte werden dort in eurer Gewalt sein; ihr werdet dort Ehre, Ruhm und Reichtümer finden.“ Er schlug die Österreicher und Piemontesen und nötigte den König Viktor Amadeus von Sardinien, in einem Sonderfrieden (1796) Savoyen und Nizza an die französische Republik abzutreten und den Franzosen seine Festungen zu öffnen. Nach der Erstürmung der Addabrücke bei Lodi zog er in Mailand ein und eroberte die ganze Lombardei bis auf Mantua. Die Herzöge von Parma und Modena, der Papst Pius VI. und Neapel erkauften durch Geld und Kunstschätze einen Waffenstillstand. Nach den hartnäckigsten Kämpfen um Mantua nahmen die Franzosen auch diese für uneinnehmbar gehaltene Festung ein.

Nachdem Bonaparte sich zum Herrn Oberitaliens gemacht hatte, rückte er über die Alpen in Steiermark ein, kam aber mit seinem 40000 Mann starken Heere in eine gefährliche Lage; der Erzherzog Karl stand zur Deckung Wiens vor ihm, in Tirol erhob sich der Landsturm, in Wien und Österreich die Bevölkerung zum Schutze des Vaterlandes. Aber Bonaparte gebärdete sich keck und mit Siegermiene, drohte, gegen Wien zu ziehen und schüchterte den Kaiser Franz ein. Zu Leoben kam es April 1797 zu einem vor-

läufigen Frieden und zum Waffenstillstande. Aufstände, die während des Waffenstillstandes im Venetianischen ausgebrochen waren, nahm Bonaparte als Vorwand, die Republik Venedig aufzulösen. Am 17. Okt. 1797 kam es zum endgültigen Frieden zu **Campo Formio** (einem adeligen Hofe bei Udine): Der Kaiser Franz trat die österreichischen Niederlande an Frankreich ab und entsagte seinen italienischen Besitzungen Mailand und Mantua. Dagegen erhielt Österreich Venetien, Istrien und Dalmatien. Aus den nicht zum Venetianischen gehörenden Teilen Oberitaliens bildete Napoleon zwei Republiken, die cisalpinische mit Mailand und die ligurische mit Genua. Die Angelegenheiten des deutschen Reiches sollten auf einem Friedenskongresse zu Rastatt geordnet werden. Österreich willigte auch in einem geheimen Artikel in die Abtretung des linken Rheinufers.

Auf dem Kongresse zu Rastatt, der im Dez. 1797 eröffnet wurde, gebärdeten sich die Franzosen als die Herren mit empörendem Übermute. Am 23. Januar 1798 erklärten sie das linke Rheinufer für einen Teil von Frankreich, und am 11. März desselben Jahres willigte der Kongreß ein. Für die auf dem linken Rheinufer beraubten weltlichen Reichsstände forderten die Franzosen Entschädigungen auf der rechten Rheinseite durch Einziehung geistlicher Güter. In schmachvoller Weise bettelten deshalb deutsche Fürsten um die Gunst der Machthaber in Paris. Der Kongreß führte aber zu keinem Ergebnisse, da er sich beim Ausbruche des neuen Krieges im April 1799 auflöste. Auf der Rückreise vom Kongresse wurden die französischen Gesandten von Szekler Husaren überfallen, ihrer Papiere beraubt und ermordet, ein nicht ganz aufgeklärter Vorgang, der die Kriegsleidenschaft der Franzosen noch steigerte.

### 3. Die zweite (1793) und die dritte (1795) Teilung Polens.

Während Rußland in einen türkischen Krieg verwickelt war, hatte eine patriotische Partei in Polen die Abschaffung des liberum veto und eine erbliche Thronfolge aus dem

sächsischen Kurhause durchgesetzt. Gegen diese Verbesserung der polnischen Verfassung erhoben die Russen, deren Einfluß dadurch gebrochen werden sollte, Einspruch, schlossen mit den Türken Frieden und rückten in Polen ein. Preußen ließ ebenfalls ein Heer unter dem Vorwande einrücken, den in Polen verbreiteten Geist der französischen Revolution zu bekämpfen.

Die Patrioten, an deren Spitze Thaddäus Kosciuszko stand, leisteten tapferen Widerstand, mußten aber zuletzt unterliegen. Rußland verständigte sich hierauf mit Preußen über eine zweite Teilung Polens (1793). Preußen bekam Danzig, Thorn, Posen-Gnesen und Kalisch (Südpreußen), Rußland die Hälfte von Lithauen. Polen hatte nunmehr nur noch ein Drittel des früheren Umfanges.

Die Polen, von den Russen mit Übermut behandelt, machten einen verzweifelten Aufstand, aber sie unterlagen abermals. Kosciuszko sank in der Schlacht bei Maciejowice (1794) von einer Kugel getroffen zur Erde und wurde gefangen. Mit Polen war es nun zu Ende. Das letzte Drittel wurde 1795 unter Rußland, Preußen und Österreich geteilt. Österreich erhielt Westgalizien bis zum Bug, Preußen Warschau (mit Südpreußen vereinigt), die Gebiete zwischen Niemen, Bug und Weichsel (Neuostpreußen) und einen Teil von Krakau (Neuschlesien). Das übrige fiel an Rußland.

## 4. Die zweite Koalition gegen Frankreich 1798—1802. Der Reichsdeputationshauptschluß 1803.

Die Franzosen schalteten mit den Ländern in der willkürlichsten Weise. Aus dem Kirchenstaate bildeten sie im Febr. 1798 eine römische, aus der Schweiz im April eine helvetische, aus Neapel im Januar 1799 eine parthenopeische Republik, alle nach französischem Vorbilde.

Im Jahre 1798 machte Bonaparte einen Feldzug nach Ägypten, um von dort die ostindischen Besitzungen Englands anzugreifen und die Herrschaft über das Mittelmeer zu ge-

winnen. Er nahm die Insel Malta und eroberte durch die Schlacht bei den Pyramiden ganz Ägypten; die französische Flotte wurde jedoch bei Abukir (1. Aug. 1798) von Nelson vernichtet. Auf die Nachricht, daß ein neuer Koalitionskrieg ausgebrochen sei, verließ Bonaparte heimlich Ägypten (Okt. 1799), kehrte nach Frankreich zurück und wurde unter dem Namen eines ersten Konsuls unumschränkter Herrscher. Er ließ den General Kleber in Ägypten zurück; nachdem dieser 1800 ermordet worden war, nötigten die Engländer 1801 das französische Heer, Ägypten zu verlassen, und stellten 1802 die Herrschaft der Türken in diesem Lande wieder her.

England, durch Napoleons Zug nach Ägypten im Mittelmeere bedroht, brachte eine neue Koalition gegen Frankreich zu stande. Es traten zusammen England, der russische Kaiser Paul I., ein geschworener Feind der Revolution, Österreich, das sich besonders durch die Verwandlung des Kirchenstaates und der Schweiz in Republiken verletzt fühlte, und die Türkei wegen des Angriffes auf Ägypten. Von den deutschen Fürsten entschied sich die Mehrzahl, namentlich die geistlichen, deren Bestehen bedroht war, für den Krieg; Preußen und die meisten norddeutschen Fürsten waren zum Beitritte nicht zu bewegen.

In Italien waren die Österreicher und Russen (Suworow) anfangs siegreich. Die Franzosen mußten 1799 ganz Italien räumen, die italienischen Republiken wurden aufgelöst, der König von Neapel kam zurück. In Rom wurde Pius VII. zum Papste gewählt.

Aber die Russen und Österreicher entzweiten sich. Suworow führte seine Truppen zurück. Nun erschien Bonaparte, der über den großen St. Bernhard ein neues Heer nach Italien geführt hatte, unerwartet im Rücken der Österreicher, siegte 14. Juni 1800 in der blutigen Schlacht bei Marengo und gewann mit diesem Siege Italien wieder. In Deutschland entschied hauptsächlich Moreaus Sieg bei Hohenlinden (3. Dez. 1800) über den Erzherzog Johann (den nachmaligen deutschen Reichsverweser) und sein Vordringen in das Herz

von Österreich den Krieg zu Gunsten Frankreichs. Im Frieden von Luneville (9. Febr. 1801), den der Kaiser auch im Namen des deutschen Reiches schloß, willigte er in die **Abtretung des linken Rheinufers.** In Italien wurden die aufgelösten Republiken wieder hergestellt, die Etsch wurde die Grenze Österreichs. Auch mit den übrigen Mächten schloß Frankreich Frieden.

Diejenigen deutschen Fürsten, welche Besitzungen auf der linken Rheinseite verloren hatten, sollten nach den Bestimmungen des Luneviller Friedens durch die Einziehung geistlicher Güter und durch freie Reichsstädte auf der rechten Rheinseite entschädigt werden. Die Entschädigungen im einzelnen zu bestimmen, wurde einer Reichsdeputation mit unumschränkter Vollmacht übertragen. Lange Verhandlungen führten endlich zu dem in Regensburg gefaßten **Reichsdeputationshauptschlusse,** vom Febr. 1803: Die zahlreichen, einen bedeutenden Teil des Reichsbodens ausmachenden geistlichen Gebiete verschwanden mit einem Male von der Karte Deutschlands; Kurmainz allein ausgenommen. Von den freien Städten blieben noch sechs: Lübeck, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg. Preußen, das den größten Länderzuwachs bekam, erhielt die Bistümer Hildesheim, Paderborn und Münster (zum Teil), mehrere westfälische Abteien, das Eichsfeld und Erfurt, die freien Städte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar. Ähnliche Entschädigungen erhielten die übrigen Reichsfürsten. So bekam Bayern unter Verzichtleistung auf die Rheinpfalz die Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising, Passau, viele Reichsstädte, darunter Ulm. Württemberg erhielt viele Klostergebiete und Reichsstädte, u. a. Reutlingen und Heilbronn. Hannover erhielt das Bistum Osnabrück. Baden erhielt den rechtsrheinischen Teil der Rheinpfalz mit Heidelberg und Mannheim, viele Klostergebiete und Reichsstädte. Baden, Württemberg, Hessen-Kassel und Salzburg (Großherzog von Toskana) wurden zur Kurwürde erhoben; zum Küren ist es aber nicht mehr gekommen. Von den geistlichen Fürsten blieb nur der Kur-

fürst von Mainz (von Dalberg) übrig, der Reichserzkanzler wurde und seinen bischöflichen Stuhl nach Regensburg verlegte. Als Entschädigung für Mainz erhielt er die Fürstentümer Aschaffenburg und Regensburg und die Grafschaft Wetzlar. Kleinere Entschädigungen und Ausgleichungen wurden in großer Zahl vorgenommen. In den drei Staaten Bayern, Württemberg und Baden schuf sich Bonaparte eine Stütze zunächst gegen Österreich, dann gegen Preußen.

**5. Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich 1805. Der Rheinbund und die Auflösung des deutschen Reiches 1806.**

Napoleon machte sich 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen und 1805 zum Könige von Italien, zu dessen Vizekönig er seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais ernannte. Mit England, das gegen den Friedensvertrag Malta nicht räumen wollte, geriet Napoleon aufs neue in Krieg; er besetzte das Kurfürstentum Hannover (1803) und rüstete zu einer Landung in England. William Pitt brachte deshalb 1805 eine neue Koalition gegen Frankreich zu stande zwischen England, Schweden, Rußland und Österreich.

Während die Engländer zur See überlegen waren (Nelson vernichtete bei Trafalgar am 21. Oktober 1805 die französische Flotte), hielt Napoleon in Deutschland einen glänzenden Siegeslauf. Deutsche Reichsfürsten, Baden, Württemberg, Bayern, waren seine Verbündeten. Vom Oberrheine drang er gegen das österreichische Heer unter Mack bei Ulm vor, während eine andere französische Armee unter Bernadotte von Hannover aus durch das neutrale Gebiet des preußischen Fürstentums Ansbach in den Rücken der österreichischen Armee zog. Mack wurde in Ulm eingeschlossen und mußte sich (Okt. 1805) mit dieser Festung und einem Heere von 23000 Mann ergeben.

Nach dem Unglücke Macks stand Österreich offen; Murat besetzte am 13. Nov. Wien. Die Überbleibsel des geschlagenen österreichischen Heeres vereinigten sich in Mähren mit den Russen. Bei Austerlitz fand am 2. Dez. 1805 die Drei-

kaiserschlacht statt, in welcher Napoleon vollständig siegte. Der Kaiser Franz verlor den Mut; zwei Tage nach der Schlacht kam er auf freiem Felde bei einem Wachtfeuer mit Napoleon zusammen und schloß, sich von Rußland lossagend, einen Waffenstillstand. Bald (26. Dez. 1805) kam es auch zum Frieden von Preßburg. Österreich trat Venetien an das Königreich Italien, Tirol mit Vorarlberg an Bayern, die vorderösterreichischen Länder an Württemberg und Baden ab; als Ersatz dafür bekam es Salzburg. Rußland blieb im Kriegszustande.

Nach der Demütigung Österreichs kannte Napoleons Übermut keine Grenzen mehr. Er verschenkte die Länder nach Willkür. Er machte seinen jüngeren Bruder Louis (1806—1810) zum Könige von Holland, den General Murat, der seine Schwester Karoline zur Frau hatte, zum Großherzoge von Berg und Kleve, seinen älteren Bruder Joseph (1806—1808) zum Könige von Neapel, dessen bisherigen König er beschuldigte, die Neutralität verletzt zu haben.

Der deutschen Reichsverfassung gab Napoleon den letzten Stoß: er stiftete zu Paris am 12. Juli 1806 den Rheinbund. Sechzehn deutsche Fürsten sagten sich von Kaiser und Reich los und traten in einen Bund, der unter dem Protektorate Napoleons stand. Es waren die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurerzkanzler Fürst Primas, der Kurfürst von Baden, der Großherzog von Kleve und Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt u. a.; später traten dazu der König von Sachsen, die beiden Herzöge von Mecklenburg, die sächsischen Herzöge, die Fürsten von Anhalt, der König von Westfalen u. a. Die zwischen den Gebieten der Bundesglieder liegenden Besitzungen von Grafen, Reichsrittern und Städten wurden mediatisiert, d. h. der Souveränität des Bundes unterworfen. Bundessitz war Frankfurt, Bundespräsident der Fürst Primas von Dalberg, dem zu den früheren Besitzungen die Reichsstadt Frankfurt gegeben wurde. Der Bund verpflichtete sich, Napoleon im Kriegsfalle mit einem Heere zu unterstützen. Bayern

und Württemberg wurden zu Königreichen, Baden und Hessen-Darmstadt zu Großherzogtümern erhoben.

Der Kaiser Franz wollte nun nicht mehr Kaiser über das elende Überbleibsel des deutschen Reiches sein; er legte am 6. Aug. 1806 **die deutsche Kaiserkrone nieder**; weil er die bei der Wahlkapitulation übernommenen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen könne. Er hatte sich schon 1804 als Franz I. zum erblichen Kaiser der österreichischen Staaten erklärt (1804—1835).

So verschied nach tausendjährigem Bestehen das deutsche Reich, nachdem es lange vorher nur in elendem Siechtume sein Dasein gefristet hatte.

---

## Wiederholung.

1740—1780 Maria Theresia.
1740—1786 Friedrich II.
1740—1742 1. schlesischer Krieg.
1741 (10. April) Sieg der Preußen bei Mollwitz.
1741—1748 der österreichische Erbfolgekrieg.
1742—1745 Karl VII.
1742 (17. Mai) Sieg Friedrichs bei Czaslau; am 28. Juli Friede zu Berlin.
1744—1745 zweiter schlesischer Krieg.
1745—1765 Franz I.
1745 Sonderfriede zu Füssen. Schlachten bei Hohenfriedberg (Juni), Sorr (Sept.) und Kesselsdorf (15. Dez.).
1745 (25. Dez.) Friede zu Dresden.
1748 (Okt.) Friede zu Aachen.
1756—1763 der siebenjährige Krieg.
1756 Schlacht bei Lowositz (1. Okt.).
1757 Schlachten bei Prag (6. Mai), Kollin (18. Juni), Hastenbeck (26. Juli), Großjägerndorf (30. August), Roßbach (5. Nov.) und Leuthen (5. Dez.).
1758 Schlachten bei Krefeld (23. Juni), Zorndorf (25. Aug.) und Überfall bei Hochkirch (14. Okt.).
1759 Schlachten bei Minden (1. Aug.) und Kunersdorf (12. Aug.).
1760 Schlachten bei Landshut (23. Juni), Liegnitz (15. Aug.) und Torgau (3. Nov.).

1761 Friedrich hält sich im Lager von Bunzelwitz.
1762 Elisabeth von Rußland † 5. Jan. Schlachten bei Burkersdorf (Juli) und Freiberg (29. Okt.).
1763 Friede zu Hubertsburg.
1765—1790 Kaiser Joseph II.
1772 erste Teilung Polens.
1778—1779 der bayerische Erbfolgekrieg.
1779 der Friede zu Teschen.
1780—1790 Joseph II. Selbstherrscher in Österreich.
1785 Stiftung des Fürstenbundes durch Friedrich II.
1786—1797 Friedrich Wilhelm II., König von Preußen.
1789 Ausbruch der französischen Revolution.
1790—1792 Kaiser Leopold II.
1792—1806 Franz II.
1792 Schlacht bei Jemappes.
1793 (18. März) Niederlage Dumouriez' bei Neerwinden. Die zweite Teilung Polens.
1794 Sieg Jourdans bei Fleurus.
1795 (April) Sonderfriede Preußens zu Basel. Dritte Teilung Polens.
1796 Schlacht bei Amberg (Aug.) und Würzburg (Sept.).
1796—1797 Bonapartes glänzender Feldzug in Italien.
1797 Friede zu Campo Formio.
1797—1799 Kongreß zu Rastatt.
1798—1802 Krieg der 2. Koalition gegen Frankreich.
1800 Schlachten bei Marengo (14. Juni) und Hohenlinden (3. Dez.).
1801 Lüneviller Friede.
1803 (Febr.) Reichsdeputationshauptschluß.
1805 Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. Dez.). Der Friede zu Preßburg. Bayern und Württemberg werden zu Königreichen erhoben.
1806 (12. Juli) Stiftung des Rheinbundes; Auflösung des deutschen Reiches (6. Aug.).

# Dritter Zeitraum.

## Von der Auflösung des deutschen Reiches bis zur Gegenwart.

## Erste Abteilung.

### Deutschland von der Auflösung des Reiches bis zum Wiener Frieden 1806—1815.

### 1. Krieg Preußens und Rußlands gegen Frankreich 1806—1807.

In Preußen war Friedrich Wilhelm III. (1797—1840), ein anspruchsloser, rechtlich gesinnter, sparsamer, von Liebe zu seinem Volke erfüllter Herrscher, seinem 1797 gestorbenen Vater gefolgt. Seit 1793 war er vermählt mit der Prinzessin Louise von Mecklenburg=Strelitz, die vom preußischen Volke wegen ihrer Leiden, ihres edelen, hochherzigen Wesens, ihrer Schönheit und Anmut hochgefeiert wird. Er hatte alles daran gesetzt, seinem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten und war seit 1795 in allen Kriegen gegen Frankreich neutral geblieben. Vergebens hatte Alexander I. von Rußland ihn 1805 bei dem Beginne des Krieges zum Anschlusse an die Koalition zu bestimmen gesucht. Der Übermut Frankreichs erst drängte ihn endlich zum Kriege. Bernadotte hatte 1805, als er, ohne auch nur Anzeige zu machen, durch Ansbach gezogen war, die preußische Neutralität empörend verletzt. Der König schickte daher den Minister Haugwitz in das französische Lager nach Mähren, um Napoleon vor die entscheidende Wahl zu stellen, die abgeschlossenen Verträge zu halten oder die Kriegserklärung Preußens entgegenzunehmen. Dieser hielt aber Haugwitz hin, bis der Sieg bei Austerlitz gewonnen war, und nun sah Haugwitz sich genötigt, zu Schönbrunn ein Bündnis mit Napoleon einzugehen, dem der König seine Zustimmung gab. Preußen trat Ansbach an Bayern und das rechtsrheinische Kleve mit der Festung Wesel sowie Neuenburg an Napoleon ab und nahm aus den Händen Napoleons Hannover. Dadurch geriet es

zunächst in Feindschaft mit England. Bald aber vernahm man, daß Napoleon insgeheim die Zurückgabe Hannovers, das Preußen bereits in Besitz genommen hatte, den Engländern angeboten habe. Wegen dieses schnöden Verfahrens und noch anderer Demütigungen erklärte Friedrich Wilhelm am 8. Okt. 1806 an Frankreich den Krieg, der ein großes Unglück über sein Land bringen sollte. Bundesgenossen Preußens waren nur Kursachsen, Sachsen-Weimar und Rußland.

Das teilweise aus Fremden bestehende preußische Heer war nicht in gutem Zustande; die Führer zehrten noch von dem Ruhme Friedrichs des Großen und unterschätzten die Gefahr. In Thüringen zogen sich 150 000 Mann preußischer Truppen unter dem Oberbefehle des alten Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig zusammen. Napoleon zog mit einem Heere von 200 000 Mann aus Franken heran. Die 6000 Mann starke Vorhut der Preußen wurde zunächst bei Saalfeld 1806 (10. Okt.) geschlagen, wo der preußische Prinz Ludwig Ferdinand fiel. Dann wurden die beiden Abteilungen des Hauptheeres, die erste unter dem Fürsten von Hohenlohe bei Jena von Napoleon, die zweite unter dem Herzoge von Braunschweig bei Auerstädt von Davoust am 14. Okt. völlig geschlagen und zersprengt; der Herzog von Braunschweig war gleich im Anfange der Schlacht tödlich verwundet worden und starb bald darauf. Schon am dreizehnten Tage nach der Schlacht (27. Oktober) zog Napoleon an der Spitze seiner Garde in die preußische Hauptstadt ein. Friedrich Wilhelm hatte sich mit seiner Familie auf den Weg nach Königsberg begeben. Am 28. Okt. mußte sich der Fürst von Hohenlohe bei Prenzlau mit 12 000 Mann, am 7. Nov. nach ehrenvoller Gegenwehr auch Blücher bei Ratkau ergeben. Die Festungen des Landes fielen mit unerhörter Schnelligkeit: Erfurt, Spandau, Stettin, Küstrin, Magdeburg.

Am dritten Tage nach der Schlacht sagte sich der Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen von Preußen los und trat nebst den sächsischen Herzögen dem Rheinbunde bei,

wofür ihm Napoleon den Königstitel gab. In Berlin erließ Napoleon die berüchtigte Kontinentalsperre, wodurch aller Handel und aller briefliche Verkehr mit England untersagt wurde.

Mit einem starken Heere folgte Napoleon den Preußen, die sich bis jenseits der Weichsel zurückzogen und mit den Russen vereinigten. Bei Preußisch-Eylau kam es am 7. und 8. Febr. 1807 zwischen Napoleon und den vereinten Russen und Preußen zu einer mörderischen, aber unentschiedenen Schlacht. Der König und die Königin hatten sich von Königsberg an die Grenze des Reiches, nach Memel, begeben. Inzwischen betrieb Napoleon mit allem Eifer die Belagerung von Danzig, das die Verbindung Preußens mit der See und mit England offen hielt; nachdem die Übergabe am 24. Mai erfolgt war, begannen die Bewegungen im offenen Felde wieder. Am 14. Juni fand bei Friedland eine zweite Schlacht statt, in welcher die Franzosen siegten. Auch Königsberg wurde von ihnen genommen; Napoleon schlug sein Hauptquartier in der preußischen Grenzstadt Tilsit auf. Hier schloß er am 7. Juli mit dem wankelmütigen Kaiser Alexander (1801 bis 1825), der von ihm bei einer persönlichen Zusammenkunft auf dem Niemen durch Versprechungen und Freundschaftsversicherungen gewonnen worden war, und dann am 9. Juli mit dem von Rußland verlassenen Preußen Frieden. Rußland verlor fast nichts. Für Preußen aber waren die Bedingungen sehr hart und demütigend. Es trat alle seine Gebiete links der Elbe sowie seine 1793 und 1795 gewonnenen polnischen Besitzungen ab. Aus letzteren wurde ein selbständiges Großherzogtum Warschau gebildet, das der König von Sachsen erhalten sollte; Danzig mit seinem Gebiete wurde zu einem Freistaate erklärt. Überdies mußte Preußen eine Kriegskostenentschädigung von 140 Millionen Franken erlegen, die aber durch Kriegslieferungen und andere Leistungen an den Feind ins Ungemessene gesteigert wurde. Bis zur Zahlung dieser Summe blieben die preußischen Festungen in den Händen der Franzosen. Preußen verpflichtete sich ferner (1808),

in den nächsten zehn Jahren nur 42000 Mann unter den Waffen zu halten. Es hatte mehr als die Hälfte seiner Länder verloren und war auf ein kleines Gebiet, auf die Marken, Pommern, Preußen und Schlesien, beschränkt.

Aus Braunschweig, Kurhessen sowie aus den von Preußen abgetretenen Gebieten bildete Napoleon ein Königreich Westfalen, das er seinem jüngsten Bruder Jérôme gab, der in seiner Hauptstadt Kassel ein üppiges, tolles Hofleben begann.

Das Unglück Preußens wurde tief gefühlt, und in einzelnen Zügen, in der heldenmütigen Verteidigung der Festungen Graudenz und Kolberg (Schill, Gneisenau, Nettelbeck) kündigte sich der Geist der Erhebung und des Zornes an, der in den Befreiungskriegen die französische Zwingherrschaft brechen sollte. Der Befehlshaber von Graudenz, der greise Courbière, antwortete den Franzosen, als sie ihm meldeten, der König von Preußen habe sein Königreich verloren: „Nun, so werde ich König von Graudenz sein“; der verwegene Major Schill nahm mit seinen Husaren in Norddeutschland während des österreichischen Krieges (1809) auf eigene Hand den Kampf mit den Franzosen auf.

## 2. Neue Gewaltschritte Napoleons. Krieg Österreichs gegen Frankreich 1809.

Napoleon wollte die Kontinentalsperre auch im südlichen Europa durchführen. Portugal, das sich widersetzte und an England anschloß, wurde 1807 von dem Marschalle Junot besetzt und von ihm als Generalgouverneur im Namen des französischen Kaisers verwaltet. Die königliche Familie mußte das Land verlassen und schiffte sich nach Brasilien ein.

Auch in Spanien rückten die Franzosen mit 100000 Mann ein unter dem Vorwande, die Küsten gegen die Engländer zu schützen. Karl IV., der nach einem Aufstande zu Gunsten seines Sohnes Ferdinands VII. 1808 abgedankt hatte, wurde mit diesem auf französisches Gebiet, nach Bayonne, gelockt, und beide wurden gezwungen, dem Throne

zu entsagen, und in Frankreich gefangen gehalten. König von Spanien wurde (1808) Napoleons Bruder Joseph, der sein Königreich Neapel an Murat abtreten mußte. Die spanische Nation, von England unterstützt, erhob sich gegen die französische Herrschaft und gab damit anderen Völkern ein Beispiel; ein sechsjähriger, hartnäckiger Kampf begann (1808—1814).

Österreich wollte die Gelegenheit benutzen, um Deutschland von dem französischen Joche zu befreien, war aber allein dieser Aufgabe nicht gewachsen. Es rief das deutsche Volk zum Kampfe gegen die französische Zwingherrschaft auf: „die Freiheit Europas hat sich unter eure Fahnen geflüchtet. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands“; aber nur die Tiroler erhoben sich. Am 9. April 1809 erklärte Österreich an Frankreich den Krieg; der Erzherzog Karl zog mit einem Heere in Bayern, der Erzherzog Johann mit einem andern in Italien ein.

Plötzlich rückte aber Napoleon mit einem meist aus Rheinbundtruppen bestehenden Heere mit großer Schnelligkeit heran, besiegte im Vereine mit den Bayern den Erzherzog Karl in mehreren Gefechten, namentlich bei Eckmühl (22. April), drängte ihn durch Böhmen zurück und eroberte zum zweitenmale Wien. Er zog dann auf das linke Donauufer, wurde aber von dem Erzherzoge Karl in den schweren Schlachten bei **Aspern und Eßling** (21. und 22. Mai) zum erstenmale geschlagen und auf das rechte Donauufer zurückgeworfen. Nachdem er sich aber mit Eugen, dem Vicekönige von Italien, der bei **Raab** gegen den Erzherzog Johann siegreich gewesen war, vereinigt hatte, ging er mit 180 000 Mann wieder über die Donau und schlug bei **Wagram** am 5. und 6. Juli den Erzherzog Karl, der sich infolgedessen nach Mähren zurückziehen mußte. Nach vorausgegangenem Waffenstillstande wurde auf dem Schlosse Schönbrunn (14. Okt.) der Wiener Friede geschlossen. Österreich mußte wieder bedeutende Gebiete abtreten: an Bayern Salzburg, an das Großherzogtum Warschau Westgalizien, an Rußland einen Teil

von Ostgalizien, an Napoleon seine wichtigsten südlichen Provinzen: Istrien, Dalmatien, Krain und Stücke von Kärnten. Aus diesen Gebietsteilen und den jonischen Inseln bildete Napoleon den Staat der illyrischen Provinzen. Österreich war vom Meere abgeschnitten; es mußte der Kontinentalsperre beitreten und jegliche Verbindung mit England abbrechen.

Die Tiroler, die von den Bayern arg bedrückt wurden, waren schon gleich beim Ausbruche des österreichisch-französischen Krieges, im April 1809, für ihren geliebten Kaiser Franz aufgestanden und hatten unter der Anführung von Andreas Hofer und Joseph Speckbacher heldenmütig und mit Erfolg gegen die Bayern und Franzosen gekämpft. Auch nach dem Waffenstillstande, den Napoleon mit Österreich schloß, setzten sie, von der österreichischen Hilfe verlassen, den Kampf fort. Im Wiener Frieden wurde ihnen die von Österreich ausbedungene Amnestie gewährt, und nun legten viele Tiroler die Waffen nieder; auch Hofer trat von seinem Kommando zurück. Er ließ sich indes bald verleiten, nochmals das Volk zum Kampfe aufzurufen, wurde für vogelfrei erklärt, in einer Sennhütte im Passeierthale ergriffen und im Februar 1810 in Mantua erschossen.

Am 17. Mai 1809 löste Napoleon den Kirchenstaat auf und verleibte ihn dem französischen Gebiete ein: den unbeugsamen Papst Pius VII. nahm er gefangen und brachte ihn nach Frankreich. Napoleons Bruder Louis, König von Holland, der den Wohlstand seines Landes nicht durch die Kontinentalsperre vernichten wollte, entsagte im Juli 1810 dem Throne; Napoleon verleibte Holland darauf dem französischen Reiche ein. Dasselbe that er mit Oldenburg, dessen Herzog abgesetzt worden war, einem großen Teile des Königreiches Westfalen, dem Großherzogtume Berg, Ostfriesland und den Hansastädten. Frankreich, das sich im Nordosten jetzt bis zur Elbemündung erstreckte, hatte seine größte Ausdehnung erreicht.

Napoleons Ehe mit Josefine war kinderlos geblieben; für das von ihm geschaffene Weltreich hatte er keinen Erben.

Deshalb löste er die Ehe mit Josefine auf und vermählte sich 1810 mit Marie Luise, der ältesten Tochter Franz' I. von Österreich. Diese gebar ihm einen Sohn, dem er in der Wiege den Titel eines Königs von Rom gab.

### 3. Der Krieg mit Rußland 1812.

Napoleon stand in den Jahren 1810—1812 auf dem Gipfel seiner Macht, sein Wille beherrschte Europa und begegnete keinem Widerstande.

Nur England, das seit 1793 fast fortwährend gegen Frankreich gekämpft hatte, war unbesiegt geblieben, und Rußland fing an, sich zu ermannen. Der russische Kaiser Alexander sah in der Kontinentalsperre den Untergang des russischen Handels, in der Absetzung des ihm verwandten Herzogs von Oldenburg eine Kränkung, in der Vergrößerung des Großherzogtums Warschau, mit welchem Napoleon Westgalizien vereinigt hatte, die Wiederherstellung Polens.

Als daher Napoleon eine strengere Durchführung der Kontinentalsperre forderte, und Rußland sich weigerte, kam es zum Bruche. Napoleons letztes Ziel war, durch die Niederwerfung Rußlands sich den Weg nach Indien zu öffnen und dort Englands Macht zu vernichten.

Österreich und Preußen mußten fast wie Lehnsstaaten mit Napoleon gehen; jenes stellte 30000, dieses 20000 Mann. In Dresden, wohin die Fürsten und Heerführer zusammenberufen wurden, erließ Napoleon wie ein Weltherrscher den Tagesbefehl: „Die Könige, Prinzen, Fürsten und Marschälle haben sich zu ihren Heeresabteilungen zu begeben". Rußland schloß ein Bündnis mit Schweden. Der hier als Kronprinz herrschende, von Karl XIII. 1809 an Kindesstatt angenommene französische Feldmarschall Bernadotte war mit Napoleon zerfallen.

Im Juni 1812 rückte Napoleon mit einem Heere, das durch Nachsendungen auf mehr als eine halbe Million stieg und aus den verschiedensten Nationen: Italienern, Franzosen, Deutschen, Schweizern, Niederländern, Polen zusammengesetzt war, über den Niemen. Die Russen wichen ohne bedeutenden

Widerstand ins Innere ihres Landes zurück, bis Smolensk, wo sie sich Napoleon entgegenstellten. Durch den Sieg, den Napoleon hier (am 17. und 19. Aug.) errang, öffnete er sich den Weg nach Moskau. Am 7. Sept. kam es bei **Borodino** an der Moskwa zu einer zweiten blutigen Schlacht, in der Napoleon wiederum die Russen schlug, aber mit großem eigenem Verluste. Am 14. Sept. hielt er in das von den Russen aufgegebene **Moskau** seinen düsteren Siegeseinzug und bezog den Kreml, das alte Zarenschloß. Schon am Abende nach dem Einzuge brach in mehreren Gegenden der Stadt Feuer aus, am zweiten Tage verbreitete ein heftiger Wind es nach allen Seiten, so daß Moskau bald einem Feuermeere glich. So hatten die Russen Napoleons Hoffnung, in Moskau Ruhe und Verpflegung für sein Heer zu finden, vereitelt.

Den Franzosen fehlte bald das Nötigste. Napoleon bot den Frieden an, wurde aber von dem russischen Generale Kutusow mit den Worten zurückgewiesen, jetzt erst nehme der Krieg seinen Anfang. Am 19. Okt. trat er seinen Rückweg an, überall verfolgt von dem russischen Hauptheere und von den Kosaken umschwärmt und angegriffen. Am 6. Nov. trat strenge Kälte ein, und nun wetteiferten Frost und Hunger, die französischen Soldaten zu verderben. Menschen und Pferde sanken sterbend in den öden Eisfeldern zu Boden, und unablässig fallender Schnee deckte das Leichentuch darüber. Am gräßlichsten wurde der Jammer bei dem Übergange über die Beresina, welcher von Ney und Oudinot erkämpft wurde. Unter den sich wild drängenden Franzosen brach mehrere Male die Brücke ein; Tausende fanden den Tod in dem Strome. Die an dem jenseitigen Ufer zurückgebliebenen französischen Soldaten wurden gefangen. Von jetzt an löste sich das Heer in wilder Flucht auf. Napoleon selbst eilte auf einem Schlitten durch die Schneefelder Rußlands auf Paris zu, wo er am 19. Dez. ankam. Nur geringe, elende Trümmer des ungeheuren, stolzen Heeres erreichten die preußische Grenze wieder.

## 4. Preußens Wiedergeburt. Friedrich Wilhelm III., der Schöpfer eines freien Bauernstandes und der städtischen Selbstverwaltung.

Das Volk war in Preußen und Deutschland seit 1807 ein anderes geworden. Der König, beraten von weitschauenden, vaterlandsliebenden Männern, hatte eingesehen, daß in großen Augenblicken Fürst und Volk zusammengehen müßten, daß die Teilnahmlosigkeit des Volkes für öffentliche Angelegenheiten mit schuld gewesen sei an der tiefen Schmach, die über Preußen gekommen war. Die Umgestaltung des Staatswesens, zu der der König sich entschloß, und welche die Wiedererhebung Preußens und Deutschlands vorbereitete, knüpft sich vor allem an den Namen des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, geboren auf der väterlichen Burg zu Nassau 1757. Am Tage nach dem Tilsiter Friedensschlusse, am 10. Juli 1807, übertrug ihm der König die Staatsverwaltung. Allen Reformen Steins lag der Gedanke zu Grunde, die bisher gebundenen Kräfte des Volkes in allen Ständen frei zu machen und zur opferfreudigen Teilnahme am Wohle des Vaterlandes heranzuziehen.

Der Bauer in den östlichen Provinzen gehörte erblich zu dem herrschaftlichen Gute, auf dessen Grunde und Boden er ansässig war, er war an die Scholle gefesselt und wurde außerdem durch Lehnslasten aller Art gedrückt. Der König erleichterte sein Los durch die Aufhebung der Erbunterthänigkeit (Oktober 1807). Der Bauer war nunmehr von der Scholle frei und durfte ein jegliches Gewerbe ergreifen; die Lehnslasten wurden erleichtert und ablösbar. Er gewann an Selbstbewußtsein und an Strebsamkeit; ein rüstiges Ausbeuten und Urbarmachen des Bodens begann, und als notwendige Folge schloß sich ein reger Verkehr in den Gewerben an.

Die Bürger in den Städten waren bedrückt durch strenge polizeiliche Überwachung; die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten war in den Händen von engherzigen Beamten, meist dienstunfähigen Militärpersonen, welche die Regierung

einsetzte. Der König erließ am 19. Nov. 1808 die Städteordnung; die Bürger wählten nunmehr Stadtverordnete und diese die Obrigkeiten. Die Bürger nahmen somit selbst die Verwaltung des städtischen Vermögens und alle ihre öffentlichen Angelegenheiten: Armenpflege, Bauwesen, Sicherheitsanstalten u. a. in die Hand.

Napoleon erzwang im November 1808 die Entlassung Steins. 1810 berief der König als Staatskanzler Karl August von Hardenberg (1810—1822), der die Umgestaltung des Staates im Geiste Steins fortsetzte. In den Jahren 1810 und 1811 wurden alle Steuerbefreiungen aufgehoben, die Stellung des Gesindes verbessert, der Zunftzwang beseitigt, die Gewerbefreiheit eingeführt und jedem Unterthanen die Berufswahl frei gestellt.

Was Stein und Hardenberg für das bürgerliche Leben waren, das wurde für das Heerwesen Scharnhorst; er war der Sohn eines Bauern, in Hämelsee im Hannoverschen 1756 geboren. Preußen durfte nach dem Wortlaute des Tilsiter Friedens nur 42 000 Mann unter den Waffen haben. Aber diese Bestimmung wurde umgangen. Man schickte so oft die ausgebildeten Truppen nach Hause und berief so oft andere an deren Stelle, bis 150 000 wohlgeübte Soldaten in dem kleinen Lande zu Gebote standen. Das Werbeverfahren wurde aufgegeben, alle dienstfähigen Preußen zwischen 18 und 25 Jahren wurden zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet. Der Offizierstand wurde sittlich und wissenschaftlich gehoben, eine menschlichere Behandlung weckte Ehrgefühl und Vaterlandsliebe unter den Soldaten. Tiefer Ernst und wahrhafte Religiosität herrschten am Hofe und gingen auf das Land über; der äußere Ausdruck davon war der Tugendbund, wozu sich 1808 in Königsberg der Justizassessor Heinrich von Bardeleben mit einigen Offizieren und Gelehrten verband. Das gesamte geistige und sittliche Leben wurde geläutert und gehoben. Gelehrte und Dichter wirkten in diesem vaterländischen Sinne; die Schuleinrichtungen wurden verbessert und eine neue und bessere Er-

ziehung der Jugend eingeführt. So arbeitete alles auf die kommende Erhebung hin.

### 5. Die Befreiungskriege 1813 und 1814.

Die Vernichtung des Napoleonischen Heeres weckte in Preußen sowie in ganz Deutschland den Gedanken an die Befreiung aus der schmählichen Knechtschaft. Der preußische General York, dessen Corps den linken Flügel bei dem russischen Feldzuge gebildet hatte, schloß nach dem kläglichen Rückzuge der Franzosen mit dem russischen Generale Diebitsch in einer Mühle bei Tauroggen am 30. Dezember 1812 auf eigene Verantwortung, ohne Wissen und Willen des Königs, einen Neutralitätsvertrag. Die Provinz Ostpreußen bethätigte eine edle Vaterlandsliebe, indem sie auf eigene Hand rüstete und gegen 25000 Freiwillige aufbrachte. Der schwankende König misbilligte anfangs den Schritt Yorks, sagte sich aber endlich angesichts der Volksstimmung von Napoleon los. Am 22. Januar 1813 siedelte er von Potsdam, aus dem Bereiche der Franzosen, die noch immer Berlin besetzt hielten, nach Breslau über, um Herr seiner Entschließungen zu werden. Von hier aus erließ er am 3. Februar den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercorps. Nun zogen junge Leute von allen Seiten heran; die Universitäten, die oberen Klassen der Gymnasien leerten sich, der Pflug und die Werkstätten wurden verlassen, in Berlin meldeten sich innerhalb dreier Tage 9000 Freiwillige. Unter den Corps, die sich bildeten, ist das Lützowsche das berühmteste geworden; ihm gehörte der Freiheitsdichter Theodor Körner an. Am 28. Februar schloß Friedrich Wilhelm mit Kaiser Alexander das Kalischer Schutz- und Trutzbündnis; am 3. März vereinigten sich auch Schweden und England gegen Frankreich. Die Russen nahmen Polen in Besitz. Am 10. März 1813 wurde das eiserne Kreuz gestiftet. Am 16. März erklärte Preußen förmlich den Krieg an Frankreich. Am 17. März erließ der König den berühmten Aufruf: An Mein Volk und an Mein Kriegsheer und verkündigte die Errichtung der Landwehr und des

Landsturmes. Wunderbar war die Wirkung. Das kleine Preußen stellte bis zum Sommer 1813 ein Heer von 271 000 Mann. Um die ungeheuren Kosten zu bestreiten, brachte das Volk die allergrößten Opfer. Aber nicht in Preußen bloß, auch in dem übrigen Deutschland, namentlich in dem nördlichen, wurden die Geister wach.

Napoleon hatte mit Hilfe der Rheinbundfürsten ein neues Heer gerüstet und stand bald mit 120 000 Mann an der Saale den verbündeten Russen und Preußen gegenüber, welche 90 000 Mann zählten. Am 2. Mai kam es zur Schlacht bei Groß-Görschen, in welcher Napoleon das Übergewicht behielt. Scharnhorst wurde in der Schlacht verwundet und starb (28. Juni) in Prag. Groß war Napoleons Gewinn*); er bekam Sachsen in seine Gewalt und war der Rheinbundfürsten sicher. Die Verbündeten wichen über die Elbe zurück und bezogen an der oberen Spree eine feste Stellung. Bei Bautzen und Wurschen wurde am 20. und 21. Mai auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gekämpft, der Vorteil blieb aber auf Napoleons Seite; die Verbündeten zogen sich nach Schlesien zurück, die Franzosen rückten ihnen eifrig nach und besetzten sogar Breslau.

Bildung einer neuen Koalition 1813. Der Krieg bis zur Schlacht bei Leipzig. Napoleon bot unerwartet einen Waffenstillstand an. Sein Heer hatte schwer gelitten; er dachte, Rußland von Preußen zu trennen. Der Waffenstillstand wurde gemeinschaftlich von Preußen und dem Kaiser Alexander am 4. Juni in dem Dorfe Poischwitz auf sieben Wochen angenommen und später bis zum 10. August verlängert.

Napoleon sowohl, als die Verbündeten gaben sich unterdes alle Mühe, Österreich zu gewinnen. Dieses trat, weil es bei Napoleon auf hartnäckigen Trotz stieß, zu Preußen und Rußland über, ebenso wurde Schweden gewonnen und mit England ein Subsidienvertrag geschlossen. So

*) „Ich bin von neuem Herr von Europa", sagte er am Abend des Schlachttages zum Generale Duroc.

war vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes eine neue Koalition gegen Frankreich gebildet.

Die Verbündeten waren durch ihre Truppenzahl weit überlegen. Preußen stellte 270, Österreich 260, Rußland 250 tausend Mann; das schwedische Corps war unbedeutend; die Engländer hatten noch keine Truppen zur Stelle. Die Verbündeten bildeten drei Heere. Das Hauptheer 200 000 Mann (meist Österreicher), bei welchem sich auch der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden, stand in Böhmen; den Oberbefehl führte der österreichische Feldmarschall Schwarzenberg. Das zweite Heer, 100 000 Mann stark (meist Russen), stand in Schlesien; den Oberbefehl führte Blücher, sein Generalstabschef war Gneisenau. Die dritte Armee, 120—150 000 Mann stark (meist Preußen), stand im Norden; den Oberbefehl führte der zweideutige Bernadotte, Kronprinz von Schweden; unter ihm standen Bülow und Tauenzien.

So war also Napoleon, der um Dresden seine Streitkräfte, etwa 450 000 Mann, gesammelt hatte, im Halbkreise, im Norden, Osten und Süden, von den feindlichen Massen umschlossen. Nach dem Plane der Verbündeten sollte bei einem Vorstoße Napoleons die angegriffene Armee sich zurückziehen, bis die beiden anderen ihm in den Rücken gefallen seien. Napoleon richtete seinen Blick auf Berlin und ließ zuerst durch Oudinot die Nordarmee angreifen. Oudinot erlitt aber zwei Meilen von Berlin, bei Großbeeren, am 23. Aug. gegen Bülow eine Niederlage. Drei Tage nachher siegte Blücher, der zum Bober vorgerückt war, dann aber sich vor Napoleon zurückgezogen hatte, an der Katzbach in Schlesien über Macdonald; die Schlacht wurde geliefert in der Nähe der alten Wahlstatt, wo im dreizehnten Jahrhunderte die Mongolen geschlagen worden waren, und Blücher erhielt davon den Namen Fürst von Wahlstatt.

Die Hauptarmee, die aus Böhmen vorgerückt war, erlitt bei Dresden am 26. und 27. August gegen Napoleon eine schwere Niederlage. Der französische General Van-

damme, welcher den Abziehenden den Rückzug abschneiden wollte, wurde aber am 29. Aug. bei Kulm durch russische Heeresabteilungen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg und Ostermann (russische Garde) und am 30. Aug. bei Nollendorf geschlagen und mußte sich mit 10000 Mann gefangen geben. Ein neuer Vorstoß der Franzosen gegen Berlin mislang; am 6. Sept. wurde der Marschall Ney bei Dennewitz von Bülow (später Graf Bülow von Dennewitz genannt) und Tauenzien besiegt.

Nach diesen Kämpfen erzwang sich das schlesische Heer bei Wartenburg den Übergang über die Elbe — ein kühnes Wagestück Yorks — und vereinigte sich mit der Nordarmee, die auch über den Fluß gegangen war. Dadurch war der Rückzug Napoleons bedroht. Er verließ deshalb seine Stellung bei Dresden und zog in die Ebene von Leipzig. Zu den Verbündeten trat jetzt auch Bayern über.

Die große Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. und 19. Okt. 1813. Rückzug der Franzosen bis über den Rhein. Am 16. Okt. begann der Angriff; Napoleon kämpfte südlich von Leipzig bei dem Dorfe Wachau gegen die von Schwarzenberg geführte Hauptmacht der Verbündeten; um drei Uhr nachmittags hatte er solche Vorteile errungen, daß er seinen Sieg nach Leipzig melden und dort die Glocken läuten ließ; aber die Schlacht blieb auf dem südlichen Kampfplatze unentschieden. Dagegen siegte Blücher nördlich von Leipzig bei Möckern und drängte die Franzosen bis vor Leipzig zurück. Am 17. Okt., an einem Sonntage, ruhte der Kampf; Napoleon schickte den gefangenen österreichischen General Merfeldt als Friedensboten zu seinem Schwiegervater, dem Kaiser Franz, wurde aber keiner Antwort gewürdigt. Am 18. Okt. begann, nachdem inzwischen das Heer der Verbündeten um 100000 Mann verstärkt worden war, der Kampf von neuem mit aller Hartnäckigkeit; auf sechs Punkten, namentlich bei Probstheida, griffen die Verbündeten Napoleon mit solchem Erfolge an, daß er bis vor die Thore von Leipzig zurückwich. Sächsische Truppen

und eine kleine Abteilung Württemberger gingen während des Kampfes zu ihren deutschen Brüdern über. Am 19. Okt. wurde Leipzig erstürmt und der König Friedrich August I. von Sachsen gefangen genommen. Noch besonders verderblich wurde für die Franzosen die verfrühte Sprengung der Elsterbrücke. Viele, die hinüberschwimmen wollten, ertranken, darunter der polnische Fürst Poniatowski. Mittags war die Stadt gewonnen; Friedrich Wilhelm und der Kaiser Alexander zogen unter ungeheurem Jubel in dieselbe ein. Napoleon nahm mit den Überbleibseln seiner geschlagenen Armee den Rückzug und ging bei Mainz über den Rhein.

Ungeheuer waren die Opfer des großen Kampfes gewesen, 70000 Tote und Verwundete lagen auf dem Schlachtfelde, aber Deutschland war wieder frei; der Rheinbund und die von Napoleon auf deutschem Boden gegründeten Staaten (das Königreich Westfalen, das Herzogtum Berg 2c.) lösten sich auf. Die von den Franzosen besetzten Festungen kamen der Reihe nach wieder in die Gewalt der Verbündeten, nur Hamburg und Magdeburg wurden bis zum ersten Pariser Frieden von den Franzosen gehalten.

Zu Frankfurt kamen die drei Herrscher und die übrigen Fürsten mit ihren Vertretern zusammen, um zu beraten, was weiter geschehen müsse. Man begann hier mit Napoleon Unterhandlungen und bot ihm trotz den errungenen Siegen Frankreich in seinen natürlichen Grenzen, zwischen den Pyrenäen, den Alpen und dem Rheine (!) an!*) Zum Glücke machte Napoleon größere Ansprüche, er verlangte zu Frankreich noch Italien und Holland. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und so faßten denn die Verbündeten den freilich späten Entschluß, in Frankreich einzurücken.

**Die Einnahme von Paris. Abdankung Napoleons.** Dem Feldzuge auf französischem Boden fehlte infolge von Zwietracht und kleinmütiger Unentschlossenheit

---

*) Von diesem Zugeständnisse mahnten mit tiefem Ernste Stein und Arndt ab, dieser durch seine Schrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“.

der Verbündeten eine einheitliche und kräftige Führung. Ende Dezember drang Schwarzenberg mit der großen Armee, vom Könige Friedrich Wilhelm und vom Kaiser Alexander begleitet, durch die Schweiz gegen Frankreich vor. Blücher setzte mit der schlesischen Armee in der Neujahrsnacht auf 1814 bei Kaub über den Rhein. Bülow begann mit der Eroberung Hollands.

In der Champagne vereinigten sich die Heere Blüchers und Schwarzenbergs, trennten sich aber wieder wegen der Schwierigkeit der Verpflegung. Bei la Rothière kam es zwischen Blücher, der durch Schwarzenbergische Truppen verstärkt worden war, und Napoleon zu einer Schlacht (1. Febr.), Napoleon unterlag. Er erfocht aber mit seinen jungen ungeübten Truppen noch manche Siege, die zu seinen glänzendsten Waffenthaten zählen: über die schlesische Armee bei Champaubert, Montmirail, Chateau Thierry, Etoges (10. bis 14. Febr.), über die große Armee bei Montereau, so daß sich die Verbündeten auf dem Kongresse in Chatillon (im Febr. und März) zu neuen Friedensunterhandlungen herbeiließen. Sie boten Napoleon Frankreich mit den Grenzen von 1792 an; aber wieder spannte dieser seine Forderungen höher, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Die Verbündeten siegten bei Bar sur Aube 27. Febr. (hier verdiente sich der sechzehnjährige Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., das eiserne Kreuz), bei Laon und Arcis sur Aube. Um die Verbündeten von ihrem weiteren Marsche nach Paris abzulenken, warf sich Napoleon in ihren Rücken und drohte, in Deutschland einzubrechen; sie gingen aber unbeirrt weiter, siegten bei la Fère-Champenoise über Marmont, und Blücher stürmte am 30. März den Montmartre. Paris ergab sich.

Am 31. März zogen der König Friedrich Wilhelm und der Kaiser Alexander mit einem Teile ihrer Truppen in Paris ein. Der König Joseph von Spanien und die Kaiserin, welche die Regentschaft führte, hatten die Stadt kurz vorher verlassen. Der Senat ernannte

eine vorläufige Regierung unter dem Vorsitze von Talleyrand, und am 2. April wurde **Napoleons Absetzung** beschlossen.

Napoleon, der vergeblich erwartet hatte, daß ihm die Heere der Verbündeten nach Osten folgen würden, begab sich nach Fontainebleau, wo noch 50000 Mann seine Befehle erwarteten. Er machte das Anerbieten, zu Gunsten seines Sohnes zu entsagen; es wurde aber zurückgewiesen. Da auch seine Generale, Ney an der Spitze, die er zu einem Sturme auf Paris aufforderte, den Gehorsam verweigert hatten, unterschrieb er (11. April) zu Fontainebleau seine unbedingte Entsagung auf den Thron. Die Verbündeten wiesen ihm dagegen die Insel Elba als souveränes Fürstentum und eine von Frankreich zu zahlende Rente von $2^1/_2$ Mill. Francs an. Nach einem rührenden Abschiede von seiner Garde im Schloßhofe zu Fontainebleau begab er sich nach Elba, wo er am 4. Mai anlangte. Seine Gemahlin erhielt das Herzogtum Parma, Piacenza und Guastalla.

Die Bourbonen wurden zurückgerufen. Ludwig XVIII. (1814—1824), der Bruder Ludwigs XVI., bestieg den französischen Thron und gab dem Lande eine neue Verfassung. Frankreich erhielt in dem **Pariser Frieden** (30. Mai 1814) im ganzen die Grenzen vom Jahre 1792. Die übrigen europäischen Angelegenheiten sollten auf einem Kongresse zu Wien geordnet werden.

### 6. Der Wiener Kongreß (1. Nov. 1814—9. Juni 1815). Napoleons Rückkehr und Untergang.

Am 1. Nov. 1814 wurde ein **Kongreß zu Wien** eröffnet, auf welchem alle Staaten Europas vertreten waren; persönlich waren zugegen die Kaiser von Österreich und Rußland, die Könige von Preußen, Dänemark, Bayern und Württemberg und viele andere deutsche Fürsten; es galt die große Aufgabe, die durch die französische Revolution aus den Fugen gebrachten europäischen Angelegenheiten zu ordnen.

Die Verhandlungen zogen sich hinaus, und schon hatten sich die Mächte wegen Polens, das Rußland für sich forderte, und wegen Sachsens, das Preußen ganz für sich beanspruchte,

entzweit, als die Nachricht, daß Napoleon Elba verlassen habe und nach Frankreich zurückgekehrt sei, wie ein Donnerschlag wirkte und die Einigkeit sofort wieder herstellte.

In Frankreich hatte die neue Ordnung der Dinge eine allgemeine Unzufriedenheit erregt. Ludwig XVIII. wollte gewaltsam jede Erinnerung an die Kaiserzeit vernichten; er belastete den Staatsschatz mit 60 Millionen Francs, die er in der Verbannung gebraucht hatte. Die zurückgekehrten Emigranten wurden ungemein bevorzugt, gebärdeten sich übermütig und verhöhnten die Napoleonischen Emporkömmlinge. Die alten Soldaten aber, die ihren Kriegsruhm nicht vergessen konnten, schwärmten für ihren Abgott Napoleon und äußerten laut ihre Begeisterung. Napoleon, von den Zuständen in Frankreich und von der Zwietracht der Verbündeten unterrichtet, faßte deshalb den Entschluß, sich noch einmal zum Herrn von Frankreich zu machen. Er verließ die Insel Elba und landete am 1. März 1815 zu Cannes. Das Volk gewann er durch öffentliche Ansprachen. „Es lebe der Kaiser!“ erscholl es alsbald durch ganz Frankreich. Die Truppen, die gegen ihn geschickt wurden, auch Ney, gingen zu ihm über. Am 13. März erklärten die Verbündeten Napoleon für einen Feind und Störer des Weltfriedens und erließen gegen ihn eine förmliche Achtserklärung. Dieser aber hielt am 20. März einen glänzenden Einzug in Paris, das die Bourbonen in der Nacht vorher verlassen hatten. Es begann auf hundert Tage (vom 20. März bis 28. Juni) die zweite Herrschaft Napoleons über Frankreich.

Am 25. März schlossen Preußen, Österreich, Rußland, England zu Wien ein neues Bündnis gegen Napoleon und machten sich schlagfertig. In Belgien sammelte sich ein englisch-deutsches Heer, das von Wellington, und ein preußisches, das von Blücher geführt wurde. Napoleon warf sich am 16. Juni auf das letztere bei Ligny; Blücher, der durch einen Sturz seines Pferdes in die größte persönliche Gefahr kam, mußte trotz der hartnäckigsten Gegenwehr weichen, zog sich aber geordnet auf Wavre zurück, während

eine Abteilung des Wellingtonschen Heeres sich gegen den Marschall Ney in einem hartnäckigen Kampfe bei Quatre-Bras siegreich behauptete. Napoleon schickte den Preußen, die er für gänzlich geschlagen hielt, ein Corps unter Grouchy nach und wandte sich dann gegen Wellington. Dieser behauptete sich in seiner festen Stellung bei Belle-Alliance südlich von Brüssel am 18 Juni nur mit äußerster Anstrengung; und schon wankte sein linker Flügel, als am Abende ein Retter in der Not, Blücher, der den General Grouchy zu täuschen gewußt hatte, im Rücken der Franzosen erschien und die Schlacht entschied.*) Gneisenau verfolgte „mit dem letzten Hauche von Roß und Mann" die fliehenden Franzosen; Napoleon entfloh zu Pferde, ohne Hut und Degen nach Paris, wo er zu Gunsten seines Sohnes auf den Thron verzichtete. Von Paris ging er nach Rochefort, um sich nach Amerika einzuschiffen. Da er aber den dort aufgestellten englischen Schiffen nicht entgehen konnte, so ergab er sich dem Kapitäne eines englischen Schiffes in der Hoffnung, nach England gebracht zu werden. Aber nach einem gemeinschaftlichen Beschlusse der verbündeten Mächte wurde er als Gefangener nach der Insel St. Helena gebracht, wo er noch 5 Jahre unter der Aufsicht eines englischen Gouverneurs lebte und am 5. Mai 1821 starb. Seine Gebeine wurden 1840 nach Paris gebracht und im Dome der Invaliden beigesetzt.**)

Am 7. Juli 1815 zogen die Verbündeten zum zweiten Male in Paris ein. Ludwig XVIII. wurde wieder eingesetzt und am 20. Nov. der zweite Pariser Friede geschlossen. Frankreich bekam die Grenzen von 1790. Es mußte Saarlouis an Preußen, Landau an Bayern abtreten und schwere Kriegskosten bezahlen. Das Verlangen Preußens, daß auch Lothringen und Elsaß wieder mit Deutschland vereinigt würden, scheiterte an dem Widerspruche Englands und

*) Wellington, ein Mann von unerträglichem Hochmute, schrieb die Ehre des Sieges sich und den Engländern allein zu und nannte deshalb die Schlacht bei Waterloo, obgleich die Schlacht nicht dort entschieden wurde.

**) Napoleons einziger Sohn Franz Joseph Karl (Napoleon II.), Herzog von Reichstadt, starb 1832 im Schlosse zu Schönbrunn.

schließen, welches gegen die Sicherheit des Vaterlandes oder einzelner Bundesmitglieder gerichtet wäre. Ebenfalls dürfen sie unter keinerlei Vorwand einander bekriegen, sondern müssen ihre Streitigkeiten bei der Bundesversammlung vorbringen. Diese soll entweder vermitteln oder richten, und die streitenden Teile sollen ihrem Ausspruche gehorchen.

Das Bundesheer sollte 300000 Mann betragen und zehn Armeecorps bilden, von welchen Österreich und Preußen je drei, Bayern eines stellen. Zu Bundesfestungen wurden Luxemburg, Mainz und Landau bestimmt; Germersheim, Rastatt und Ulm kamen später hinzu.

Bei der Selbständigkeit der einzelnen Staaten war Deutschland jetzt ein loser Staatenbund ohne Haupt und herrschenden, zwingenden Mittelpunkt, ohne einheitliche Wehrverfassung und gemeinsames Recht, ohne Einheit in Münze, Maß und Gewicht, unfähig und schwerfällig zum Angriffe wie zu starker Abwehr.

---

## Zweite Abteilung.

## Deutschland von dem Wiener Frieden bis zur Einigung 1815—1871.

Friedrich Wilhelm III. 1797—1840. Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861. Wilhelm I. Stellvertreter und Regent 1858 bis 1861, König 1861—1888. Franz I. Kaiser von Österreich 1804 bis 1835. Ferdinand I. 1835—1848. Franz Josef I. seit 1848.

### 1. Deutschland vom Wiener Frieden bis zur französischen Julirevolution 1815—1830.

Nach dem Wiener Kongresse folgte ein langer Friede; er beruhte zum Teile auf dem heiligen Bunde, den die Kaiser von Rußland und Österreich und der König von Preußen während ihres zweiten Aufenthaltes in Paris am 26. Sept. 1815 geschlossen hatten. Sie wollten gemäß der heiligen Schrift durch die Bande der wahren, unauflösbaren Bruderliebe für immer verbunden sein, ihre Völker als Zweige einer und derselben christlichen Nation und sich als die von der

Bayern bekam die Rheinpfalz, Würzburg, Aschaffenburg, Bayreuth und Ansbach. Es wurde die dritte deutsche Macht. Hannover wurde Königreich und bedeutend vergrößert; es erhielt zu den früheren Gebieten auch Hildesheim, Goslar, Lingen und Ostfriesland und gewann dadurch eine äußerst günstige Lage am Meere. Württemberg, Baden, Nassau blieben in der bisherigen Ausdehnung; Darmstadt erhielt Rheinhessen mit Worms und Mainz. Die freien Städte wurden auf vier beschränkt: Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt.

Die Neugestaltung Deutschlands hatte besondere Schwierigkeiten. Die Verfassung, welche endlich zu stande kam, war eine bittere Enttäuschung für alle nationalen Hoffnungen Das Kaisertum wurde, weil die Großmächte ein starkes Deutschland fürchteten, und weil die deutschen Fürsten ihre Souveränität nicht opfern wollten, nicht wiederhergestellt. An seine Stelle trat der deutsche Bund, der 38 Staaten zählte: Österreich, Preußen, die vier Königreiche: Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, ferner Baden, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt 2c.

Nach der Bundesakte sind alle diese 38 Staaten durchaus selbständig und unabhängig. Die gemeinsamen Angelegenheiten werden durch eine Bundesversammlung besorgt, die ihren Sitz zu Frankfurt am Maine hat, und in der Österreich den Vorsitz führt. Der Bundestag ist ständig. Die gewöhnlichen Geschäfte besorgt ein engerer Ausschuß von 17 Stimmen; bei wichtigen allgemeinen Anordnungen versammeln sich aber die Vertreter aller Staaten vollständig und bilden 70 Stimmen, so daß die kleineren Staaten wenigstens eine, die größeren höchstens vier Stimmen haben. Alle Bundesmitglieder versprechen, mit einander gegen jeden Angriff zu stehen und, wenn der Bundeskrieg erklärt ist, keine einseitige Unterhandlung mit dem Feinde einzugehen, auch nicht einseitig Waffenstillstand oder Frieden zu schließen. Sie behalten sich zwar das Recht der Bündnisse aller Art vor, verpflichten sich aber, kein Bündnis zu

schließen, welches gegen die Sicherheit des Vaterlandes oder einzelner Bundesmitglieder gerichtet wäre. Ebenfalls dürfen sie unter keinerlei Vorwand einander bekriegen, sondern müssen ihre Streitigkeiten bei der Bundesversammlung vorbringen. Diese soll entweder vermitteln oder richten, und die streitenden Teile sollen ihrem Ausspruche gehorchen.

Das **Bundesheer** sollte 300000 Mann betragen und zehn Armeecorps bilden, von welchen Österreich und Preußen je drei, Bayern eines stellen. Zu Bundesfestungen wurden Luxemburg, Mainz und Landau bestimmt; Germersheim, Rastatt und Ulm kamen später hinzu.

Bei der Selbständigkeit der einzelnen Staaten war Deutschland jetzt ein loser Staatenbund ohne Haupt und herrschenden, zwingenden Mittelpunkt, ohne einheitliche Wehrverfassung und gemeinsames Recht, ohne Einheit in Münze, Maß und Gewicht, unfähig und schwerfällig zum Angriffe wie zu starker Abwehr.

---

# Zweite Abteilung.

## Deutschland von dem Wiener Frieden bis zur Einigung 1815—1871.

Friedrich Wilhelm III. 1797—1840. Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861. Wilhelm I. Stellvertreter und Regent 1858 bis 1861, König 1861—1888. Franz I. Kaiser von Österreich 1804 bis 1835. Ferdinand I. 1835—1848. Franz Josef I. seit 1848.

### 1. Deutschland vom Wiener Frieden bis zur französischen Julirevolution 1815—1830.

Nach dem Wiener Kongresse folgte ein langer Friede; er beruhte zum Teile auf dem heiligen Bunde, den die Kaiser von Rußland und Österreich und der König von Preußen während ihres zweiten Aufenthaltes in Paris am 26. Sept. 1815 geschlossen hatten. Sie wollten gemäß der heiligen Schrift durch die Bande der wahren, unauflösbaren Bruderliebe für immer verbunden sein, ihre Völker als Zweige einer und derselben christlichen Nation und sich als die von der

Vorsehung gewählten Leiter ihrer Völker betrachten; deshalb gelobten sie, diese als Landesväter zu beherrschen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten und einander stets Hilfe und Beistand zu leisten. Fast alle europäischen Staaten außer England und dem Papste traten diesem Bunde bei. Der Bund diente aber vorzugsweise dem russischen und österreichischen Einflusse auf dem Festlande und wurde ein Mittel, alle freien Regungen im politischen Leben der Völker zu unterdrücken.

Ein Teil des deutschen Volkes glaubte, daß durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses für die Einigung Deutschlands zu wenig geschehen sei; man vermißte ferner freiere Zustände, besonders die Beteiligung des Volkes an der Gesetzgebung und Verwaltung. Namentlich auf den Universitäten bildeten sich geheime Gesellschaften, die sich eine Umgestaltung Deutschlands zum Ziele setzten, und deren Überspanntheit sich in der Ermordung des Lustspieldichters und russischen Staatsrates Kotzebue durch den Studenten Karl Ludwig Sand im Jahre 1819 kundgab. Eine in Mainz eingerichtete Zentraluntersuchungskommission zur Verfolgung „der Demagogen" sollte den gegen die bestehende Verfassung gerichteten Umtrieben Schranken setzen.

Die Geschichte Deutschlands zersplittert sich von dem Wiener Frieden an in die Geschichte der vielen selbständigen Staaten; wir können nicht allen folgen, beschränken uns vielmehr auf die beiden größten deutschen Staaten, deren Verhältnisse bestimmend auf die kleineren einwirkten. In Preußen wurden viele wohltätige Reformen vorgenommen. Friedrich Wilhelm III. teilte durch eine Verordnung vom 30. April 1815 das ganze Land in 10 (später 8) Provinzen. An die Spitze einer jeden Provinz wurde ein Oberpräsident gestellt, der die Zivilangelegenheiten, ein General, der die Militärangelegenheiten leitete. Die Provinzen wurden in Regierungsbezirke (anfangs 28, später 25) geteilt mit eigener Verwaltung; für die Angelegenheiten der Landespolizei, der Gemeinden, der Kirchen und

Schulen, der Finanzen und Domänen, der Forsten, Steuern, des Medizinalwesens bestanden besondere Räte. Die Regierungsbezirke zerfielen wieder in Kreise, deren Leitung in den Händen eines Landrates war. Die von Scharnhorst geschaffene Wehrverfassung blieb im wesentlichen bestehen. Die Grundlage bildete die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes. Die Behandlung der Soldaten wurde milder; aus dem Offizierstande wurden die unbrauchbaren Mitglieder entfernt.

Am 3. Aug. 1823 erließ der König ein Gesetz zur Errichtung von Provinzialständen; die Hälfte dieser Stände bildeten die ehemaligen Standesherren und Rittergutsbesitzer, die andere Hälfte die Vertreter der Städte und der Landgemeinden. Sie hatten die Befugnis, über die Gesetzesvorschläge, die ihre Provinzen betrafen, ihre Gutachten abzugeben. Durch diese neue Einrichtung wurde eine größere Beteiligung des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten erzielt. Die weitere Ausbildung der ständischen Einrichtung wurde auf spätere Zeit verschoben.

Durch eine weise Zollpolitik gab der König dem Handel und Gewerbe einen großen Aufschwung, indem er 1818 alle Zollinien zwischen den einzelnen Provinzen seines Landes aufhob und auch den Verkehr mit dem Auslande durch eine vereinfachte Erhebung der Zölle erleichterte.

Auch für die Hebung der Volksbildung war Friedrich Wilhelm III. bemüht; der heilsame Grundsatz der allgemeinen Schulpflichtigkeit wurde neu eingeschärft. Im Jahre 1810 wurde in Berlin eine neue Universität eröffnet, 1817 die Universität Halle neu eingerichtet und mit ihr auch die alte Universität Wittenberg (Halle-Wittenberg) vereinigt, 1818 die zu Bonn gegründet. Durch die Union des lutherischen und reformierten Glaubensbekenntnisses suchte der König 1817 bei der 300jährigen Gedenkfeier der Reformation die Spaltung in der protestantischen Kirche zu heben und legte dadurch den Grund zur „evangelischen Landeskirche".

In Österreich war Franz I. in erfolgreicher Weise bestrebt, die Gewerbe und den Wohlstand seines Landes zu heben. Den größten Einfluß auf die österreichischen Zustände übte der Staatskanzler Fürst Metternich; er war mit ängstlicher Sorgfalt bemüht, dem Volke durch eine strenge Zensur und strenge polizeiliche Überwachung jeglichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten abzuschneiden, nach seinem Grundsatze: „Alles für, nichts durch das Volk". Sein Einfluß beschränkte sich nicht auf Österreich, er war der Ratgeber der großen Monarchen und die Seele der staatserhaltenden Politik in ganz Europa. Seine Wirksamkeit trug viel dazu bei, daß zwischen Fürst und Volk Mistrauen gesäet wurde.

In vielen deutschen Staaten wurden ständische Verfassungen eingeführt, in Weimar zuerst (1816 durch den Herzog Karl August, den Förderer von Kunst und Wissenschaft, den Freund Goethes), dann in Bayern, Baden, Württemberg.

## 2. Von der französischen Julirevolution 1830 bis zum Jahre der Revolution 1848.

Ende Juli 1830 brach in Paris die zweite siegreiche Revolution aus (Julirevolution). Karl X. (1824—1830) wollte die früheren Zustände in Frankreich zurückführen. Es entstand ein dreitägiger Aufstand der Pariser Bevölkerung gegen die königlichen Truppen, die teils zum Volke übergingen, teils zur Räumung der Stadt gezwungen wurden. Karl mußte auf den Thron verzichten, und der Herzog von Orleans, Louis Philipp (1830—1848) wurde am 7. August von der Deputierten- und der Pairskammer zum Könige der Franzosen erklärt.

Die europäischen Staaten standen in einer solchen Wechselbeziehung, daß Erschütterungen an einem Punkte in weiten Kreisen wirkten. In den mit den politischen Zuständen unzufriedenen Staaten Deutschlands rief die französische Revolution vielfache innere Unruhen hervor. In Braunschweig mußte der regierende Herzog Karl, der sich durch Willkür und anstößiges Leben verhaßt gemacht hatte, das Land ver-

lassen. In Sachsen und in Kurhessen fanden Volkserhebungen statt, infolge deren die Fürsten sich gezwungen sahen, dem Lande eine freisinnige Verfassung zu geben (1831). Auch in Hannover (Göttingen) entstanden Unruhen; 1833 wurde eine neue Verfassung eingeführt; Ernst August, der 1837, als die Verbindung Hannovers mit dem englischen Königshause gelöst wurde, zur Regierung kam, hob sie auf, worauf viele Beamten, darunter sieben Göttinger Professoren, den Diensteid verweigerten und entlassen wurden (1837). Auch in Süddeutschland entstanden drohende freisinnige Bewegungen, namentlich in Baden. Das Hambacher Fest (1832), wo jugendliche Redner die Umgestaltung Deutschlands zu einer einheitlichen Republik predigten, und das Frankfurter Attentat (1833), das den Bundestag zu sprengen versuchte, veranlaßten die Berufung der Wiener Ministerkonferenz (1834), deren Seele der Fürst Metternich war, und deren Beschlüsse die Unterdrückung aller demokratischen Bestrebungen bezweckten.

In den beiden größten Staaten, Preußen und Österreich, kam es nicht zu Aufständen. In Österreich folgte auf Franz I., der 1835 starb, dessen Sohn Ferdinand I. (1835—1848). Er förderte wie sein Vater den Wohlstand des Landes; es blieb aber bei den bisherigen Regierungsgrundsätzen, indem der Fürst Metternich auch unter ihm den früheren Einfluß behielt.

Ein bedeutender Schritt zur Einigung Deutschlands geschah durch die Gründung des deutschen Zollvereines, eine höchst verdienstliche politische That, die von Preußen ausging. Österreich, dem Preußen sich sonst in politischen Fragen unterordnete, legte kein Hindernis in den Weg. Dem von Friedrich Wilhelm III. geschaffenen preußischen Zollverbande (S. 256) schlossen sich in den zwanziger und dreißiger Jahren eine größere Anzahl deutscher Staaten an, und so trat am 1. Januar 1834 der deutsche Zollverein ins Leben, der 21 Staaten mit mehr als fünfundzwanzig Millionen Einwohner umfaßte. Der Zollverein diente zum Schutze der

deutschen Gewerbe und des deutschen Handels gegen das Übergewicht fremder Waren; ein großer Aufschwung in dem gewerblichen Verkehre war die Folge.

Der König Friedrich Wilhelm III. endigte am 7. Juni 1840 sein viel bewegtes Leben. Seine Gemahlin Luise war ihm, ohne die Erlösung vom französischen Joche erlebt zu haben, am 19. Juli 1810 vorangegangen. Beide ruhen in dem schönen Mausoleum im Schloßgarten zu Charlottenburg. Ihr ältester Sohn, der hochgebildete, kunstsinnige Friedrich Wilhelm IV., geboren im Jahre 1795, übernahm die Regierung.

### 3. Das Jahr der Revolution 1848. Friedrich Wilhelm IV. Die deutschen Einheitsbestrebungen. Die Union.

Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) wollte dem Volke freiere Bewegung geben und errichtete durch Patent vom 3. Febr. 1847 den vereinigten Landtag, der von der Gesamtheit der Provinziallandtage gebildet wurde. Die Einführung neuer oder die Erhöhung der bestehenden Steuern und die Aufnahme von Anleihen wurde von der Zustimmung des vereinigten Landtages abhängig gemacht; für die Gesetzgebung war er aber nur ein Beirat der Krone. Auf diesem Landtage fand aber das Verlangen nach größeren Rechten und einer wirklichen Konstitution einen äußerst lebhaften Ausdruck. Am 24. Febr. 1848 brach in Frankreich eine neue, die dritte siegreiche Revolution (Februarrevolution) aus. Louis Philipp, der nicht ohne Eigennutz die Regierung geführt hatte und gerade jetzt dem Verlangen einer Wahlreform zu Gunsten der unteren Volksklassen Widerstand entgegensetzte, mußte fliehen; die Republik wurde ausgerufen. Zum Präsidenten wurde am 10. Dez. 1848 **Louis Napoleon Bonaparte**, der Sohn des ehemaligen Königs von Holland, auf drei Jahre gewählt; mit Hilfe eines Staatsstreiches verlängerte er diese Würde am 2. Dez. 1851 auf zehn Jahre und stellte am 2. Dez. 1852 als Napoleon III. das Kaisertum wieder her.

Die dritte französische Revolution rief in vielen europäischen Staaten große Umwälzungen hervor. Fast überall

forderte das Volk Preßfreiheit, freies Vereins- und Versammlungsrecht, Volksbewaffnung, allgemeines Wahlrecht, volkstümliche Verfassungen, Schwurgerichte. In den ersten Tagen des März erfolgten Aufstände in Baden, Württemberg, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Bayern, Hannover, Sachsen und fast in allen kleineren Staaten und nötigten die Regierungen zur Annahme der Forderungen.

Entscheidend für die Bewegung war die Haltung der beiden größten Staaten Österreich und Preußen. Auch diese wurden erschüttert; durch einen Aufstand in Wien am 13. März 1848 wurde der greise Minister Metternich gestürzt, fünf Tage später erfolgte auch ein Aufstand in Berlin. Der König gab nach und berief eine Nationalversammlung, die mit der Regierung eine neue Verfassung vereinbaren sollte. Indem aber der in unumschränkter Herrschergewalt aufgewachsene König sich nicht entschließen konnte, die Kronrechte wesentlich zu schmälern, und auch der Ansicht war, daß für Preußen mit Rücksicht auf seine militärisch ungünstige Lage, auf seine langgestreckte Gestalt, ein persönliches Regiment, wenn auch in der mildesten Art, die einzig mögliche Staatsform sei, während die Nationalversammlung weitgehende Volksfreiheiten, Mitwirkung bei der Gesetzgebung, eine wirkliche Konstitution verlangte, entstand ein heftiger, unheilvoller Verfassungskampf; erst am 31. Jan. 1850 wurde eine Verfassung verkündigt, die am 6. Febr. von dem Könige und den Kammern feierlich beschworen wurde und noch jetzt als Staatsgrundgesetz gilt.

Danach wird die gesetzgebende Gewalt gemeinschaftlich durch den König und zwei Kammern, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, ausgeübt. Das Herrenhaus besteht teils aus erblichen Mitgliedern (Prinzen und Standesherren), teils aus hohen Staatsbeamten und hervorragenden vom Könige selbst berufenen Männern verschiedenster Berufskreise. Das Abgeordnetenhaus geht aus indirekten Wahlen des Volkes hervor. Jeder Preuße, der das 25. Lebensjahr vollendet hat und in seiner Gemeinde

die Befähigung zu den Gemeindewahlen besitzt, ist stimmberechtigter Urwähler. Die Urwähler werden nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staatssteuern in drei Abteilungen geteilt, und jede Abteilung wählt ein Drittel der zu wählenden Wahlmänner. Die Wahlmänner wählen die Abgeordneten. Dem Könige sowie jeder Kammer steht das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Die Übereinstimmung des Königs und beider Kammern ist zu jedem Gesetze erforderlich. Der König befiehlt die Verkündigung der Gesetze. Alle Regierungsakte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Alle Einnahmen und Ausgaben des Staates müssen für jedes Jahr im voraus veranschlagt und auf den Staatshaushaltsetat gebracht werden, der jährlich durch ein Gesetz, also unter Mitwirkung der Kammern, festgestellt wird 2c. Auch alle Anleihen für die Staatskasse finden nur auf Grund eines Gesetzes statt.

Inzwischen griff die deutsche Bewegung immer mächtiger um sich. Das Volk verlangte vor allem eine einheitliche Gestaltung Deutschlands und ein deutsches Parlament; Fahnen mit den deutschen Farben schwarz-rot-gold wurden überall aufgepflanzt. Im Mai 1848 wurde eine vom Volke gewählte deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt eröffnet. Auf den Vorschlag des Präsidenten Heinrich von Gagern einigte man sich am 29. Juni, eine vorläufige Zentralgewalt zu bilden und den Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser zu bestellen. Der alte Bundestag löste sich infolgedessen auf und trat an die neue Reichsregierung seine bisherigen Rechte und Pflichten ab. Das Parlament erging sich indes in endlosen Beratungen über „die Grundrechte des deutschen Volkes“ und verlor damit ungemein viel Zeit. In verschiedenen Staaten versagten unterdes die Truppen dem Reichsverweser die Huldigung, in anderen wurde der Einführung der Grundrechte Widerstand entgegengesetzt, und die preußische und österreichische Regierung waren den Frankfurter Einheitsbestrebungen abgeneigt.

Erst im März 1849 kam eine Verfassung des deutschen Reiches zu stande. Nach ihr sollten die rein deutschen Staaten einen engeren Bund bilden, an den sich Österreich in einem weiteren Bunde (Großdeutschland) anschließen könnte. An der Spitze des Bundes steht ein Erbkaiser; er ist Oberkriegsherr, hat die Vertretung Deutschlands nach außen, entscheidet über Krieg und Frieden, erhebt die Reichszölle und -steuern. Ein aus allgemeinen direkten Wahlen hervorgegangenes Volkshaus und ein aus den Vertretern der Regierungen gebildetes Staatenhaus üben die gesetzgebende Gewalt. Gegen die Beschlüsse dieses Reichstages hat der Kaiser nur ein aufschiebendes Veto. Zugleich wurde Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen gewählt. Dieser lehnte aber die angebotene Kaiserkrone vorläufig ab, indem er erklärte, daß er ohne das freie Einverständnis der gekrönten Häupter, der Fürsten und der freien Städte eine Entschließung nicht fassen könne, die für sie so entschiedene Folgen haben müßte. Das Parlament kam dadurch in große Verlegenheit. Nur die kleineren deutschen Staaten nahmen die Reichsverfassung an; die größeren Staaten, namentlich Österreich und Preußen, lehnten sie ab, und als das Parlament auf der Einführung bestand, riefen sie ihre Abgeordneten zurück; auch trat die ganze Rechte aus. Die übrigbleibenden Abgeordneten (das Rumpfparlament) verlegten ihren Sitz nach Stuttgart und wählten in der ersten Sitzung am 6. Juni eine aus fünf Mitgliedern bestehende Reichsregentschaft; aber der König von Württemberg ließ am 18. Juni das Sitzungsgebäude schließen und wies die Abgeordneten aus.

In mehreren Staaten suchte das Volk die Reichsverfassung gewaltsam durchzuführen. In Sachsen, in Baden und in der Rheinpfalz brachen Aufstände aus, aber preußische Truppen schlugen diese Bewegungen nieder; in der Pfalz und in Baden der Prinz Wilhelm von Preußen (Kaiser Wilhelm).

Preußen suchte, nachdem die vom deutschen Parlamente

angestrebte Einigung Deutschlands mislungen war, einen deutschen Bundesstaat ohne Österreich zu gründen; es wurde dabei von derjenigen Partei des Parlamentes, die einen Erbkaiser gewollt hatte, unterstützt. Am 26. Mai 1849 schloß es mit Hannover und Sachsen den Dreikönigsbund, dem sich 28 Regierungen anschlossen. In Erfurt trat ein Parlament zusammen, das die Verfassung der neuen deutschen Union am 27. April beendigte.

Diesen preußischen Unionsbestrebungen arbeitete indes Österreich entgegen. Es schloß mit Bayern und Württemberg einen Gegenbund, zu dem es auch Hannover und Sachsen hinüberzog, und um die Union zu sprengen, berief es den aufgelösten Bundestag wieder ein, wozu sich am 2. Sept. 1850 auch Mitglieder der Union einfanden. So standen sich Bundestag und Union gegenüber.

Zu einem Zusammenstoße beider gaben die Vorgänge in Kurhessen Anlaß. Hier hatte der Minister Hassenpflug durch willkürliche Steuererhebung die Verfassung verletzt. Als das Volk sich dem widersetzte und auch das Militär zweideutig wurde, verlangte der Kurfürst Hilfe vom Bundestage. Der Bundestag sagte sie zu, während Preußen sich gegen das hessische Ministerium erklärte. Österreichische und bayerische Truppen rückten in das südliche, preußische Truppen in das nördliche Hessen ein; ein Krieg zwischen Österreich und Preußen stand bevor. Da gab Preußen kleinmütig nach; der Träger der Unionspolitik, v. Radowitz, trat zurück, und v. Manteuffel nahm seine Stelle ein. Dieser einigte sich mit dem österreichischen Vertreter, dem kühnen Minister Schwarzenberg, zu Olmütz am 28. und 29. Nov. Preußen gab die Union auf und willigte in die Beruhigung Kurhessens. Die Bundestruppen hielten das Land besetzt, und die unumschränkte Herrschaft des Kurfürsten wurde wieder hergestellt. Am 30. Mai 1851 wurde der deutsche Staatenbund von 1815 und der Bundestag unverändert wieder hergestellt. Auch Preußen trat in denselben ein. Der Bundestag hob am 23. August 1851 „die

Grundrechte des deutschen Volkes“ auf, verpflichtete die Regierungen, die seit 1848 entstandenen staatlichen Einrichtungen mit den Grundgesetzen des Bundes in Einklang zu bringen, und beschloß, die erst neu errichtete deutsche Flotte öffentlich zu versteigern. Mit der Hoffnung auf eine Einigung Deutschlands schien es zu Ende zu sein.

### 4. Der dänische Krieg wegen Schleswig-Holsteins 1848—1851.

Mit der deutschen Bewegung hing ein Krieg wegen Schleswig-Holsteins zusammen. Schleswig bildete mit dem zum deutschen Bunde gehörigen Holstein ein unzertrennliches, selbständiges Ganzes. Beide Länder waren 1460 durch eine Personalunion mit Dänemark verknüpft worden unter der Bedingung, daß beide selbständig, auf ewig ungeteilt bleiben und nur in männlicher Linie erblich sein sollten. Als nun Friedrich VII., der letzte König aus dem Mannesstamme des dänischen Königshauses, 1848 Schleswig in Dänemark einverleibte und die weibliche Linie auch in Schleswig für erbberechtigt erklärte, wollten die Schleswig-Holsteiner sich nicht von einander losreißen und ihre Nationalität nicht von den übermütigen Dänen unterdrücken lassen. Sie machten einen Aufstand (März) und setzten in Kiel eine vorläufige Regierung ein; dann riefen sie den König von Preußen und den deutschen Bund zu Hilfe. Der preußische General Wrangel schlug die Dänen bei Schleswig und drang bis nach Jütland vor. Der siegreiche Kampf wurde aber infolge der Einmischung Rußlands, Englands und Schwedens abgebrochen, und es kam zum Waffenstillstande von Malmö (26. Aug. 1848).

Bald aber kündigten die Dänen im Vertrauen auf die fremden Mächte den Waffenstillstand und erneuerten den Krieg. Wiederum führten die deutschen Reichstruppen den Kampf mit Glück. Aber auch jetzt führte die drohende Haltung Englands, Frankreichs und Rußlands wieder zu einem Waffenstillstande. Diesem folgte im Juli 1850 der

Berliner Friede, in dem beide Teile, der deutsche Bund wie Dänemark, sich ihre Rechte in allgemeinen Ausdrücken vorbehielten. Der Streit war nicht entschieden; man überließ es den Schleswig-Holsteinern, sich selber zu helfen.

Diese setzten jetzt den Krieg auf eigene Hand fort unter der Führung des ehemaligen preußischen Generals Willisen. Aber der Ausgang des Kampfes war für sie nicht glücklich, Schleswig wurde von den Dänen besetzt, und der wieder erstandene deutsche Bundestag unter dem Einflusse Österreichs gab Schleswig Holstein preis. Holstein wurde sogar von österreichischen Truppen besetzt und darauf den Dänen überliefert; diese versprachen, die Rechte der Herzogtümer zu wahren, thaten aber in empörender Weise das Gegenteil. Durch das von den Großmächten vereinbarte Londoner Protokoll wurde 1852 bestimmt, daß nach dem Tode Friedrichs VII. der gesamte dänische Staat an den Prinzen Christian IX. von Glücksburg aus der jüngeren (weiblichen) Linie übergehen, Schleswig und Holstein aber jedes eigene Stände haben sollte.

### 5. Wilhelm I. 1861—1888. Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark (1864). Friede zu Wien (30. Okt. 1864). Vertrag zu Gastein (14. August 1865).

Im Herbste 1857 wurde König Friedrich Wilhelm IV. von einem schweren Leiden heimgesucht. Sein Bruder Wilhelm übernahm am 24. Okt. 1857 im Auftrage des Königs als Stellvertreter und am 9. Okt. 1858 als Prinzregent selbständig die Regierung. Friedrich Wilhelm starb am 2. Januar 1861; er ruht in der von ihm gebauten Friedenskirche zu Potsdam. Sein Bruder folgte nun als König Wilhelm I. Er war am 22. März 1797, acht Monate vor der Thronbesteigung seines Vaters, zu Berlin geboren. Im Jahre 1829 vermählte er sich mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar, einer Enkelin Karl Augusts, einer Fürstin von hohen Tugenden und reicher wissenschaftlicher Bildung, die an allen geistigen und künstlerischen Bestrebungen ihrer

Zeit den regsten Anteil nahm. Dieser Ehe entstammten zwei Kinder: Friedrich Wilhelm, geboren 18. Okt. 1831, der spätere Kronprinz und Kaiser Friedrich III., der sich im Jan. 1858 mit Victoria, der ältesten Tochter der Königin von England, vermählte, und Luise, die spätere Großherzogin von Baden.

Wilhelm I. war ein Mann von mächtiger, ritterlicher, Ehrfurcht gebietender Erscheinung, schlicht und fromm, von streng militärischem Wesen und festem, entschlossenem Willen. Sein Streben war vorzugsweise auf die Ausbildung und Verstärkung des Heeres gerichtet, um Preußen für die Lösung der großen Aufgaben, die ihm durch die Zeit gestellt waren, stark und wehrhaft zu machen. Er ist der Schöpfer der neuen Heeresverfassung, seines „eigensten Werkes“. Wilhelm I. war es vorbehalten, Preußen in kurzer Zeit zu ungeahnter Größe und Macht zu erheben und die lang ersehnte Einigung Deutschlands zu verwirklichen.

Der dänische Krieg 1864. Am 15. Nov. 1863 starb mit dem Könige Friedrich VII. die regierende königliche Linie von Dänemark aus, und nach dem Londoner Protokolle folgte in Dänemark wie in den Herzogtümern Christian IX. aus der weiblichen Linie Sonderburg-Glücksburg. Sofort suchte dieser gegen alles Recht Schleswig von Holstein zu trennen und gänzlich in Dänemark einzuverleiben. Dieser Schritt des dänischen Königs rief eine ungeheure Aufregung in ganz Deutschland hervor; der deutsche Bund beschloß, sich die deutschen Bundesländer Holstein und Lauenburg zu sichern. Hannoveraner und Sachsen wurden beauftragt, den Bundesbeschluß zu vollstrecken und rückten in das von den Dänen geräumte Holstein ein. Der Prinz von Augustenburg, der sich kraft seiner alten Erbansprüche zum Herzoge von Schleswig-Holstein erklärt hatte, ward überall als Herzog ausgerufen. Jetzt aber nahmen Preußen und Österreich „die Geltendmachung der Bundesrechte“ in die Hand; sie beharrten bei dem von ihnen mitunterzeichneten Londoner

Protokolle, verlangten aber, daß die Einverleibung Schleswigs in den dänischen Staat rückgängig gemacht werde. Als Dänemark, namentlich gestützt auf England, sich weigerte, beschlossen sie einen gemeinschaftlichen Feldzug. Das österreichische Corps führte der Feldmarschall von Gablenz, das preußische der kühne Prinz Friedrich Karl, des Königs Neffe; den Oberbefehl über das ganze österreichisch-preußische Heer, welches 57000 Mann zählte, führte der greise Feldmarschall Wrangel.

Mitten im Winter, Ende Jan. 1864, rückte das Heer in Holstein ein und überschritt am 1. Febr. die schleswigsche Grenze. Es galt, das sogenannte Danewerk, eine sich 11 Meilen weit quer durch Schleswig ziehende Reihe von Festungen und Wällen, zu nehmen. Prinz Friedrich Karl setzte in der Nacht vom 5. auf den 6. Febr. über die Schlei, um den Dänen in den Rücken zu fallen; diese verließen in derselben Nacht ihre Stellung und flohen nach Norden, um nicht gleichzeitig im Rücken und in der Vorderseite angegriffen zu werden.

Nach dem Verluste des Danewerks setzten sich die Dänen der Insel Alsen gegenüber in den Düppeler Schanzen fest, die neu befestigt waren und für uneinnehmbar galten. Dem Prinzen Friedrich Karl fiel die Aufgabe zu, sie zu nehmen. Nach vielen schweren Vorarbeiten ging am 18. April der Sturm los. Mit glänzendem Heldenmute wurden in wenigen Stunden sämtliche zehn Schanzen genommen. Die Österreicher rückten in Jütland ein und gewannen und schleiften die Festung Friedericia. Darauf wurde auf Betreiben einer Konferenz der Großmächte zu London am 12. Mai ein Waffenstillstand abgeschlossen. Die Friedensverhandlungen waren aber wegen der trotzigen Haltung der Dänen erfolglos, und jetzt erklärte sich Bismarck für nicht mehr an das Londoner Protokoll gebunden.

Der Krieg wurde fortgesetzt, und die Preußen führten unter der Leitung des Generals Herwarth von Bitten-

feld wieder eine glänzende Waffenthat aus. Sie setzten unter dem dänischen Kartätschenhagel auf großen Booten über einen Meeresarm, den Alsensund, drangen durch das Wasser watend ans Land, erstürmten die feindlichen Batterieen und wurden Herren der Insel Alsen. Bald darauf wurde ganz Jütland von den vereinigten Truppen erobert. Das österreichische Geschwader nahm auch die westfriesischen Inseln. Die Dänen boten jetzt den Frieden an, welcher nach einer vorläufigen Waffenruhe am 30. Okt. zu **Wien** geschlossen wurde. Der König von Dänemark trat die Herzogtümer Lauenburg, Holstein und Schleswig an Österreich und Preußen vollständig ab.

Die Bundestruppen, Hannoveraner und Sachsen, zogen jetzt aus den Herzogtümern ab, und in der Stadt Schleswig wurde eine gemeinschaftliche österreichisch-preußische Regierung eingesetzt. Vielfache Zerwürfnisse, die zwischen dem preußischen und österreichischen Kommissar über die im Wiener Frieden gemeinsam erworbenen Rechte entstanden, wurden durch den Vertrag von Gastein (14. Aug. 1865) noch einmal friedlich beigelegt. Preußen und Österreich behielten sich gemeinsam die Souveränität über die Herzogtümer vor; Österreich übernahm vorläufig die Verwaltung Holsteins (Gablenz), Preußen die Verwaltung Schleswigs (Manteuffel). Das Herzogtum Lauenburg ging gegen eine Geldentschädigung in den alleinigen Besitz Preußens über.

### 6. Krieg Preußens gegen Österreich und deutsche Bundesstaaten 1866.

Der deutsche Bund konnte unmöglich die allgemein als notwendig empfundene einheitliche Umgestaltung und Neubelebung gewinnen, so lange Preußen und Österreich in Deutschland einander eifersüchtig und mit gleicher Macht gegenüberstanden. Früher oder später mußte der Kampf entscheiden, welche von diesen Großmächten die Führung in Deutschland haben sollte.

Die schleswig-holsteinische Frage gab die Veranlassung zum Kriege und brachte die Entscheidung.

Österreich, für das ein norddeutsches Ländchen ein verlorener Posten war, wollte die Machterweiterung Preußens, für das ein Länderzuwachs an der Nordsee unberechenbare Bedeutung hatte, nicht dulden; es unterstützte deshalb die Ansprüche des Prinzen von Augustenburg und begünstigte preußenfeindliche Bestrebungen. Preußen dagegen stellte die Forderung, daß, wenn ein neuer Kleinstaat gebildet würde, dessen Vertretung nach außen ihm zufallen und dessen Streitmacht, Landheer und Flotte, unter preußischem Oberbefehle stehen müsse. Diese Forderung wurde aber zurückgewiesen.

Als die Spannung immer größer wurde, stellte Österreich, im Gegensatze zu dem bisherigen Verfahren, die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage den Entschließungen des Bundes anheim. Zugleich befahl es seinem Statthalter von Gablenz, einseitig die holsteinischen Stände zu berufen, deren Wünsche den Beschlüssen des Bundes als Unterlage dienen sollten. Preußen sah darin eine Lossagung vom Gasteiner Vertrage und erklärte, das Verhältnis, wie es vor dem Vertrage bestanden habe, sei dadurch wiederhergestellt. Der General von Manteuffel rückte (8. Juni) in Holstein ein und stellte den Österreichern vermöge der Gemeinschaft (des Kondominiums) denselben Schritt in Bezug auf Schleswig frei; von Gablenz verließ Holstein, indem er gegen das preußische Vorgehen Einspruch erhob, und zog über Hannover und Kassel nach Böhmen zum österreichischen Hauptheere. Auch der Prinz Friedrich von Augustenburg verließ Schleswig-Holstein. Das Vorrücken Preußens in Holstein sah Österreich als einen Bruch des Bundesfriedens an und stellte beim Bundestage den Antrag auf Mobilmachung des ganzen Bundesheeres mit Ausnahme des preußischen Kontingents. Dieser Antrag wurde am 14. Juni durch Stimmenmehrheit zum Beschlusse erhoben.

Bayern, Sachsen (von Beust), Württemberg,

Hannover, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau stellten sich entschieden auf die Seite Österreichs. Baden enthielt sich der Abstimmung. Mit Preußen gingen die kleineren norddeutschen Staaten: die beiden Mecklenburg, Oldenburg, die Hansastädte 2c. Nach dieser Abstimmung erklärte der Vertreter Preußens, daß seine Regierung den Bundesvertrag als gebrochen und den Bund als aufgelöst betrachte; zugleich legte er den Entwurf eines den Zeitverhältnissen und den Forderungen der deutschen Nation entsprechenden neu zu bildenden Bundes vor. Tags nach dem Beschlusse bot König Wilhelm Sachsen, Hannover und Kurhessen unter Zusicherung ihres Ländergebietes Frieden an, wenn sie sich neutral halten und dem neuen Bunde anschließen wollten. Sie wiesen in *verhängnisvoller* Weise das Anerbieten zurück. Die badische Regierung wurde später von dem Volke gezwungen, sich den Feinden anzuschließen.

Preußen, dessen Politik seit dem Jahre 1862 von dem Ministerpräsidenten Freiherrn Otto von Bismarck Schönhausen, (geb. 1. April 1815), dem großen Diplomaten, dem Manne der offenen, kühnen und entschiedenen That, geleitet wurde, schreckte nicht zurück vor dem gefährlichem Wagnisse, den Kampf mit Österreich und einem großen Teile von Deutschland zugleich aufzunehmen. Vorher (April) hatte er mit dem Könige von Italien *Victor Emanuel*, der die Einigung Italiens anstrebte und Venetien gewinnen wollte, ein Bündnis geschlossen, so daß Österreich einen Teil seines Heeres gegen Italien verwenden mußte.

Das Haupt des preußischen großen Generalstabes war Hellmut von *Moltke* (geb. 26. Oktober 1800 zu Parchim in Mecklenburg), ein Mann von großer Bescheidenheit und Wortkargheit („der große Schweiger"), aus dessen Schule alle tüchtigen Feldherren der folgenden Kriege hervorgingen. Nach dem von ihm entworfenen, mit großer Pünktlichkeit und unerhörter Schnelligkeit ausgeführten Plane bemächtigten sich preußische Truppen in den drei ersten Tagen *Hannovers*, *Kurhessens* und *Sachsens*. Der General *von Man*-

teuffel zog am 16. Juni von Holstein, General Vogel von Falckenstein an demselben Tage von Minden aus in Hannover ein und besetzte am 17. die Hauptstadt. Die 18000 Mann starke hannoverische Armee zog sich nach Göttingen, wo sich auch der König Georg V. mit dem Kronprinzen Ernst August von Cumberland einfand, um von da aus sein Heer nach Süden zu führen und mit den Bayern zu vereinigen.

Der General von Beyer rückte von Wetzlar aus in Kurhessen ein und nahm den Kurfürsten Friedrich Wilhelm auf seinem Lustschlosse Wilhelmshöhe gefangen. Am gleichen Tage rückten der Prinz Friedrich Karl und Herwarth von Bittenfeld in Eilmärschen in das Königreich Sachsen ein, besetzten am 18. Dresden und brachten das ganze Königreich bis auf die Bergfestung Königstein in die Gewalt der Preußen. Das sächsische Heer hatte sich nach Böhmen zurückgezogen.

Der Plan der hannoverischen Truppen, sich mit den Bayern zu vereinigen, mislang; nachdem ihnen durch die Besetzung Kurhessens der Weg verlegt war, zogen sie südöstlich durch preußisches Gebiet bis Langensalza. Hier siegten sie zwar 27. Juni über die nur halb so starke Vorhut Vogels von Falckenstein, mußten sich aber zwei Tage später, vollständig umstellt und abgeschnitten, ergeben. Sie wurden entwaffnet und entlassen.

Der Krieg gegen Österreich in Böhmen. Das österreichische Heer war in dem östlichen Böhmen unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters von Benedek zusammengezogen. Mit ihm waren die sächsischen Truppen vereinigt. Preußen hatte drei Armeeen aufgestellt. Die erste unter dem Prinzen Friedrich Karl (Zentrum) sollte von der Lausitz aus, die zweite unter dem Kronprinzen von Schlesien aus und die Elbarmee unter Herwarth von Bittenfeld elbaufwärts in Böhmen eindringen und sich dort mit der ersten vereinigen. („Getrennt marschieren, aber vereinigt schlagen“). Der Prinz Friedrich Karl überschritt nach diesem Plane von der Lausitz aus die böhmische Grenze, siegte in den Gefechten bei

Liebenau und Podol und rückte in der Richtung auf Münchengrätz vor. Gleichzeitig mit ihm drang Herwarth von Bittenfeld mit der Elbarmee vor, siegte in dem Gefechte bei Hühnerwasser und bewegte sich ebenfalls auf Münchengrätz zu; hier vereinigten sich beide, schlugen die Österreicher und eroberten die Stadt. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl drang hierauf in der Richtung nach Königgrätz vor und warf die Österreicher und Sachsen nach hartnäckigem Widerstande aus der festen Stellung bei Gitschin (29. Juni). Der Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte unterdes mit der schlesischen Armee die böhmischen Gebirgspässe überstiegen, siegte (27. Juni) nach blutigen Gefechten bei Nachod und Skalitz (28. Juni, Steinmetz) und erstürmte Königinhof.

Am 2. Juli standen sich die drei preußischen Armeeen so nahe, daß sie überall vollständige Fühlung hatten. Am 3. Juli fand die entscheidende Schlacht statt. Die Österreicher befanden sich in fester Stellung weit ausgedehnt auf den Höhen zwischen der Elbe und der Bistritz in der Nähe von Königgrätz; ihr Zentrum bildeten die Stellungen von Chlum. Der König Wilhelm, der trotz seinem hohen Alter im entscheidenden Augenblicke an der Spitze seines Heeres stehen wollte, war am 2. Juli in dem Hauptquartiere zu Gitschin angekommen. Als man hörte, daß die Österreicher über die Elbe gegangen seien, beschloß man, die günstige Gelegenheit, diesseits der Elbe zu schlagen, zu benutzen, und der König erteilte dem Prinzen Friedrich Karl die nachgesuchte Erlaubnis, am folgenden Tage den Österreichern mit einem Angriffe zuvorzukommen. Erst um Mitternacht hatte der König mit Moltke den Schlachtplan festgestellt.

Der Prinz Friedrich Karl, der seine Armee gleich um Mitternacht zusammengezogen hatte, eröffnete um 8 Uhr unter dem Oberbefehle des Königs die Schlacht; er zog, den Übergang über die Bistritz erzwingend, gegen das Zentrum der Österreicher und suchte die Höhen zu erstürmen. Herwarth von Bittenfeld erzwang südlicher den Übergang über die Bistritz und griff den linken Flügel der Feinde an. Der

Kampf war ein erbitterter; die österreichische Artillerie richtete von den Höhen herab fürchterliche Verheerungen in dem preußischen Heere an; bewaldete Höhen wurden von den Preußen gewonnen und mußten wieder aufgegeben werden; es war Mittag, und noch immer schwankte die Schlacht; das tapfere vierte Armeecorps (Prov. Sachsen), das sehr gelitten, wurde aus dem Kampfe zurückgezogen, und das brandenburgische (3.) rückte in seine Stelle ein. Endlich, gegen 2 Uhr, erschien die Armee des Kronprinzen, deren Marsch die durch Regengüsse gelockerten Wege aufgehalten hatten, und fiel sogleich dem rechten Flügel der Österreicher in die Flanke; diese fingen allmählich an zu weichen; um vier Uhr begann der Rückzug. Der König stellte sich an die Spitze der Reiterei, um den Feind zu verfolgen. Bald wich alle Ordnung in dem geschlagenen Heere, und die Flucht wurde allgemein. Unterdes hatten die Italiener zu Wasser und zu Lande sehr unglücklich gegen die Österreicher gekämpft. Österreich glaubte sie daher leicht vom Kampfe abzuziehen, indem es nach der Niederlage von Königgrätz (4. Juli) Venetien, den von Italien ersehnten Preis des Kampfes, an Napoleon III. abtrat. Napoleon schlug einen Waffenstillstand vor, der aber weder von Italien, noch von Preußen angenommen wurde. Die drei preußischen Heere rückten nun unaufhaltsam vor; Prag, Brünn, Lundenburg, wo sich die beiden Eisenbahnen treffen, die von Brünn und Olmütz nach Wien führen, wurden genommen; am 19. Juli waren die Preußen nur noch drei Meilen von Wien entfernt. Ein preußisches Corps war am 17. Juli über die March gegangen und in Ungarn eingefallen. Hier hatte am 22. Juli bei Blumenau (unweit Preßburg) zwischen Preußen und Österreichern ein Gefecht begonnen, als die Nachricht von dem Abschlusse einer fünftägigen Waffenruhe eintraf. Am 26. Juli kam der vorläufige Friede und der Waffenstillstand zu Nikolsburg zu stande, dem am 23. August der Prager Friede folgte. In den Waffenstillstand von Nikolsburg waren die südlichen Staaten nicht eingeschlossen.

Der Krieg gegen die Südstaaten (Mainfeldzug). Die Schlacht bei Königgrätz entschied auch das Schicksal der Südstaaten. Nach der Ergebung der hannoverischen und dem Abzuge der hessischen und sächsischen Truppen schlossen sich die drei preußischen Divisionen von Manteuffel, Göben und Beyer zusammen und traten unter den Oberbefehl des Generals Vogel von Falckenstein. Dieser drängte nach mehreren glücklichen Gefechten, namentlich bei Kissingen (10. Juli), die Bayern auf das linke Mainufer. Am 14. Juli wurden nach einem heißen Gefechte bei Aschaffenburg auch die vereinigten Österreicher, Kurhessen und Darmstädter über den Main getrieben. „Alles Land nördlich vom Main liegt zu den Füßen Eurer Majestät“ telegraphierte Vogel von Falckenstein an den König. Nach diesen Erfolgen zog Vogel von Falckenstein in das damals preußenfeindliche Frankfurt ein. Drei Tage vorher hatte der Bundestag die Stadt verlassen, um nach Augsburg überzusiedeln. Von Frankfurt aus wurde das Herzogtum Nassau vollends besetzt. Durch neue Zuzüge verstärkt, ging die Mainarmee jetzt über den Main und schlug die Bundestruppen in mehreren Gefechten (am 24. bei Tauberbischofsheim). Nürnberg war schon besetzt, und wegen der Übergabe der Festung Würzburg wurde verhandelt, als auf die Nachricht von den Nikolsburger Abmachungen auch hier (am 2. Aug.) der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, dem bald die Friedensschlüsse von Berlin folgten.

## 7. Friedensschlüsse 1866.

Schon im August wurde in Berlin mit den einzelnen süddeutschen Staaten der Friede abgeschlossen, mit Sachsen erst am 21. Okt. Baden und Württemberg zahlten eine Kriegskostenentschädigung; Bayern und Hessen-Darmstadt traten einige Gebietsteile an Preußen ab, und Sachsen trat dem zu errichtenden norddeutschen Bunde bei. Außerdem wurde ein vorläufig noch geheim gehaltenes Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, nach welchem Bayern, Baden,

Württemberg und Darmstadt für den Kriegsfall ihre Armeeen unter den Oberbefehl des Königs von Preußen stellen sollten.

Am 23. August wurde zwischen Preußen und Österreich der Friede zu Prag unter folgenden Bedingungen geschlossen: 1) Österreich erkennt die Auflösung des deutschen Bundes an und willigt in die Neugestaltung Deutschlands ohne Österreich und in die von Preußen vorzunehmenden Gebietsveränderungen ein, bedingt jedoch den Bestand des Königreiches Sachsen aus. 2) Es tritt seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen ab. 3) Es zahlt 20 Mill. Thlr. Kriegskosten. 4) Preußen bedingt sich die Abtretung Venetiens an Italien aus.

Die Herzogtümer Schleswig und Holstein, das Königreich Hannover, das Kurfürstentum Hessen, das Herzogtum Nassau und die freie Stadt Frankfurt wurden Preußen einverleibt.

Preußen gewann durch die neuen Erwerbungen 1300 Geviertmeilen und $4^1/_2$ Millionen Einwohner, so daß es nunmehr 6400 Geviertmeilen und 25 Mill. Einwohner zählte. Preußen erhielt ferner die militärische Führung und die auswärtige Vertretung von ganz Norddeutschland mit 7500 Geviertmeilen und 30 Millionen Einwohner. Von größter Bedeutung war für Preußen der neugewonnene Anschluß an die Nordsee.

## 8. Der norddeutsche Bund 1867.

Die norddeutschen Staaten nahmen den schon vor dem Kriege gemachten preußischen Vorschlag der Neugestaltung Deutschlands an und schlossen sich zu dem norddeutschen Bunde unter Preußens Führung zusammen. Ein aus allgemeinen und direkten Wahlen hervorgegangener Reichstag, 296 Abgeordnete zählend, wurde nach Berlin berufen, um die Verfassung des neuen Bundes zu beraten, und am 24. Febr. 1867 von dem Könige Wilhelm I. feierlich eröffnet. Er erledigte rasch seine Aufgabe; am 17. April war die Verfassung des neuen Bundes bereits zu stande gekommen und erhielt am 1. Juli 1867 Gesetzkraft.

Das Bundesgebiet bestand aus den Staaten Preußen (die Provinzen Preußen und Posen mit einbegriffen), Lauenburg, dem Königreiche Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß älterer Linie, Reuß jüngerer Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg und aus den nördlich vom Maine gelegenen Teilen des Großherzogtums Hessen.

Der Bund bildet ein einheitliches, von gemeinschaftlicher Zollgrenze umgebenes Zoll- und Handelsgebiet, Post und Telegraphie werden für das gesamte Gebiet des Bundes als einheitliche Staats-Verkehrsanstalten eingerichtet und verwaltet. Überhaupt sind die wichtigsten Gegenstände den einzelnen Staaten entzogen und unterliegen unmittelbar der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Bundes.

Die Regierungen der zum norddeutschen Bunde gehörigen Staaten sind vertreten in dem Bundesrate, in welchem Preußen 17, Sachsen 4, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, die übrigen 18 Mitglieder je eine Stimme haben. Das Volk Norddeutschlands ist vertreten durch den Reichstag, der aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervorgeht. Er zählt 296 Abgeordnete (auf 100 000 Seelen je einen).

Die Gesetzgebung liegt in der Hand des Bundesrates und des Reichsparlamentes. Beide haben für sich das Recht, Gesetze vorzuschlagen, abzuändern, zu verwerfen oder ihre Inkraftsetzung zu genehmigen.

Für das ganze Bundesgebiet gilt ein allgemeines Bürgerrecht, ferner die allgemeine Wehrpflicht. Jeder wehrpflichtige Norddeutsche gehört sieben Jahre, in der Regel vom vollendeten zwanzigsten Jahre, dem stehenden Heere an und zwar die ersten drei Jahre bei den Fahnen, die letzten vier in der Reserve; die folgenden fünf Lebensjahre hindurch gehört er

der Landwehr an. Die Kosten und Lasten des gesamten Kriegswesens sind von allen Bundesstaaten gleichmäßig zu tragen*).

Das Bundespräsidium führt erblich der König von Preußen; die Leitung der Geschäfte übernimmt der Bundeskanzler (Bismarck), der von dem Präsidium zu ernennen ist. Die vollziehende Gewalt ist sehr stark: das gesamte Landheer und die Bundeskriegsflotte bilden eine einheitliche Streitmacht, die im Kriege und im Frieden unter dem Befehle des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht; dieser erklärt Krieg und schließt Frieden, leitet die auswärtigen Beziehungen, stellt die Bundesbeamten an und setzt sie ab.

Einer Einigung von ganz Deutschland wurde dadurch vorgearbeitet, daß der Süden (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt) den alten Zollvertrag erneuerte und süddeutsche Abgeordnete 1868 in das Zollparlament zu Berlin eintraten.

## 9. Der Nationalkrieg gegen Frankreich 1870—1871. Das neue deutsche Kaisertum.

Ursachen und Veranlassung. Die äußere Machtstellung und innere Befestigung des norddeutschen Bundes beunruhigte das französische Volk nicht minder als die französische Regierung. Die große Nation fühlte sich in den Schatten gestellt durch den glänzenden Kriegsruhm Preußens und befürchtete, daß das geeinigte Deutschland ihren Vorrang unter den Mächten Europas gefährden werde. Der Kaiser Napoleon selbst hatte noch einen besonderen Grund, auf Preußen zu zürnen. Kurz vor Beginn des Krieges zwischen Preußen und Österreich 1866 hatte er Bismarck seine Hilfe angeboten gegen Abtretung deutscher Gebiete auf der linken Rheinseite. Mit diesem Anerbieten zurückgewiesen, war er in Verbindung mit Österreich getreten und hatte auf die Nieder-

*) Am 11. Februar 1888 und am 3. August 1893 kamen neue Wehrgesetze für das deutsche Reich zu stande.

lage Preußens gerechnet. Nachdem er sich auch darin getäuscht und Preußen sich so bedeutend vergrößert hatte, forderte er, selbst gedrängt von den Franzosen, deren Eitelkeit durch die großen Erfolge Preußens gekränkt war, „Kompensationen“ am Rheine, gleich als ob Frankreich durch die Siege Preußens benachteiligt sei. Mit dem Könige von Holland knüpfte er 1867 geheime Verhandlungen an über die Abtretung Luxemburgs mit seiner an den Thoren Deutschlands gelegenen, fast uneinnehmbaren Festung gleiches Namens. Auf den Widerspruch Preußens hin mußte der Handel unterbleiben*).

Diese Fehlschläge waren geeignet, Napoleons Ansehen in Frankreich zu schwächen, das schon durch andere Niederlagen schwer gelitten hatte. Dazu gehörte sein mislungener Versuch (1864—1867), in Mexiko einen Kaiserthron aufzurichten, der Frankreich schwere Opfer an Menschen und Geld, dem österreichischen Erzherzoge Max das Leben gekostet hatte. Die französische Nation verzieh ihm nicht, daß er die Machtvergrößerung Preußens zugelassen habe und forderte „Rache für Sadowa“**). Napoleon suchte darauf durch die Gewährung größerer Freiheit im Inneren seine Stellung zu befestigen, aber auch seine Verfassungsreform fand in der Volksabstimmung (Plebiscit) vom 8. Mai 1870 nicht die gewünschte Mehrheit; besonders schwer wogen die 47000 Nein, die aus dem Landheere und aus der Marine hervorgingen. Da entschloß er sich, nachdem inzwischen eine neue Bewaffnung des Heeres fertig geworden war, durch einen großen kriegerischen Erfolg gegen Preußen seinen wankenden Thron zu stützen. Es fand sich bald ein Vorwand zum Kriege.

Die Spanier hatten im September 1868 ihre Königin

*) Das Großherzogtum Luxemburg hatte sich dem norddeutschen Bunde nicht angeschlossen, hatte aber seit langer Zeit eine preußische Besatzung. Bismarck übertrug die Entscheidung über die Luxemburgische Angelegenheit einer Konferenz der Großmächte in London. Diese erklärte Luxemburg für neutral; die Festungswerke wurden geschleift, und die preußische Besatzung zog ab.

**) Dorf bei Königgrätz, nach welchem die Franzosen die Schlacht vom 3. Juli 1866 benennen.

Isabella vertrieben und boten die Krone (1870) dem ältesten Sohne des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (katholisch-schwäbische Linie), Leopold, an, der sich auch zuletzt zur Annahme bereit erklärte. Die Erhebung eines Hohenzollern auf den spanischen Thron rief in Frankreich eine große Aufregung und ein gewaltiges Geschrei hervor; man sah darin eine Beleidigung des französischen Nationalgefühls. Am 6. Juli erklärte Gramont, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, im gesetzgebenden Körper unter stürmischem Beifalle, „Frankreich werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setze". Am 9. Juli verlangte der französische Gesandte Benedetti zu Ems vom Könige Wilhelm, der sich dort zu einer Badekur aufhielt, er solle dem Prinzen von Hohenzollern befehlen, die Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König erwiderte, daß er in seiner Eigenschaft als Familienoberhaupt des Gesamthauses Hohenzollern keinen Befehl zur Annahme gegeben habe und eben so wenig einen Befehl zur Ablehnung erteilen werde. Am 11. wurde dasselbe Ansinnen noch dringender erneuert und abermals abgelehnt mit dem Erwidern, daß der Prinz von Hohenzollern in seinen Entschließungen vollkommen frei sei. Am 12. Juli verkündete ein Drahtbericht des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen der spanischen Regierung, daß er im Namen seines Sohnes, der sich auf einer Reise befand, dessen Thronbewerbung zurückziehe. Dasselbe meldete an demselben Tage der spanische Botschafter in Paris.

Damit war für jedermann der Gegenstand des Streites beseitigt, nicht so für die französische Regierung, die es auf eine Demütigung des Siegers von Sadowa abgesehen hatte. Benedetti brachte den Gegenstand in Ems am 13. Juli vormittags nochmals zur Sprache. „Graf Benedetti, so schreibt der König in einem erst 1892 veröffentlichten Briefe, fing mich auf der Promenade ab, um auf eine zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich solle ihn autorisieren, sofort zu telegraphieren, daß ich für alle Zukunft mich ver-

pflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück." Der König erhielt mittags ein Schreiben des Fürsten von Hohenzollern, in welchem der Verzicht des Prinzen mitgeteilt war; er zeigte Benedetti durch seinen Adjutanten den Empfang des Briefes an und ließ ihm zugleich mitteilen, daß er ihm nun nichts mehr zu sagen habe. Als Benedetti einige Stunden später einen abermaligen Empfang wegen desselben Gegenstandes nachsuchte, wurde er mit der Bemerkung abgewiesen, daß der König keine Erörterungen über diese Angelegenheit mehr gestatte, und wurde am folgenden Tage auf den geschäftsmäßigen Weg durch das auswärtige Amt verwiesen.

In Paris rief die Nachricht, daß der König von Preußen die verlangte Erklärung nicht habe geben wollen, eine große Aufregung hervor. Der Pöbel warf die Fenster der deutschen Botschaft ein, und alles schrie: „nach Berlin, nach Berlin." In den Kammern sprachen die Minister in leidenschaftlicher Weise für die Notwendigkeit des Krieges. Die wenigen Besonnenen wurden niedergeschrieen und der für den Krieg verlangte Kredit fast einstimmig bewilligt. Am folgenden Tage begab sich der ganze Senat nach St. Cloud und wurde vom Kaiser, von der Kaiserin und dem kaiserlichem Prinzen empfangen. Der Präsident des Senates, Rouher, nahm das Wort: „Ew. Majestät zieht das Schwert; das Vaterland ist mit Ihnen, bebend vor Zorn und Stolz." Am 17. ging die Kriegserklärung nach Berlin ab.

Das ganze deutsche Volk empfand die Beleidigung mit, die dem Könige von Preußen widerfahren war. Seine Reise von Ems nach Berlin war ein wahrer Triumphzug. Unterwegs erhielt er Nachricht von den Vorgängen in Frankreich und befahl in Berlin die Mobilmachung der gesamten norddeutschen Streitkräfte. Am 19. Juli wurde das eiserne Kreuz erneuert; an demselben Tage wurde in Berlin die französische Kriegserklärung durch den französischen Geschäftsträger übergeben.

Es kam viel darauf an, welche Stellung Süddeutschland, namentlich Bayern, wo es eine starke preußenfeindliche Partei gab, einnehmen würde; aber der junge König Ludwig II. (1864—1886) war keinen Augenblick zweifelhaft, was er zu thun habe. Er erklärte den Bündnisfall (S. 274) für gegeben; Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt folgten; alle machten mobil und stellten ihre gesamten Streitkräfte unter den Oberbefehl des Bundesfeldherrn; die neuen Provinzen vergaßen der Gefahr des deutschen Vaterlandes gegenüber allen Groll. Der König Johann von Sachsen (1854—1873) war einer der eifrigsten, seine Bundespflicht zu erfüllen.

So war Deutschland einig. Nach langen, langen Jahrhunderten waren die Schranken gefallen, welche die deutschen Stämme getrennt und Deutschland dem Auslande gegenüber zu elender Unbedeutendheit verdammt hatten. In allen deutschen Gauen flammte die Begeisterung und der Kampfesmut auf, und die feste Zuversicht auf die schließliche Niederwerfung des Feindes durchdrang alle Herzen. Der König sagte in seiner Thronrede vor dem Reichstage (19. Juli): „Deutschland hat in seiner Zerrissenheit nicht gewußt, wie stark es war“; überall, in volkreichen Städten, in stillen Dörfern, auf Bergen und in Thälern, erscholl ein Lied, das dem Gefühle jener Zuversicht Ausdruck gab: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

Die Entscheidung lag nun in den Waffen; der leicht dahin lebende, bewegliche Romanismus sollte sich messen mit dem sittlich ernsten, festen und pflichttreuen Germanentume, ein Heer von Berufssoldaten mit dem Volke in Waffen. Die ganze Welt war auf den Ausgang gespannt.

### A. Der Kampf gegen das Kaiserreich (2. August bis 4. September 1870).

Weißenburg, Wörth, Spicheren. Napoleon rechnete darauf, mit Hilfe seiner überlegenen Waffen, der weittragenden Chassepotgewehre, der Kugelspritzen

(Mitrailleusen) und der zerlegbaren Kanonenboote sowie durch den Schrecken, den die wilden Horden seiner Turkos, Spahis und Zuaven vor sich her verbreiten würden, die ersten Schlachten zu gewinnen. Er gedachte sodann über den Oberrhein zu dringen, seine Heere zwischen Nord- und Süddeutschland zu werfen, und dieses wenigstens zur Neutralität, Österreich und Dänemark zu einem Bündnisse zu bestimmen. Er fand aber keine Bundesgenossen; denn noch vor der Eröffnung des Krieges hatte Bismarck dem staunenden Europa die gemeinschaftlichen Geschäfte enthüllt, die Napoleon auf Kosten anderer Staaten ihm im geheimen angetragen hatte. England fühlte sich überrascht durch Napoleons Absichten auf das neutrale Belgien, Rußland, dessen Kaiser Alexander II. kurz vorher in Ems eine Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen gehabt hatte, zeigte von vornherein eine freundliche Gesinnung, welche auf Dänemark zurückwirkte. Österreich schwankte und nahm im stillen Kriegsrüstungen vor, wurde aber durch die zerschmetternden Schläge, die Napoleon gleich nach der Eröffnung des Krieges treffen sollten, in seiner neutralen Stellung zurückgehalten.

Napoleon hatte zwei Armeeen mit zusammen 320 000 Mann aufgestellt. Die erste im Elsasse unter dem Marschalle Mac Mahon stand ziemlich zerstreut, die zweite an der preußischen Grenze unter dem Marschalle Bazaine lehnte sich an die Festung Metz an. Vierzehn volle Tage ließen die noch nicht gerüsteten Franzosen nach der Kriegserklärung verstreichen, ehe sie zum Angriffe übergingen. Den Plan, den Rhein zu überschreiten und Süddeutschland zur Neutralität zu zwingen, mußten sie deshalb gleich anfangs aufgeben. In der offenen Stadt Saarbrücken befand sich ein Bataillon des 40. Regiments, 2 Geschütze und 3 Schwadronen des 7. Ulanenregiments; diese täuschten durch geschickte Manöver 14 Tage lang den Feind über ihre Stärke, so daß dieser keinen Angriff wagte. Erst am 2. August besetzte der General Frossard nach vierstündiger Gegenwehr der schwachen Besatzung mit drei Divisionen die Stadt und die umliegenden Höhen. Der

Kaiser und sein Sohn waren zugegen. Der Eitelkeit der Franzosen zu genügen, meldete Napoleon diesen Vorgang als eine glänzende Siegesthat nach Paris.

Inzwischen hatten die deutschen Truppen ihren Aufmarsch ruhig und planmäßig vollzogen und standen mit drei Armeeen, zusammen 450000 Mann, in der Nähe der französischen Grenze dem Feinde gegenüber. Die erste, die Nordarmee, unter General von Steinmetz nahm ihre Aufstellung zunächst bei Trier, die zweite Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl, das Zentrum, bei Mainz. Zu dieser hatte sich am 31. Juli der König Wilhelm begeben, der den Oberbefehl über die sämtlichen deutschen Truppen führte, begleitet von dem Chef des großen Generalstabes v. Moltke, von dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und dem Kriegsminister von Roon. Die dritte, die Südarmee, geführt von dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, stand in der bayerischen Pfalz an der Grenze des Elsasses. Moltkes Plan ging dahin, daß die 3. Armee dem Feinde in die Seiten fallen, die 1. und 2. ihn darauf von vorne angreifen sollten. Der Kronprinz überschritt demnach am 3. Aug. den Grenzfluß, die Lauter, und erstürmte am folgenden Tage die feste Stadt Weißenburg und den stark befestigten Geisberg gegen die vereinzelt stehende Division Douay, welche die Vorhut des Mac Mahonschen Corps, des rechten Flügels der französischen Armee, bildete; die Franzosen ergriffen die Flucht, Douay fiel. Mit diesem siegreichen Treffen war das Eingangsthor des Elsasses gesprengt.

Am folgenden Tage rückte der Kronprinz weiter nach Süden und griff am 6. Aug. die Armee Mac Mahons an, die sich am Fuße der Vogesen bei Wörth zusammengezogen hatte; auch hier wurde der Feind trotz seiner festen Stellung geworfen. Mac Mahon floh mit Zurücklassung von 15000 Toten und Verwundeten. Er zog sich in die Champagne zurück und sollte in dem Lager von Chalons sur Marne aus den geschlagenen und aus frischen Truppen eine neue Armee bilden. Der siegreiche Kronprinz rückte ihm nach. Süddeutschland

war durch diesen Sieg vor jedem Einfalle bewahrt, die Eroberung des Elsasses angebahnt, die Wasgaupässe offen gelegt. Straßburg war bereits am 15. August eingeschlossen.

Am Tage der Schlacht bei Wörth (6. August) erlitt auch auf dem westlicheren Kriegsschauplatze bei Saarbrücken das Corps Frossard, das auf den Höhen von Spichern (eine halbe Stunde von Saarbrücken) Stellung genommen hatte, eine Niederlage. Die Vorhut der ersten deutschen Armee und ein Teil der zweiten, der auf den Donner der Kanonen herbeieilend das Schlachtfeld erreichte, erstürmten unter starken Verlusten die genannten Spicherer Höhen, eine steil abfallende, für uneinnehmbar geltende Hochfläche, und warfen den Feind zurück. Nach dieser schmählichen Niederlage war es um den Glauben an die französische Unbesiegbarkeit vollends geschehen; die deutsche Kriegstüchtigkeit dagegen war aller Welt glänzend erwiesen.

Colombey-Nouilly (Courcelles, Borny), Vionville (oder Mars-la-Tour), Gravelotte und St. Privat. Das Hauptheer der Franzosen, fünf Armeecorps unter dem Oberbefehle Bazaines, stand gegen die starke Festung Metz gelehnt. Auf die Nachricht von den erlittenen Niederlagen wollte Bazaine von Metz abziehen, um sich mit dem geschlagenen Mac Mahon zu vereinigen und in der Champagne die Entscheidungsschlacht zu liefern. Aber er schwankte zu lange; die drei deutschen Armeeen erschienen bereits am 13. Aug. gleichzeitig an der Mosellinie: Steinmetz bei Remilly, der Prinz Friedrich Karl bei Pont-à-Mousson, der Kronprinz bei Nancy. Moltkes Plan zielte nunmehr auf eine vollständige Einschließung der Bazaineschen Armee in Metz.

Es kam darauf an, den Feind bei Metz so lange fest zu halten, bis die Straße Metz-Verdun, die er einschlagen wollte, besetzt war. Daher wurde die abziehende Bazainesche Armee auf der rechten Moselseite bei Colombey-Nouilly von der ersten Armee angegriffen; sie mußte Kehrt machen und sich in ein blutiges Treffen einlassen (14. Aug.). Der

Zweck war erreicht: um einen Tag aufgehalten, konnte die Bazainesche Armee erst am 16. ihren Marsch fortsetzen. Inzwischen waren aber Teile der 1. und 2. Armee südlich von Metz über die Mosel gesetzt und hatten die Straße Metz-Verdun erreicht; das brandenburgische (3.) Corps warf sich hier dem abziehenden Bazaine bei Vionville in der Nähe von Mars-la-Tour entgegen und hielt allein von 8—10 Uhr morgens und ohne wesentliche Unterstützung bis 5 Uhr nachmittags mit bewundernswerther Tapferkeit und Zähigkeit den Kampf gegen eine dreifache Übermacht aufrecht; der dritte Mann fiel. Der Erfolg des überaus opferreichen, bis zur Dunkelheit fortgesetzten Kampfes bestand darin, das Bazaine am Abzuge verhindert und die Straße nach Verdun in den Händen der Deutschen war. Den Plan Moltkes, den Feind ganz auf Metz zurückzudrängen, verwirklichte zwei Tage später die vereinigte erste und zweite Armee unter der Führung des Königs in der mörderischen Schlacht bei Gravelotte und St. Privat (Rezonville) (18. Aug.): Die Bazainesche Armee wurde in den Festungsbereich von Metz zurückgeworfen und darauf vollständig eingeschlossen. Der größte Teil der ersten und zweiten Armee blieb unter dem Oberbefehle des Prinzen Friedrich Karl vor Metz zurück; die dritte unter dem Kronprinzen rückte gegen Chalons vor; eine vierte Armee, die Maasarmee, aus dem Gardecorps und den Sachsen gebildet, wurde von dem Belagerungsheere abgezweigt und unter den Oberbefehl des Kronprinzen Albert von Sachsen gestellt.

Beaumont, Sedan. Mac Mahon, der im Lager von Chalons stand, verließ auf Befehl Napoleons in der Nacht vom 21. zum 22. Aug. diese Stellung; er wollte sich, an der belgischen Grenze entlang ziehend, Metz nähern, das Belagerungsheer zwischen zwei Feuer bringen und die umschlossene Armee Bazaines befreien. Diese Absicht entging aber der Wachsamkeit und dem Scharfblicke der deutschen Heeresführung nicht. Bei Beaumont auf der linken Maasseite wurde Mac Mahon (am 30. Aug.) von der Maasarmee,

die an der belgischen Grenze entlang marschiert war, gefaßt, geschlagen, und auf Sedan gedrängt. Darauf suchte er seine Truppen in und um diese Stadt zu vereinigen. Auch Napoleon begab sich dorthin. Bazaine, von dem Plane Mac Mahons unterrichtet, suchte am 31. Aug. und 1. Sept. bei Noisseville durchzubrechen, um Mac Mahon die Hand zu reichen, wurde aber nach zweitägigen Kämpfen von Manteuffel zurückgeworfen. Die deutschen Armeeen waren inzwischen gegen Sedan herangezogen und begannen, nach dem Plane Moltkes den Feind zu umstellen. Durch die unter dem Oberbefehle Wilhelms I. bei Sedan gelieferte ruhmreiche Schlacht am 1. Sept. wurde die vollständige Einschließung der ganzen französischen Armee erreicht und die umzingelte Stadt unter das Feuer der Granaten gesetzt. Am Abende wurde auf der beschossenen Festung die Parlamentärflagge aufgezogen. Der Kaiser Napoleon, der zu den Eingeschlossenen gehörte, übersandte dem Könige Wilhelm einen Brief, in welchem es hieß, daß er den Tod gesucht, aber nicht habe finden können, und daß ihm nichts übrig bleibe, als seinen Degen in die Hände des Königs zu legen. Am anderen Morgen früh fand zwischen Napoleon und Bismarck in der Nähe von Donchery eine Unterredung statt. An demselben Tage wurde zwischen Moltke und dem Generale Wimpffen, der an Stelle des verwundeten Mac Mahon den Oberbefehl übernommen hatte, die Übergabe von Sedan abgeschlossen, die großartigste, die bisher die Kriegsgeschichte kannte: Das ganze Heer, 39 Generale, 230 Stabsoffiziere, 2095 Subalternoffiziere, 83000 Mann (21000 Mann waren in der Schlacht selbst gefangen genommen worden), mußten sich ergeben und wurden als Kriegsgefangene nach Deutschland geführt. Nach dem Abschlusse der Übergabe fand zwischen König Wilhelm und Napoleon in dem Schlößchen Bellevue eine Zusammenkunft statt, aus der beide erschüttert über die Wandelbarkeit der menschlichen Geschicke schieden. Der König wies seinem Gefangenen das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltsort an. Von hier begab sich Napoleon, als der

Waffenstillstand abgeschlossen war, nach England, wo er zu Chiselhurst bei London am 9. Jan 1873 starb*).

Nach der Schlacht bei Sedan setzten sich die siegreichen Heere zum Marsche gegen Paris in Bewegung. Die ungeheuere, wohlbefestigte Stadt, die mit ihren Außenwerken 7 Meilen im Umfange hatte, wurde am 19. September erreicht und von einem eisernen Ringe, der sich immer fester zusammenzog, ähnlich wie Metz, eingeschlossen.

## B. Der Kampf gegen die Republik. 4. September 1870 bis 28. Januar 1871.

Sturz des Kaisertums, Errichtung der Republik in Frankreich. Die Aufstellung der neuen Heere. Die Kaiserin Eugenie hatte alles Mögliche gethan, um die Gerüchte von den französischen Niederlagen zu unterdrücken. Sobald Paris Gewißheit erhielt, wurde das Kaisertum gestürzt (4. Sept.). Die Kaiserin und der kaiserliche Prinz flüchteten nach England. Die Republik wurde ausgerufen und aus Abgeordneten der Linken eine vorläufige Regierung, „die Regierung der nationalen Verteidigung“, gebildet, in der Trochu Präsident (zugleich Gouverneur von Paris), Jules Favre Minister des Auswärtigen, Gambetta Minister des Inneren wurden. Der Senat und der gesetzgebende Körper wurden aufgelöst. Die Regierung blieb in Paris und teilte das Schicksal der Stadt, die am 19. Sept. eingeschlossen wurde; behufs Verwaltung der Provinzen aber siedelten kurz vor der Einschließung mehrere Regierungsmitglieder nach Tours über und bildeten eine Zweigregierung; hier fand sich am 9. Okt. auch Gambetta ein, der aus Paris mittels eines Luftballons entkommen war. Er übernahm die Führung der Zweigregierung und eignete sich eine diktatorische Stellung an.

Der Krieg dauerte fort. Die Franzosen entwickelten nun eine große Thatkraft. In Paris wurde jeder zur Verteidigung

*) Der einzige Sohn Napoleons trat als Freiwilliger in das englische Heer ein und fiel 1879 im Kampfe gegen die Zulukaffern.

herangezogen, der die Kräfte dazu hatte, und bald war ein Heer von 3—400 000 Mann zusammengebracht. Die Wehrkraft des Landes in den unbesetzten Teilen Frankreichs wurde bis zur Erschöpfung durch Massenaushebungen angespannt; und vier Armeeen, eine West- und Loire-, darauf eine Nord- und Südarmee, gebildet, in denen die Überbleibsel der geschlagenen Truppen, Marinesoldaten, Gensdarmen, Förster 2c. den militärischen Kern ausmachten. Der Kampf entbrannte auf vier verschiedenen Kriegsschauplätzen. Gambettas Feldzugsplan ging dahin, durch Angriffe auf die Belagerungsarmee von außen und innen Paris zu entsetzen, zu gleicher Zeit im Osten den deutschen Heeren die Verbindung mit Deutschland abzuschneiden. Auch traten die völkerrechtswidrigen Scharen der Franctireurs (Freischärler) ins Leben, die, durch Abenteurer aller Nationen, Polen, Italiener 2c. verstärkt, Frankreich durchschwärmten und durch tückische Überfälle den Deutschen wesentlichen Schaden zufügten.

**Die Kämpfe gegen die Loire- und Westarmee. Die Übergabe von Metz.** Gegen die Loirearmee, die zuerst gegen Paris vorrückte, wurde der bayerische General von der Tann mit bayerischen und preußischen Truppen geschickt; er schlug sie in zwei Schlachten und stürmte am 11. Okt. Orleans.

Aber der entschiedene Gambetta brachte bald ein neues, gegen 80 000 Mann starkes Heer auf und stellte es unter den tüchtigen General Aurelle de Paladines. Vor dieser Übermacht konnte von der Tann nicht standhalten, er räumte Orleans (9. Nov.) und zog sich zurück, um die Verstärkungen zu erwarten, die der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin herbeiführte. Dieser drängte den Feind zurück.

Unterdes war für die deutsche Kriegsführung ein höchst günstiges und lang ersehntes Ereignis eingetreten: die Übergabe von Metz. Sämtliche Ausfälle der Belagerten waren zurückgeschlagen worden, alle Aussicht auf Entsatz geschwunden, die Not aufs höchste gestiegen, da übergab Bazaine am

27. Okt. die Festung. Drei Marschälle, 50 Generäle, 6000 Offiziere und 173000 Mann wurden kriegsgefangen, und unermeßliche Kriegsbedürfnisse kamen als Beute in die Gewalt der Deutschen. Der Kronprinz und der Prinz Friedrich Karl wurden bei Gelegenheit dieser Übergabe vom Könige zu Generalfeldmarschällen, Moltke in den Grafenstand erhoben. Prinz Friedrich Karl, vor Metz frei geworden, zog nach der Übergabe der Stadt dem Kriegsschauplatze an der Loire zu und übernahm dort den Oberbefehl. Er schlug Aurelle de Paladines am 28. Nov. bei Beaune la Rolande und nahm einige Tage später nach einem neuen Siege Orleans ein. Paladines wurde darauf von Gambetta für einen Verräter erklärt und der Oberbefehl über die Loirearmee dem Generale Chanzy übertragen mit dem strengen Befehle, um jeden Preis nach Paris durchzubrechen. Die Armee Chanzys wurde aber durch eine Reihe siegreicher Gefechte (6.—12. Jan. 1871) bei le Mans gesprengt und zur Auflösung gebracht. Vor den anrückenden deutschen Heeren fliehend, verließ die französische Zweigregierung am 10. Dez. 1870 Tours und siedelte nach Bordeaux über. In Tours schlug Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier auf.

Die Kämpfe gegen die Nordarmee. Sehr günstig war es für die deutsche Kriegsführung, daß die Bildung einer Armee in den nördlichen Departements von Frankreich sehr langsam von statten ging, und daß, als sie kampffähig vorgehen konnte, ein Teil des Metzer Belagerungsheeres durch den Fall der Festung gegen sie verwendbar geworden war. Manteuffel rückte mit dem 1. und 8. Armeecorps heran, schlug am 27. Nov. Faidherbe bei Amiens und besetzte Rouen und die Seestadt Dieppe, während der geschlagene Feind sich auf die Festungen des nördlichen Frankreichs zurückzog. Durch Marinesoldaten verstärkt, rückte die Nordarmee wieder vor und nahm eine feste Stellung am Flüßchen Hallue bei Amiens, wurde aber hier am 23. Dez. trotz ihrer dreifachen Überlegenheit von Manteuffel zum Rückzuge genötigt. An Stelle Manteuffels, der auf den

südlichen Kriegsschauplatz abgerufen wurde, übernahm darauf von Göben den Oberbefehl über die Nordarmee, und diesem blieb es vorbehalten, Faidherbe am 19. Jan. bei St. Quentin so entscheidend zu schlagen, daß auch im Norden von Paris jegliche Gefahr für das Belagerungsheer beseitigt war.

Der Fall Straßburgs. Die Kämpfe gegen die Südarmee. Bald nach der Schlacht bei Wörth wurde Straßburg durch den General von Werder vollständig eingeschlossen. Als nach einer dreitägigen Beschießung die Übergabe verweigert wurde, begann (27. August) die regelmäßige Belagerung. Die Stadt wurde aber erst nach einem hartnäckigen Widerstande und nachdem die Laufgräben bereits dicht an die Mauer gerückt waren, von dem tapferen Befehlshaber Uhrich übergeben. Am 30. zogen die Deutschen in die alte herrliche Hauptstadt des Elsasses ein. Von Straßburg rückten die deutschen Truppen weiter vor; Belfort wurde eingeschlossen und Dijon, die alte Hauptstadt Burgunds, genommen. Die Armee Garibaldis, der der Republik Frankreich Hilfe bringen und in das Elsaß und Baden einbrechen wollte, wurde in die Flucht getrieben. Nun rückte aber eine neue, 150000 Mann starke Armee, die aus den Resten der Loire-Armee und neu ausgehobenen Truppen gebildet war, unter Bourbaki heran, um Belfort zu entsetzen und im Rücken der deutschen Armeeen in Deutschland einzubrechen, wie es Napoleon 1814 versucht hatte. Werder war dadurch genötigt, seine Stellung bei Dijon aufzugeben und sich bis vor Belfort zurückzuziehen. Hier nahm er eine verschanzte, durch schweres Geschütz gedeckte Stellung an der Lisaine ein und hielt sich mit bewundernswertem Heldenmute drei Tage lang (15.—17. Jan.) gegen die furchtbaren Angriffe der fünffach an Zahl überlegenen Armee Bourbakis, wodurch dessen Plan vollständig vereitelt wurde. Inzwischen rückten im stillen zwei Corps unter Manteuffel heran, schnitten Bourbaki den Rückzug nach Süden ab und nötigten nach dreitägigen Kämpfen die durch Hunger und

Kälte furchtbar zerrüttete französische Armee, ihre Rettung in der neutralen Schweiz zu suchen (1. Febr.). Belfort ergab sich am 16. Febr. mit 13000 Mann.

Die Belagerung und Übergabe von Paris 28. Jan. Nach der Schlacht bei Sedan war Paris das Ziel der ganzen ferneren Kriegsführung geworden. Die dritte und vierte Armee hatten bereits am 19. Sept. die seit 1840 mit einem Gürtel starker Forts umgebene Riesenstadt eingeschlossen, an der die Deutschen eine harte, durch einen sehr strengen Winter noch erschwerte Arbeit fanden. Der König und der Kronprinz nahmen ihr Hauptquartier in Versailles, dem glänzenden Königssitze Ludwigs XIV. Sämtliche Ausfälle der Belagerten, unter denen 3—400000 Bewaffnete waren, wurden von den Deutschen, freilich mit großen Verlusten, zurückgeworfen. Nachdem ausreichendes Belagerungsgeschütz aus Deutschland herbeigeschafft war, begann am 27. Dezember die Beschießung, und drei Tage später wurde der Mont Avron im Osten der Stadt genommen.

Am 19. Januar fand der letzte Ausfall unter Trochu statt; 100000 Mann waren dazu bestimmt; er ging vom Mont Valerien aus und zielte auf Versailles, das Hauptquartier des am Tage zuvor zum deutschen Kaiser erklärten Königs Wilhelm. (S. 294.) Es entspann sich ein hartnäckiger, weit ausgedehnter Kampf, der aber mit dem Rückzuge der Franzosen, die 8000 Mann verloren, endigte. Damit gab man in Paris alle Hoffnung auf. Im Inneren war die Stadt durch blutige Aufstände der unteren Klassen, die eine neue Kommune aufzurichten versuchten, in Schrecken gesetzt, und Hunger und Krankheiten hatten schon längere Zeit unter den zwei Millionen Einwohner ihre entsetzlichen Wirkungen gethan. Die entscheidenden Niederlagen Chanzys bei le Mans, Bourbakis vor Belfort, Faidherbes bei St. Quentin waren nach einander zwischen dem 12. und 19. Januar erfolgt, da entschloß sich die Stadt zur Übergabe. Am 28. Januar wurde zwischen Jules Favre, dem Minister des Auswärtigen, und Bismarck, dem Kanzler

des neuen deutschen Reiches, zu Versailles die Übergabe von Paris und ein Waffenstillstand auf drei Wochen unter folgenden Hauptbedingungen vereinbart: Sämtliche Forts werden mit allem Kriegsbedarfe den Deutschen übergeben; die Pariser Besatzung ist kriegsgefangen und liefert die Waffen ab, bleibt aber in Paris eingeschlossen; nach der Ablieferung der Waffen kann sich Paris mit Lebensmitteln versehen; während des Waffenstillstandes wird eine gesetzmäßige Nationalversammlung gewählt, die über Krieg und Frieden entscheiden soll. Der Waffenstillstand erstreckte sich einstweilen nicht auf die Departements Côte-d'or, Doubs und Jura, wo noch weiter gekämpft wurde. Hier wurde Belfort erst am 18. Februar übergeben, und damit waren alle umlagerten Festungen außer der kleinen Bergfeste Bitsch in den Vogesen in die Gewalt der Deutschen gebracht.

Der Krieg zur See. Die Furcht vor der großen französischen Kriegsflotte erwies sich als unbegründet. Angesichts der vortrefflichen, von Vogel von Falckenstein geleiteten Küsten- und Seewehr (Torpedos) wagte sie nicht, einen Angriff auf die deutschen Küsten zu machen, ließ es vielmehr bei drohenden Bewegungen in der Nord- und Ostsee bewenden. Als nach den großen Niederlagen die Marinesoldaten in den Landheeren verwandt wurden, war die Kriegsflotte völlig unschädlich.

So war ein Feldzug zu Ende, wie ihn glänzender die Weltgeschichte nicht kennt. Deutsche Kraft und Kriegszucht, eine neue Heerführung, der konzentrische Angriff (getrennt vorrücken, vereint angreifen) hatten wunderbare Erfolge erzielt.

Der Friede. Der am 28. Januar abgeschlossene Waffenstillstand wurde behufs Friedensverhandlungen zweimal verlängert. Die in den Waffenstillstandsbestimmungen vorgesehene Nationalversammlung wurde gewählt und trat am 13. Febr. zu Bordeaux zusammen; sie ernannte Thiers zum Haupte der vollziehenden Gewalt mit der Ermächtigung, seine Minister zu wählen. Er begab sich mit seinem Minister für die auswärtigen Angelegenheiten, Jules Favre, nach Ver-

sailles, wo mit Bismarck nach hartnäckigen Verhandlungen besonders wegen der Festungen Metz und Belfort folgender vorläufige Friede abgeschlossen und am 26. Februar unterzeichnet wurde:

1. Frankreich verzichtet zu Gunsten des deutschen Reiches auf ein Fünftel von Lothringen, darunter Metz und Diedenhofen, ferner auf das Elsaß außer Belfort. 2. Frankreich bezahlt 5 Milliarden Francs und zwar eine Milliarde im Jahre 1871, die übrigen Milliarden in einer Frist von drei Jahren.

Der Nationalversammlung, die den Vertrag zu genehmigen hatte, wurde eine Frist bis zum 6. März bewilligt. Um auf dieselbe einen Druck auszuüben und zugleich der deutschen Armee eine Genugthuung zu verschaffen, zogen am 1. März 30 000 Mann unter dem Generale von Kamecke in Paris ein. Die Nationalversammlung beschloß aber schon an demselben Tage die Annahme des vorläufigen Friedens, und am 3. März zogen die Truppen wieder aus Paris ab.

Nachdem die deutschen Truppen Versailles geräumt hatten, verließ die französische Regierung Bordeaux und verlegte ihren Sitz dorthin. In Paris riß indes eine neue Regierung, die aus den verwegensten Leuten bestehende sozialistische Kommune, gestützt auf Hunderttausende von Bewaffneten, die meist aus der Bevölkerung der Arbeiterviertel hervorgegangen waren, die Herrschaft an sich. Zwischen den Truppen der Kommune und den Truppen der Versailler Regierung entspannen sich erbitterte, vom 18. März bis 28. Mai dauernde Kämpfe, in denen zuletzt die ersteren unterlagen. Vorher aber verübte die Kommune die entsetzlichsten Greuel.

Am 10. Mai 1871 wurde zu Frankfurt am Main der Friede endgültig unterzeichnet.

Die Einigung Deutschlands. Die Gründung des deutschen Kaisertums. Die Verfassung. Bald nach dem Ausbruche des Krieges sagte man sich, daß nun die Einheit Deutschlands gegeben und durch das gemeinschaft-

lich vergossene Blut fest gekittet sei. So kam denn auch noch während des Krieges in Versailles auf Grund besonderer Verträge mit den einzelnen süddeutschen Staaten die Einigung von Süd- und Norddeutschland zu stande; der norddeutsche Bund erweiterte sich zu einem deutschen Bunde.

Dabei blieb es nicht: der junge König von Bayern, Ludwig II., richtete an sämtliche deutsche Souveräne und an den Senat der drei freien Städte den allen willkommenen Vorschlag, daß der König von Preußen, der bisherige Bundespräsident, den Titel eines deutschen Kaisers, der Bund den Namen des deutschen Reiches führen solle. Der König Wilhelm nahm das Anerbieten an. Am 18. Januar 1871, am Tage des preußischen Krönungsfestes, wurde im Schlosse zu Versailles, in dem einst die Abreißung des Elsasses und die Verwüstung der Pfalz beschlossen worden war, vor den versammelten deutschen Fürsten, Prinzen, Generalen und Offizieren der König von Preußen feierlich zum deutschen Kaiser ausgerufen*).

Zum neuen deutschen Reiche gehören nunmehr alle Staaten und Länder des früheren norddeutschen Bundes, dann die Südstaaten Bayern, Württemberg, Baden und das ganze Großherzogtum Hessen, ferner Lothringen und Elsaß. Ausgeschlossen davon sind die zum früheren deutschen Bunde gehörigen österreichischen Länder nebst Lichtenstein und die mit der niederländischen Krone verbundenen Herzogtümer Luxemburg und Limburg.

Der neuen Verfassung liegt im wesentlichen die Verfassung des früheren norddeutschen Bundes zu Grunde (S. 276). An der Spitze des Reiches steht ein erblicher Kaiser, der zugleich König von Preußen ist. Er vertritt das Reich völkerrechtlich nach außen, erklärt Krieg und schließt Friedensverträge im Namen des Reiches, aber nur mit der

*) „Zum Andenken an die einmütige siegreiche Erhebung des Deutschen Volkes und an die Wiederherstellung des Deutschen Reiches 1870—1871“ (Inschrift) erhebt sich auf dem Niederwalde am Rheine in Gestalt einer riesigen Germania ein großartiges Nationaldenkmal.

Zustimmung des Bundesrates. Jeder Angehörige eines Bundesstaates ist zugleich Angehöriger des Reiches. Die *Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor*; sie kommen zu stande durch den übereinstimmenden Beschluß des Reichstages und des Bundesrates und werden vom Kaiser verkündet. Der Bundesrat zählt nach dem Beitritte der süddeutschen Staaten 58 Stimmen, von denen 17 auf Preußen, 6 auf Bayern, je 4 auf Sachsen und Württemberg u. s. w. entfallen; den Vorsitz im Bundesrate und die Leitung der Geschäfte hat der vom Kaiser ernannte Reichskanzler. Der Reichstag besteht aus 397 aus allgemeinen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen Abgeordneten des Volkes. Unter den Bundesgliedern behält Bayern eine selbständige Heeresverwaltung unter der Oberaufsicht des Kaisers und, ebenso wie Württemberg, eine selbständige Post- und Telegraphenverwaltung. Im Falle des Krieges aber, und zwar beim Beginne der Mobilmachung, tritt das bayerische Heer unter den Befehl des Kaisers. Elsaß und Lothringen als Reichslande werden durch einen vom Kaiser ernannten Statthalter verwaltet. Ebenso wie das Heer ist auch die Kriegsmarine des Reiches eine einheitliche unter dem Oberbefehle des Kaisers; ihre Flagge ist schwarz-weiß-rot. Zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben des Reiches dienen die gemeinschaftlichen, aus Zöllen, Verbrauchssteuern, Post- und Telegraphie fließenden Einnahmen und, wenn es erforderlich ist, Beiträge der einzelnen Bundesstaaten.

Am 21. März 1871 wurde der erste deutsche Reichstag eröffnet.

Das neue Reich unterscheidet sich wesentlich von dem alten römischen Reiche deutscher Nation; es beruht auf viel festeren Grundlagen. Das neue Kaisertum ist kein römisches Kaisertum, das seine Kräfte in Italien im Kampfe für die lombardische Königskrone und die römische Kaiserkrone verbrauchte, während Deutschland, in unzählige Territorien zerrissen, sich in Zwietracht zerfleischte: das neue Kaisertum wird alle seine Mittel und Kräfte auf sich selber richten, es

ist ein wahrhaft deutsches, ein Nationalkaisertum; es ist auch nicht das alte Wahlkaisertum, das von den sieben mächtigen Kurfürsten verliehen wurde, die oft in ihrer Zwietracht Kaiser gegen Kaiser aufstellten, ihre Stimme dem Meistbietenden gaben und sich schließlich so viele königliche Rechte angeeignet hatten, daß eine Zentralregierung unmöglich wurde: das neue Kaisertum ist vielmehr ein in dem mächtigen Hause der Hohenzollern erbliches Kaisertum. Im alten Reiche übten die einzelnen Reichsstände das Gesandtschaftsrecht; in dem neuen Reiche hat der Kaiser die Vertretung des Ganzen. Im Kriegsfalle bettelte das frühere Kaisertum bei zahllosen kleinen Höfen schlecht ausgebildete, schlecht bewaffnete, schlecht geschulte, buntscheckige Kontingente zusammen; das neue Kaisertum verfügt über die gesamten, einheitlich gebildeten, einheitlich bewaffneten Streitkräfte Deutschlands. Der frühere Regensburger Reichstag war nur von den Reichsständen beschickt; jetzt besteht neben dem Bundesrate ein Reichstag, in welchem das Volk vertreten ist. In dem alten Reiche hatte jeder der zahllosen Staaten bei voller Landeshoheit eine eigene Gesetzgebung; in dem neuen Reiche unterliegen die wichtigsten Angelegenheiten der Reichsgesetzgebung.

## Dritte Abteilung.

### Von der Einigung Deutschlands bis zur Gegenwart.

### 1. Kaiser Wilhelm I. 1871—1888.

„Uns und unseren Nachfolgern", so hieß es in der Proklamation des Kaisers an das deutsche Volk vom 18. Jan. 1871, „wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung". Kaiser Wilhelm hat diese Verheißungen wahr gemacht. Dem ruhmvollen Kriege folgte eine lange segensreiche Friedenszeit.

Innere Politik. Ausbau des Reiches:

Maß, Gewicht und Münze. Zur Erleichterung von Handel und Verkehr wurde das Maß-, Gewichts- und Münzwesen, das früher, die Zerrissenheit Deutschlands wiederspiegelnd, fast in jedem Staate ein anderes war, einheitlich gestaltet. Die neue Maß- und Gewichtsordnung (Meter, Liter, Gramm) trat in Kraft am 1. Jan. 1872, die neue Münzordnung (Reichsmark) am 1. Januar 1875.

Zollverein. Die letzten bisher außerhalb des Zollverbandes gebliebenen Staaten des Reiches, die Handelsstädte Bremen und Hamburg, wurden 1888 in den Zollverein aufgenommen; damit war der letzte Schritt zur wirtschaftlichen Einigung des Reiches gethan.

Rechtseinheit. Neben der Einheit im Heerwesen, im Verkehrsleben und in der politischen Vertretung nach außen wurde mit der einheitlichen Gestaltung des Rechtes der vierte Grundpfeiler der deutschen Einheit geschaffen. Ein „Allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch" war schon zur Zeit des deutschen Bundes zu stande gekommen. Seit dem 1. Jan. 1872 hat das deutsche Reich ein einheitliches Strafgesetzbuch, seit dem 1. Okt. 1879 in Leipzig einen obersten Gerichtshof (Reichsgericht) und ein einheitliches Prozeßverfahren sowohl in Zivil- als Strafsachen. Aus langer und mühsamer Arbeit ging endlich 1896 ein deutsches bürgerliches Gesetzbuch hervor, das seit dem 1. Januar 1900 in Kraft getreten ist.

Von anderen einheitlichen Ordnungen des Reiches ist noch zu erwähnen das für die öffentliche Gesundheitspflege eingerichtete kaiserliche Gesundheitsamt, das über das Gesundheitswesen des ganzen Reiches die Aufsicht führt, und das Markenschutz- und Patentamt, das in allen Angelegenheiten der Erfindungspatente die Entscheidung hat.

Vor allen Dingen war Kaiser Wilhelm bestrebt, dem eben erst geeinigten Reiche nach außen und im Inneren den Frieden zu sichern, das Trennende zu beseitigen und die Gegensätze auszugleichen. Zwischen dem Staate und der

katholischen Kirche war seit 1872 ein erbitterter Kampf entbrannt über die Befugnisse des Staates gegenüber der Kirche, der sogen. Kulturkampf. Bei der weisen Mäßigung des Kaisers, dessen konservativer und religiöser Natur ein solcher Kampf an sich unerfreulich war, und bei der Bereitwilligkeit des Papstes Leos XIII., „nach Entfernung der Hindernisse einen wahren und dauerhaften Frieden zu schließen", machte seit 1878 der Streit einem friedlichen Zustande Platz; und die vom Staate gegen die Kirche erlassenen Kampfgesetze wurden stückweise entfernt. Eine andere viel schwierigere Frage war die soziale.

Arbeiterschutzgesetze. Das wirtschaftliche Leben der meisten Kulturvölker hatte seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts durch eine Menge Entdeckungen, die praktisch verwertet wurden, besonders durch die Anwendung der Dampfkraft zu gewerblichen Zwecken, einen großen Umschwung erfahren. Durch das Aufkommen des Maschinenbetriebes sank die Handarbeit in ihrem Werte und wurde teilweise überflüssig; das Kleingewerbe vermochte nicht mehr, den Wettkampf des mit Maschinenkraft und reichem Kapitale arbeitenden Großgewerbes auszuhalten. So sank die überwiegende Zahl der wirtschaftlich Schwachen in vielfache Not und in Abhängigkeit von den Arbeitgebern, und das Misverhältnis zwischen dem Ertrage der Arbeit und dem aus dem Kapitalbesitze kommenden Gewinne und Genusse wurde immer größer. Dieses führte zu harmlosen und wohlgemeinten Versuchen, die Stellung der wirtschaftlich Schwachen zu verbessern, aber auch zu phantastischen und die urteilslose Masse bethörenden Lehren von einer zukünftigen Ordnung der Dinge, in der eine gleiche Verteilung der irdischen Güter allen ein gleich sorgloses und gesichertes Dasein bereiten werde. Die hierdurch angeregte Bewegung erhielt eine ausgeprägt revolutionäre Richtung vor allem durch den Schriftsteller Marx, der 1862 in London den internationalen Arbeiterverband gegründet hatte. Seine Bestrebung ging dahin, durch eine Vereinigung der Arbeiter aller Nationen die bestehende Ordnung in Staat und Gesellschaft umzustürzen, alle Produktionsmittel, Grund

und Boden und Kapital zum Gemeingute zu machen und so den erträumten, aber der Natur widersprechenden und darum unmöglichen Zustand einer allgemeinen Gleichheit des Besitzes und des Genusses herbeizuführen.

Auf diese Weise entstand die internationale Sozialdemokratie, die in Deutschland einen fruchtbaren Boden fand. Die Aufreizung gegen alles Bestehende, welche sie in den Massen verbreitete, hatte 1878 einen fluchwürdigen Mordversuch gegen das greise Haupt Kaiser Wilhelms zur Folge. Dies schien besondere Maßregeln und Strafgesetze gegen die staatsgefährliche Agitation nötig zu machen, und so kam das Sozialistengesetz zu stande, das erst 1890 unter Kaiser Wilhelm II. wieder aufgehoben wurde. Wie aber die hohenzollerischen Könige von jeher das Königtum als den Hort der Hilfsbedürftigen betrachtet hatten, so setzte sich auch Kaiser Wilhelm die Aufgabe, die Lage der meist besitzlosen Arbeiter zu verbessern. Neben den Mitteln der Abwehr wollte er durch Gesetzgebung und Verwaltung den Schwachen auch zugleich Schutz und Hilfe bringen. Am 17. November 1881 richtete er an den Reichstag die denkwürdige Botschaft, in der er diesem die Besserung der Lage der Arbeiter aufs dringendste ans Herz legte; er wolle, so erklärte er, so lange Gott ihm Frist gebe, kein in seiner Macht stehendes Mittel versäumen, um die Besserung in der Lage der Arbeiter und den Frieden der Berufsklassen unter einander zu fördern.

Infolge dieser Botschaft kam es 1883 zu einem Krankenversicherungsgesetze, das den Arbeitern für jeden Fall einer Krankheit eine auskömmliche Unterstützung gewährt. Diesem folgte 1884 das Unfallversicherungsgesetz, wonach dem Verletzten oder seinen Hinterbliebenen Ersatz geleistet wird für den Schaden, den er infolge eines Unfalles in lebensgefährlichen Betrieben, Bergwerken, Fabriken u. s. w. erlitten hat. Diesen Gesetzen schloß sich 1889 das Alters- und Invaliditätsgesetz an, das am 1. Januar 1891 in Kraft trat. Durch dieses soll der Arbeiter geschützt werden gegen die Gefahren, die ihm aus Erwerbsunfähigkeit, Altersschwäche oder Krank-

heit erwachsen. Kaiser Wilhelm II. setzte das Werk seines Großvaters in hochsinniger Weise fort. Er lud 1890 Vertreter aller Industriestaaten zu einer Arbeiterschutzkonferenz nach Berlin ein, um über Maßregeln zu beraten, die eine Beteiligung der Arbeiter an der Regelung ihrer eigenen Verhältnisse ermöglichen sollten. Manche Beschlüsse dieser Konferenz, wie die über Frauen- und Kinderarbeit, über Sonntagsruhe, über Organisation des Handwerks, sind schon zur That geworden, andere harren noch ihrer Ausführung und gesetzgeberischen Weiterbildung.

Diese großartige Reformarbeit war vielfach etwas ganz Neues und erregte das Staunen der auswärtigen Staaten.

**Äußere Politik.** Der Dreibund. Dem durch seine Einheit mächtigen deutschen Reiche fiel wie von selbst die Führerschaft in allen großen politischen Fragen zu. Kaiser Wilhelm benutzte diese Stellung, um den auswärtigen Frieden, soweit dies möglich war, auch für die Zukunft zu sichern und drohende Konflikte zwischen den europäischen Staaten zu beseitigen. Im Jahre 1877—1878 suchte Rußland, nachdem es gegen die Türkei einen glücklichen Krieg geführt hatte, die ganze Balkanhalbinsel in seine Gewalt zu bringen. Als Österreich und England, darüber beunruhigt, zum Kriege rüsteten, vermittelte der Reichskanzler Bismarck als „ehrlicher Makler" auf dem Kongresse zu Berlin 1878 einen Frieden, der die Ansprüche Rußlands auf ein bescheidenes Maß herabbrachte. In Rußland bildete sich infolgedessen eine Misstimmung gegen das deutsche Reich. Man warf Deutschland vor, es habe Rußland die Früchte seiner Siege gekürzt; und das misvergnügte Rußland wandte sich jetzt Frankreich zu, das seine Niederlagen und den Verlust von Elsaß-Lothringen nicht verschmerzen konnte. Der Weg nach Konstantinopel, hieß es in Rußland, führe über Berlin. So sah sich Deutschland mit einem Male von zwei Seiten bedroht.

In dieser Lage bot Kaiser Wilhelm Österreich, das in seinen slavischen Besitzungen auch durch eine in Rußland herrschende Strömung (Panslavismus) bedroht war, die Hand zu einem

neuen Bunde. Die Mäßigung Preußens in seinen Forderungen bei dem Nikolsburger Frieden 1866 hatte schon einer späteren völligen Aussöhnung zwischen Preußen und Österreich den Weg gebahnt, und im Jahre 1871 schon hatte Kaiser Franz Josef in Ischl und in Salzburg eine freundschaftliche Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm gehabt. Jetzt wurde das seit 1866 zerschnittene Band unter der freudigen Zustimmung des ganzen deutschen Volkes wieder neu geknüpft und 1879 zwischen dem deutschen Reiche und Österreich ein Verteidigungsbündnis geschlossen. Diesem trat 1883 auch Italien bei, das von Frankreich durch die Besetzung von Tunis gekränkt und geschädigt worden war. Der so gebildete, zu gegenseitiger Verteidigung geschlossene Dreibund ist bis heute eine mächtige Bürgschaft des europäischen Friedens gewesen.

Mehrung der Wehrkraft. Eine weitere Sicherung des Friedens sah Kaiser Wilhelm in der erhöhten Wehrkraft des Reiches. Um die Friedensstärke der Armee festzulegen und von wechselnden Meinungen im Reichstage unabhängig zu machen, wurde 1887 das sogenannte Septennat eingeführt, nach welchem 7 Jahre hindurch im Frieden 468409 Mann unter den Fahnen gehalten werden sollten. Die drohende Haltung Frankreichs und Rußlands gab dann im folgenden Jahre den Anlaß zu einer neuen Vermehrung der Wehrkraft dadurch, daß eine Landwehr zweites Aufgebotes und ein Landsturm zweites Aufgebotes hergestellt und die Dienstpflicht der Landwehr bis zum 39., die des Landsturmes bis zum vollendeten 45. Jahre ausgedehnt wurde. „Das neue Gesetz“, sagte Bismarck im Reichstage, „bietet eine Friedensbürgschaft, die so stark ist, wie wenn eine vierte Großmacht mit 700000 Mann mit uns verbündet wäre“. Vor Ablauf des Septennats wurde 1893 die Friedenspräsenzstärke des Heeres nochmals erhöht, dagegen für alle Mannschaften, ausgenommen die der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, die zweijährige Dienstzeit eingeführt.

Erwerb von Kolonien. Die neue Machtstellung des geeinten Deutschlands bekundete sich auch darin, daß das

Reich in dem Wettbewerbe der Nationen auf dem Gebiete des Welthandels bald eine erste Stelle einnahm und unter dem Schutze einer rasch sich entwickelnden Seemacht zum Erwerbe eigener Kolonieen überging. Der Eifersucht Englands trotzend, übernahm es zunächst die Schutzherrschaft über eine Reihe größerer Gebiete in Afrika, welche deutsche Gelehrte durchforscht hatten. An der Westküste Afrikas übernahm es 1884 die Schutzherrschaft über das Togogebiet an der Sklavenküste, das Kamerungebiet in Oberguinea und über das Gebiet an der Bucht von Angra-Pequena (Lüderitzland), wozu später das ganze Küstenland vom unteren Oranjeflusse bis zum Vorgebirge Frio mit Ausschluß der den Engländern gehörigen Walfischbai kam, so daß hier ein deutsches Südwest-Afrika entstand. Seit 1885 gewann das Reich an der Ostküste Afrikas eine Menge zukunftsreicher Gebiete mit den Stationen Dar es Salaam, Bagamoyo, Pangani. In der Südsee wurde der Nordosten der Insel Neu-Guinea, das Kaiser Wilhelmsland nebst dem Bismarckarchipele mit den größeren Inseln Neupommern, Neumecklenburg, Neuhannover, Neulauenburg, sodann der nordwestliche Teil der Salomonsinseln und die Gruppe der Marschall-Inseln erworben; dazu gewann das Reich in letzter Zeit die Samoainseln sowie die Inselgruppe der Karolinen. Auch in Ostasien hat sich das Reich eine feste Stellung gesichert, indem es sich 1898 unter der Form eines Pachtvertrages von dem zerfallenden Riesenreiche China die Kiaotschoubucht abtreten ließ.

Im Welthandel nimmt Deutschland heute die zweite Stelle ein und ist darin nur noch von England überflügelt. Zum Schutze seines ausgebreiteten Handels- und Absatzgebietes und zur Sicherung seiner Kolonien bedurfte das Reich einer starken Flotte, deren Entwicklung schon unter Kaiser Wilhelm I. mächtig gefördert wurde. Doch erst seit 1898 unter Kaiser Wilhelm II. wurde der Ausbau der Flotte zu einem des neuen Reiches würdigen Bestandteile der nationalen Wehrkraft gesetzlich gesichert*).

*) Die deutsche Seemacht zählt heute schon 96 Kriegsschiffe, unter

Von großer Bedeutung für die Wehrhaftigkeit des Reiches zur See wie für den deutschen Handel ist der Nordostseekanal, der die Kieler Bucht mit der Elbemündung verbindet. Zu dessen feierlicher Einweihung am 20. Juni 1895 hatten sich Panzerschiffe aller Seefahrt treibenden europäischen Staaten sowie der Vereinigten Staaten Nordamerikas beglückwünschend eingefunden. Kaiser Wilhelm II. bezeichnete in seiner Rede die Versammlung dieser gepanzerten Schiffe als ein „Sinnbild des Friedens, in dem der Welthandel allein sich entwickeln und gedeihen kann. Und den Frieden werden und wollen wir aufrecht erhalten."

Tod Kaiser Wilhelms. Dem alten Kaiserpaare war ein seltenes Familienglück beschieden. Am 11. Juni 1879 feierte es die goldene Hochzeit, und am 6. Mai 1882 entsproß der Ehe des Enkels, des Prinzen Wilhelm, des jetzt regierenden Kaisers, mit der Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein Augustenburg ein Sohn, der jetzige Kronprinz Wilhelm. So umgaben drei Generationen das alte, ehrwürdige Paar. „Vier Könige", rief der Kaiser frohbewegt aus, als ihm die Nachricht von der Geburt des Urenkels gebracht wurde.

Der Umstand, daß es Kaiser Wilhelm vergönnt war, noch viele Jahre nach dem großen Werke der Einigung des deutschen Volkes im Frieden zu regieren, hat am meisten dazu beigetragen, dem erst äußerlich geeinigten Reiche innere Einheitlichkeit und Festigkeit zu geben. Er, der Nestor unter den europäischen Fürsten, schien in seiner ehrwürdigen Gestalt den Reichsgedanken zu verkörpern. Am 3. März 1888 zog sich der Kaiser eine leichte Krankheit zu; am 9. starb er, allverehrt von Millionen, eines sanften Todes. Er ruht bei seinen Eltern im Mausoleum zu Charlottenburg; neben ihm ruht jetzt seine Gemahlin, die wegen ihrer Mildherzigkeit und ihres Wohlthätigkeitssinnes gepriesene Kaiserin Augusta, die am 7. Januar 1890 ihrem Gemahle im Tode folgte.

---

diesen 19 Panzerschiffe, 13 Panzerkanonenboote, 33 Kreuzer, 160 Torpedoboote.

Von den Männern, die an dem großen Lebenswerke Kaiser Wilhelms in erster Linie mitgewirkt hatten, starb der Generalfeldmarschall Moltke, „der große Schlachtendenker“, im Jahre 1891 und 7 Jahre später am 30. Juli 1898 der Fürst Bismarck, der am 20. März 1890 sein Amt als Reichskanzler niedergelegt hatte. Bismarcks Name wird für alle Zeit unauflöslich mit dem des wiederaufgerichteten und geeinten deutschen Reiches verknüpft sein. Er ruht unter den Eichen seines Waldes in Friedrichsruhe; seine Gruft trägt die Grabschrift, die er sich selber wünschte: „Fürst Bismarck, treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“

## 2. Die jüngste Vergangenheit.

Kaiser Friedrich III. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, Wilhelms I. Sohn und Nachfolger, der Liebling des Volkes, war am 18. Oktober 1831 geboren. Seiner Thaten in den Kriegen von 1866 und 1870/71 ist oben gedacht worden. In dem deutsch-französischen Kriege war er Heerführer der dritten Armee gewesen, die außer den beiden preußischen Corps die badischen, württembergischen und bayerischen Truppen umfaßte. Durch seine männliche, ritterliche Erscheinung, durch sein freundliches, schlichtes, leutseliges Wesen hatte er hier gleichsam im Sturmschritte die Neigung der Süddeutschen gewonnen und zur Verbrüderung von Nord und Süd wie kein anderer beigetragen. Von seiner Mutter, der Tochter Weimars, war ihm die Neigung für die Werke des Friedens, die Liebe zur Kunst und Wissenschaft überkommen, die von seiner hochgebildeten, kunstsinnigen Gemahlin Viktoria geteilt und gefördert wurde.

Als der Kronprinz die Kunde von dem Tode seines Vaters erhielt, war er von einer tückischen Krankheit erfaßt und bestieg im März als ein schon dem Tode Verfallener den Thron. Aber mit männlicher Fassung hielt er sich aufrecht, unter furchtbaren Schmerzen leitete er vom Krankenbette aus die Regierungsgeschäfte und „litt ohne zu klagen“. In einem Aufrufe „An mein Volk“ und in einem Schreiben „An den

Reichskanzler" gab er die weisen und menschenfreundlichen Grundsätze kund, nach denen er zu regieren beabsichtige. Er wollte das deutsche Reich zu einem Horte des Friedens machen, die Wehrkraft des Landes ungeschwächt erhalten, allen Glaubensbekenntnissen gegenüber Duldung üben, die soziale Gesetzgebung weiter ausbilden, die Blüte von Kunst und Wissenschaft zur vollen Entfaltung bringen. Aber nur 99 Tage waren seiner Regierung vergönnt. Am 15. Juni schied der „kaiserliche Dulder" aus dem Leben. Das Wesen Friedrichs III. hat sein Sohn, der jetzt regierende Kaiser, treffend in die Worte zusammengefaßt: „Nur wenige Monate hat das Szepter in Meines Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in ihm verloren hat. Die Hoheit seiner Erscheinung, der Adel seiner Gesinnung, sein ruhmvoller Anteil an den großen Geschicken des Vaterlandes und der Heldenmut christlicher Ergebung, mit dem er gegen die Todeskrankheit kämpfte, haben ihm im Herzen seines Volkes ein unvergeßliches Denkmal gesetzt."

Nach Friedrichs III. Tode übernahm sein Sohn Wilhelm, als deutscher Kaiser und König von Preußen **Wilhelm II.**, die Regierung. Als der junge Kaiser am 25. Juni 1888 den Reichstag eröffnete, stellte der weiße Saal, wo die Feierlichkeit stattfand, das Bild des geeinigten Deutschlands dar: 22 deutsche Bundesfürsten, der Bundesrat und die Vertreter des deutschen Volkes waren um den Thron geschart. Wilhelm II. erklärte, daß er als Kaiser und König dieselben Wege wandeln werde, auf denen sein Großvater das Vertrauen seiner Bundesgenossen und die Liebe des deutschen Volkes gewonnen habe, insbesondere eigne er sich die Botschaft vom 17. November 1881 an, welche die großen sozialen Reformen einleite; er wolle ferner Frieden halten mit jedermann und fest bleiben bei dem Bündnisse mit Österreich-Ungarn und Italien. Und seine Thronrede im Landtage am 27. Juni schloß mit den Worten: „In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten des königlichen Amtes übernommen, aber Ich trete an die Mir nach Gottes Fügung gestellte

Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühles heran und halte Mir dabei das Wort des großen Friedrichs gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist."

Der wichtigsten inneren und äußeren Vorgänge unter der bisherigen Regierung Kaiser Wilhelms II., seiner Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen, der Erhöhung der deutschen Wehrkraft zu Wasser und zu Lande, der Einweihung des Nordostseekanales, der Vollendung des bürgerlichen Gesetzbuches sowie der Erneuerung des Dreibundes und der Erwerbungen in Ostasien ist schon oben gedacht worden. Mit einer hohen und warmen Auffassung von der Aufgabe und Verantwortlichkeit seiner kaiserlichen und königlichen Stellung und mit dem Ausblicke auf hohe und volksbeglückende Ziele ist er in die Bahnen seiner großen Ahnen eingetreten, und unter seiner kräftigen Führung wird Deutschland, wie man hoffen darf, noch einer glänzenden Entwicklung entgegen gehen.

---

## Wiederholung.

1806 (Okt.) Schlachten bei Jena und Auerstädt.

1807 Schlachten bei Preußisch-Eylau und Friedland. Friede zu Tilsit. Aufhebung der Erbunterthänigkeit in den östlichen preußischen Provinzen.

1807—1813 Jérôme, König von Westfalen.

1808 Verleihung der Städteordnung in Preußen.

1809 Schlachten bei Eckmühl, Aspern und Eßling, Wagram. Wiener Friede.

1812 Napoleons Einzug in Moskau (14. Sept.).

1813 17. März Aufruf des Königs von Preußen: „An Mein Volk".

1813 Siege Napoleons bei Großgörschen, Bautzen; Österreich gegen Napoleon. Niederlagen der Franzosen bei Großbeeren und an der Katzbach; Sieg Napoleons bei Dresden, Niederlagen der Franzosen bei Kulm, Nollendorf, Dennewitz. Schlacht bei Leipzig 16., 18. und 19. Okt.

1814 Einzug der Verbündeten in Paris (31. März). Erster Pariser Friede. Napoleon auf der Insel Elba.

1815 Wiener Kongreß. Napoleon siegt bei Ligny 16. Juni, unterliegt

bei Belle-Alliance 18. Juni; seine Abführung nach St. Helena, † 1821. Zweiter Pariser Friede.

1823 Provinzialstände in Preußen.

1830 Julirevolution in Frankreich.

1840—1861 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

1848 Französische Februarrevolution, Bewegungen in Deutschland.

1848—1851 Krieg wegen Schleswig-Holstein.

1849 Verfassung des deutschen Reiches. Dreikönigsbund. Preußen erwirbt Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen.

1850 Im Febr. die preußische Verfassung beschworen. Reichstag der Union in Erfurt. Erneuerung (2. Sept.) des alten Bundestages durch Österreich. Einigung zwischen Österreich und Preußen in Olmütz am 28. und 29. November.

1857—1858 stellvertretende Regierung des Prinzen von Preußen.

1858—1861 seine selbständige Regentschaft.

1861—1888 Wilhelm I. König von Preußen.

1863 Einverleibung Schleswigs in das Königreich Dänemark.

1864 (Januar—Oktober) Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark. Der Friede zu Wien 30. Okt.

1865 (14. Aug.) Vertrag zu Gastein.

1866 Krieg Preußens gegen deutsche Bundesstaaten und Österreich (16. Juni—23. Aug.). Niederlage der Österreicher bei Königgrätz 3. Juli. Friede zu Prag 23. Aug.

1867 (24. Febr.—17. April) Erster Reichstag des norddeutschen Bundes. Die Verfassung erhält Gesetzeskraft 1. Juli.

1870—1871 der deutsch-französische Krieg.

1870 Aug. 4. Treffen bei Weißenburg, 6. Schlachten bei Wörth und Spichern. 14. 16. 18. Schlachten vor Metz, 30. Schlacht bei Beaumont.

September 1. Schlacht bei Sedan. 2. Übergabe von Sedan. Napoleon gefangen. 4. Sturz der kaiserlichen Regierung. Ausrufung der Republik. 19. Einschließung von Paris. 28. Straßburg übergeben.

Oktober 9. u. 10. Sieg von der Tanns über die Loirearmee. 9. Gambetta kommt nach Tours. 27. Metz übergeben.

November 27. Niederlage der französischen Nordarmee bei Amiens. 28. Schlacht bei Beaune la Rolande.

Dezember 23. Schlacht am Flüßchen Hallue.

1871 Januar 2. und 3. Schlacht bei Bapaume. 6.—12. Jan. Kämpfe bei le Mans. 15.—17. Werder behauptet sich an der Lisaine (vor Belfort). 18. Ausrufung des deutschen Kaisertums. 19. Schlacht bei St. Quentin. 28. Übergabe von Paris.

Februar 16. Belfort übergeben. 26. Vorläufiger Friede.
Mai 10. Endgültiger Friede zu Frankfurt.
Aussöhnung Österreichs und Preußens.
1878 Berliner Kongreß.
1879 deutsch-österreichisches Bündnis.
1883 tritt Italien bei. Das Krankenversicherungsgesetz.
1884 Deutschland wird Kolonialmacht. Unfallversichungsgesetz,
1887 Grundsteinlegung zum Bau des Nordostseekanals.
1888 das neue deutsche Wehrgesetz.
Kaiser Wilhelm I. † 9. März.
Kaiser Friedrich III. reg. v. 9. März—15. Juni.
Kaiser Wilhelm II. reg. seit dem 15. Juni.
1889 Invaliditäts- und Altersversicherung.
1890 am 20. März legte Fürst Bismarck sein Amt als Reichskanzler nieder. Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin.
1891 25. April Tod Moltkes.
1893 Zweijährige Dienstzeit aller Fußtruppen.
1895 am 1. April Bismarcks 80. Geburtstag. Vollendung des Nordostseekanals.
1896 am 18. August vollzog Kaiser Wilhelm II. das bürgerliche Gesetzbuch.
1897 Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I.
1898 Bismarck † 30. Juli.

# Deutsche Kaiser und Könige.

## Die Karolinger 751—911.

Pippin der Kleine 751—768.
Karl der Große 768—814.
Ludwig der Fromme 814—840.
Ludwig der Deutsche 843—876.
Karl III. der Dicke 876—887.
Arnulf von Kärnten 887—899.
Ludwig das Kind 899—911.

---

Konrad I. von Franken 911—918.

---

## Die sächsischen Kaiser 919—1024.

Heinrich I. 919—936.
Otto I. 936—973.
Otto II. 973—983.
Otto III. 983—1002.
Heinrich II. 1002—1024.

---

## Die fränkischen Kaiser 1024—1125.

Konrad II. 1024—1039.
Heinrich III. 1039—1056.
{Heinrich IV. 1056—1106.
{Rudolf v. Schwaben 1077—1080.
Heinrich V. 1106—1125.

---

Lothar von Sachsen 1125—1137.

---

## Die staufischen Kaiser. 1138—1254.

Konrad III. 1138—1152.
Friedrich I. Barbarossa 1152—1190.
Heinrich VI. 1190—1197.
{Philipp v. Schwaben 1198—1208.
{Otto IV. der Welfe 1198—1215, † 1218.
{Friedrich II. 1215—1250.
{Heinrich Raspe von Thüringen 1246—1247.
{Wilhelm v. Holland 1247—1256.
Konrad IV. 1250—1254.

---

{Das Interregnum 1256—1273.
{Richard von Kornwallis 1257—1272.
{Alfons v. Kastilien 1258. † 1284.

---

## Kaiser aus verschiedenen Häusern.

(Habsburg, Luxemburg, Wittelsbach.)

## 1273—1437.

Rudolf v. Habsburg 1273—1291.
Adolf von Nassau 1292—1298.
Albrecht von Österreich 1298—1308.
Heinrich VII. 1308—1313.
{Friedrich von Österreich 1314—1330.
{Ludwig der Bayer 1314—1347.
Karl IV. 1347—1378.
Wenzel von Böhmen 1378—1400. † 1419.
Rupprecht von d. Pfalz 1400—1410.
Sigmund v. Ungarn 1410—1437.

---

## Die habsburgischen Kaiser 1438—1806.

Albrecht II. 1438—1439.
Friedrich III. 1440—1493.
Maximilian I. 1493—1519.
Karl V. 1519—1556, † 1558.
Ferdinand I. 1556—1564.
Maximilian II. 1564—1576.
Rudolf II. 1576—1612.
Matthias 1612—1619.
Ferdinand II. 1619—1637.
Ferdinand III. 1637—1657.
Leopold I. 1658—1705.
Joseph I. 1705—1711.
Karl VI. 1711—1740.
Karl VII. v. Bayern 1742—1745.

Franz I. 1745—1765.
Joseph II. 1765—1790.
Leopold II. 1790—1792.
Franz II. 1792—1806.

## Haus Hohenzollern:

Wilhelm I. 1871—1888.
Friedrich III. 1888 v. 9. März bis 15. Juni.
Wilhelm II. 1888 seit d. 15. Juni.

## Regenten bezw. Kaiser von Österreich.

{Maria Theresia 1740—1780.
Franz I. Mitregent 1741—1765.
Joseph II. Mitregent 1765—1780.}
Joseph II. 1780—1790.
Leopold II. 1790—1792.
Franz II. (Kaiser seit 1804) 1792 bis 1835.
Ferdinand 1835—1848.
Franz Joseph seit 1848.

## Kurfürsten von Brandenburg.
## (Haus Hohenzollern.)
## 1415—1701.

Friedrich I. 1415—1440.
Friedrich II. Eisenzahn 1440—1470.
Albrecht Achilles 1470—1486.
Johann Cicero 1486—1499.
Joachim I. Nestor 1499—1535.
Joachim II. Hektor 1535—1571.
Johann Georg 1571—1598.
Joachim Friedrich 1598—1608.
Johann Sigismund 1608—1619.
Georg Wilhelm 1619—1640.
Friedrich Wilhelm I. der große Kurfürst 1640—1688.
Friedrich III. (Kurf.) 1688—1701.

## Die Könige von Preußen seit 1701.

Friedrich I. (König) 1701—1713.
Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.
Friedrich II. 1740—1786.
Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.
Friedrich Wilhelm III. 1797—1840.
Friedrich Wilhelm IV. 1840—1858.
Wilhelm I. als Prinzregent 1858—1861; als König 1861—1888.
Friedrich III. 1888 v. 9. März bis 15. Juni.
Wilhelm II. 1888 seit d. 15. Juni.

## Könige bezw. Kaiser von Frankreich.

Ludwig XIV. 1643—1715.
Ludwig XV. 1715—1774.
Ludwig XVI. 1774—1792 († 1793).
{Republik 1792—1804.
Der Nationalkonvent 1792—1795.
Das Direktorium 1795—1799.
Das Konsulat Napoleons 1799—1804.}
Napoleon I. Kaiser 1804—1814.
Ludwig XVIII. 1814—1824.
Karl X. 1824—1830.
Louis Philipp (v. Orleans) 1830 bis 1848.
Republik 1848—1852.
Napoleon III. Kaiser 1852—1870.
Republik seit 1870.

# Das preußische Königshaus.

**Friedrich I. 1701—1713.**

**Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.**

**Friedrich II d. Große,** 1740—1786. — August Wilhelm † 1758. — Heinrich † 1802. — Ferdinand † 1813.

(Kinder August Wilhelms:) **Friedrich Wilhelm II. 1786—1797.** — (Kinder Ferdinands:) Ludwig Ferd. † 1806. — August † 1843.

(Kinder Friedrich Wilhelms II.:) Friederike, Hzgin. v. York † 1820. — **Friedrich Wilhelm III.,** 1797—1840, Gem. Luise v. Meckl.-Strel. — Ludwig † 1796. — Wilhelmine, Königin d. Niederl. † 1837. — Auguste, Kurfürstin v. Hessen † 1841. — Heinrich † 1846. — Wilhelm † 1851.

(Kinder Ludwigs:) Friedrich, Gem. Hzgin. v. Bernburg. † 1863. — (dessen Kinder:) Alexander † 1896. Georg

(Kinder Wilhelms:) Adalbert † 1873. — Elisabeth, Przin. v. Hessen. — Waldemar † 1849. — Marie, Königin v. Bayern.

(Kinder Friedrich Wilhelms III.:) **Friedrich Wilhelm IV.,** 1840—1861, Gem. Elisabeth v. Bayern † 1873. — **Wilhelm I.,** Kön. v. Preußen u. deutscher Kaiser † 1888. Gem. Augusta v. S.-Weim. — Charlotte, Ksrin. v. Rußland, † 1860. — Karl † 1883, Gem. Marie v. Sachs.-Weimar. — Alexandrine, Gr.-Hzgin. v. Meckl.-Schwerin † 1892. — Luise, Gem. Friedrich, Prz. d. Niederl. — Albrecht † 1872, Gem. Marianne, Przin. d. Niederl.

(Kinder Wilhelms I.:) Friedr. Wilhelm, geb. 1831, **Kaiser Friedrich III.** Gem. Viktoria, Prinzeß royal v. Engl. † 1888. — Luise, Gem. Grhz. v. Baden.

(Sohn Karls:) Friedrich Karl † 1885. Gem. Maria Anna v. Anhalt-Dessau.

(Kinder Albrechts:) Albrecht, Prinzregent v. Braunschweig, Gem. Maria von Sachsen-Altenb. — Alexandrine

(Kinder Friedrich Karls:) Maria † 1888. Gem.: 1) Prz. Heinr. der Niederl. 2) Prinz v. Sachsen-Altenb. — Elisabeth. Gem. Erbgroßhrz. August von Oldenburg. — Luise. Gem. Herzog v. Connaught. — Friedr. Leop. Gem.: Luise Soph. Schw. d. d. Kaiserin. (dessen Kinder:) Vikt. Marg. — Friedr. — Friedr. Karl.

(Kinder Albrechts d. J.:) Fr. Heinr. — Joach. Alb. — Friedr. Wilh.

(Kinder Kaiser Friedrichs III.:) **Kaiser Wilhelm II.,** verm. 1881 mit Augusta Viktoria v. Augustenburg, geb. 22. Okt. 1858. — Charlotte, verm. mit dem Erbpr. Bernhard v. S.-Meiningen. — Heinrich, verm. mit Prinz. Irene v. Hessen (deren Kinder:) Waldemar. Sigismund. — Sigismund † 1866. — Viktoria, verm. m. d. Prinzen Adolf v. Schaumburg-Lippe. — Waldemar † 1879. — Sophie, verm. m. d. Kronprz. Konstantin v. Griechenl. — Margarethe, verm. m. d. Prinzen Friedrich Karl v. Hessen.

(Kinder Kaiser Wilhelms II.:) **Kronprinz Wilhelm** geb. am 6. Mai 1882. — **Eitel Friedrich** geb. 1883. — **Adalbert** geb. 1884. — **August Wilhelm** geb. 1887. — **Oskar** geb. 1888. — **Joachim** geb. 1890. — **Viktoria Luise** geb. 1892.

### Dritter Zeitraum.

Seite

**Von Rudolf von Habsburg bis zur Entdeckung von Amerika oder bis zur Reformation 1273 bis 1492 oder 1517.**



---

## II. Neuere Zeit.

### Erster Zeitraum.

**Von dem Anfange der neueren Zeit bis zum westfälischen Frieden 1492—1648. Das Zeitalter der Reformation.**



### Zweiter Zeitraum.

**Vom westfälischen Frieden bis zur Auflösung des deutschen Reiches 1648—1806. Zeitalter der unumschränkten Monarchie bis 1789.**



### Dritter Zeitraum.

**Von der Auflösung des deutschen Reiches bis zur Gegenwart 1806—1897.**



---

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

